



Biogr.

464 me

Godsmith







# Oliver Goldsmith.

By

Washington Irving.





# Oliver Goldsmith.

Eine Lebensbeschreibung  
von  
**Washington Irving.**

Aus dem Englischen.

— von —

Berlin, 1858.

Verlag von G. Mertens.

Bayerische  
Staatsbibliothek  
München

BIBLIOTHECA  
REGIA  
MUNICHENSIS.

## Vorrede des Verfassers.

---

Bei der Durchsicht meiner Schriften zum Behuf einer verbesserten Ausgabe, fand ich eine biographische Skizze über Goldsmith, welche ich vor mehreren Jahren veröffentlicht hatte; sie war hastig geschrieben, als Einleitung zu einer Auswahl seiner Werke. Wenn auch die darin enthaltenen Thatsachen aus verschiedenen Quellen gesammelt waren, so hatte ich sie doch hauptsächlich dem umfangreichen Werke des Herrn James Prior entnommen, welcher mit unermüdlicher Forschung und sorgfältiger Treue die kleinsten Einzelheiten der Geschichte des Dichters gesammelt und gesichtet, sie aber in einer Gestalt veröffentlicht hat, welche, wie ich glaube, für die große Masse der Leser zu weitschichtig und mit Einzelheiten und Erörterungen zu sehr überladen sein möchte.

Während ich nun damit beschäftigt war, meine biographische Skizze für die neue Ausgabe zu durchgehen, kam mir ein kürzlich erschienenenes Buch des Herrn John Forster vom Inner-Temple zu Handen, welcher ebenfalls auf des unermüdlichen Prior Arbeiten und auf einige seitdem aus Licht getretene Aufschlüsse gestützt, eine Lebensbeschreibung des Dichters verfaßt hat, die mit einem Geist und Gefühl, mit einer Beredsamkeit und Annuth geschrieben ist, welche nichts zu wünschen übrig lassen. Den von ihm so glücklich bearbeiteten Stoff

abermals zu behandeln wäre in der That anmaassend von mir, wenn ich nicht durch meine frühere Skizze gleichsam gebunden wäre; aber diese erschien nun zu dürftig und unzureichend, und doch mußte sie ihre Stelle in der Reihe meiner Schriften einnehmen, wenn nicht etwas genügenderes sie ersetzte. Unter diesen Umständen habe ich den Gegenstand noch einmal aufgenommen, habe ihn mit mehr Ausführlichkeit als früher behandelt, keine der Thatfachen übergehend welche des Dichters Leben und Charakter zu erläutern schienen, und sie in der anschaulichsten Weise darstellend die mir zu Gebot stand. Doch hat die Hast in welcher ich dies thun mußte, während andere Ansprüche an meine Aufmerksamkeit mich drängten und die Presse mir auf den Fersen folgte, mich verhindert einige Theile des Stoffs so zu durcharbeiten wie ich gewünscht hätte. Also mögen Leser welche eine ausführliche Behandlung, begleitet von kritischen Untersuchungen und erläuternden Thatfachen verlangen, sich zu Herrn Priors umfassenden Bänden oder zu Herrn Forsters anmuthigem Buche wenden.

Bebauern muß ich meine Unzulänglichkeit bei dieser Arbeit, welche ich aus Liebe unternommen habe, denn dies Buch ist wirklich eine Huldigung für das Andenken eines Schriftstellers dessen Werke das Entzücken meiner Kindheit waren und mir durchs Leben eine Quelle des Genusses geblieben sind, und an den, vor allen anderen, ich die schöne Aureda Dante's an Virgil richten möchte:

Tu se' lo mio maestro e 'l mio autore,

Tu se' solo colui da cu' io tolsi

Lo bello stile che m'ha fatto onore.

Sunnyside 1 August 1849.

W. J.

## Inhalt der Kapitel.

### I.

Geburt und Verwandtschaft — Eigenthümlichkeiten der Goldsmiths — Poetische Geburtsstätte — Koboldhaus — Scenen der Knabenzeit — Lissoy — Schilderung eines Landpfarrers — Goldsmiths Schullehrerin — Byrue, der Dorfschulmeister — Goldsmiths Hornpipe und Epigramm — Oheim Contarine — Schulstudien und Schulvergüügungen — Mißgriffe einer Nacht. . S. 1.

### II.

Unbedachtsame Heirathen in der Familie Goldsmith — Goldsmith auf der Universität — Stellung eines Sizer — Tyrannie des Schulaufsichters Wilder — Geldklemme — Straßen-Balladen — Universitätsaufruhr — Galgen-Walsh — Collegienpreis — Ein unterbrochener Ball. . . . . S. 14.

### III.

Goldsmith vom Bischof zurückgewiesen — Zweiter Ausflug in die Welt — Er nimmt einen Platz zur Ueberfahrt nach Amerika — Das Schiff segelt ohne ihn — Heimkehr auf „Fiedelrücken“ — Ein gastlicher Freund — Der Advokat . . S. 29.

### IV.

Er wandert fort als ein Student der Rechte — Stolpert am Anfang — Base Jane und das Valentins-Gebicht — Ein Familienorakel — Er wandert fort als ein Student der Arzneikunde — Hofuspokus eines Kosthauses — Verwandlungen einer Schöpfenteule — Eine Geistergeschichte — Skizzen von Schottland — Versuch ein Schmarotzer zu werden — Eines Dichters Börse bei der Abreise nach dem Continent. . . . . S. 36.

### V.

Die angenehmen Reisegefährten — Gefahren durch Freunde die man am Wege ausliest — Schilderung Hollands und der Holländer — Nothbehelfe eines armen Studenten in Leyden — Der Tulpenkauf — Die Flöte als Aushülfe — Aufenthalt in Paris — Skizze von Voltaire — Reisekunstgriffe eines philosophischen Vagabunden . . . . . S. 50.

## VI

### VI.

Landung in England — Hülfsmittel eines Mannes ohne Geld — Mörser und Kente — Schmeentheater — Eintritt in London — Nachtscene in der City — Kämpfe mit Mangel — Das Elend eines Unterlehrers — Ein vorstädtischer Arzt — Armenpraxis und altgekaufter Putz — Versuch eines Trauerspiels — Plan in Betreff der „geschriebenen Berge“ . . . S. 61.

### VII.

Leben eines Erziehers — Freundlichkeit gegen die Schulkinder — Raseweisheit zur Vergeltung — Kostspielige Wohlthaten — Die Griffiths und die Monthly Review — Arbeiten eines litterarischen Niethlings — Bruch mit den Griffiths. S. 68.

### VIII.

Newbery, von Bilderbuch-Gedächtniß — Wie man den Schein bewahrt — Elend des Schriftstellerthums — Ein armer Verwandter — Brief an Hodson . . . S. 73.

### IX.

Litterarische Lohnarbeit — Gedanken von litterarischem Selbstmord — Rückkehr nach Pechham — Orientalische Pläne — Litterarische Unternehmung um Geld zu erwerben — Brief an Edward Wells — an Robert Bryanton — Tod des Oheims Contarine — Brief an Base Jane . . . S. 81.

### X.

Orientalische Anstellung — Getäuschte Hoffnung — Examen beim Collegium der Wundärzte — Wie verschafft man sich einen Anzug — Abermals getäuschte Hoffnung — Eine Unglücksge-  
schichte — Der Anzug verspätet — Strafe für Wohlthätigkeit — Freuden von Green Arbour Court — Brief an seinen Bruder — Scroggin, ein Versuch heroisch-komischer Poesie . . S. 91.

### XI.

Die „Untersuchung über den Stand der schönen Wissenschaften“ — Angegriffen von Griffiths Review — Kenrick der litterarische Ismaelit — Zeitschriften-Litteratur — Goldsmiths Aufsätze — Garrick der Theaterdirector — Emollett und seine Pläne — Wohnungswechsel — Der Robin Hood Klub . . . S. 109.

### XII.

Die neue Wohnung — Ceremonienbesuche — Schützlinge — Pillington und die weiße Maus — Bekanntschaft mit Dr. Johnson — Davies und sein Buchladen. — Die hübsche Mistress Davies — Foote und sein Project — Kußpfeilkritik . . S. 116.

### XIII.

Orientalische Entwürfe — Litterarische Brodarbeiten — Die Cherekesen-Häuptlinge — Das lustige Islington und White Con-



## VII

duit House — Briefe über englische Geschichte — James Boswell — Mittagsmahl bei Davies — Anekdoten von Johnson und Goldsmith . . . . . S. 123.

### XIV.

Hogarth besucht ihn in Islington — Dessen Charakter — Straßenstudien — Sympathien zwischen Dichtern und Malern — Sir Josua Reynolds — Sein Charakter — Seine Mittagsgesellschaften — Der litterarische Klub — Seine Mitglieder — Johnsons Nachtschwärmen mit Panty und Beau — Goldsmith im Klub. S. 131.

### XV.

Johnson als Goldsmiths Ermahner — Findet ihn von seiner Wirthin wegen einer Schuld verhaftet — Befreit ihn durch Verkauf des Vikar von Walsfield — Das Exoratorium — Das Gedicht: der Reisende — Der Dichter und sein Hund — Wirkung des Gedichts — Erstaunen des Klubs — Bemerkungen über das Gedicht . . . . . S. 142.

### XVI.

Neue Wohnung — Johnsons Compliment — Ein vornehmer Gönner — Der Dichter in Northumberland House — Seine Unabhängigkeit von den Vornehmen — Die Gräfin von Northumberland — Edwin und Angelina — Gosford und Lord Elare — Herausgabe der Aufsätze — Nachtheile der steigenden Berühmtheit — Schüllinge — Brodarbeit — Gevatterin Zwei-Schuh — Ein ärztlicher Feldzug — Mrs. Sidebotham . . . . . S. 148.

### XVII.

Erscheinen des Vikars von Walsfield — Meinungen darüber — Von Johnson — Von Rogers dem Dichter — Von Göthe — Werth des Buchs — Eine Stelle daraus — Angriff von Henrick — Antwort — Blicherhauen — Plan eines Lustspiels. S. 158.

### XVIII.

Goldsmiths Stellung in der Gesellschaft — Seine Gespräche und Widerstreite mit Johnson — Anekdoten und Erläuterungen. S. 167.

### XIX.

Seine Erholungen — Der Schilling-Whistklub — Eine „Toune von Mann“ — Der Schweineschlächter — Tom King — Hugh Kelly — Glover und seine Eigenheiten . . . S. 174.

### XX.

Der Großthun der Litteratur und der König — Scene bei Sir Josua Reynolds — Goldsmith des Reides beschuldigt — Verhandlungen mit Garrick — Dichter und Schauspieler — Ihr Briefwechsel . . . . . S. 179.

## VIII

### XXI.

Fernere Lohnarbeiten — Tom Davies und die römische Geschichte — Canonbury-Schloß — Politische Schriftstellerei — Geldversuchungen — Tod des älteren Newbery . . . . S. 186.

### XXII.

Theater-Kunstgriffe — Das Lustspiel: Falsches Zartgefühl — Erste Aufführung des: Gutmüthigen Mannes — Johnsons Benehmen — Einmischung der Presse . . . . . S. 190.

### XXIII.

Das Licht wird an beiden Enden angesteckt — Schöne Zimmer — Schöne Möbel — Schöne Kleider — Aristokratische Bekanntschaften — Schusters Feiertag und „lustige Tänzerichs-Gesossen“ — Peter Barlow, Glover, und der Schwank von Hampstead — Arme Freunde und vornehme Bekannte . . . S. 196.

### XXIV.

Wiederum zum Bücherbauen genöthigt — Ländliche Zurückgezogenheit im Schniters-Paradies — Tod des Henry Goldsmith — Seinem Andenken geweihte Stellen im „verödeten Dorf“. S. 201.

### XXV.

Mittagsmahl bei Bickerstaff — Giffernan und seine Impunctiositas — Henricks Epigramm — Johnsons Trost — Goldsmiths Kleiderpracht — Der blüthenfarbige Rock — Neue Bekanntschaften — Die Hornecks — Poesie und Leidenschaft — Die Jessamy-Brant . . . . . S. 206.

### XXVI.

Goldsmith im Temple — Oberrichter Day und Grattan — Arbeit und Zerstreuung — Erscheinen der römischen Geschichte — Meinungen darüber — Geschichte der belebten Natur — Krähenhorst im Temple — Geschichten von einer Spinne . . . S. 213.

### XXVII.

Ehrenbezeugung der königlichen Akademie — Brief an seinen Bruder Maurice — Familienschicksale — Jane Contarine und das Miniaturbild — Bildnisse und Kupferstiche — Schulerinnerungen — Johnson und Goldsmith in Westminsterabtei . . . S. 222.

### XXVIII.

Erscheinen des „verödeten Dorfs“ — Nachrichten und Bemerkungen darüber . . . . . S. 228.

### XXIX.

Der Dichter unter den Damen — Beschreibung seiner Person und seines Benehmens — Reise nach Paris mit der Familie Horneck — Der Reisende von zwanzig und von vierzig Jahren — Hickey, der Rechtsamwalt — Ein unglücklicher Sprung. S. 236.

## IX

### XXX.

Tod der Mutter Goldsmiths — Lebensbeschreibung von Parnell — Vertrag mit Davies über die römische Geschichte — Leben von Volingbrooke — Der Kehrflügel . . . . . S. 247.

### XXXI.

Banket der königlichen Akademie — Die Rowley-Frage — Horace Walpole's Benehmen gegen Chatterton — Johnson in der Redcliffe-Kirche — Goldsmith's Geschichte von England — Davies' Kritik — Brief an Bennet Langton . . . . . S. 252.

### XXXII.

Heirath der „Klein-Komödie“ — Goldsmith zu Barton — Handgreifliche Späße auf Kosten seiner Kleider — Vergnügungen zu Barton — Wasser-Mißglück . . . . . S. 258.

### XXXIII.

Mittagsmahl bei General Egleshorpe — Knechtboten vom General — Streit über Duelle — Geistergeschichten . . . S. 262.

### XXXIV.

Mr. Joseph Crabbe — Eines Autors Bekenntnisse — Ein Gehülfe — Leben zu Edgeware — Goldsmith als Rauberer — Georg Colman — Die Fantoccini . . . . . S. 267.

### XXXV.

Leidende Gesundheit — Zerstreuung und Schulden — Die irische Wittve — Handgreifliche Späße — Scrub Malagrida — Beweis daß Goldsmith ein Narr war — Unglückliche Straßensängerin — Der Dichter in Kanelagh . . . . . S. 277.

### XXXVI.

Weihnachtseinladung — Der Frühlingsgarnmt-Rock — Die Heunacher-Verlücke — Die Unfälle beim Poo-Spiel — Die schönen Verbrecherinnen — Ein Tanz mit der Jessamy-Brant . . . S. 287.

### XXXVII.

Theater-Zögerungen — Verhandlungen mit Colman — Brief an Garrick — Unglücksprophezeiungen des Theaterdirectors — Der Name des Stücks — „She stoops to conquer“ — Foote's Puppenspiel: Frömmigkeit in Holzschuhen — Erste Ausführung des Lustspiels — Unruhe des Verfassers — Glücklicher Erfolg — Colman aus der Stadt geneckt . . . . . S. 293.

### XXXVIII.

Ein Zeitungsangriff — Die Schlacht gegen Evans — Johnsons Bemerkungen darüber . . . . . S. 305.

### XXXIX.

Boswell in der Osterwoche — Mittagsmahl bei Egleshorpe — Mittagsmahl bei Paoli — Die Politik der Wahrheit — Gold-

## X

smith gleichgültig gegen Königsgunst — Paoli's Compliment — Johnsons Lobrede auf das Geigen — Frage über Selbstmord — Boswells Gunstkuhlerei . . . . . S. 311.

## XL.

Veränderungen im litterarischen Klub — Johnsons Einwürfe gegen Garrick — Boswells Erwählung . . . . . S. 321.

## XLI.

Mittagsmahl bei Dilly — Naturhistorische Unterhaltung — Boswell mischt sich ein — Streit über Duldung — Johnsons Grobheit gegen Goldsmith — Seine Bitte um Verzeihung — Johnson ein Götze — Doctor Major und Minor — Ein Abschiedsbefuch . . . . . S. 325.

## XLII.

Plan eines Lexikons der Künste und Wissenschaften — Getäuschte Hoffnung — Nachlässige Schriftstellerei — Bemühungen um ein Gnadengehalt — Beattie's Abhandlung über Wahrheit — Allgemeines Schmeicheln — Ein hochherziger Tadel . . . . . S. 331.

## XLIII.

Arbeit ohne Hoffnung — Der Dichter hinter den Kulissen — im Blumengarten — im Parghall — Zerstreuung ohne Heiterkeit — Crabock in London — Freundes Theilnahme — Eine Abschiedsscene — Einladung zum Vergnügen . . . . . S. 337.

## XLIV.

Rückkehr zur Arbeit — Erzwungene Fröhlichkeit — Er zieht sich aufs Land zurück — Das Gedicht: Vergeltung — Bildniß von Garrick — von Goldsmith — von Reynolds — Krankheit des Dichters — Sein Tod — Schmerz seiner Freunde — Ein letztes Wort über die Jeffamy-Bräut . . . . . S. 343.

## XLV.

Die Beerdigung — Das Denkmal — Die Grabchrift — Schlußbemerkungen . . . . . S. 354.

---

I.

Es giebt wenige Schriftsteller für welche der Leser solche persönliche Liebe fühlt wie für Goldsmith, denn wenige haben in so hohem Grade als er die Zaubergabe besessen, ihr ganzes Wesen in ihren Schriften abzuspiegeln. Auf jeder Seite lesen wir seinen Charakter, wir werden ganz bekannt und vertraut mit ihm. Die einfache Seelengüte welche alle seine Schriften durchleuchtet, die seltsamen doch immer lebenswürdigen Ansichten vom menschlichen Leben und von der menschlichen Natur, der ungezwungene Humor, so glücklich mit Gefühl und Verstand gepaart, und bisweilen mit anmuthvoller Melancholie abwechselnd, ja selbst die Natur seines weichen fließenden sanftgefärbten Stils, alles scheint sowohl seine sittlichen als seine geistigen Eigenthümlichkeiten auszusprechen, und wir lieben den Menschen in ihm während wir den Schriftsteller bewundern. Wenn die Werke von höheren Ansprüchen und tönenderen Namen in unseren Bücherschränken bestäuben, sind die seinigen uns theuer, und liegen an unserem Busen. Wir citiren sie nicht um zu prunken, aber sie werden ein Theil unseres Selbst, sie erheitern unser Gemüth und stimmen unsere Gedanken harmonisch; sie machen daß wir selbst uns besser gefallen und daß die Welt uns besser gefällt, und dadurch machen sie uns zu bessern und glücklicheren Menschen.

Die Kenntniß seines Lebens eröffnet uns das Geheimniß seiner Werke; da finden wir daß sie wenig anderes sind als Abschrift seines Herzens, Schilderung seiner Schicksale; da zeigt er sich als das nämliche freundliche kunstlose gutmüthige abschweifende vernünftige komische geistvolle Wesen als welches er sich in seinen Schriften darstellt. Kaum irgend ein Abenteuer, irgend ein Charakter erscheint in seinen Werken, welche sich nicht in seiner eigenen buntscheckigen Geschichte nachweisen ließen. Manche seiner komischsten Scenen und lächerlichsten Ereignisse sind nach seinen eigenen Mißgriffen und Unfällen geschildert, und er scheint wirklich in jede Lehre, welche er zum Besten seiner Leser giebt, hineingeprügelt worden zu sein.

Oliver Goldsmith war am zehnten November 1728 in dem Dörfchen Ballas oder Ballasmore der Grafschaft Longford in Irland, geboren. Er entsproßte einem geachteten aber keineswegs wohlhabenden Stamme. Manche Familien scheinen Güte und Armuth zu vererben, Tugend und Dürftigkeit von Geschlecht zu Geschlecht fortzupflanzen; so war es mit den Goldsmiths. „Sie waren immer“ nach ihren eigenen Aussagen „eine seltsame Familie; sie handelten selten gleich anderen Menschen, ihre Herzen waren an der rechten Stelle, aber ihre Köpfe schienen alles zu thun außer was sie sollten.“ — „Sie waren achtungswürdig“ sagt eine andere Nachricht „durch ihren Werth, aber ohne Klugheit in den Wegen der Welt.“ Wir werden finden daß Oliver treulich die Tugenden und Schwächen seines Stammes geerbt hatte.

Sein Vater, der Geistliche Charles Goldsmith heirathete, mit erblicher Unbedachtsamkeit, noch sehr jung und sehr arm, und hungerte mehrere Jahre hindurch vom Ertrag einer kleinen Landpfarre und den Aushülfen der Familie seiner Frau. Sein ganzes Einkommen, mit Einschluß des Ertrages

einiger Felder die er bestellte, und einiger gelegentlichen Amtshandlungen welche er für seiner Frauen Oheim, den Rector eines benachbarten Sprengels verrichtete, überschritt nicht vierzig Pfund Sterling.

„Ohnmaaßen reich mit vierzig Pfund im Jahr.“

Er bewohnte ein altes halb bäurisches Haus das auf einer Anhöhe in rauher einsamer Gegend stand, eine Niederung überschauend welche der Junh-Fluß zuweilen überfluthete. In diesem Hause wurde Goldsmith geboren, und die Geburtsstätte war eines Dichters würdig, denn es war nach allen Berichten „gefeiter Grund.“ Eine Ueberlieferung die sich unter den Bauern der Nachbarschaft vererbt hat, berichtet daß das Haus in späteren Jahren, als es einige Zeit unbewohnt blieb, verfiel, das Dach stürzte ein, und es ward so einsam und verlassen daß es ein Wohnsitz der „guten Leute“ oder Elfen ward, welche in Irland gern alte wüste verlassene Wohnungen zu ihren Mitternachtsfesten erwählen sollen. Alle Versuche es wieder herzustellen waren vergeblich, die Elfen kämpften wacker sich im Besitz zu behaupten. Ein ungeheurer mißgestalteter Kobold pflegte Abends auf dem Dach zu reiten, mit einem mächtigen Paar Reitstiefel angethan, welche bei seinem Spornen die Dachziegel in Stücken schlugen, und alles was die Maurer den Tag über hergestellt hatten, vernichteten. So wurde das Haus seinem Schicksal überlassen und verfiel.

Dies ist die Volkssage von Goldsmiths Geburtsstätte. Ungefähr zwei Jahr nach seiner Geburt kam ein Wechsel in die Verhältnisse seines Vaters. Durch den Tod des Oheims seiner Frau erhielt er das Pfarramt von Kilkenny West, und das alte Spulhaus verlassend, übersiedelte er nach Lifford in der Grafschaft von Westmeath, wo er einen Pachtthof von siebenzig Morgen bewohnte, am Ausgang dieses hübschen kleinen Dorfs gelegen.

Dies war die Scene von Goldsmiths Knabenzeit, die kleine Welt welcher er manche der ländlichen und häuslichen, komischen und rührenden Gemälde verdankt an denen all seine Werke so reich sind, und welche so beredt beides zur Phantasie und zum Herzen sprechen. Lissay wird mit Gewißheit für das Original seines „Auburn“ im „verödeten Dorf“ gehalten; seines Vaters Wohnsitz, ein Gemisch von Pachtthof und Pfarrhaus, gab das Vorbild, sagt man, zu dem ländlichen Haushalt des Vikars von Wakefield; und sein Vater selbst, mit seiner gelehrten Einfachheit, seiner arglosen Weisheit, seiner liebenswürdigen Frömmigkeit und gänzlichen Unkenntniß der Welt, ist vortrefflich in dem würdigen Dr. Primrose dargestellt. Laßt uns einen Augenblick verweilen und ein paar dieser Bilder aus Goldsmiths Schriften betrachten, welche unter erfundenen Namen seinen Vater und seine Familie und die glückliche Heimath seiner Kinderjahre schildern.

„Mein Vater“ sagt der Mann in Schwarz welcher in manchen Beziehungen Goldsmiths eigenes Abbild ist „mein Vater, der jüngere Sohn einer guten Familie, hatte eine kleine Pfründe inne. Seine Bildung war größer als sein Vermögen, und seine Freigebigkeit größer als seine Bildung. Wie arm er auch war, er hatte seine Schmeichler, ärmer als er: jede Mahlzeit die er ihnen gab, bezahlten sie reichlich mit Lob, und das war alles was er wünschte. Den selben Ehrgeiz welcher einen Fürsten an der Spitze seines Heeres belebt, fühlte mein Vater wenn er an seiner Tafel den Vorsitz führte: er erzählte die alte Geschichte vom Ephen, und man lachte; er wiederholte den Witz von den beiden Studenten und dem einen Paar Hosen, und die Gesellschaft lachte wieder; aber die Geschichte von Taffy im Tragjessel versetzte sicherlich die Tafel in das schallendste Gelächter. So wuchs sein Vergnügen in dem Maaße wie er Vergnügen gewährte; er liebte alle Welt, und glaubte alle Welt liebe ihn.



„Da sein Einkommen gering war so verbrauchte er es gänzlich, er hatte nicht die Absicht seinen Kindern Geld zu hinterlassen, denn dies sei Schaum, er beschloß sie sollten Gelehrsamkeit haben — denn Gelehrsamkeit, pflegte er zu sagen, sei besser als Silber und Gold. In dieser Absicht übernahm er selbst, uns zu unterrichten, und gab sich ebensoviel Mühe unsere Sitten als unseren Verstand zu bilden. Wir wurden belehrt daß allgemeines Wohlwollen es war, was zuerst die Gesellschaft einigte, wir wurden angewiesen alle Noth der Menschheit als unsere eigene anzusehen, das „göttliche Menschenantlitz“ mit Liebe und Achtung zu betrachten; er zog uns auf wie reine Mitleids-Uhrwerke, und machte uns unfähig dem leichtesten Angriff von wirklichem oder erheucheltem Unglück zu widerstehen. In einem Wort: wir hatten vollkommen die Kunst gelernt Tausende fortzugeben, ehe wir die Fähigkeit, einen Pfennig zu erwerben gewonnen hatten.“

In dem ‚verödeten Dorf‘ haben wir eine andere Schilderung des Vaters und der väterlichen Heimath:

Der Bettlerzunft war wohlbekannt sein Haus,  
 Er schalt sie über ihre Trägheit aus  
 Und gab dann doch. Der Alte, dem der Bart  
 Bis auf den Gürtel hing, bewirthe't ward  
 Er jedes Mal. Stellt sich als Better vor  
 Der alles durchgebracht, der stolze Thor  
 Nun nicht mehr stolz, gleich ward er anerkannt.  
 Den Invaliden, der für's Vaterland  
 Gar viel erduldet, freundlich lud man ihn,  
 Verplauderte den Abend am Kamin,  
 Er klagt dann seine Wunden und sein Leid,  
 Doch hinterher erzählt er lang und breit

Die Krücke schulternd, munter aus dem Krieg,  
Und schildert frisch die Schlacht, den Sturm und Sieg.

Der edle Mann, der Gäste froh, verzeiht  
Leicht ihre Fehler, sieht nur auf ihr Leid,  
Er wägt nicht ihren Werth, nur ihre Noth,  
Sein Mitleid gab, eh Pflicht es ihm gebot.

Die Familie des würdigen Pfarrers bestand aus fünf Söhnen und drei Töchtern: Henry, der älteste, war des guten Mannes Stolz und Hoffnung, er erschöpfte aufs äußerste seine geringen Mittel, ihn für eine gelehrte und ausgezeichnete Laufbahn auszubilden. Oliver war der zweite Sohn, und sieben Jahr jünger als Henry, welcher der Führer und Beschützer seiner Kindheit war, und welchem er durchs Leben aufs zärtlichste zugethan blieb.

Olivers Erziehung begann als er etwa drei Jahr alt war, das heißt, er ward unter die Flügel einer der guten alten Frauen gegeben, wie man sie in jedem Dorfe findet, welche die ganze ungesiederte Brut der Nachbarschaft zusammenlocken, sie das ABC zu lehren und vor Schaden zu hüten. Frau Elisabeth Delap, denn dies ist ihr Name, blühte in dieser Stellung länger als fünfzig Jahre, und es war der Stolz und Ruhm ihrer letzten Tage, als sie fast neunzig Jahr alt war, daß sie die erste gewesen die in Goldsmiths Hände ein Buch (ohne Zweifel ein ABC-Buch) gegeben. Wie es aber scheint, hatte er wenig Nutzen davon gezogen, denn sie gestand, er sei eins der dümmsten Kinder gewesen die ihr je vorgekommen, so sehr, daß sie zuweilen gezweifelt habe ob es möglich sei etwas aus ihm zu machen; ein gewöhnlicher Umstand bei phantasievollen Kindern, welche durch die Bilder ihrer Einbildungskraft leicht von den trocknen Abstractionen des Elementarunterrichts abgezogen werden.

Sechs Jahr alt ging er in die Hände des Dorffschulmeisters über, eines Thomas (oder wie er gewöhnlich und unehrerbietig genannt ward: Paddy) Byrne; ein vortreflicher Erzieher für einen Dichter! Er war zum Pädagogen gebildet worden, war aber in das Heer getreten, hatte in den Kriegen der Königin Anna gedient, und war zum Rang eines Regiments-Quartiermeisters gestiegen. Nach dem Frieden legte er das nutzlos gewordene Schwerdt ab, nahm die Ruthe wieder auf, und befehligte nun die Jungen-Bevölkerung von Liffon. Goldsmith hatte wohl ihn und seine Schule im Auge bei der folgenden Skizze in seinem „verödeten Dorf“:

Wo sich der morsche Haag am Weg hinzieht,  
Unfruchtbar schön der gelbe Ginster blüht,  
Saß herrschgewohnt in der lärmvollen Hütte  
Der Dorffschulmeister in der Schüler Mitte.  
Ein ernster Mann war er, ach und ein strenger!  
Ich kannt' ihn wohl, und jeder Müßiggänger!  
Im Voraus zitternd hab' ich sie gesehn  
Aus seinem Morgen-Antlitze schon erspähn  
Des Tages Unheil. Wenn er Späße machte  
Stellt jeder sich als ob er herzlich lachte,  
Und zürnte er, so flüstern sie sich leis  
Die schlimme Botschaft zu, ringsum im Kreis.

Doch er war gut; ergriff ihn Ungeduld,  
Sein Eifer für Gelehrsamkeit war Schuld.  
Von ganzen Dorfe ward es laut erklärt,  
Er sei im Schreiben, Rechnen sehr gelehrt,  
Land konnt' er messen, Wetter prophezeien,  
Den Inhalt eines Fasses, groß und klein,  
Berechnen (sagt' man). Selbst der Pfarrer mußte  
Gestehn, daß er geschickt zu streiten wußte,

Denn selbst besiegt stritt er noch ruhig fort.  
 Manch ellenlanges vornehm klingend Wort  
 Vernahm der Bauer da mit offenem Munde,  
 Und alle saßen staunend in der Runde  
 Daß so ein kleiner Kopf solch Wissen faßt.

Es giebt noch gewisse keltische Züge in Byrne's Charakter, welche in der vorhergehenden Schilderung nicht erwähnt sind. Er liebte es, von seinem Umherschweifen in fremden Landen zu sprechen, und hatte eine Welt von Soldatengeschichten aus dem Krieg mitgebracht, deren Held er gewöhnlich selber war, und die er seinen Schülern auszulegen pflegte wenn er ihnen Unterricht hätte ertheilen sollen.

Diese Reise geschichten hatten eine mächtige Wirkung auf Goldsmith's lebendige Einbildungskraft und erweckten in ihm eine unbefiegbare Lust am Wandern und Abenteuer zu suchen.

Byrne hatte auch eine romantische Ader, und war äußerst abergläubisch und tief erfahren in Elfen sagen, an welchen Irland überreich ist. Unter seiner Leitung brachte es Goldsmith bald fast eben so weit als er selbst in der Kenntniß der Elfenmärchen. Von diesem Zweig der unnützeften Gelehrsamkeit wandten sich, durch einen leichten Uebergang, seine Studien auf die Geschichten von Räubern, Piraten, Schmugglern und der ganzen Gattung von irischen Schelmen und Landstreichern. Kurz, all und jedes was nach Romantik, Fabel oder Abenteuer duftete, fand in seiner poetischen Seele guten Boden und wurzelte da sogleich, aber die langsamen Pflanzen nützlicher Kenntniß waren in Gefahr überwachsen, wenn nicht erstickt zu werden vom Unkraut seiner lebendigen Phantasie.

Ein anderer Zug seines wunderlichen Lehrers Byrne war eine Neigung in Poesie zu stümpfern, und diese steckte ebenfalls den Zögling an. Bevor er acht Jahre alt war,

hatte Goldsmith die Gewohnheit angenommen, Verse auf kleine Papierstreifen zu kriegeln, welche er bald darauf ins Feuer warf. Doch ein paar dieser sibyllinischen Blätter wurden aus den Flammen gerettet und seiner Mutter gebracht. Die gute Frau las sie mit dem Entzücken einer Mutter und sah sogleich daß ihr Sohn ein Dichter und ein Genie sei. Von da an bestärkte sie ihren Ehemann mit Bitten, dem Knaben eine seinen Talenten angemessene Erziehung zu geben. Der würdige Mann war schon durch die Kosten der Studien seines ältesten Sohnes Henry eingeengt, und hatte seinen zweiten Sohn für ein Gewerbe bestimmt, aber die Mutter wollte nichts davon hören; wie gewöhnlich drang ihr Einfluß durch, und Oliver statt zu einem demüthigen aber angenehmen und gewinnbringenden Handwerk angeleitet zu werden, war der Muse und der Armuth geweiht.

Ein schwerer Pockenanstall veranlaßte, daß er der Sorgfalt seines märchenkundigen Lehrers Byrne entzogen ward. Die Krankheit hatte ihn beinahe getödtet, und sein Gesicht blieb lebenslang narbig. Nach seiner Genesung wurde er dem Geistlichen Griffin, Schulmeister zu Elphin in Roscommon übergeben, und wurde ein Hausgenosse seines Oheims John Goldsmith Esq., von Ballhoughter, in dieser Gegend. Er begann nun Studien höherer Art, aber ohne irgend ungewöhnliche Fortschritte zu machen. Doch ein sorgloses leichtes Temperament, eine unterhaltende Sonderbarkeit des Benehmens, und eine Ader ruhigen und eigenthümlichen Humors machten ihn zum allgemeinen Liebling, und ein kleiner Zufall veranlaßte bald die Familie seines Oheims, der Meinung beizutreten, welche die Mutter von seinem Genie hegte.

Eine Anzahl junger Leute hatte sich bei seinem Oheim zum Tanze versammelt; einer der Gesellschaft, Namens Cummings, spielte die Geige. Im Lauf des Abends versuchte

sich Oliver in einer Hornpipe. \*) Seine kurze und plumpe Gestalt und sein von den Pocken geflecktes und narbiges Gesicht machten ihn zu einer lächerlichen Figur in den Augen des Musikers, der sich auf seine Kosten lustig machte indem er ihn seinen kleinen Aesop nannte. Goldsmith von diesem Witz geärgert, hielt plötzlich inne in der Hornpipe und rief:

„Den Herold hört, er singt dies Liedel:  
Aesop der tanzt, sein Affe spielt die Fiedel.“

Diese Antwort wurde für einen neunjährigen Knaben bewundernswürdig gefunden, und Oliver ward sogleich der wigige Kopf und das strahlende Genie der Familie. Man hielt es für Schade, wenn er nicht dieselben Vortheile wie sein älterer Bruder Henry genösse, welcher auf die Universität gesendet worden war, und da seines Vaters Mittel nicht dazu ausreichten, so traten verschiedene der Verwandten, angespornt von den Vorstellungen der Mutter, zusammen, um zu den Kosten beizutragen, doch der größere Theil wurde von seinem Oheim, dem Geistlichen Thomas Contarine bestritten. Dieser würdige Mann war der Collegiengenosse des Bischofs Berkeley gewesen, und besaß ein leidliches Einkommen, da er die Pfarre Carrick on Shannon inne hatte. Er war mit einer Schwester von Goldsmiths Vater verheirathet, aber nun verwittwet mit einem einzigen Kind, einer Tochter, Jane. Contarine war ein freundlicher Mann, freigebig über seine Mittel. Er begünstigte Goldsmith von Kindheit an, sein Haus stand ihm in den Ferien offen, und seine Tochter Jane, zwei Jahre älter als der Dichter, war das Spielkamerädchen seiner Kindheit; und Oheim Contarine blieb bis zu Ende einer seiner thätigsten, festesten und großmüthigsten Freunde.

---

\*) Matrosentanz.

Von diesem wohlwollenden Verwandten ausgestattet, wurde nun Goldsmith einer höheren Schule übergeben, um sich für die Universität vorzubereiten, zuerst in Athlone unter dem Geistlichen Campbell, und nach zwei Jahren einer anderen Schule in Edgeworthstown, unter der Oberaufsicht des Geistlichen Patrick Hughes.

Selbst in diesen Schulen scheinen seine Fortschritte nicht glänzend gewesen zu sein. Doch war er eher lässig und sorglos als dumm, und seine Lehrer scheinen im Ganzen gut von ihm gedacht zu haben. In seinen Studien wandte er sich den lateinischen Dichtern und Geschichtsschreibern zu, erfreute sich am Ovid und Horaz und besonders am Livius. Er übte sich mit Vergnügen, Tacitus zu lesen und zu übersetzen, und wurde auf seinen Stil zu achten durch den Vorwurf seines Bruders Henry veranlaßt, welchem er kurze und wirre Briefe geschrieben hatte, und welcher ihm erwiderte, er möge wenn er wenig zu sagen habe, doch mindestens versuchen dies wenige gut zu sagen.

Die Laufbahn seines Bruders auf der Universität hätte ihn zum Wettstreit anregen können; dieser schien alle Hoffnungen des Vaters zu verwirklichen, und gewann Universitäts-Ehren welche der gute Mann für Vorzeichen von künftigen Erfolgen im Leben hielt.

Unterdessen galt Oliver wenn nicht für ausgezeichnet unter seinen Lehrern, doch für beliebt unter seinen Kameraden. Er hatte eine gedankenlose Freigebigkeit, wie sie junge Herzen gewinnt, sein Gemüth war rasch und empfindlich und leicht beleidigt, aber sein Zorn vorübergehend, und es war ihm unmöglich Ärger lange zu bewahren. Er war der Anführer aller Knabenspiele und Turnübungen, besonders der Ballspiele, und war voran bei allen wilden Streichen. Viele Jahre nachher pflegte ein alter Mann Jack Figimmons, einer der Spieldirectoren und Inhaber des Ballhauses in Ballh-

mahon, sich zu rühmen, der Schulgenosse „Noll Goldsmiths“ wie er ihn nannte\*), gewesen zu sein, und liebte es, mit Eitelkeit bei einer ihrer Heldenthaten zu verweilen, wie sie den Obstgarten von Tirlickin, dem alten Familiensitz des Lord Annaly beraubt hatten. Doch diese Heldenthats hatte fast unglückliche Folgen, denn die Schaar der jugendlichen Plünderer wurde gefangen, gleich Shakespeare und seinen wilddiebenden Genossen, und nichts als das Ansehen der Verwandten Goldsmiths rettete sie vor einer Züchtigung, welche plebejische Sünder erwartet hätte.

Ein komischer Vorfall soll sich auf Goldsmiths letzter Reise von Edgeworthstown nach Hause ereignet haben. Seines Vaters Haus war ungefähr zwanzig Meilen entfernt, der Weg führte durch ein rauhes Land, unzugänglich für Wagen. Goldsmith verschaffte sich ein Pferd für die Reise, und ein Freund stattete ihn mit einer Guinee für die Kosten aus. Er war sechszehnjährig, und so plötzlich beritten, mit Geld in der Tasche, war es kein Wunder wenn ihm der Kopf schwindelte. Er beschloß den Herrn zu spielen und sein Geld im Stil eines unabhängigen Reisenden zu verwenden. Also statt geraden Wegs nach Haus zu gehen, beschloß er die Nacht in der kleinen Stadt Ardagh zu bleiben, und fragte den ersten Mann den er traf, mit einem etwas wichtigen Wesen nach dem besten Haus im Orte. Unglücklicher Weise war der angeredete ein gewisser Kelleh, ein bekannter Witzbold, welcher bei der Familie eines Herrn Featherstone, eines vermögenden Mannes, wohnte. Belustigt von der angenommenen Wichtigkeit des Burschen, und in der Absicht auf seine Kosten einen Streich zu spielen, wies er ihn „nach dem Hause, welches wirklich das beste am Orte“ war, nämlich nach dem Wohnhaus des Herrn Featherstone. Goldsmith

---

\*) Die englische Abkürzung von Oliver.



ritt also nach dem angeblichen Wirthshause, befahl sein Pferd in den Stall zu führen, ging ins Wohnzimmer, setzte sich an's Feuer, und fragte was er zum Abendessen haben könne. Bei gewöhnlichen Gelegenheiten war er bescheiden und selbst scheu in seinem Wesen, aber hier war er „zu Haus in seinem Gasthof“ und fühlte sich berufen seine Mannheit zu zeigen und den erfahrenen Reisenden zu spielen. Seine Persönlichkeit war auf keine Weise berechnet, diese Ansprüche aufrecht zu halten, denn er war kurz und dick, mit einem pocken-narbigen Gesicht und von einer keineswegs ausgezeichneten Haltung. Doch der Hausherr entdeckte bald das komische Mißverständniß und beschloß, als ein Mann von guter Laune, es durchzuführen, besonders als er zufällig erfuhr, der Eindringling sei der Sohn eines alten Bekannten.

Demgemäß hatten sie Goldsmith nach Herzenslust zum Narren, und gestatteten ihm den Abend freies Spiel. Niemals machte sich ein Schuljunge breiter! Als das Abendessen aufgetragen ward, bestand er ganz herablassend darauf, der Wirth mit Frau und Tochter solle theilnehmen, und befahl eine Flasche Wein, das Mahl zu krönen und dem Hause diesen Vortheil zuzuwenden. Sein letzter Tusch war, daß er beim Schlafengehen genaue Befehle gab, ihm zum Frühstück einen heißen Kuchen zu geben. Seinen Schreck und seine Beschämung als er am Morgen entdeckte, er habe in dieser freien Weise im Hause einer angesehenen Familie renommirt, kann man sich leicht vorstellen. Treu seiner Sitte, die Ereignisse seines Lebens litterarisch zu verwenden, hat er dies Kapitel lächerlicher Mißgriffe viele Jahre nachher dramatisirt in seiner bewundrungswürdigen Komödie ‚*She stoops to conquer*‘ oder ‚die Irrthümer einer Nacht.‘

---

## II.

Während Oliver seinen Weg durch die Schulen etwas nachlässig machte, erfreute sein älterer Bruder Henry des Vaters Herz durch seine Laufbahn auf der Universität. Er zeichnete sich bald bei den Prüfungen aus, und erhielt 1743 eine Scholarship. Dies ist eine Universitätsauszeichnung welche als Stufe zu jedem der gelehrten Berufe dient, und welche zu Beförderung in der Universität führt, sollte der Scholar dort verbleiben wollen. Sein Vater rechnete nun darauf, daß er die behagliche Stellung eines Fellow erstreben und dann zu den höheren Würden und Einkünften aufsteigen würde. Doch Henry besaß die Unbedachtsamkeit oder „Unweltlichkeit“ seines Stammes: während der nächstfolgenden Ferien auf das Land zurückkehrend, heirathete er „aus Liebe“, gab dadurch natürlich alle Universitäts-Aussichten und Vortheile auf, errichtete eine Schule in seines Vaters Nachbarschaft, und begrub seine Talente und Kenntnisse für den Rest seines Lebens in eine Pfarre von jährlichen vierzig Pfund.

Ein anderes Heiraths-Ereigniß fand nicht lange nachher in der Goldsmith-Familie statt, den Gleichmuth des würdigen Stammhauptes zu stören. Dies war die heimliche Ehe seiner Tochter Catharine mit einem jungen Mann Namens Hodson, welcher ihrem Bruder Henry anvertraut worden war um seine Studien zu vollenden. Da der Jüngling von reicher Familie war, so mochte man die Ehe vortheilhaft für die Goldsmithsche Familie nennen, allein die Kunde dieses Ereignisses schmerzte tief den Vater der jungen Frau. Stolz auf den Ruf seiner Uneigennützigkeit, eifersüchtig wachend über den guten Namen welcher sein bester Besitz war, sah er sich und seine Familie dem erniedrigenden Verdacht ausgesetzt,

ein in sie gesetztes Vertrauen mißbraucht zu haben um eine reiche Heirath zu befördern. Im ersten Ausbruch seiner Gefühle soll er den Wunsch ausgesprochen haben, daß seine Tochter nie ein Kind haben möge, solche Schande und Betrübniß auf ihr Haupt zu bringen. Diesen raschen Wunsch, seiner gewohnten Herzensgüte so widersprechend, widerrief und bereute er fast sogleich nachdem er ihn ausgesprochen, aber er wurde von der abergläubigen Nachbarschaft für unheilbringend gehalten, denn alle drei Kinder welche seine Tochter gebor, starben vor ihr.

Eine wirksamere Maaßregel ward von dem alten Goldsmith ergriffen den gefürchteten Vorwurf abzuwehren, aber eine Maaßregel welche schwere Leiden auf seine Familie legte. Dies war: eine Mitgift von vierhundert Pfund herbeizuschaffen, damit es nicht heißen könne, seine Tochter sei leerbändig in ihres Mannes Familie getreten. Diese Summe in Geld zu erheben war unmöglich, aber er übertrug auf Herrn Hodson seine kleine Pachtung und die Einkünfte seiner Zehnten, bis die Mitgift bezahlt wäre. In der Zwischenzeit mußte er, da sein Pfarramt nicht volle zweihundert Pfund jährlich eintrug, die strengste Sparsamkeit üben, um allmählig die schwere Steuer abzuführen welche ihm sein feines Ehrgefühl aufgelegt hatte.

Der erste der Familie welcher die Wirkungen dieser Ersparungen fühlte, war Oliver. Die Zeit war nun für ihn gekommen die Universität zu besuchen, und demgemäß trat er am eilften Juni 1744, sechszehnjährig, in das Trinity College zu Dublin; aber sein Vater vermochte nicht mehr, ihn dort als Pensioner (Kostgänger) zu halten, wie früher seinen ältesten Sohn, daher mußte er als ein „Sizer“ (Famulus) oder „Armen-Student“ eintreten. Er wurde in einer Dachkammer neben der Bibliothek, Nummer 35, unterge-

bracht, wo sein Name noch sichtbar ist, von ihm selbst in einen Fensterrahmen eingeschnitten.

Ein Student dieser Klasse hat Unterricht und Unterhalt frei, und hat nur eine sehr kleine Summe für sein Zimmer zu bezahlen. Es wird erwartet daß er zum Dank für diese Vortheile ein fleißiger Student sein und sich in sehr vielen Dingen nützlich machen werde. Im Trinity College wurden zur Zeit von Goldsmiths Eintritt manche herabwürdigende und wirklich niedrige Dienste von einem Sizer gefordert, als wenn sich das College für erwiesene Wohlthaten durch auferlegte Unwürdigkeiten entschädigen wollte. Sie waren verpflichtet am Morgen die Höfe zu fegen, die Speisen von der Küche zu der Tafel der Fellows zu tragen, und in der Speisehalle zu warten bis diese Herren getafelt. Ihre Kleidung selbst unterschied die Armen-Studenten von ihren glücklicheren Studiengenossen, sie bestand in einem schwarzen Oberkleid von grobem Stoff ohne Ärmel, und einer einfachen schwarzen Tuchmütze ohne Quaste. Wir kennen nichts gehässigeres und nachtheiligeres als diese Unterschiede, welche den Gedanken an Erniedrigung mit der Armuth verknüpfen, und einen dürftigen verdienstvollen Jüngling unter den werthlosen Liebling des Glücks stellen. Sie können eine edle Seele nur verwunden und reizen, und eine gemeine gemeiner machen.

In der That wurde auch die erbitternde Wirkung auf Jünglinge von stolzem Geist und rascher Empfindlichkeit endlich allzu bekannt um mißachtet zu werden. Vor ungefähr fünfzig Jahren war eine Anzahl von Personen versammelt, die College-Feierlichkeiten am Sonntag Trinitatis mitanzusehen, und als ein Sizer eine volle Schüssel nach dem Tisch der Fellows trug, machte ein roher Bürger im Gedränge eine verächtliche Bemerkung über die Niedrigkeit seines Dienstes. Tief verwundet warf der hochsinnige Jüngling sogleich die

Schüssel und ihren Inhalt dem Spötter an den Kopf. Der Sizer ward für diesen Ausbruch des verwundeten Stolzes scharf getabelt, aber das erniedrigende Geschäft wurde von diesem Tage an, sehr passend, Dienerhänden übertragen.

Es war mit dem äußersten Widerwillen daß Goldsmith in dieses Verhältniß trat. Seine scheue und empfindliche Natur ward von der niedrigeren Stellung schmerzlich berührt welche er unter seinen heiteren und vermögenden Gefährten einzunehmen hatte, und er wurde zu Zeiten mürrisch und verzagend. Die Erinnerung an diese frühen Kränkungen veranlaßte ihn in späteren Jahren seinem Bruder Henry, dem Geistlichen, aufs stärkste abzurathen, seinen Sohn unter solchen Verhältnissen auf die Universität zu senden. „Wenn er Ehrgeiz, heftige Leidenschaften, ein feines Gefühl für Verachtung hat, sende ihn nicht hin, es sei denn, er eigne sich für keinen Beruf als den Deinigen.“

Seine Verdrießlichkeiten zu vermehren, war der Fellow welcher die nähere Aufsicht über seine Studien hatte, Theaker Wilber, ein Mann von heftigem und launischem Gemüth und von schnurstracks entgegengesetzten Neigungen. Der Lehrer war den exacten Wissenschaften ergeben, Goldsmith den klassischen. Wilber versuchte seine Lieblingsstudien dem Studenten durch harte Mittel, die ihm seine grobe und wilde Natur eingab, aufzudrängen. Er schalt ihn in Gegenwart der Klasse als unwissend und dumm, verspottete ihn als ungeschickt und häßlich, und ließ sich sogar in den Ausbrüchen seiner Heftigkeit zu körperlichen Züchtigungen hinreißen. Die Wirkung war, eine passive Abneigung zum wirklichen Widerwillen zu erhöhen. Goldsmith sprach laut seine Verachtung der Mathematik und seinen Haß gegen Ethik und Logik aus, und die so eingesogenen Vorurtheile dauerten lebenslang. Mathematik bezeichnete er immer als eine Wissenschaft, für welche die geringsten Fähigkeiten genügten.

Eine wahrere Ursache seiner Abneigung gegen die strengen Studien mag wohl in seiner natürlichen Trägheit und seiner Liebe zu geselligen Vergnügungen gefunden werden. „Ich liebte von Kindheit an“ sagt er „Fröhlichkeit, gute Laune und wohl auch Possen.“ Er konnte hübsch singen, war ein lustiger Gesellschafter, und konnte keiner Lockung zu geselligem Genuß widerstehen. Er versuchte sich zu überreden daß Gelehrsamkeit und Langweiligkeit Hand in Hand gingen und daß ein Genie nicht eingespannt werden müsse. Sogar in reiferen Jahren, als das Bewußtsein seiner lückenhaften Kenntnisse ihn von der Wichtigkeit des Zugenßfleißes hätte überzeugen sollen, spricht er verächtlich von Universitätslehren.

„Ein Jüngling“ sagt er „dessen Leidenschaften nicht so stark sind, ihn von dem Pfad des Lernens abzulenken welchen seine Erzieher und nicht seine Neigung ihm vorgezeichnet haben, wird mit vier- oder fünfjähriger Ausdauer wahrscheinlich jeden Vortheil und jede Ehre erlangen welchen das College ertheilen kann. Ich möchte den Mann, dessen Jugend so in der Ruhe leidenschaftsloser Klugheit verfloßen ist, mit den Flüssigkeiten vergleichen die niemals gähren und darum immer trübe bleiben.“

Der Tod seines würdigen Vaters, welcher sich 1747 ereignete, machte Goldsmiths Lage auf der Universität äußerst traurig. Seiner Mutter blieb wenig mehr als die Bedürfnisse ihres Haushalts erforderten, sie war nicht im Stande ihn zu unterstützen. Er würde daher gezwungen gewesen sein die Universität zu verlassen, hätten nicht die Verwandten und vor allen sein großmüthiger Oheim Contarine ihm gelegentlich ausgeholfen. Doch waren diese Beistehern so dürftig und so ungewiß daß er in den Zwischenzeiten sehr ins Gedränge gerieth. Er hatte zwei College-Genossen von denen er gelegentlich kleine Summen zu borgen pflegte, einer war ein früherer Schulkamerad Beatty, der andere ein Better

und der Lieblingsgefährte seiner Gelage, Robert (oder besser Bob) Bryanton von Ballymulvey House bei Ballymahon. Wenn jene gelegentlichen Sendungen ausblieben, war er mehr als einmal genöthigt durch Verpfänden seiner Bücher sich Geld zu verschaffen. Zu Zeiten versank er in Verzweiflung, aber er besaß was er „ein Talent für's Hoffen“ nannte welches ihn immer wieder auftauchen ließ. Er begann nun, seine poetische Ader als eine Quelle des Gewinns zu benutzen, schrieb Straßenballaden, welche er im Geheim, jede für fünf Schillinge, in einem Laden verkaufte, wo mit solchen kleinen Litteraturwaaren Handel getrieben ward. Er fühlte ächte Autorliebe für diese unanerkannten Vastarde, und pflegte, wie man erzählt, Nachts in den Straßen zu gehen um sie singen zu hören, auf die Bemerkungen und Urtheile der Umstehenden merkend und den Grad des Beifalls beobachtend welchen jedes empfing.

Edmund Burke war ein Universitätsgenosß Goldsmiths. Weder der Staatsmann noch der Dichter ließen ihre künftige Verühmtheit ahnen, obgleich Burke gewiß seinen Studiengenossen an Fleiß und Geistesanstrengung übertraf, und mehr Neigung sich auszubilden zeigte, indem er mit einer Anzahl von Studenten einen Redeklub stiftete, in welchem sie litterarische Gegenstände verhandelten.

Goldsmith mag ebenfalls zu dieser Gesellschaft gehört haben, aber seine Neigung war eher mit fröhlichen und gedankenlosen Leuten umzugehen. Bei einer Gelegenheit finden wir ihn in eine Geschichte verwickelt welche fast seine Ausstoßung bewirkt hätte. Es kam die Nachricht ins College, ein Scholar sei in den Händen der Schulgerichtsdienere. Dies war eine Kränkung, von welcher sich jeder Student mitbetroffen fühlte. Eine Anzahl von Scholars griff zu den Waffen und stürzte fort zum Kampf, angeführt von einem tollköpfigen Burschen Walsh, welcher den Beinamen Galgen-

Walsh führte, und zu allem Unfug und Aufruhr bereit und geeignet war. Die Festung des Gerichtsdieners ward mit Sturm genommen, der Scholar in Freiheit gesetzt, und der schuldige Häfcher als Gefangener ins College geführt, wo sie, da es keinen Brunnen gab unter dem sie ihn hätten abspühlen können, den Universitätsregeln dadurch genügten, daß sie ihn in eine alte Cisterne tauchten.

Berauscht von diesem herrlichen Sieg, hielt Valgen-Walsh eine Anrede an seine Gefährten, und schlug vor, Newgate oder, wie das Gefängniß genannt wurde, den „schwarzen Hund“, zu erbrechen und alle Gefangenen zu befreien. Die Antwort war ein allgemeines Beifallsgeschrei, und fort stürmte der Haufe der tollen Burschen, völlig entschlossen der Herrschaft des Gesetzes ein Ende zu machen. Der Pöbel der Stadt gesellte sich zu ihnen, aber der Angriff auf das Gefängniß ward mit wahrhaft irischer Uebereilung und Gedankenlosigkeit gemacht; sie hatten sich nicht mit Kanonen versehen die steinernen Mauern niederzumerfen. Ein paar Schüsse aus dem Gefängniß brachten sie zur Besinnung, sie zogen sich hastig zurück; zwei von den Stadtleuten waren getödtet und mehrere verwundet worden.

Eine strenge Untersuchung dieser Händel fand bei der Universität statt, vier Studenten, die Anführer, wurden ausgestoßen, vier andere, welche sich bei dem Auflauf ausgezeichnet hatten, öffentlich getadelt; unter den letzteren war der unglückliche Goldsmith.

Zur Entschädigung für dieses Leid gewann er bald darauf einen der kleineren Preise des College. Es war freilich nur einer der allergeringsten, an Geldwerth nur dreißig Schillinge, aber es war die erste Auszeichnung, die er in seiner ganzen Universitäts-Laufbahn gewonnen hatte. Dieser Glückswechsel, dies plötzliche Zufließen von Reichthum, war zuviel für den Kopf unseres armen Studenten. Er gab sogleich ein Abend-



essen und Tanz in seinem Zimmer, lud eine Anzahl junger Leute beiderlei Geschlechts aus der Stadt, alles im klarsten Widerspruch gegen die College-Gesetze. Der ungewohnte Ton der Violine erreichte die Ohren des unversöhnlichen Wilber, er stürmte nach dem Orte der ruchlosen Festlichkeit, vollzog körperliche Züchtigung an dem „Vater des Festes“ und jagte die erschreckten Gäste Hals über Kopf davon.

Dies füllte das Maas der Demüthigungen des armen Goldsmith. Er fürchtete den Spott seiner Mits Studenten über das lächerliche Ende seiner Orgie, und er schämte sich seine städtischen Bekannten nach der erniedrigenden Züchtigung, die er in ihrer Gegenwart erduldet, und nach ihrer eigenen schimpflichen Verjagung wiederzusehen. Vor allem fühlte er, es sei unmöglich, länger die tränkende Tyrannei des Wilber zu ertragen; er beschloß daher nicht allein das College sondern sein Geburtsland zu verlassen, und was er für unauslöschliche Entehrung hielt, in irgend einem fernen Lande zu verbergen. Er verkaufte also seine Bücher und Kleider, und ging gleich am folgenden Tag aus den Mauern des College, um sich in Cork einzuschiffen, nach — er wußte kaum wohin — Amerika oder irgend einem anderen Lande jenseits des Oceans. Mit seiner gewohnten sorglosen Unklugheit trieb er sich aber in Dublin umher, bis sein Geld nur noch in einem Schilling bestand; mit diesem Baarvorrath begann er seine Reise.

Drei ganze Tage lebte er von diesem Schilling; als er nichts mehr übrig hatte, verkaufte er die Kleidungsstücke von seinem Leibe, bis er fast nackt vierundzwanzig Stunden ohne Nahrung blieb, so daß er nachher erklärte, eine Hand voll grauer Erbsen, welche ihm ein Mädchen gab, sei eine der köstlichsten Mahlzeiten gewesen die er jemals gehalten. Hunger, Ermüdung und Blöße schlugen seinen Muth nieder und beruhigten seinen Zorn. Gern wäre er zurückgekehrt, hätte er

irgend einen Vorwand zur Rettung seines Stolzes gefunden. In dieser Bedrängniß ließ er seinem Bruder Henry Nachricht von seinem Unglück zukommen; dieser eilte sogleich liebevoll zu seiner Unterstützung herbei, versah ihn mit Geld und Kleidern, sänftigte seine Gefühle durch freundliches Zureden, vermochte ihn in das College zurückzukehren, und brachte eine leidliche Aussöhnung zwischen ihm und Wilder zu Stande.

Nach diesem regellosen Ausfluge ins Leben blieb er noch zwei Jahre auf der Universität, gab Beweise von Talent bei gelegentlichen Uebersetzungen aus den Klassikern, und erhielt für eine derselben eine Prämie welche nur für die größte litterarische Auszeichnung zuerkannt wurde. Dennoch spielte er niemals eine Rolle im College, seine natürliche Abneigung gegen das Studiren wurde durch die harte Begegnung, welche er von seinem Tutor erlitt, immer vergrößert.

Unter den Anekdoten aus seiner Universitätszeit zeugt eine von jener schnellen aber gedankenlosen und oft komischen Gutmüthigkeit, welche lebenslang einen der seltsamsten aber anziehendsten Züge seines Charakters bildete. Er war eines Tages eingeladen, bei einem College-Genossen zu frühstücken, aber erschien nicht; sein Freund ging nach seinem Zimmer, pochte und wurde hereingerufen; zu seinem Erstaunen fand er Goldsmith im Bett, bis zum Kinn in Federn begraben. Eine halb ernste halb komische Geschichte erklärte den Umstand. Im Laufe des vorigen Abends umherwandering, hatte er eine Frau mit fünf Kindern getroffen, welche sein Mitleid anflehte, ihr Mann sei im Hospital, sie komme eben vom Lande, sei fremd und ohne Geld, ohne Nahrung und Obdach für ihre hilflosen Kleinen. Dies war zuviel für Goldsmiths mitleidiges Herz. Freilich war er selbst fast so arm als sie, und hatte kein Geld in der Tasche, aber er nahm sie mit ans Thor des College, gab ihr die Wolldecken seines Bettes ihre kleine Brut zu bekleiden, und einen Theil seiner Kleider,

sie zu verkaufen, und sich Nahrung dafür zu verschaffen; und da ihn nun in der Nacht froz, so hatte er sein Unterbett aufgeschnitten und hatte sich in den Federn vergraben.

Endlich am 27. Februar 1749 a. S. erhielt er den Rang des Baccalaureus artium, und nahm Abschied von der Universität. Nun war er des Zwanges des College ledig, und genoß die von den gedankenlosen Studenten so glühend gewünschte Freiheit, die sie nur zu oft mitten in die Leiden und Wechselfälle des Lebens hinaustreibt. Auch von der brutalen Tyrannei Wilders war er erlöst. Hätte seine milde und versöhnliche Natur irgend einen Groll für vergangene Kränkungen hegen können, so hätte er Genugthuung empfinden mögen als er später erfuhr, Wilders leidenschaftliche Laufbahn sei durch einen gewaltsamen Tod im Laufe einer ausgelassenen Schlägerei geendet worden; aber Goldsmith hatte am Unglück seiner Feinde keine Freude.

Er kehrte nun zu seinen Verwandten zurück, nicht länger als Student die glückliche Ferienzeit lustig zu verleben, sondern als Mann, welcher fortan für sich selbst zu sorgen und seinen Weg durch die Welt zu machen hat. In Wahrheit hatte er keine eigentliche Heimath mehr. Beim Tode seines Vaters war das älterliche Haus zu Lifford, in welchem Goldsmith seine Kindheit verlebt hatte, von dem Herrn Hodson übernommen worden, welcher seine Schwester Catherine geheirathet hatte. Seine Mutter hatte sich nach Vallmahon zurückgezogen, wo sie ein kleines Haus bewohnte und die strengste Sparsamkeit üben mußte. Sein Bruder Henry versah die Pfarre und Schule in seines verstorbenen Vaters Sprengel, und lebte in dürftigen Umständen an Goldsmiths Geburtsstätte, in dem Elfenhaus zu Pallas.

Keiner seiner Verwandten war in der Lage, ihm mit mehr als einem einstweiligen Unterkommen beizustehen, und das Benehmen eines jeden von ihnen schien etwas verändert.

In Wahrheit, seine Laufbahn auf der Universität hatte die Erwartungen seiner Verwandten getäuscht, und sie begannen zu zweifeln, ob er das große Genie sei, für das sie ihn gehalten. Er spielt scherzend auf diesen Umstand in dem Stück Autobiographie ‚der Mann in Schwarz‘ im Weltbürger an.

„Die erste Gelegenheit, bei welcher mein Vater seine Erwartungen getäuscht fand, war die mittelmäßige Rolle welche ich auf der Universität spielte; er hatte sich geschmeichelt daß er mich bald zum höchsten litterarischen Ruf unter meinen Genossen erheben sehen würde, und war nun sehr gekränkt mich äußerst unbemerkt und unbekannt zu finden. Sein Irrthum möchte sich zum Theil daraus erklären lassen, daß er meine Talente überschätzt hatte, und zum anderen Theil aus meiner Abneigung gegen mathematische Studien zu einer Zeit, wo meine Einbildungskraft und mein Gedächtniß, noch unbefriedigt, mehr nach neuen Gegenständen begierig waren, als geneigt über die mir schon bekannten zu philosophiren. Doch dies gefiel nicht meinen Lehrern, welche wirklich äußerten daß ich etwas dumm sei, aber zugleich zugaben daß ich sehr gutmüthig zu sein schiene und ganz harmlos sei“\*)

Der einzige seiner Verwandten welcher den Glauben an ihn nicht zu verlieren schien, war sein Oheim Contarine. Dieser gütige und tiefer blickende Mann sah in ihm, wie erzählt wird, eine Wärme des Herzens welche zu leiten einige Kunst erfordere, und ein verborgenes Genie welches zu reifen Zeit brauchte, und diese Eindrücke wurden durch keine der späteren Thorheiten und Unregelmäßigkeiten verlißt. Dieses Oheims Börse und Liebe sowohl als dessen Haus standen ihm nun offen, und dieser Oheim wurde sein Haupt-rathgeber und Leiter nach seines Vaters Tode. Er drang

---

\*) Weltbürger, Brief XXVII.

in ihn sich für den kirchlichen Dienst vorzubereiten, und andere unter den Verwandten stimmten dieser Meinung bei. Goldsmith hatte eine bestimmte Abneigung gegen ein geistliches Leben. Einige haben dies Gewissenszweifeln zugeschrieben, als hätte er sein Temperament und seine Gemüthsstimmung nicht geeignet für solch heiliges Amt gehalten; andere schreiben es seiner Neigung zum Umherschweifen zu und seiner Begierde fremde Länder zu sehen, er selbst giebt einen seltsamen Einwand an in seiner Biographie des „Mannes in Schwarz“: „Genöthigt zu sein, eine lange Perücke zu tragen da mir doch eine kurze besser gefiel, oder einen schwarzen Rock da ich mich gewöhnlich braun kleidete, dies schien mir eine solche Beschränkung meiner Freiheit daß ich den Vorschlag geradewegs verwarf.“

Doch in Wahrheit wurden seine Strupel beseitigt, und er willigte ein, sich für das Amt vorzubereiten. Er war nun erst einundzwanzig alt, und mußte zwei Probejahre warten. Es waren zwei Jahre etwas müßigen ungeordneten Lebens; zuweilen war er zu Lissah, mit gedankenlosem Genuß an den ländlichen Beschäftigungen und Vergnügungen seines Schwagers Hobson theilnehmend, zuweilen bei seinem Bruder Henry in der alten Elfenwohnung zu Pallas, ihm gelegentlich in seiner Schule ausshelfend. Die frühe Heirath und die anspruchlose Abgeschlossenheit Henry's, obwohl des Vaters Lieblingspläne zerstörend, hatte sich in ihren Folgen glücklich erwiesen. Er war bereits von blühenden Kindern umgeben, war mit seinem Loos zufrieden, von seinen Pfarrfindern geliebt, und lebte in der täglichen Uebung liebenswürdiger Tugenden und dem unmittelbaren Genuß ihrer Belohnung. Von der zärtlichen Liebe, welche die beständige Freundlichkeit dieses vortrefflichen Bruders unserm Goldsmith einflößte, und von der sehnächtigen Erinnerung mit welcher er bei den einsamen Wanderungen späterer Jahre auf diese Scene häuslichen

Glücks zurückblickte, haben wir einen rührenden Beweis an dem wohlbekannten Anfang seines Gedichts ‚der Reisende‘:

Entfernt und freundlos, melancholisch, träumend,  
 Bald wo der Po sich windet, bald wo säumend  
 Die Schelde fließt —  
 Wo ich auch schweife, wo mich die Begier  
 Des Reisens führt, mein Herz reißt nicht, zu Dir,  
 Zu meinem Bruder wendet es sich sehrend,  
 Zieht eine Kette nach, die stets sich dehnend  
 Mit jedem Schritte wächst. —

Mein frühster Freund, geseegnet immerdar,  
 Dein Haus behülte guter Engel Schaar!  
 Heil Deinem Dach, zu dem viel Gäste zieh'n,  
 Froh auszuruhn am freundlichen Kamin!  
 Heil Deinem Heerd, den Gram und Noth nicht scheut,  
 Wo jedem Wanderer ein Sitz bereit!  
 Heil Deines Mahls einfacher Fülle, wo  
 Die muntre Schaar der Kinder jubelt, froh  
 Den Wit und Schwank begrüßt der nimmer fehlt,  
 Und doch wenn eins von seinem Leid erzählt,  
 Voll Mitleid seufzt; und nie bei Tisch vergißt  
 Den scheuen Gast zu bitten daß er ißt;  
 Und früh schon den Genuß des Wohlthuns lernt.

Während dieses müßigen Lebens trieb Goldsmith keine Studien, sondern vergnügte sich nur mit mannichfaltigen Büchern, Lebensbeschreibungen, Reisen, Poesie, Romanen, Dramen — kurz mit all und jedem das der Phantasie Nahrung gab. Zuweilen spazierte er längs der Ufer des Innhy-Flusses, wo seine Lieblingswege und Sitze in späteren Jahren, als er berühmt geworden war, gezeigt wurden. Oft

nahm er an den ländlichen Vergnügungen der Dorfbewohner Theil, und übte sich im Werfen des Sledge, einer in Irland beliebten Kraft- und Gewandtheitsprobe. Erinnerungen an diese ‚kräftigenden Spiele‘ finden wir in seinem ‚verödeten Dorf‘:

Wie oft hab ich die Sonntagsfrüh begrüßt,  
Wo frei vom Arbeitsjoch man Ruh genießt;  
Wenn an der breiten Linde alt und jung  
Sich froh vereint zu Spiel und Tanz und Sprung,  
Die Burschen sich versuchten um die Wette,  
Wer mehr Gewandtheit und mehr Stärke hätte.

Ein guter Gefell bei all diesen ländlichen Vergnügungen war sein Better und alter College-Freund Robert Brhanton, bei welchem er sich gelegentlich zu Ballymulvey House aufhielt. Sie pflegten Fußwanderungen durch das Land zu machen, zuweilen fischend, zuweilen im Innh Ottern jagend. Sie errichteten einen ländlichen Klub in dem kleinen Wirthshause von Ballymahon, dessen Drakel und Hauptwigling Goldsmith bald wurde, seine ungebildeten Gefährten durch Gelehrsamkeit in Staunen setzend, und im Singen und Geschichten erzählen hochgepriesen. Von der ländlichen Geselligkeit des Wirthshauses zu Ballymahon, und von der Gesellschaft, welche sich da zu versammeln pflegte, nahm er vermuthlich einige Züge her für seine Schilderung des Tony Lumpkin und seiner Gefellen: ‚Dick Muggins der Steuereinnehmer, Jack Slang der Pferde doctor, klein Aminadab mit der Spielbuse, und Tom Twist der die zinnerne Schüssel als Kreisel dreht.‘ Ja man glaubt sogar daß Tony's Trinklied von den ‚lust'gen drei Täuberichs‘ nur eine Wiederholung eines der Rundgefänge des Klubs von Ballymahon ist:

Gebt her die Flasche, schenkt ein!  
 Trinkt lustig und rasch, denn noch  
 Voll Kraft sind Herzen und Wein.  
 Die lust'gen drei Täuberichs hoch!  
 Mehr als Waldhuhn Drossel und Reh,  
 Mehr als Schnepfen und alle noch  
 Die Vögel in lustiger Höh:  
 Die lust'gen drei Täuberichs hoch!  
 Toroddle Toroddle Toroll.

Trotz all dieser Talente und dieser ländlichen Beliebtheit  
 begannen seine Verwandten ihre Köpfe zu schütteln und ihre  
 Achseln zu zucken wenn sie von ihm sprachen, und sein Bruder  
 Henry bemerkte mit nichts weniger als Zufriedenheit seine  
 häufigen Besuche im Klub zu Vallymahon. Doch ging er  
 unverletzt aus dieser gefährlichen Prüfung hervor, glücklicher  
 in dieser Beziehung als sein Kamerad Brhanton; aber er  
 behielt lebenslang eine Neigung für Klubs; oft auch im Laufe  
 seiner wechselnden Bahn sah er auf diese Epoche ländlicher  
 Lustbarkeiten und sorgenfreier Genüsse als auf eine der weni-  
 gen sonnigen Stellen seines bewölkten Lebens zurück, und  
 obwohl er am Ende zu einer Höhe stieg wo er zu Vögeln  
 von feinerem Gefieder sich gesellte, so mochte sich doch wohl  
 im Stillen sein Herz nach den „lust'gen drei Täuberichs“  
 sehnen.

---



## III.

Die Zeit war nun für Goldsmith gekommen sich für die Weihe zu melden, und er stellte sich daher dem Bischof von Elin zur Ordination vor. Wir haben seinen großen Einwurf gegen den geistlichen Stand erwähnt: die Verpflichtung einen schwarzen Rock zu tragen; und so seltsam es scheinen mag, der Anzug scheint wirklich ein Hinderniß seines Eintritts in den kirchlichen Dienst gewesen zu sein. Er hatte immer eine Leidenschaft, seine kräftige aber unbeholfene kleine Person in heitere Farben zu kleiden, und bei dieser feierlichen Gelegenheit, wo seine Tracht von angemessener Ernsthaftigkeit hätte sein sollen, erschien er leuchtend gepuht in Scharlachhosen! Er wurde von dem Bischof zurückgewiesen; einige sagen wegen Mangels an genügender gelehrter Vorbereitung; sein Umherschweifen mit Bob Bryanton und seine Gelage mit dem Klub in Ballymahon seien den theologischen Studien nicht eben förderlich gewesen; andere schreiben seine Zurückweisung nachtheiligen Berichten über seine Universitätsstreiche zu, welche der Bischof von Goldsmiths altem Tyrannen Wilber erhalten habe; aber diejenigen welche mit kundigeren Augen die Sache betrachten, entscheiden daß die Scharlachhosen der Haupteinwurf gewesen. „Meine Verwandten“ sagt Goldsmith, indem er seinen humoristischen Stellvertreter, den „Mann in Schwarz“ sprechen läßt „meine Verwandten waren nun völlig überzeugt daß ich verloren sei, und doch dachten sie, es sei schade um einen ganz harmlosen und gutmüthigen Menschen.“ Aber sein Oheim Contarine blieb sich gleich in seiner Freundlichkeit, wenn auch nun weit weniger hoffnungsvoll in seinen Erwartungen. Er suchte nach einer

demüthigeren Lebenssphäre für ihn, und durch seine Bemühungen und seinen Einfluß trat Oliver als Hauslehrer in die Familie des Herrn Flinn, eines Gutsbesizers in der Nachbarschaft. Die Stellung war, wie es scheint, anständig, er speiste mit der Familie und nahm Theil an ihren Abend-erholungen und Kartenspielen. Dennoch lag in diesen Verhältnissen eine Dienstbarkeit welche nicht nach seinem Geschmack war, noch wuchs bei näherer Bekanntschaft seine Achtung vor der Familie, er klagte ein Mitglied unehrlichen Kartenspiels an, ein heftiger Streit folgte, welcher damit endete daß er seine Stellung aufgab. Als man ihm sein Gehalt auszahlte, fand er sich in Besitz eines unerhörten Reichthums. Seine Wanderlust und sein Wunsch die Welt zu sehen, waren sogleich oben auf. Ohne seine Absichten und Pläne den Verwandten mitzutheilen verschaffte er sich ein gutes Pferd, und mit dreißig Pfund in der Tasche begann er seinen zweiten Ausflug in die Welt.

Die würdigen Mütter und Haushälterin des Helden von la Mancha können nicht mehr überrascht und erschreckt gewesen sein von einer der heimlichen Unternehmungen ihres Don, als Goldsmiths Mutter und Verwandte waren sobald sie seine geheimnißvolle Abreise erfuhren. Wochen vergingen und nichts ward von ihm gehört oder gesehen, man fürchtete er habe in einem seiner Anfälle von Wandertrieb die Insel verlassen, und seine arme Mutter verzweifelte fast — als er eines Tages an ihrer Thür erschien, fast in so großem Elend als der verlorene Sohn. Von seinen dreißig Pfund war kein Schilling übrig, und statt des wackeren Rosses, auf welchen er zu seinen Abentheuern ausgezogen, ritt er einen traurigen kleinen Pony welchen er Fiedelrücken benannt hatte. Sobald nur die Mutter sich von seinem Wohlsein überzeugt hatte, schalt sie ihn tüchtig über seine gedankenlose Aufführung. Aber Brüder und Schwestern, welche ihn zärtlich liebten,

traten dazwischen und besänftigten ihren Zorn, und der letzte Rest des Aergers, den die gute Fran noch nähren mochte, ward ohne Zweifel wirksam durch die folgende komische Erzählung besiegt, welche er in seines Bruders Hause niederschrieb und ihr zusandte.

„Meine theure Mutter, wenn Sie sich hinsetzen wollen und ruhig anhören was ich sage, so sollen Sie völligen Bescheid bekommen auf jede der vielen Fragen, die Sie mir gethan haben. — Ich reiste nach Cork, und verwandelte mein Pferd, welches Sie so viel höher schätzen als Fiedelrücken, in Geld, nahm einen Platz in einem Schiff nach Amerika, und bezahlte sogleich den Kapitain für meine Fracht und all die anderen Kosten der Reise. Aber der Zufall wollte daß drei Wochen lang der Wind ungünstig blieb, und Sie wissen, Mutter, daß ich den Elementen nicht befehlen kann. Mein Unglück war daß ich, als der Wind sich endlich drehte, zufällig mit einer Gesellschaft auf dem Lande war; mein Freund der Kapitain fragte durchaus nichts nach mir, sondern segelte so ruhig als wenn ich an Bord gewesen wäre. Den Rest meiner Zeit wandte ich an, in der Stadt und der Umgegend alles interessante zu sehen, und Sie wissen, so lange Jemand Geld in der Tasche hat, hungert er nicht.

Endlich als ich nur noch zwei Guineen übrig hatte, dachte ich an meine theure Mutter und Verwandten, kaufte also dieses edle Thier Fiedelrücken, und sagte Cork Lebewohl mit nur fünf Schillingen in meiner Tasche. Dies war freilich nur ein dürftiges Reisegeld für Mann und Roß auf eine Fahrt von hundert Meilen, aber ich verzweifelte nicht, denn ich wußte daß ich unterwegs Freunde finden würde.

Besonders gedachte ich eines alten und treuen Universitätsfreundes welcher mich oft und dringend gebeten hatte, einen Sommer bei ihm zuzubringen; und er wohnte nur acht Meilen von Cork. Auf diese Nachbarschaft pflegte er ein be-

sonderes Gewicht zu legen, „wir können“ sagte er „städtische und ländliche Vergnügungen genießen, und Sie sollen über meinen Stall und meine Börse gebieten.“

Allein unterwegs traf ich eine arme Frau ganz in Thränen, welche mir erzählte, ihr Mann sei wegen einer Schuld verhaftet die er nicht bezahlen könne, und ihre Kinder müßten nun hungern, da er sie durch seine Arbeit allein ernährt habe. Unweit von meines guten Freundes Haus, glaubte ich mich selbst geborgen, und gab ihr daher die Hälfte meiner Habe; und bitte, Mutter, hätte ich ihr nicht auch die zweite Halbkrone geben sollen? denn was sie bekam konnte ihr ja nur wenig helfen. So gelangte ich denn zu meines geliebten Freundes Wohnsitz, bewacht von einem mächtigen Bullenbeißer welcher mich anfiel, und in Stücke gerissen hätte wenn mir nicht ein Weib zu Hülfe gekommen wäre, deren Gesicht freilich kaum weniger grummig war als das des Hundes, doch sie erlöste mich mit großer Menschlichkeit aus dem Rachen dieses Cerberus, und ließ sich bewegen, mich bei ihrem Herrn zu melden.

Ohne mich lange warten zu lassen kam mein alter Freund herunter, eben von einem schweren Krankheitsanfall genesen, in seiner Nachtmütze, Schlafrock und Pantoffeln, umarmte mich mit dem herzlichsten Willkommen, führte mich hinein, und nachdem er mir seine Krankheitsgeschichte erzählt hatte, versicherte er mich daß er sich unendlich glücklich schätze, den Mann unter seinem Dach zu sehen, welchen er auf Erden am meisten liebe, und dessen Gegenwart mehr als alles andere zu seiner vollständigen Genesung beitragen werde.

Jetzt bedauerte ich sehr daß ich der armen Frau nicht auch die zweite Halbkrone gegeben hatte, denn ich dachte, dieser würdige Mann werde alle Wechsel, die ich auf die Wohlthätigkeit gezogen, pünktlich einlösen. Ich enthüllte ihm mein ganzes Herz, theilte ihm alle meine Unfälle mit, und

gestand offen daß ich nur eine Halbkrone in meiner Tasche habe, aber daß ich mich nun, wie ein Schiff das den Sturm überwettert, im sicheren gastlichen Hafen betrachtete. Er gab keine Antwort, sondern ging im Zimmer auf und ab, seine Hände reibend wie in tiefen Gedanken. Dies schrieb ich den mitleidigen Gefühlen eines zärtlichen Herzens zu, welche meine Achtung vor ihm erhöhten, und jemehr sie wuchs, um so günstigere Deutung gab ich seinem Schweigen. Ich legte es als eine besonders zarte Empfindung aus, als wenn er fürchtete meinen Stolz dadurch zu verwunden daß er sein Mitleid in Worte kleidete, als wenn seine edlen Thaten für sich selber sprechen sollten.

Es war nun bald sechs Uhr Abends, und da ich nicht gefrühstückt hatte, war mein Appetit ungewöhnlich scharf. Endlich kam die alte Frau ins Zimmer, mit zwei Tellern, einem Löffel und einem schmutzigen Tuch welches sie über den Tisch breitete. Diese Erscheinung, ohne meinen Muth zu erhöhen, verminderte nicht meinen Hunger. Meine Bedienterin kehrte bald mit einer kleinen Schale voll Sago zurück, einem kleinen Napf voll saurer Milch, einem altbackenen Laib braunen Brots, und dem Rest eines alten Käses voller Milben. Mein Freund entschuldigte daß seine Krankheit ihn nöthige von dünnen Suppen zu leben, und daß keine besseren Speisen im Hause seien, indem er zugleich bemerkte daß eine Milchdiät gewiß die gesundeste sei; und gegen acht Uhr lobte er wieder ein regelmäßiges Leben, indem er erklärte, daß er seinerseits mit den Hühnern zu Bett gehe und mit den Vögeln aufstehe. Mein Hunger war zu dieser Zeit so ungemein scharf daß ich mich nach einem zweiten Stück Brot sehnte, allein ich war gezwungen, selbst ohne diese Erquickung zu Bett zu gehen.

Diese Fastenbewirthung bewog mich sobald als möglich abzureisen; als ich am folgenden Morgen davon sagte, wider-

sprach er nicht, sondern lobte eher meine Absicht, indem er manchen weisen Rath beifügte. „Gewiß“ sagte er „je länger Sie von Ihrer Fran Mutter fortbleiben, desto mehr werden sie und Ihre anderen Freunde sich ängstigen, und vielleicht sind sie schon betrübt wenn sie von Ihren thörichten Abentheuern erfahren haben.“ Trotz allem dem, und ohne viel Hoffnung dies enge Herz zu sänftigen, erneute ich die Geschichte meiner Unfälle, und da ich doch nicht hundert Meilen mit einer Halbkrone reisen könne, bat ich ihn, mir eine einzige Guinee zu borgen, welche ich ihm dankbar zu erstatten versprach. „Und Sie wissen“ sagte ich „es ist nicht mehr als ich einst für Sie gethan habe.“ Worauf er fest erwiderte: „Wie, sehen Sie Herr Goldsmith, das führt zu nichts, ich habe Ihnen alles wiederbezahlt was Sie mir geliehen hatten, und diese Krankheit hat mich um all mein Geld gebracht. Aber ich habe an eine Reisegelegenheit für Sie gedacht, verkaufen Sie Ihr Pferd, und ich will Ihnen ein weit geeigneteres verschaffen.“ Hastig ergriff ich diesen Vorschlag, und bat das Thier zu sehen, worauf er mich in sein Schlafzimmer führte, und unter dem Bett einen tüchtigen Eichenstock hervorholte. „Hier ist es“ sagte er, „nehmen Sie es in die Hand, und es wird Sie zu Ihrer Mutter mit mehr Sicherheit bringen als solch ein Pferd wie das Ihrige.“ Ich bedachte, als ich den Stock in die Hand nahm, ob ich ihn nicht zuvörderst an seinem Schädel erproben solle; aber es schellte gerade, er lief nach der Hausthür, und als ich in das Wohnzimmer zurückkam, stellte er mich, als wenn gar nichts vorgefallen wäre, einem Herrn vor als seinen geistvollen und würdigen Freund Goldsmith, von dem er ihn so oft mit Entzücken habe sprechen hören.“ Ich konnte mich kaum fassen, und gewiß hat der Fremde meine Erbitterung bemerkt; es war ein Advokat aus der Nachbarschaft, ein Mann von gutem Aussehen und Benehmen.

Am Schlusse seines Besuchs lud er meinen Freund und mich ein, bei ihm zu speisen. Dies lehnte ich zuerst ab, weil ich von meinem gastlichen Freund nichts weiter wissen mochte, aber auf beider Bitte willigte ich endlich ein, wozu mich zwei Gründe bewogen, erstens weil mich des Advokaten Aeußeres und Benehmen bestochen hatte, und dann weil ich wirklich einer guten Mahlzeit bedurfte. Und dort fand ich wirklich alles was ich wünschen konnte, Ueberfluß ohne Verschwendung, und Zierlichkeit ohne Ziererei. Am Abend als mein alter Freund, welcher hier an seines Nachbars Tisch herzhast gegessen hatte, aber nun wieder mit den Hühnern zu Bett gehen wollte, mir einen Wink gab aufzubrechen, bat mich unser freundlicher Wirth, ein Bett bei ihm anzunehmen, worauf ich einfach meinem alten Freunde sagte, er möge allein nach Haus gehen und für das Pferd sorgen das er mir hatte geben wollen, er aber ging lachend davon, und überließ mir, dieses Geschichtchen zu anderen sauberen, welche der Advokat schon von ihm wußte, hinzuzufügen.

Und nun, meine theure Mutter, fand ich genug, mich mit all meinen Thorheiten auszuföhnen, denn hier blieb ich drei ganze Tage. Der Advokat hatte zwei reizende Töchter, welche bezaubernd auf dem Harpsichord spielten, und doch war es nur ein melancholisches Vergnügen sie zu hören, denn da es das erste Mal seit ihrer Mutter Tod war daß sie das Instrument berührten, so sah ich über ihres Vaters Wangen die Thränen im geheimen rinnen. Ich versuchte jeden Tag fortzugehen, ward aber jeden Tag gebeten und genöthigt zu bleiben. Als ich endlich ging, bot mir der Advokat seine Börse an, und ein Pferd und Diener, mich nach Haus zu begleiten, aber dies lehnte ich ab, und nahm nur eine Guinee an, die nöthigen Ausgaben unterwegs zu decken.

Oliver Goldsmith.

An Frau Anna Goldsmith, Ballymahon.

Solches ist, wie sie der fahrende Dichter erzählt, die Geschichte dieses Ausflugs, seiner zweiten Jagd auf Abenteuer. Wir können nicht umhin zu glauben daß sie hier und da ein wenig von der phantasievollen Feder des künftigen Novellisten verschönert sei, in der Absicht seine Mutter zu unterhalten und ihren Aerger zu besänftigen, aber selbst in dieser Hinsicht ist sie werthvoll, weil sie schon so früh seinen Humor zeigt und sein glückliches Talent, Süßigkeiten aus den Welterfahrungen zu ziehen, welche Anderen nichts als Bitterkeit geben.

---

#### IV.

Eine neue Verathschlagung über Goldsmiths künftige Laufbahn ward nun von seinen Verwandten gehalten, und es ward beschlossen, er solle es mit der Jurisprudenz versuchen. Sein Oheim Contarine willigte ein, die nöthigen Gelder vorzuschießen, und händigte ihm gleich fünfzig Pfund ein, mit denen er gen London abreiste, um im Temple seine Studien zu beginnen. Unglücklicher Weise gerieth er in Dublin in die Gesellschaft eines Bekannten aus Roscommon, eines Menschen den der Aufenthalt in der Hauptstadt gewichtig hatte, dieser verlockte ihn in ein Spielhaus, und ließ ihn bald so pfenniglos als damals, wo er das berühmte Roß Fiedelrücken beschritt.

Er war so beschämt über diesen neuen Beweis der ärgsten Unbesonnenheit, daß er einige Zeit in Dublin blieb ohne den Verwandten seine hilflose Lage mitzutheilen. Doch hörten sie davon, man forderte ihn auf zurückzukehren, sein großmüthiger Oheim vergab ihm nachsichtsvoll, weniger leicht



seine Mutter, welche gekränkt und entmuthigt war, da sie all ihre frühen Hoffnungen so wiederholt von ihm getäuscht fand. Auch sein Bruder Henry begann bei diesen rasch einander folgenden Fehlschlagungen, die alle aus gedankenloser Thorheit entsprangen, die Geduld zu verlieren, und ein Streit fand statt welcher ihren gewöhnlich so liebevollen Umgang unterbrach.

Das einzige Haus, wo der arme umhergetriebene Goldsmith noch ein Willkommen empfing, war die Pfarrei seines liebevollen und versöhnlichen Oheims. Hier pflegte er mit dem guten wohlwollenden Manne von Litteratur zu sprechen, und ihn und seine Tochter durch seine Verse zu entzücken. Jane, einst seine Spielgefährtin, war nun ein erwachsenes Mädchen, ihr Umgang hatte mehr geistige Beziehungen als früher, sie sprach über Poesie und Musik; sie spielte auf dem Harpsichord, und er begleitete sie auf seiner Flöte. Die Musik mag nicht sehr künstlerisch gewesen sein, da er nur nach dem Gehör spielte, sie hatte vermuthlich ungefähr soviel Werth als die Poesie, welche, nach dem folgenden Beispiel zu urtheilen, noch sehr jugendlich war:

Einem jungen Mädchen am Valentinstage \*)  
mit der Zeichnung eines Herzens.

Voller Demuth Deinem Schrein  
Ruhet ein Herz, Vielliebchen mein!  
Von der Seite wo es hing  
Fliegt das bange kleine Ding

---

\*) An diesem Tage, dem 14. Februar, erloosen sich in England die Mädchen jede ihren Valentin, einen Scherzbräutigam für das Jahr; zu Ostern beschenken sich die Paare, und die Stadtpost muß für diesen Tag eigene Briefträger annehmen um alle Briefe bestellen zu können.

Fliegt es pochend Dir nun zu;  
 Bring das Flatterding zur Ruh,  
 Nimm es, Schöne, an die Brust,  
 Laß es Deine süße Lust,  
 Laß es, das so lieb und rein,  
 Dir zur holden Freude sein.  
 Füllt die Nacht in Schlaf Dich ein  
 Halt es nah am Herzen Dein,  
 Wenn der Traum dann spielt mit Dir,  
 Flüstert's wohl von Lieb und mir.  
 Hab dann Mitleid und sei fromm:  
 Da ich herzlos bin, so komm  
 Sanft wie leiser Regen fällt  
 Auf die Frühlingsblumenwelt,  
 Sanft hingleitend wie ein Bach,  
 Unbemerkt komm zu mir; ach!  
 Und gehört Dein Herz noch Dir,  
 Ach Dies Kleinod, schenk es mir!

Wenn dies Gedicht an die schöne Jane gerichtet war und wirklich ein zärtliches Gefühl des jungen Dichters aussprechen sollte, so hatte es keinen Erfolg, da sie nicht lange nachher an einen Herrn Lawder verheirathet ward. Doch hoffen wir, es war nur eine poetische Leidenschaft von der vorübergehenden Art welche aus Müßigkeit erwächst und in Reimen verduftet. Während Oliver im Pfarrhause so flötete und dichtete, empfing sein Oheim Contarine einen Besuch des Dechanten Goldsmith von Eloyne, einer Art von Magnat in der ausgedehnten Familie, in welcher allgemein sein Wort als Gesetz und fast als Evangelium galt. Dieser erhabene Würdenträger ließ sich herab, Zeichen von Talent in Oliver zu entdecken, und schlug vor, da er Gottesgelahrtheit und Rechtsgelahrtheit ohne Erfolg versucht habe, so möge er nun

die Arzneikunde ergreifen. Der Rath entsprang einer zu mächtigen Quelle um nicht befolgt zu werden, und es ward beschloffen ihn seine Studien in Edinburgh beginnen zu lassen. Der Dechant, der den Rath gegeben hatte, gab auch (hoffentlich) seinen Segen, Geld nicht; dies lieferten die dürftigeren Börsen des Bruders Henry, der Schwester Hodson und des stets bereiten Oheims Contarine.

Es war im Herbst 1752 daß Goldsmith in Edinburgh ankam. Sein Eintritt in diese Stadt hätte fast die Liste seiner Unflugheiten und Unfälle verlängert. Er hatte auf gut Glück Wohnung genommen, ließ seinen Koffer mit all seinen irdischen Besizthümern dort, und ging fort die Stadt zu besuchen. Als er lange durch die Straßen geschleudert, und nun heimkehren wollte, fand er mit Schrecken daß er weder nach dem Namen seiner Wirthin noch der Straße wo sie wohnte gefragt hatte. Glücklicherweise traf er auf dem Gipfel seiner komischen Verlegenheit den Camdy oder Träger welcher seinen Koffer dorthin getragen hatte, und welcher ihm nun als Führer dienen konnte.

Er blieb nicht lange in dieser Wohnung, in welcher er zuerst abgestiegen war. Die Wirthin war zu geschickt in dem Hokusfokus der Tafel welcher oft in billigen Kosthäusern getrieben wird. Niemand konnte einen und denselben Braten durch eine größere Zahl von Verwandlungen zaubern. Eine Hammelkeule pflegte, nach Goldsmiths Bericht, ihm und zwei anderen Studenten eine volle Woche zu dienen. „Geröstete Schnitte wurden den zweiten Tag aufgetragen, ein Ragout den folgenden, dann Klops mit Zwiebelsauce, und so fort, bis die fleischigen Theile ganz verbraucht waren, endlich wurde aus den Knochen eine Schüssel Suppe verfertigt am siebenten Tag, und dann ruhte die Frau von ihrer Arbeit.“ Goldsmith hatte eine gutmüthige Art die Dinge zu nehmen, und belustigte sich eine Zeit lang an den Kunstgriffen und

Hilfsmitteln seiner Wirthin, welche ihm in lächerlichem Licht erschienen, doch bald traf er Studenten aus seinem Heimathlande, zu denen er in eine bessere Wohnung zog.

Er besuchte nun medicinische Vorlesungen und schloß sich einer Studentenverbindung an, welche sich die medicinische Gesellschaft nannte. Er begann, wie gewöhnlich, mit den besten Vorlesungen, aber fiel, wie gewöhnlich, bald in müßige lustige leichtsinnige Gewohnheiten. Edinburgh war wirklich ein Ort voll starker Versuchungen für einen jungen Mann seines Temperaments. Gesellige Zusammenkünfte waren allgemein Sitte, und das Wirthshaus war der gewöhnliche Sammelplatz; und dann war Goldsmith vorzüglich mit irischen Studenten bekannt, welche immer zu lustigen und wilden Streichen bereit waren. Unter ihnen machte ihn seine überströmende Lebhaftigkeit, seine humoristische Ader, sein Talent ein irisches Lied zu singen und eine irische Geschichte zu erzählen, zum allgemeinen Liebling und gewissermaßen zum Anführer.

Seine gewöhnliche Sorglosigkeit in Geldangelegenheiten blieb ihm. Obwohl die Zuschüsse von Hause gering und unregelmäßig waren, so konnte er sich doch niemals an Aengstlichkeit und Sparsamkeit gewöhnen; oft verlor er all sein Geld im Spiel, oft verschwendete er es in Anfällen übereilter Wohlthätigkeit und Freigebigkeit. Zuweilen überkam ihn unter seinen lustigen Kameraden eine komische Bräusucht, über welche nachher niemand mehr lachte als er selber. In einer Gesellschaft seiner Kameraden schlug er plötzlich vor, mit irgend welchem der Anwesenden zu loosen, wer von beiden die Gesellschaft im Theater freihalten solle. In dem Augenblick wo der Vorschlag von seinen Lippen gesprungen war, glaubte er schon vor Schreck zu ersticken. „Zu meiner geheimen aber großen Freude“ sagt er „lehnten sie alle dies Loosen ab. Wäre es angenommen worden und hätte ich

verloren, so hätte ich einen Theil meines Kleidervorraths verpfänden müssen um das Geld zu erheben.“

In einer anderen dieser Gesellschaften fand ein ernster Streit über Geister statt; einige glaubten fest an die Möglichkeit daß die Seelen Verstorbener zurückkehren könnten, ihre Freunde und ihre Heimath zu besuchen. Einer der Streitenden ging am folgenden Tag zu Schiff, um nach London zu reisen, aber ungünstiges Wetter trieb das Schiff wieder zurück. Seine Heimkehr war nur einem der Geistergläubigen bekannt geworden, dieser verabredete mit ihm, den Gegnern einen Streich zu spielen. Am Abend als die Studenten versammelt waren, wurde der Streit erneuert, und einer von den eifrigsten Ungläubigen wurde gefragt ob der Augenschein ihn überzeugen werde. Er beharrte bei seinem Spott; nur wurde eine feierliche Beschwörung vorgenommen, und der, wie man glauben mußte, nach London abgefegelte Kamerad erschien. Die Wirkung war unselig, der Ungläubige fiel in Ohnmacht, und ward in der Folge wahnsinnig. Wir wissen nicht, welchen Antheil Goldsmith an diesem Handel hatte, bei dem er gegenwärtig war.

Der folgende Brief an seinen Freund Bryanton enthält einige von Goldsmiths Meinungen über Schottland und die Schotten, und giebt Andeutungen des Humors welcher einigen seiner späteren Schriften eigen ist.

Edinburgh, 26. September 1753.

Mein lieber Bob!

Wieviel gute Entschuldigungen (und Du weißt, ich verstand mich immer gut auf Entschuldigungen) könnte ich aufrufen, mein bisheriges abscheuliches Schweigen zu vertheidigen. Ich könnte sagen, wie ich gleich nach meiner Ankunft hier einen langen Brief schrieb, und wie zornig ich sei, keine Antwort darauf erhalten zu haben; ich könnte anführen daß

Geschäfte (mit Geschäften, weißt Du, war ich immer geplagt) mir niemals Zeit gelassen hätten eine Feder zu fingern. Aber ich unterdrückte diese und zwanzig ebenso gute und ebenso leicht erfundene, da sie mit dem kleinen Nachtheil verknüpft wären, gleich als Lügen erkannt zu werden. Laß mich also die Wahrheit sagen: eine angeborene Trägheit (ich habe sie von der Mutterseite) hat mich bisher verhindert Dir zu schreiben, und verhindert mich noch andere fünf- und zwanzig Briefe, die ich meinen Freunden in Irland schuldig bin, zu schreiben. Kein Bratenwender-Hund geht in sein Tretrad mit mehr Widerwillen, als ich mich zum Briefschreiben niedersetze, und doch liebt der Hund den Braten den er dreht gewiß nicht mehr, als ich den Freund dem ich jetzt schreibe.

Doch was soll ich nun, da ich begonnen habe, sagen? Soll ich Dich mit einer Beschreibung dieses unfruchtbaren Landes ermüden, wo ich Dich über Berge braun von Haidekraut, durch Thäler die kaum ein Kaninchen ernähren können, führen müßte? Der Mensch scheint das einzige Geschöpf zu sein das auf diesem armen Boden seine natürliche Größe erreicht. Jeder Theil des Landes zeigt dasselbe unglückliche Bild. Kein Wald, kein Bach erheitert durch seine Musik den Fremden, und läßt die Einwohner ihre Armuth vergessen. Und trotz dieser Nachtheile, die ihn demüthig machen sollten, ist der Schotte eines der stolzesten unter den lebenden Wesen. Arme haben immer einen Stolz der sie entschädigt; wenn man etwa sie verachtet, so sind sie doch Herren ihrer eigenen Bewunderung, und mit dieser können sie sich nach Herzenslust beschenken.

Aus ihrem Stolz und ihrer Armuth entspringt, wie mich dünkt, ein Vortheil den dies Land genießt, nämlich die höheren Klassen sind hier gebildeter als bei uns. Keine solche Charaktere hier als unsere Fuchsjäger, und sie waren sehr

erstaunt, als ich ihnen erzählte daß es in Irland Männer von tausend Pfund jährlicher Einkünfte gäbe, welche ihr Leben damit hinbringen, Hasen zu jagen und sich zu betrinken. Wirklich, wenn solch ein Wesen in seinem Jagdanzug in eine Gesellschaft schottischer Guts Herren käme, sie würden ihn mit demselben Erstaunen ansehen wie ein Bauersmann den König Georg zu Pferde.

Die Männer haben hier meist hohe Backenknochen, sind mager und schwärzlich, und lieben Bewegung, besonders den Tanz. Da ich das Tanzen erwähnt habe, laß mich etwas von ihren Vällen, die sehr häufig sind, sagen. Tritt ein Fremder in den Tanzsaal, so sieht er dessen eines Ende von den Frauen eingenommen welche in einer traurigen Gruppe zusammensitzen, am anderen Ende stehen nachdenklich ihre künftigen Partner — aber nicht mehr Verkehr zwischen beiden Gruppen als zwischen kriegführenden Völkern. Die Frauen mögen äugeln, die Herren seufzen, aber alle nähere Gemeinschaft ist verpönt. Endlich, um die Feindseligkeiten zu unterbrechen, bestimmt die Leiterin oder Regentin des Balls oder wie man sie nennen will, eine Dame und einen Herrn, um eine Menuet zu tanzen, was sie mit einer Förmlichkeit, die an Niedergeschlagenheit gränzt, abthun. Nachdem fünf oder sechs Paare so Spießruthen gelaufen, beginnen sie alle ihre Contretänze, jeder Herr wird von der oben erwähnten Ballregentin mit einer Partnerin ausgestattet; so tanzen sie viel, sagen nichts, und damit schließt der Ball. Ich sagte einem schottischen Herrn daß solch tiefes Schweigen an die Procession der römischen Matronen zu Ehren der Ceres erinnere, und der schottische Herr erwiderte mir (und wirklich, ich glaube er hatte Recht) daß ich ein sehr großer Pedant wäre.

Nun, da ich auf die Frauen gekommen bin, und um zu zeigen daß ich Schottland und alles was einem so reizenden Land angehört, liebe, so versichere ich, und will jedem der

es leugnet erlauben, mir den Kopf zu zerbrechen, daß die Schottinnen zehntausend Mal artiger und hübscher sind als die Irländerinnen. Gewiß, ich sehe hier Deine Schwestern Betty und Peggy höchst überrascht von meiner Parteilichkeit — aber sage ihnen gerade heraus, ich schätze sie oder ihre schönen Farben und Augen, oder ihren Verstand, oder — nicht so hoch als eine Kartoffel, denn ich sage und will dafür einstehen, und als einen überzeugenden Beweis (ich bin in großer Leidenschaft) meiner Behauptung: die Schottinnen sagen es selbst! Aber weniger ernsthaft zu sein: wo kann man eine Sprache finden die so hübsch einem hübschen Mund steht als das breite Schottisch? Und die Frauen hier sprechen es in der höchsten Reinheit; zum Beispiel lehre einem unserer jungen Mädchen zu Haus auszusprechen: woas koann ich thuon? mit einer geziemenden Breite des Mundes, und, mein Leben darauf, sie wird jeden Zuhörer verwunden.

Wir haben hier keinen solchen Charakter wie eine Kockette, aber ach! wie viele neidische Spröden! Vor einigen Tagen trat ich bei Milord Kilcubry ein (wunderst Du nicht, dieser Lord ist nur ein Handschuhmacher \*), als die Herzogin von Hamilton, dieses Fräulein welche ihre Schönheit ihrem Ehrgeiz und ihren Seelenfrieden einem Titel und einem goldenen Wagen geopfert hat, vorüberfuhr, ihr stumpler Eheherr, oder besser der Wächter ihrer Reize, saß an ihrer Seite. Schnurstracks begann der Neid in Gestalt dreier Frauen, mit denen ich zusammen war, an ihrer fehlerlosen Schönheit Fehler zu finden. „Meines Theils“ sagt die erste

---

\*) William Maclellan, welcher auf diesen Titel Anspruch machte, und dessen Sohn 1773 ihn auch erhielt. Der Vater soll bei der Wahl der schottischen Peers mitgestimmt und bei dieser Gelegenheit im Vorfaal, wie bei anderen öffentlichen Versammlungen, Handschuhe verkauft haben.



„denke ich was ich immer gedacht habe, daß die Herzogin zu roth im Gesicht ist.“ „Madam, ich bin ganz Ihrer Meinung“ sagt die zweite „ihr Gesicht hat eine blasse Farbe, etwas zu zart und ungesund.“ „Und lassen Sie mich Ihnen sagen“ fügt die dritte hinzu, die ihren Mund soviel als möglich spitzte „die Herzogin hat hübsche Lippen aber es fehlt ihr der Mund.“ Hierauf spitzten sie alle drei den Mund als wenn sie den Buchstaben P aussprechen wollten.

Aber wie übel, mein Bob, ziemt es mir, Frauenzimmer zu verspotten mit denen ich kaum Umgang habe. Gewiß, es mag hier hübsche geben, und gewiß mögen hübsche Männer ihnen den Hof machen. Ein häßlicher und armer Mensch muß sich mit seiner eigenen Gesellschaft begnügen, und diese läßt mich die Welt auch in reichlichem Maasse genießen.

Dir hat das Glück Verhältnisse und die Natur eine Gestalt gegeben, in den Augen der Schönen reizend zu erscheinen. Auch beneide ich meinem lieben Bob solche Vorzüge nicht, so lange ich mich hinsetzen und über die Welt und mich selbst — das lächerlichste Ding auf ihr — lachen kann. Aber Du siehst, ich bin gehörig hypochondrisch geworden, und der Anfall wird vielleicht dauern bis ich eine Antwort von Dir erhalte. Ich weiß Du kannst mir nicht viel Neuigkeiten von Ballmahon senden, aber wie sie auch sind, sende sie alle; was Du auch sendest wird mir angenehm sein.

Hat George Conway schon ein Schild ausgehängt, oder John Vinley Schnaps zu trinken aufgehört, oder Tom Allen eine neue Perücke gekauft? Aber ich überlasse Deiner Wahl was zu schreiben ist. So lang ich lebe weißt Du daß Du einen treuen Freund hast an Deinem

Oliver Goldsmith.

N. S. Bestelle meine aufrichtigen Empfehlungen (nicht Grüße, beachte es wohl) Deiner lieben Familie, und grüße

meine Mutter wenn Du sie siehst; denn wie Ihr in Irland sagt, ich habe noch eine schleichende Liebe für sie.“

Nichts der Erhaltung werthes erschien von seiner Feder während seines Aufenthalts in Edinburgh; und wirklich hatten seine poetischen Talente, so hoch sie von seinen Freunden geschätzt worden waren, noch nichts von größerem Werth hervorgebracht. Er machte bei einer Gelegenheit einen vierwöchentlichen Ausflug in die Hochlande. „Ich reiste den ersten Tag zu Fuß“ sagt er in einem Brief an seinen Oheim Contarine „aber ein boshafter Leichdorn den ich an meinen Behen habe, hat für die Zukunft diese billige Art zu reisen gehindert; so miethte ich am zweiten Tag ein Pferd, ungefähr von der Größe eines Hammels, und es ging mit mir von dannen (traben konnte es nicht) so nachdenklich als sein Reiter.“

Während seines Aufenthalts in Schottland gewannen ihm seine geselligen Talente einmal Aufmerksamkeit von hoher Stelle her, welche er aber Einsicht genug hatte richtig zu schätzen. „Ich habe mehr als vierzehn Tage lang“ sagt er in einem seiner Briefe „einen Tag um den anderen beim Herzog von Hamilton zugebracht, aber es scheint, ich gefiel ihnen mehr als ein Spazmacher denn als ein Gesellschafter, also entsagte ich einem so knechtischen, meines ärztlichen Berufs unwürdigen Amt.“ Hier finden wir wieder den Ursprung einer andern Stelle seiner Autobiographie, in der Geschichte des ‚Mannes in Schwarz‘, wo dieser Würdige als Schmeichler eines vornehmen Mannes auftritt. „Zuerst“ sagt er „war ich überrascht daß die Stellung eines Schmeichlers an der Tafel eines vornehmen Mannes für unangenehm gehalten werde; es war eben nicht schwer, aufmerksam zu horchen wenn seine Lordschaft sprach, noch zu loben wenn er beifallsbegierig um sich blickte; das zu thun hätte mich fast schon die gewöhnliche Höflichkeit verpflichtet. Doch zu bald fand

ich aus daß seine Lordschaft ein größerer Pinsel war als ich, und von diesem Moment an war es vorbei mit dem Schmeicheln. Ich bemühte mich nun mehr ihn zurechtzuweisen als seine Thorheiten mit Demuth aufzunehmen; denen die wir nicht kennen zu schmeicheln ist leicht, aber unseren genauen Bekannten, deren Schwächen uns deutlich vor Augen liegen, zu schmeicheln, dies ist wirklich unerträgliche Plage. Jedes Mal wo ich nun meine Lippen öffnete zu loben, fiel mir nur meine Falschheit auf's Gewissen; seine Lordschaft erkannte mich sehr bald als ganz ungeeignet für seinen Dienst, ich wurde daher entlassen, und mein hoher Gönner hatte die Gnade dabei zu äußern: er glaube, ich sei leidlich gutmüthig und ganz harmlos.“

Nachdem Goldsmith zwei Winter in Edinburgh zugebracht hatte, rüstete er sich, seine medicinischen Studien auf dem Continent zu beendigen, wozu der Oheim Contarine die Mittel zu gewähren willig war. „Ich beabsichtige“ sagt er in einem Brief an diesen Oheim „Paris zu besuchen, wo der große Farheim, Petit und Du Hamel de Monceau ihre Zöglinge in allen Zweigen der Arzneikunde unterrichten. Sie halten ihre Vorträge französisch, und folglich werde ich einen großen Vorzug vor meinen Landsleuten haben, da ich mit dieser Sprache so vollkommen bekannt bin, wie es wenige sind wenn sie Irland verlassen. Ich werde den Frühling und Sommer in Paris zubringen, und im Beginn des nächsten Winters nach Leyden gehen. Der große Albinus dort lebt noch, und es ist recht dorthin zu gehen, wäre es auch nur um sagen zu können, man habe auf einer so berühmten Universität studirt.

Da ich keine andere Gelegenheit haben werde, Geld von Ihrer Güte zu empfangen, bevor ich nach Irland zurückkehre, so habe ich die Summe — ich hoffe es ist die letzte mit der ich Sie belästige — von zwanzig Pfund auf Sie gezogen.

Und nun, theurer Herr, lassen Sie mich die Denuth der Stellung eingestehen in welcher Sie mich fanden, lassen Sie mich aussprechen wie sehr ich von den meisten verachtet und mir selbst verhaßt war. Armuth, hoffnungslose Armuth war mein Loos, und Melancholie fing an mich zu unterjochen, als Sie — aber ich will abbrechen, und lieber fragen wie es mit Ihrer Gesundheit steht? Wie befindet sich meine Base Jenny, und hat Sie sich von ihrer neulichen Krankheit erholt? Was macht mein armer Jack Goldsmith? Ich fürchte, seine Krankheit ist von solcher Art daß er nicht leicht hergestellt werden wird. Ich wünschte, mein theurer Herr, daß Sie mich noch mit einem Brief beglückten ehe ich ins Ausland gehe, denn da werde ich schwer von Ihnen hören. — Bestellen Sie meine — wie soll ich es ausdrücken? bestellen Sie meine warmen und liebevollen Grüße an Herrn und Frau Lawder.“

Frau Lawder war Jane, die Spielgefährtin seiner Kindheit — der Gegenstand jenes Valentin-Gedichtchens, seine erste poetische Flamme. Sie war seit einiger Zeit verheirathet.

Arztliche Belehrung war also der vorgegebene Grund den Continent zu besuchen, aber der wirkliche war in aller Wahrscheinlichkeit seine langgenährte Begierde fremde Länder zu sehen. Doch dies wollte er nicht einmal sich selbst gestehen, sondern suchte seine Wanderlust mit einem großen moralischen Vorhaben zu beschönigen. „Ich schätze den Reisenden welcher das Herz unterrichtet“ sagt er in einer seiner folgenden Schriften, „aber verachte denjenigen welcher allein der Phantasie nachhängt. Ein Mann welcher die Heimath verläßt, sich und andere zu bessern, ist ein Philosoph, aber wer von Land zu Land zieht, von blindem Neugiertrieb allein geleitet, ist nichts als ein Vagabund.“ Er natürlich wollte als ein Philosoph reisen, und in Wahrheit, seine Ausstattung für die Reise auf dem Continent war diesem Charakter ent-

sprechend. „Ich werde gerade 33 Pfund Sterling nach Frankreich mitnehmen“ sagt er „mit einem guten Vorrath von Kleidern, Hemden u. s. f., dieß und Sparfamkeit wird genügen.“ Er vergaß seine Flöte zu erwähnen, welche, wie man finden wird, gelegentlich ihre Rolle zu spielen hatte, wenn Sparfamkeit seine Börse nicht zu füllen und Philosophie ihm ein Abendessen nicht zu schaffen vermochte. So spärlich mit Geld Klugheit und Erfahrung ausgestattet, und gegen „harte Schläge“ fast nur so leicht gewaffnet als der Held von la Mancha, dessen Helm halb Eisen halb Pappe war, begann er diesen Ausflug fort in die Welt, alles hoffend, alles glaubend, die wechselnden Leiden die ihm bevorstanden wohl nicht voraussehend, wohl nicht denkend, als er den Abschiedsbrief an seinen guten Oheim schrieb, daß er ihn niemals wiedersehen werde, niemals heimkehren, nach all seinen Wanderungen, zu dem Freunde seiner Kindheit; niemals seine frühen unvergessenen Lieblingsgegenden wiedersehen, das „süße Vissoy“ und Ballymahon!

---

## V.

Seine gewöhnliche Unbesonnenheit begleitete Goldsmith gleich beim Beginn seiner Reise in's Ausland. Er hatte beabsichtigt, sich in Leith nach Holland einzuschiffen, aber bei der Ankunft in diesem Hafen fand er ein Schiff in Begriff nach Bordeaux zu segeln, und sechs angenehme Reisegefährten, deren Bekanntschaft er wahrscheinlich im Wirthshause gemacht hatte. Er war nicht der Mann, einem plötzlichen Antriebe zu widerstehen; so fand er sich, statt sich nach Holland einzuschiffen, nach einer ganz anderen Gegend des Continents das Meer durchsegelnd. Kaum war sein Schiff aber zwei Tage in See gewesen, als es durch stürmisches Wetter nach Newcastle-upon-Tyne verschlagen wurde. Hier hielten es natürlich Goldsmith und seine angenehmen Reisegefährten für rathsam, an's Land zu gehen, und „sich nach den Mühen der Seereise zu erquicken“. Natürlich waren sie lustig und guter Dinge bis zu einer späten Abendstunde, als inmitten der Heiterkeit die Thür aufgerissen wurde, ein Unteroffizier und zwölf Grenadiere mit aufgepflanzten Bajonetten eintraten und die ganze lustige Gesellschaft gefangen nahmen. Es scheint, die angenehmen Gefährten mit welchen unser Goldsmith so plötzliche Freundschaft geschlossen hatte, waren Schotten in französischen Diensten, welche in Schottland gewesen waren Rekruten für das französische Heer anzuwerben. Vergebens betheuerte Goldsmith seine Unschuld, er wurde in Gesellschaft seiner Rechenossen in's Gefängniß abgeführt, aus welchem er erst nach Verlauf von vierzehn Tagen mit Mühe seine Befreiung erlangte; doch mit seiner herkömmlichen Leichtigkeit Unfälle zu ertragen, fand er, daß alles dies zu seinem Besten ausschlug. Seine Gefangenschaft rettete

ihm das Leben: denn während seiner Festhaltung setzte das Schiff die Fahrt fort, scheiterte aber an der Mündung der Garonne, und Alle am Bord kamen um.

Goldsmith's zweite Einschiffung war gradeswegs nach Holland, und nach neun Tagen kam er in Rotterdam an, von wo er ohne weitere Umwege nach Leyden ging. Er giebt in einem seiner Briefe eine komische Beschreibung von dem äußeren Erscheinen der Holländer. „Der heutige Holländer ist ein ganz anderes Geschöpf als der Holländer früherer Zeiten; er ahmt in allem dem Franzosen nach, außer im leichten bequemen Wesen. Er ist ungemein ceremoniös, und vielleicht ganz das was ein Franzose unter der Regierung Ludwig des Vierzehnten gewesen sein mag. So sind die besser erzogenen. Aber der richtige Holländer ist eine der sonderbarsten Figuren auf der Welt: auf einem schmalen Kopf voll Haar trägt er einen halb aufgekrampten engen Hut, mit schwarzem Band besetzt, keinen Rock aber sieben Westen, und neun Paar Hosen, so daß seine Hüften beinahe unter den Achseln anfangen. Diese wohlgekleidete Pflanze ist nun geeignet, in Gesellschaft zu gehen und den Hof zu machen. Aber welch reizendes Wesen ist der Gegenstand seiner Wünsche? Wie, sie trägt eine große Pelzmütze mit einer Menge flandrischer Spitzen, und für jedes Paar Hosen die er trägt, zieht sie zwei Unterröcke an.

Ein holländisches Mädchen setzt an ihrem phlegmatischen Liebhaber nichts in Flammen als seinen Taback. Denn Sie müssen wissen, Herr, jedes Frauenzimmer trägt einen Kohlentopf in der Hand, welchen sie, wenn sie sitzt, unter ihre Unterröcke steckt, und an diesem Ofen zündet der schläfrige Strephon seine Pfeife an.“

In demselben Briefe vergleicht er Holland und Schottland. „Dort hindern Hügel und Felsen jede Aussicht, hier ist alles eine Ebene. Dort kann man eine wohlgekleidete

Herzogin aus einer schmutzigen Behausung hervorkommen, hier einen schmutzigen Holländer einen Palast bewohnen sehen. Den Schotten kann man mit einer in Dülger gepflanzten Tulpe vergleichen, aber nie sehe ich einen Holländer in seinem eigenen Hause, ohne an einen prächtigen ägyptischen Tempel zu denken der einem Osirn geweiht ist.“

Das Land selbst erregte seine Bewunderung. „Nichts“ sagt er „kann seiner Schönheit gleich kommen; wo ich auch meine Augen hinwende, zeigen sich schöne Häuser, zierliche Gärten, Statuen, Grotten, Aussichten; aber wenn man in ihre Städte tritt, so wird man über alle Beschreibung bezaubert: keine Armuth ist hier zu erblicken, jedermann ist nützlich beschäftigt.“ Und wieder in seiner schönen Beschreibung im „Wanderer“:

Die Phantasie, wenn sie hinüber fliegt  
 Zu Menschen anderer Art, wo Holland liegt  
 Der Nied'ring eingebettet, sie erblickt  
 Des Landes Söhne, duldsam und geschickt.  
 Wo breit die See das flache Land bespühlt  
 Und seine Ufer drohend unterwühlt,  
 Sind sie bemüht die Sturmfluth einzuhehmen,  
 Des stolzen Deiches Kunstwerk aufzudämmen.  
 Mit ruh'gem Fleiße langsam wächst hervor  
 Das festverbundne Bollwerk, steigt empor,  
 Streckt weit die Arme in den Wogengraus —  
 Ein breites Land taucht aus der Fluth heraus!  
 Das Meer, wenn's sich zur Höh des Deichs erhebt,  
 Sieht die amphibienhafte Welt die jenseits weht:  
 Sanft gleitend auf dem ruhigen Kanal  
 Die Segel, blum'ge Weiden überall,  
 Gedrängten Markt, und reich bebautes Feld,  
 Ihm abgetroßt die neu erschaffne Welt.



Er blieb ungefähr ein Jahr in Leyden, und besuchte die Vorlesungen von Gaubius über Chemie, und von Albinus über Anatomie; doch seine Studien sollen mannichfaltig und mehr auf Pitteratur als auf seine Wissenschaft gerichtet gewesen sein. Die drei und dreißig Pfund Sterling mit denen er seine Reisen begonnen hatte, waren bald verbraucht, und er wurde zu manchem Kunstgriff getrieben, seine Ausgaben, bis seine unsicheren Geldsendungen ankamen, zu decken. Bei solchen Gelegenheiten hatte er einen guten Freund an seinem Landsmann und Studiengenossen Ellis, welcher nachher als Arzt zu hohem Rufe gelangte; derselbe pflegte häufig Goldsmith kleine Summen vorzustrecken, die immer gewissenhaft bezahlt wurden. Ellis entdeckte den verborgenen Werth des armen unbeholfenen Studenten, und pflegte in späteren Jahren zu erklären, es sei in Leyden allgemein bekannt gewesen, daß durch alle Sonderbarkeiten Goldsmith's ein edler Sinn, philosophisches Wesen, die Gefühle eines Gentleman, und die Sprache und die Kenntnisse eines Gelehrten erkennbar gewesen wären. Bisweilen unternahm Goldsmith in seinen Verlegenheiten, in der englischen Sprache zu unterrichten, er war freilich mit dem Holländischen unbekannt, aber er hatte einiges oberflächliche Französisch bei den irischen Priestern zu Ballymahon auf gelesen. Er schildert seine komische Verlegenheit in dieser Beziehung im 'Bitar von Wakefield', in der Erzählung von dem philosophischen Bagabunden, der nach Holland ging, die Eingeborenen Englisch zu lehren, ohne selbst ein Wort ihrer eigenen Sprache zu verstehen. Bisweilen, wenn er gerade arm war, und vielleicht bisweilen wenn er gerade reich war, nahm er seine Zuflucht zu den Spielbanken, deren es damals in Holland im Ueberfluß gab. Sein guter Freund Ellis warnte ihn wiederholentlich vor dieser unglücklichen Neigung, aber vergebens. Sie brachte ihre eigene

Heilung oder vielmehr ihre eigene Strafe mit sich, indem sie ihn des letzten Schillings beraubte.

Ellis kam ihm noch einmal mit wahrhaft irischer Großmuth zu Hülfe, aber mit mehr Ueberlegung als wohl gewöhnlich dem Irländer eigen ist, denn er half ihm nur unter der Bedingung daß er den Kreis der Gefahr meide. Goldsmith stimmte gern ein, Holland zu verlassen, da er begierig war andere Länder zu besuchen. Er beabsichtigte nach Paris zu gehen, um dort seine Studien fortzusetzen, und wurde von seinem Freund mit Geld zur Reise versehen. Zu seinem Unglück gerieth er, gerade bevor er Leiden verließ, in den Garten eines Blumenhändlers; die Tulpenmanie herrschte noch in Holland, und einzelne Arten dieser glänzenden Blume galten ungeheure Preise. Beim Durchwandern des Gartens fiel es Goldsmith ein, daß sein Oheim Contarine ein Tulpenliebhaber war. Plötzlich kam ihm der Gedanke, hier sei eine günstige Gelegenheit, sein Dankgefühl für dieses großmüthigen Oheims erwiesene Wohlthaten auf zarte Weise zu bethätigen. In einem Augenblick war seine Hand in der Tasche, eine Auswahl auserlesener und kostbarer Tulpenzwiebeln wurden gekauft und für Herrn Contarine eingepackt, und nicht eher als bis er sie bezahlt hatte, dachte er daran daß er all das Geld, welches ihm für seine Reiseausgaben geborgt war, ausgegeben hatte. Jedoch zu stolz seine Reise aufzugeben, und zu schüchtern noch einen Anspruch an seines Freundes Freigebigkeit zu machen, entschloß er sich zu reisen und die Mittel zum Fortkommen vom Zufall und guten Glück abhängen zu lassen; und es wird erzählt, er habe wirklich seine Reise durch den Continent im Frühjahr 1754 mit nur einem Hemde in der Tasche, seiner Flöte, und einer einzigen Guinee begonnen.

„Gefegnet“ sagt einer seiner Biographen „mit einer guten Gesundheit, einem abentheuerforschenden Geist, und mit

jenem gedankenlosen oder vielleicht glücklichen Temperament, das sich keine Sorge für morgen macht, setzte er trotz zahlloser Entbehrungen seine Reisen eine Zeitlang fort.“ In seiner ergößlichen Erzählung von den Abentheuern eines ‚philosophischen Vagabunden‘ im ‚Bükar von Wakesfeld‘ finden wir die Auskunftsmittel welche er brauchte, dargestellt. „Ich hatte einige Kenntniß von Musik und eine erträgliche Stimme, und benutzte nun was einst ein Vergnügen gewesen, als ein Mittel mir den Unterhalt zu erwerben. Ich lebte unter den harmlosen flandrischen Bauern, und unter solchen Franzosen die arm genug waren, recht lustig zu sein: denn ich fand sie immer je dürstiger desto heiterer. Wenn ich mich bei Anbruch der Nacht einem Bauerhofs nahte, spielte ich eine meiner lustigsten Melodien, und dies verschaffte mir nicht allein ein Nachtlager sondern auch Unterhalt für den nächsten Tag; aber freilich muß ich gestehen, so oft ich Personen von höherem Range zu unterhalten suchte, fanden sie immer mein Spiel abscheulich, und machten mir niemals ein Geschenk für meine Bemühungen ihnen zu gefallen.“

In Paris besuchte er die chemischen Vorlesungen von Rouelle, welche damals in großem Rufe standen, und bei welchen er, wie er sagt, einen so glänzenden Kreis von Schönheiten fand, als nur den Hof von Versailles zieren konnte. Seine Liebe zum Theater veranlaßte ihn auch die Vorstellungen der berühmten Schauspielerin Clairon zu besuchen, welche ihn sehr entzückte. Er scheint den Zustand der Gesellschaft mit dem Auge eines Philosophen beobachtet, aber die Zeichen der Zeit mit dem prophetischen Auge eines Dichters gelesen zu haben. Auf seinen Wanderungen in der Umgegend von Paris erstaunte er über die ungeheueren Massen Wilds, welches in fast zahmem Zustande umherlief, und erblickte in diesem kostbaren und streng aufrecht gehaltenen Jagdschutz zum Vergnügen und Luxus Weniger, einen

Beweis für die Sklaverei des Volks. Er sagte voraus daß diese Sklaverei sich ihrem Ende nahe. „Wenn ich bedenke, daß diese Parlamente deren Mitglieder alle vom Hof ernannt werden, und deren Präsidenten nur auf unmittelbare Anweisung handeln konnten, die noch vor Kurzem Befehle vom Throne in unbedingter Demuth annahmen, daß sie nun von Privilegien und Freiheit zu sprechen sich erkönnen — wenn ich dies in Erwägung ziehe, so kann ich nicht umhin zu glauben, daß der Genius der Freiheit in Verkleidung dies Land betreten hat. Wenn sie nur noch drei schwache Herrscher hintereinander auf dem Throne haben, so wird die Maske bei Seite gelegt und das Land gewiß frei werden.“ Die Ereignisse haben die weise Ahnung des Dichters bestätigt.

Während eines kurzen Aufenthalts in Paris scheint er Zutritt in gute Gesellschaft gewonnen, und die Ehre und das Vergnügen gehabt zu haben, die Bekanntschaft Voltaire's zu machen, über welchen er in spätern Jahren eine Denkschrift schrieb. „Als Gesellschafter“ sagt er „übertraf ihn niemand wenn es ihm die Unterhaltung zu leiten beliebte, was freilich nicht immer der Fall war. In Gesellschaft welche ihm mißfiel oder welche er verachtete, konnte niemand zurückhaltender sein als er; erwärmte er sich aber im Gespräch und überwand er ein gewisses Zögern welchem er zu Zeiten unterworfen war, so war es entzückend ihn zu hören. Sein mageres Gesicht schien allmählich Schönheit zu gewinnen, jeder Muskel bekam Bedeutung, und sein Auge strahlte mit ungewöhnlichem Glanze. Der Schreiber dieses Aufsatzes“ fährt er fort „erinnert sich, ihn in einer ausserlesenen Gesellschaft von witzigen Köpfen beiderlei Geschlechts zu Paris gesehen zu haben, als sich das Gespräch zufällig auf englischen Geschmack und englische Bildung wandte. Fontenelle (damals fast hundertjährig) welcher zugegen war, begann, unbekannt mit der Sprache und den Schriftstellern

des Landes das er zu verdammen unternahm, auf sie in einer wahrhaft niedrigen Weise zu schelten; Diderot, der die Engländer liebte, und etwas von ihren litterarischen Verdiensten wußte, versuchte, jedoch mit ungenügendem Talent, ihre Poesie und gelehrte Bildung zu vertheidigen. Die Gesellschaft bemerkte bald, daß Fontenelle in diesem Streit überlegen war, und wunderte sich über das Stillschweigen in welchem Voltaire während des früheren Theils des Abends verharrete, da doch das Gespräch sich gerade auf einen seiner Lieblingsgegenstände gewandt hatte. Fontenelle triumphirte bis ungefähr um Mitternacht; da schien endlich Voltaire aus seiner Träumerei zu erwachen. Sein ganzer Körper erschien belebt. Er begann seine Vertheidigung mit der äußersten und geistreichsten Entschiedenheit, und schnellte dann und wann die schärfsten Spottpfeile auf seinen Gegner; seine Reden dauerten bis drei Uhr Morgens. Ich muß gestehen, war es aus nationaler Parteilichkeit, oder war es durch die Eindringlichkeit und Eleganz seiner Worte: ich bin nie in meinem Leben so bezaubert gewesen, noch erinnere ich mich eines so vollständigen Sieges, als er ihn in diesem Streite gewann.“ — Goldsmiths Wanderungen führten ihn nach Deutschland und der Schweiz, aus dem letzteren Lande sandte er an seinen Bruder in Irland die erste kurze Skizze, welche sich nachher zu seinem Gedicht ‚der Wanderer‘ erweiterte.

In Genua wurde er Reisehofmeister bei einem zweideutigen jungen Manne, dem Sohne eines Londoner Pfandleihers, welcher durch den Tod eines Oheims zu Reichtum und Thorheit erhoben worden war. Der junge Mensch war, ehe er ein Gentleman geworden, Lehrling eines Rechtsanwalts gewesen, und war in Geldangelegenheiten ein durchtriebener Rabulist. Niemals paßten zwei Wesen so übel zu einander als er und Goldsmith; wir können uns aus folgendem Aus-

zug der Erzählung des ‚philosophischen Vagabunden‘ eine Vorstellung von dem Hofmeister und seinem Zögling machen:

„Ich sollte des jungen Mannes Hofmeister sein, jedoch mit dem Vorbehalt daß es ihm immer freistehe sich selbst zu leiten. Mein Zögling verstand in der That die Kunst Geldangelegenheiten zu führen weit besser als ich. Er war Erbe eines Vermögens von ungefähr zweihunderttausend Pfund Sterling, welche ihm ein Oheim in Westindien hinterlassen, und seine Vormünder hatten ihn, um ihn zur Verwaltung desselben geschickt zu machen, bei einem Rechtsanwalt in die Lehre gegeben. Daher war Geiz seine vorwiegende Leidenschaft; alle seine Fragen auf der Reise waren, wie man Geld sparen könne, welche die wenigst kostspielige Straße sei, ob man irgend etwas kaufen könne, das in London wieder losgeschlagen Gewinn abwerfen werde? Die Sehenswürdigkeiten unterwegs welche man umsonst sehen konnte, war er bereitwillig genug zu besuchen, aber wenn für die Besichtigung bezahlt werden mußte, versicherte er gewöhnlich, man habe ihm gesagt, es sei nicht der Mühe werth sie zu sehen. Er bezahlte nie eine Rechnung ohne zu bemerken, wie erstaunlich kostspielig Reisen sei; und alles dies obgleich er noch nicht einundzwanzig Jahr alt war.“

In dieser Skizze schildert Goldsmith ohne Zweifel seine Verdrießlichkeiten als Reisehofmeister gerade dieses bestimmten jungen Mannes, einer Mischung von Pfandleiher, Rabulist, und westindischem Erben, mit dem Ueberzug eines Londoner City-Geizhalses. Sie hatten fortwährende Mißhelligkeiten über Ausgaben, bis sie Marseille erreichten, wo beide froh waren sich zu trennen.

Nun wieder zu Fuß, aber frei von den mühseligen Pflichten des „Bärenführers“, und mit einem Theil seiner Hofmeister-Besoldung in der Tasche, setzte Goldsmith seine fast planlose Wanderschaft durch einen Theil von Frankreich und

Piemont und einige der italienischen Staaten fort. Er hatte, wie wir gezeigt, die Kunst sich fortzuhelfen und von Auskunftsmitgliedern zu leben gelernt, und eine neue Weise bot sich in Italien dar. „Mein musikalisches Talent“ sagt er in dem philosophischen Bagabunden „konnte mir nichts in einem Lande helfen wo jeder Bauer ein besserer Musiker war als ich; aber zu dieser Zeit hatte ich mir noch ein anderes Talent erworben, welches meinem Zweck eben so gut entsprach: dies war eine Geschicklichkeit im Disputiren. Auf allen fremden Universitäten und in den Klöstern werden an bestimmten Tagen philosophische Sätze gegen jeden zufälligen Streiter verfochten, wofür der Kämpfer, wenn er mit einiger Geschicklichkeit opponirt, ein Geschenk an Geld, eine Mahlzeit, und ein Bett für eine Nacht in Anspruch nehmen kann.“ Obgleich ein armer wandernder Gelehrter, war seine Aufnahme in diesen wissenschaftlichen Hallen so frei von Demüthigung als auf den Bauerhöfen. „Mit den Mitgliedern dieser Anstalten“ sagt er „konnte ich mich über Gegenstände der Litteratur unterhalten, und danu vergaß ich immer die Niedrigkeit meiner Verhältnisse.“

In Padua, wo er einige Monate blieb, soll er den medicinischen Doctorhut erlangt haben. Man vermuthet daß er zu einem Aufenthalt in dieser Stadt durch den Tod seines Oheims Contarine genöthigt wurde, welcher ihn bisher auf seinen Wanderungen durch gelegentliche wenn auch natürlich geringe Geldsendungen unterstützt hatte. Dieser Unterstützungsquelle beraubt, schrieb er seinen Freunden in Irland und besonders seinem Schwager Hodson, seine traurige Lage schildernd, aber seine Briefe brachten ihm weder Geld noch Antwort. Es geht aus dem späteren Briefwechsel hervor, daß sein Schwager sich wirklich bemühte, ein Zusammenwirken zu seiner Unterstützung unter den Freunden Verwandten und Bekannten in Gang zu bringen, aber ohne Erfolg. Ihr

Glaube an ihn und ihre Hoffnungen von ihm waren höchst wahrscheinlich zu Ende; er hatte sie bisher noch in jeder Beziehung getäuscht, er hatte ihnen keine Beweise seiner vorausgesetzten Talente gegeben, und sie waren zu arm zu unterstützen was sie wohl für die Wanderlust eines unbesonnenen Verschwenders gehalten haben mögen.

So seinen eigenen unsicheren Hülfquellen überlassen, gab Goldsmith alles weitere Wandern in Italien auf, ohne den Süden zu besuchen, obgleich Rom und Neapel mächtige Anziehungskraft auf eine so poetische Natur ausgeübt haben müssen. Noch einmal seinen Pilgerstab ergreifend, wandte er sein Gesicht nach England „dahin ziehend von Stadt zu Stadt, die Menschen genau beobachtend, und beide Seiten des Gemäldes schauend.“ Frankreich durchschneidend, setzte er seine Flöte — seine magische Flöte! — noch einmal in Thätigkeit, wie wir aus folgender Stelle in seinem ‚Wanderer‘ schließen können.

Du Land reich an gesellig froher Lust!  
 Du selbst gefällst Dir, drum gefällt Dir alles!  
 Wie oft hat meine Flöte, heisern Schalles,  
 Zum Tanze gelockt die muntre Bauernschaar,  
 Im Ulmenschatten, längs der sanften Loire,  
 Wo kühl vom Fluß der West herüberwehte;  
 Wenn ich auch falsch und tonlos meine Flöte,  
 Und aller Melodie zum Spotte, blies,  
 Der Tänzer Kunst nur störte, dennoch pries  
 Das Dorf mir die Musik als trefflich, und  
 Vergaß beim muntern Tanz die Mittagsstund.  
 Sie tanzten alle! lustig anzuschauen  
 Mit ihren Söhnen alte gute Frau'n,  
 Der heitre Großpapa, in Märchen vielerfahren,  
 Sprang unter seiner Last von sechzig Jahren.



## VI.

Nach zwei Jahren Umherschweifens auf dem Continent „der Neugier fröhnend und die Zufriedenheit verlierend“ wie er sagt, landete Goldsmith zu Dover früh im Jahre 1756. Er scheint keinen bestimmten Plan gehabt zu haben, der Tod seines Oheims Contarine und die Vernachlässigung seiner Verwandten und Freunde bei Beantwortung seiner Briefe, scheinen in ihm ein vorübergehendes Gefühl von Einsamkeit und Verlassenheit erweckt zu haben, und sein einziger Gedanke war, nach London zu gehen und sich in die Welt zu stürzen. Aber wie sollte er dort fortkommen? Seine Börse war leer, und England war für ihn ein so völlig fremdes Land als irgend ein Theil des Continents, und wo auf Erden ist ein geldloser Fremder verlassen? Seine Flöte und seine Philosophie konnten ihm hier nichts mehr helfen, die englischen Bauern frugen nichts nach Musik, Klöster gab es nicht, und was die Gelehrten und die Geistlichen betraf, nicht einer von ihnen würde einem wandernden Gelehrten ein Abendessen und ein Nachtlager geben für die beste Thesis, über die jemals gestritten worden. „Sie mögen sich leicht vorstellen“ sagt er in einem späteren Brief an seinen Schwager „was für Schwierigkeiten ich zu bekämpfen hatte, ohne Freunde Empfehlungen Geld oder Unverschämtheit, wie ich war, und das in einem Lande wo in Irland geboren zu sein schon genügt, von jeder Beschäftigung ausgeschlossen zu werden. Mancher hätte in solchen Umständen zur Kutte des Mönchs oder zum Strick des Selbstmörders gegriffen, aber mit all meinen Thorheiten hatte ich Grundsätze, dem ersten Gedanken zu widerstehen, und Entschlossenheit den anderen zu bekämpfen.“

Er bemühte sich einmal, so wird erzählt, um Beschäftigung im Laden eines Landapothekers, aber all seine medicinische, auf ausländischen Universitäten eingesammelte Wissenschaft konnte ihm nicht die Handhabung des Mörsers und Stößfels gewinnen. Er soll sogar zum Theater in dringender Noth seine Zuflucht genommen haben, und in einer Landstadt bei Kent in einer Posse aufgetreten sein. Das stimmt überein mit dem letzten Hülfsmittel des philosophischen Vagabunden, und mit der Kenntniß umherziehender Bühnen, welche er in seinen ‚Abentheuern eines vagabondirenden Schauspielers‘ entfaltet, aber es kann auch eine durch eben diese Schriften veranlaßte Erfindung sein. Doch über diesen ganzen Theil seiner Laufbahn, in welchem er die niedrigsten Pfade der Demuth betreten haben muß, lassen sich allein nach schwankenden Ueberlieferungen oder aus einzelnen biographischen Brocken in seinen verschiedenen Schriften Muthmaßungen aufstellen.

Endlich finden wir ihn in der großen Hauptstadt lebend oder eher in ihren Straßen umgetrieben, zur Nachtzeit, im düstern Februar, mit nur ein paar Halbpennys in seiner Tasche. Die Wüsten Arabiens sind nicht trauriger und ungasstlicher als die Straßen von London zu solcher Zeit, und für einen Fremden in solcher Lage. Brauchen wir eine Schilderung dies deutlich zu machen? wir haben sie in seinen Werken, und ohne Zweifel nach seinen eigenen Erfahrungen gezeichnet:

„Die Uhr hat gerade Zwei geschlagen, welche Dämmerheit herrscht ringsumher! kein Ton ist zu hören außer die tönende Glocke oder der entfernte Wächterhund. Wie wenige Menschen gehen in diesen Straßen, welche nur ein paar Stunden vorher so gedrängt waren! Aber wer sind diese, die die Straße zu ihrem Lager machen, und ein kurzes Vergessen des Elends an den Thüren der Reichen finden? Sie sind Fremde, Wanderer, und Waisen, deren Lage zu elend ist

um Rettung zu erwarten, und deren Unglück zu groß ist selbst für das Mitleid. Einige sind selbst ohne eine Bedeckung von Lumpen, und andere durch Krankheit abgemagert, die Welt hat sie verstoßen, die Gesellschaft lehrt ihrem Unglück den Rücken zu, und überläßt sie der Noth und dem Hunger. Diese armen frostschauernnden Frauen haben einst glücklichere Tage gesehen, und sind als schön geschmeichelt worden. Nun sind sie hinaus getrieben, die Strenge des Winters zu erleiden. Vielleicht vor der Thür ihrer Verführer liegend flehen sie Bösewichter an, deren Herzen unempfindlich sind, oder Wüstlinge welche ihnen fluchen, aber nicht helfen wollen.

Warum, warum bin ich als Mensch geboren, und muß doch die Leiden dieser Elenden sehen ohne ihnen helfen zu können! Arme heimathlose Geschöpfe! Die Welt will euch nur Vorwürfe geben, aber keine Hülfe.“

Armer heimathloser Goldsmith! mögen wir hier ausrufen — zu welchen Mitteln mag er gegriffen haben, sich Unterkommen und Unterhalt zu verschaffen in dieser ersten Zeit seines Lebens in London! Viele Jahre nachher, in den Tagen seiner Erhebung in die gute Gesellschaft, erschreckte er den vornehmen Kreis bei Sir Josua Reynolds, indem er scherzend eine Geschichte aus der Zeit erzählte „wo er unter den Bettlern von Axe-Vane lebte.“ Solcher Art waren also die Wohnungen mit denen er sich begnügen mußte als er so schiffbrüchig in der Hauptstadt umtrieb, mit nur ein paar Halbpennys in seiner Tasche!

Die erste sichere Spur, die wir von ihm in diesem neuen Theil seiner Laufbahn haben, ist daß er Unterlehrer in einer Schule war, und selbst diese Beschäftigung erhielt er mit Schwierigkeit, nach einer Anfrage über seinen Charakter bei seinen Freunden an der Dubliner Universität. Im ‚Bitar von Wakefield‘ wird Georg Primrose einem seltsamen Examen

in Betreff der Erfordernisse eines Unterlehrers unterworfen. „Sind Sie zu diesem Geschäft erzogen worden?“ Nein. „Dann taugen Sie nicht für die Schule. Können Sie die Knaben frisiren?“ Nein. „Dann taugen Sie nicht für die Schule. Können Sie zu dreien in einem Bett schlafen?“ Nein. „Dann werden Sie niemals für die Schule taugen. Haben Sie einen guten Magen?“ Ja. „Dann werden Sie auf keine Weise für eine Schule passen. Ich bin selber Unterlehrer an einer Kostschule gewesen, und möge ich an einem schmerzstillenden Halsband sterben, ich möchte lieber Unterschlößer in Newgate-Gefängniß sein. Ich mußte früh und spät auf sein, ich wurde vom Schulmeister gescholten, von der Frau wegen meines häßlichen Gesichts gehaßt, und von den Jungen gepeinigt.“

Goldsmith blieb nur kurze Zeit in dieser Stellung, und den Kränkungen die er da erfahren, verdanken wir ohne Zweifel die Schilderungen welche er in seinen Schriften von den Leiden eines Unterlehrers giebt. „Er ist gewöhnlich die Zielscheibe des Spotts der Schule. Jeder Streich wird ihm gespielt, die Seltsamkeit seines Benehmens, seiner Kleidung, oder seiner Sprache ist der Stoff zu ewigem Gelächter, sein Schulherr kann nicht umhin, hier und da in das Lachen einzustimmen, und der arme Unglückliche, ewig diese Mißhandlungen empfindend, lebt im Kriege mit dem ganzen Haushalt. — Er ist vielleicht genöthigt, mit dem Französischlehrer in demselben Bett zu schlafen, der ihm jeden Abend eine Stunde mit dem Kämmen und Binden seines Haars den Schlaf stört, und schlummer als ein Mist nach seiner ranzigen Pomade stinkt, wenn er seinen Kopf neben ihm auf das Kissen legt.“

Sein nächstes Nothmittel war eine Stelle als Gehülfe im Laboratorium eines Chemikers bei Fish-street Hill. Nachdem er hier ein paar Monate geblieben, hörte er daß

Dr. Sleigh, welcher sein Studiengenoss und Freund in Edinburgh gewesen war, sich in London befinde; begierig ein befreundetes Gesicht in diesem fremden Lande zu sehen, besuchte er ihn sogleich „aber obwohl es Sonntag war, und obwohl ich, wie man denken kann, in meinen besten Kleidern erschien, kannte Sleigh mich kaum — das ist der Zoll den der Unglückliche der Armuth zollt! Doch als er mich erkannt hatte, fand ich sein Herz so warm als immer, und er theilte seine Börse und Freundschaft mit mir während seines Aufenthaltes in London.“

Nach dem Rath und mit dem Beistand des Dr. Sleigh fing er nun an, die Heilkunst auszuüben, aber auf kleinem Fuße, in Bankside Southwark, und hauptsächlich unter den Armen, denn es fehlte ihm das Aeußere, das seine Venehmen, und die Gewandtheit um unter den reicheren Klassen Erfolg zu haben. Sein alter Schul- und Universitätsgefährte Beatty, welcher ihm sonst mit seiner Börse auszuhelpen pflegte, traf ihn um diese Zeit mit einem altgekauften grünen goldbesetzten Kleide gepußt, und mit vierzehntägigem Hemd und Halstuch. Der arme Goldsmith versuchte, sich ein gedeihliches Ansehen in den Augen seines Jugendgenossen zu geben „er sei praktischer Arzt und es gehe ihm recht gut.“ In diesem Augenblick zwickte ihn Armuth bis auf die Knochen, trotz seiner Praxis und seines schmutzigen Putzes! Seine Honorare waren natürlich gering und wurden unregelmäßig bezahlt, und er wollte sich gern einige Hülfe durch seine Feder verschaffen. Auch hierin war Dr. Sleigh von Nutzen, indem er ihn mit einigen Buchhändlern bekannt machte, welche ihm gelegentliche doch magere Beschäftigung gaben. Wie erzählt wird, war aber gerade jetzt sein wirksamster Gönner ein Buchdruckergehilfe, einer seiner armen Patienten von Bankside, welcher eine gute Meinung von seinen Talenten hatte, und welchem seine Armuth und seine litterarischen Bestrebungen aufgefallen waren. Dieser

Buchdrucker war im Dienst des Herrn Samuel Richardson, des Verfassers von Pamela, Clarissa und Grandison; Richardson vereinigte in sich den Romandichter und den Verleger, und war in blühenden Umständen. Durch des Gehülfen Vermittelung soll Goldsmith mit Richardson bekannt geworden sein, dieser beschäftigte ihn als Corrector in seiner Druckerei in Salisbury Court, welche Beschäftigung er mit seinen ärztlichen Pflichten vereinigte.

Gelegentlich in Richardson's Haus zugelassen begann er litterarische Bekanntschaften zu machen, unter denen die mit Dr. Young die wichtigste war; dies ist der Verfasser der Nachtgedanken, eines Gedichts das eben auf der Höhe der Mode war. Doch ist es nicht wahrscheinlich, daß zu jener Zeit große Vertraulichkeit zwischen dem litterarischen Löwen des Tages und dem armen Aesculap von Bankside und demüthigen Druckcorrector stattfand. Aber der Umgang mit Litteraten hatte die Wirkung, seine Phantasie anzuregen. Dr. Farr, einer von seinen Edinburgher Studiengefährten, welcher zu dieser Zeit in London war, Vorlesungen und Krankenhäuser besuchend, giebt uns einen unterhaltenden Bericht über Goldsmith in seinem litterarischen Charakter.

„Früh im Januar besuchte er mich eines Morgens ehe ich aufgestanden war, und als ich in mein Zimmer kam, erkannte ich meinen alten Bekannten, in einen rostig schwarzen Anzug gekleidet, mit seinen Taschen voller Papiere, was mich sogleich an den Dichter in Garrick's Possé: Lethe erinnerte. Nachdem wir unser Frühstück beendet, zog er einen Theil eines Trauerspiels aus der Tasche, und sagte, er habe es mitgebracht damit ich es beurtheile und verbessere; vergeblich erklärte ich mich für unfähig dazu, er begann zu lesen, und jede Stelle, bei der ich einen Zweifel aussprach, ward sogleich angestrichen, ich bat ihn darauf dringend, auf meine Ansichten keinen Werth zu legen sondern die Meinung

urtheilsfähigeren Personen einzuholen. Er erzählte mir nun, er habe sein Werk, soweit es vollendet, Herrn Richardson dem Verfasser der *Clarissa* vorgelegt, worauf ich denn aufs entschiedenste ablehnte noch irgend eine Meinung abzugeben.“

Nach dieser anschaulichen Beschreibung welche Dr. Farr von ihm giebt, wird man bemerkt haben daß dem abgetragenen grün und goldenen Staat der berufsgemäße schwarze Anzug gefolgt war, welcher, wie berichtet wird, durch die Perücke und den Rohrstock vervollständigt ward, beides in jener Zeit unerläßlich für den Arzt. Der Rock war aus zweiter Hand, von festigem Sammt mit einem Flicken auf der linken Brust, welchen er geschickt mit seinem dreieckigen Hut zu verbergen wußte, und es giebt eine lächerliche Geschichte von einem Höflichkeitstreit mit einem Kranken, welcher darauf bestand er möge doch seinen Hut ablegen, worauf er diesen nur um so eifriger an sein Herz drückte.

Nie hat man etwas weiteres von dem Trauerspiel gehört das Dr. Farr erwähnt. Derselbe spricht von einem seltsamen Donquixotischen Vorhaben, welches Goldsmith damals gehegt: eine Reise zu den beschriebenen Bergen, um die Inschriften zu entziffern, obgleich er des Arabischen und der anderen Sprachen ganz unkundig war, in denen sie voraussetzlich geschrieben. „Der Preis von dreihundert Pfund“ fügt Dr. Farr hinzu „welcher dafür ausgesetzt worden, war die Versuchung.“ Dies war gewiß nur einer von den träumigen Anschlägen, von denen seine glühende Phantasie überfloß. Von solchen Dingen pflegte er unbestimmt und großartig aber unüberlegt zu reden, eher aus entflammter Phantasie als mit wohlunterrichtetem Urtheil. Er hatte immer hohe Meinungen von Reisen nach dem Osten, und von den Wundern, die man in orientalischen Ländern sehen und thun könnte.

## VII.

Unter den vertrautesten Gefährten Goldsmiths, während dieser Epoche schwankender Bestrebungen, waren einige von seinen früheren Universitätsgenossen von Edinburgh. Einer von ihnen war der Sohn des Dr. Milner, eines Dissenter-Geistlichen, welcher eine ausgezeichnete Schule zu Beckham in Surrey hielt. Der junge Milner hatte eine günstige Meinung von Goldsmiths Talenten und Kenntnissen, und hegte die Zuneigung für ihn, welche Goldsmiths Liebenswürdigkeit allen seinen Schul- und Universitätskameraden eingestößt zu haben scheint. Als sein Vater erkrankte, unterhandelte der junge Mann mit Goldsmith, einstweilen die Leitung der Schule zu übernehmen. Er schlug gern ein, denn die langsame Zunahme seines ärztlichen Rufes und seiner Praxis hatte ihn entmuthigt, und bis jetzt hatte er noch kein Vertrauen in das scheue Lächeln der Musen. Berücksichtigend also bei Seite legend, und noch einmal die Ruthe schwingend, nahm er den Charakter des Pädagogen wieder auf, und regierte als Stellvertreter des Herrschers einige Zeit über die lateinische Schule zu Beckham. Er scheint von Dr. Milner und von dessen Frau gut behandelt worden zu sein, und wurde ein Liebling der Schüler wegen seiner bequemen und nachsichtigen Gutmüthigkeit. Er nahm an ihren Spielen Theil, erzählte ihnen komische Geschichten, spielte zu ihrer Unterhaltung die Flöte, und verwendete sein Geld, sie mit Kuchen und anderen Schulschmeisereien zu bewinthen. Die Vertraulichkeit ward zuweilen zu weit getrieben, er ließ sich zu Knabenstreichen und praktischen Scherzen herab, und zog sich gleichartige Erwiderungen zu, welche er aber mit der besten Laune hinnahm. Doch einmal wurde



er von einem Stück Schuljungen-Naseweisheit tief verwundet. Nachdem er auf der Flöte gespielt, sprach er mit Begeisterung von Musik, als entzückend an sich, und als ein schätzbares Talent eines Gentleman, worauf ein großer Junge, mit einem Blick auf seine unschöne Gestalt, zu wissen wünschte ob er sich für einen Gentleman halte. Der arme Goldsmith, welcher ein lebhaftes Bewußtsein seiner unbeholfenen Persönlichkeit und seiner demüthigen Lage hatte, war tief von diesem gedankenlosen Spott gekränkt und konnte ihn lange nicht verwinden.

Wie gewöhnlich, so legte auch während er in Dr. Milners Haus thätig war, seine Wohlthätigkeit eine schwere Steuer auf seine Börse, denn er konnte niemals einer Unglücksgegeschichte widerstehen, und ward von jedem geschickten Bettler geschoren, so daß einerseits seine Wohlthätigkeit und andererseits seine Freigebigkeit ihn immer zwang, seine geringe Besoldung im voraus zu verbrauchen. „Sie thäten besser, Herr Goldsmith“ sagte ihm Frau Milner eines Tages „mir Ihr Geld in Verwahrung zu geben, wie es einige der jungen Herren thun.“ — „Wirklich, Madam, es wäre ebenso nöthig“ war die gutlaunige Antwort.

Dr. Milner war ein Mann von einigen litterarischen Ansprüchen, und schrieb gelegentlich für die „Monthly Review“ deren Besitzer ein Buchhändler Griffiths war. Diese Zeitschrift vertheidigte whigistische Grundsätze, und hatte fast acht Jahre blühend bestanden. Doch hatten sich seit kurzem die Zeitschriften ungemein vervielfältigt, und ein furchtbarer Tory-Nebenbuhler war erstanden in der „Critical Review“ von dem Buchhändler Archibald Hamilton herausgegeben, und von der mächtigen und beliebten Feder des Dr. Smollett unterstützt. Griffiths war genöthigt neue Kräfte anzuwerben; während er dies betrieb, stieß ihm Goldsmith auf, ein bescheidener Gast an Dr. Milner's Tisch, und einige Bemerk-

kungen über Menschen und Bücher, welche er im Laufe der Unterhaltung machte, fielen dem Griffiths auf. Er nahm Gelegenheit, ihn allein über seine Fähigkeit und Neigung zum Recensiren zu erforschen, und erhielt einige Proben seiner litterarischen und kritischen Talente. Sie waren zu seiner Zufriedenheit, und die Folge war, daß Goldsmith wieder einmal seine Lebensstellung wechselte, und im April 1757 Mitarbeiter der „Monthly Review“ mit einem kleinen festen Gehalt, Tisch und Wohnung ward, und demgemäß ein Hausgenosß des Herrn Griffiths, in Paternoster Row. Wie gewöhnlich treffen wir die Spuren dieses Abschnitts seiner Schicksale in seinen halberdichteten Schriften. Seine plötzliche Umwandlung aus einem Pädagogen in einen Schriftsteller wird humoristisch dargestellt an Georg Primrose. „Kommen Sie“ sagt Georgs Rathgeber „ich sehe, Sie sind ein junger Mann von Verstand undinigem Wissen; was denken Sie davon, Schriftsteller zu werden gleich mir? Sie haben in Büchern ohne Zweifel von Genies gelesen die bei diesem Handwerk verhungert sind, jetzt will ich Ihnen vierzig äußerst dumme Menschen zeigen, welche hier zu London in Reichthum davon leben, lanter ehrliche Zudeltrab-Menschen, welche ganz ruhig und langweilig hinziehen, Geschichte und Politik schreiben und berühmt sind, Menschen die wenn sie Schuhmacher geworden wären, ihr Leben lang Schuhe geflickt, aber nie ein Paar neue gemacht hätten.“ „Da ich entdeckt hatte“ sagt Georg „daß keine sehr hohe Stellung in der Gesellschaft mit dem Amt eines Unterlehrers verbunden sei, beschloß ich den Vorschlag anzunehmen, und da ich die höchste Achtung vor der Litteratur hatte begrüßte ich die *antiqua mater* Grubstreet mit Ehrfurcht. Ich hielt es für ruhmvoll, auf einem Pfade zu wandeln welchen Dryden und Otway vor mir betreten hatten.“ Ach! Dryden kämpfte all sein Leben mit Armuth; und Otway, wird erzählt, fiel in

seinem fünfunddreißigsten Jahre dem Hunger zum Opfer, indem er an einer Semmel erstickte die er mit der Gefräßigkeit eines Verhungerten verschlang.

In Goldsmiths Erfahrung zeigte sich der „Pfad“ bald als ein dornenvoller; Griffiths war ein harter Geschäftsmann, von schlaudem weltlichen Verstand aber von geringer Bildung und Feinheit. Er selbst schrieb oder vielmehr schmierte; er veränderte gelegentlich, wie es das Geschäft erforderte, der Mitarbeiter Beiträge, und ward dabei von seiner Frau unterstützt, welche nach Smollett eine veraltete Litteratur-Stümperin war. So war die litterarische Sklaverei welcher sich Goldsmith unvorsichtig unterworfen hatte! Eine tägliche Plackerei war ihm auferlegt, seinen lässigen Gewohnheiten widerlich, und von Umständen begleitet die seinen Stolz demüthigten. Er mußte täglich von neun bis zwei Uhr schreiben, und oft den ganzen Tag, ob dazu aufgelegt oder nicht, und über Gegenstände wie sie ihm, seiner Neigung zuwider, sein Brodherr aufgab; in einem Wort er wurde wie ein bloßer litterarischer Miethling behandelt. Aber dies war nicht das ärgste, sondern es war die kritische Aufsicht von Griffiths und seiner Frau was ihn am meisten kränkte: der „ungebildete, büherverkaufende Griffiths“ wie ihn Smollett nannte, welcher sich anmaßte die Beiträge zu ihrer Review durchzusehen, zu verändern, und zu verbessern. „Dem Himmel sei Dank“ krächte Smollett „die Critical Review wird nicht unter der Tyrannei eines Buchhändlers und seiner Frau geschrieben. Ihre Hauptmitarbeiter sind unabhängig von einander, unabhängig von Buchhändlern, und ohne Furcht vor alten Weibern!“

Doch diese litterarische Sklaverei währte nicht lange. Der Buchhändler wurde mehr und mehr drückend, er beschuldigte seinen Lohnschreiber der Trägheit, er habe seinen Schreibtisch und die litterarische Werkstatt zu früher Tages-

stunde verlassen, und er nehme einen Ton und Manieren über seine Stellung an. Goldsmith warf ihm dagegen Ungeschliffenheit vor, seiner Frau Gemeinheit und Geiz in seiner häuslichen Behandlung, und beiden das Verstümmeln seiner Arbeiten. Das Verhältniß wurde nach fünf Monaten abgebrochen, mit beiderseitiger Zustimmung und ohne heftigen Bruch, da man finden wird daß sie später noch gelegentlich Geschäfte mit einander hatten.

Obgleich Goldsmith nun fast dreißig Jahr alt war, hatte er noch nichts geschrieben, was ihm einen entschiedenen Ruf verschafft hätte. Er war bis jetzt nichts als ein Schriftsteller für Brod. Die Artikel welche er für die *Review* geschrieben hatte, waren ohne seinen Namen erschienen, und er hat sich nie zu ihnen bekannt. Man hat sie nachher größtentheils mit Sicherheit herausgefunden, und obgleich nur hastig hingeworfen, oft nur Gegenstände von augenblicklichem Interesse behandelnd, und durch die Einschüßel der beiden Grifffths verdorben, sind sie doch charakterisirt durch seinen gefunden Verstand und die Anmuth seines Stils. Johnson bemerkte daß Goldsmiths Genie spät aufblühte, er hätte sagen sollen: es erblühte früh aber brachte spät seine Früchte zur Reife.

---

## VIII.

Goldsmith, nun in der Buchhändlerwelt bekannt geworden, begann gelegentliche Beschäftigung verschiedener Art zu finden; unter anderen schrieb er zuweilen für das „litterarische Magazin“ ein Werk welches Herr John Newbery in Gang gebracht hatte, ein Buchhändler an St. Paul's Kirchhof, berühmt in der Jugendlitteratur der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts durch seine Bilderbücher für Kinder. Newbery war ein würdiger einsichtiger gutherziger Mann, ein rechtzeitiger doch vorsichtiger Freund der Schriftsteller, wenn sie in Geldverlegenheiten waren ihnen mit kleinen Darlehen ausshelfend, aber immer sorgend daß er durch die Arbeit ihrer Federn entschädigt werde. Goldsmith führt ihn in einer humoristischen doch freundlichen Weise in seinem Bilar von Wakefield auf. „Dieser Mann war kein anderer als der menschenfreundliche Buchhändler an St. Paul's Kirchhof, welcher so viele kleine Bücher für Kinder geschrieben hat; er nannte sich ihren Freund, aber er war der Freund aller Menschen. Er war nicht sobald abgestiegen, als er auch schon in Eil war wieder abzufahren, denn er hatte immer wichtige Geschäfte, und sammelte zu dieser Zeit grade Stoff zu der Geschichte eines Herrn Thomas Trip. Ich erkannte sogleich dieses gutmüthigen Mannes rothgeflecktes Gesicht.“

Neben seiner schriftstellerischen Lohnarbeit nahm Goldsmith auch seine ärztliche Thätigkeit wieder auf, aber mit sehr geringem Erfolg. Die Dürftigkeit seiner Börse nöthigte ihn noch, in einer unbekannten Gegend irgendwo in der Nähe von Salisbury Square, Fleet Street, zu wohnen, aber seine sich ausbreitende Bekanntschaft und zunehmende Bedeutung

veranlaßten ihn, um den Schein zu retten, zu einem damals sehr gewöhnlichen Mittel zu greifen, welches auch noch in London von denen angewendet wird welche auf dem engen Pfad zwischen Stolz und Armuth wandeln: während er sich in einer seinen Mitteln angemessenen Wohnung vergrub, „begrüßte er“ wie es genannt wird, vom Temple Exchange Kaffeehaus bei Temple Bar. Hier empfing er seine ärztlichen Besuche, von hier aus datirte er seine Briefe, und hier verbrachte er viele seiner Mußestunden, mit den Besuchern des Hauses sich unterhaltend. „Dreißig Pfund jährlich“ sagte ein armer irischer Maler welcher die Kunst sich durchzuhelfen wohl verstand „genügen in London zu leben ohne verächtlich zu sein. Zehn Pfund für Kleider und Wäsche; man kann in einer Dachkammer für achtzehn Penny's die Woche wohnen; von einem Kaffeehause „begrüßen“ wo man, gelegentlich drei Penny's verzehrend, täglich einige Stunden in guter Gesellschaft zubringen kann; man mag Milch und Brot für einen Penny frühstücken, ohne Abendessen auskommen, und am reinen-Hemden-Tag ausgehen und Besuche machen.“

Goldsmith scheint einige Blätter von dieses armen Teufels Lehrbuch benutzt zu haben, wenigstens in Betreff des Kaffeehauses. Kaffeehäuser waren wirklich in jenen Tagen die Sammelplätze der guten Köpfe und Litteraten, wo über die Ereignisse des Tages geschwätzt und die Angelegenheiten der Litteratur und des Theaters verhandelt und beurtheilt wurden. Auf diese Weise vergrößerte er den Kreis seiner Bekanntschaft, welcher nun manche wohlbekannte Namen umfaßte.

Wünschen wir ein Bild von Goldsmiths Erfahrungen in diesem Theile seiner Laufbahn zu sehen? wir haben es in seinen Bemerkungen über das Leben eines Schriftstellers in der „Untersuchung des Standes der schönen Wissenschaften“, welche einige Jahre später erschien.

„Der Schriftsteller, unbeschützt von den Großen, nimmt natürlich seine Zuflucht zum Buchhändler. Vielleicht kann kein Verhältniß erdacht werden welches dem guten Geschmack nachtheiliger wäre als dies. Es ist das Interesse des einen so wenig für das geschriebene zu geben als möglich, und das des anderen so viel zu schreiben als möglich, folglich sind langweilige Compilationen und periodische Magazine der Erfolg ihrer vereinten Bemühungen. In diesen Umständen entsagt der Schriftsteller dem Ruhm, schreibt um Brod, und für dies allein nimmt er selten seine Phantasie in Anspruch. Er setzt sich nieder, die käufliche Muse mit phlegmatischer Unempfindlichkeit anzurufen, und — wie man von den Russen erzählt — er macht seiner Geliebten den Hof indem er in ihrem Schooß einschläft.“

Dann wieder. „Die mit der Welt Unbekannten glauben wohl, ein Mann von Kopf führe ein sehr anmuthiges Leben. Sie bilden sich wohl ein, er sei von schweigender Bewunderung umgeben, und beherrsche die übrigen Menschen mit all der Beredsamkeit bewußter Ueberlegenheit. — Sehr verschieden ist seine wirkliche Lage. Er heißt ein Schriftsteller, und alle wissen daß ein Schriftsteller nur ein Ding zum Lachen ist. Seine Person, nicht sein Wiß dient der Gesellschaft zur Erheiterung, bei seinem Nahen erhellt sich das fadeeste gedankenloseste Gesicht zu einem boshaften Ausdruck. Selbst ernsthafte Aldermänner lachen, und rächen an ihm den Spott welcher einst auf ihre Vorgänger gehäuft ward.“ — — „Des Dichters Armuth ist ein stehender Grund der Verachtung, daß er um Brod schreibt ein unverzeihliches Vergehen. Vielleicht von allen Menschen wird ein Schriftsteller in dieser Zeit am härtesten mißhandelt. Wir lassen ihn arm bleiben und schelten auf seine Armuth, wir werfen ihm vor daß er von seinem Wiß lebt, und gönnen ihm keine anderen Mittel um zu leben. Daß er zu Bodenkammern

und Kellern seine Zuflucht nimmt, ist ihm seit einiger Zeit heftig vorgeworfen worden, und das von Menschen welche, wie ich hoffe, mehr geneigt sind sein Unglück zu bedauern als zu verspotten. Ist Armuth ein Fehler? Ohne Zweifel weiß er eine Flasche Champagner dem Nektar des nachbarlichen Bierhauses, und eine Wildpastete einer Schüssel Kartoffeln vorzuziehen. Mangel an Feinheit ist nicht in ihm sondern in denen welche ihm die Gelegenheit nehmen das Bierliche zu wählen. Verstand ist gewiß das Eigenthum derer die ihn haben, und wir sollten nicht Anstoß daran nehmen wenn er das einzige Eigenthum eines Mannes ist. Wir dürfen den nicht gering schätzen welcher ihn zu seinem Unterhalt anwendet, und für die Undankbarkeit der Zeitgenossen sogar bei einem Buchhändler Entschädigung sucht.“ —

„Wenn der Schriftsteller unter uns nöthig ist, so laßt uns ihn mit der gehörigen Achtung behandeln als ein Kind des Publikums, nicht als eine Steuer die der Gesellschaft auferlegt ist. Und wirklich ein Kind des Publikums ist er in jeder Beziehung, denn wohlbefähigt andere zu leiten, wie unfähig wird er oft befunden sich selber zu führen! Seine Einfalt setzt ihn allen hinterlistigen Annäherungen des Betrugs aus, seine Empfindlichkeit jedem Angriff der Verachtung. Obgleich tapfer genug die unerwarteten Stöße eines Erdbebens unbewegt zu ertragen, doch von so außerordentlich feinen Gefühlen daß er unter der leichtesten Kränkung sich schmerzlich krümmt. Gestörte Ruhe, unschmackhafte Mahlzeiten, und grundlose Besorgnisse verderben ihm das Leben, und machen ihn ungeeignet für praktische Beschäftigungen; wiederholte Nachtwachen und angestrengter Fleiß verkürzen noch mehr seine Spanne Zeit.“

Während der arme Goldsmith so mit den Schwierigkeiten und Entnuthigungen kämpfte welche in jenen Tagen den Pfad eines Schriftstellers umgaben, empfingen seine Freunde



in Irland Berichte von seinem litterarischen Erfolg und von den ausgezeichneten Bekanntschaften welche er machte. Dies genügte die weisen Häupter zu Vissou und Ballmahon in eine Gährung von Vermuthungen zu bringen. Mit den übertriebenen Ansichten welche Verwandte in der Provinz von dem großen Mann der Familie in der Hauptstadt zu haben pflegen, stellten einige von Goldsmiths armen Verwandten ihn sich vor, auf hohen Stühlen sitzend, gekleidet in Purpur und köstliches Linnen, und als den vertrautesten Freund derer, welche Gunst und Gaben zu spenden haben. In Folge dessen wurde er eines Tages in seiner elenden Wohnung von der plötzlichen Erscheinung seines jüngeren Bruders Charles überrascht, eines unwissenden Jünglings von einundzwanzig Jahren, begabt mit einem doppelten Antheil der Familien-Unbesonnenheit, welcher erwartete, alsogleich auf irgend einen hübschen Nebenweg zum Glück geleitet zu werden, durch Vermittlung eines oder des anderen der vornehmen Freunde Olivers. Charles war äußerst betrübt als er erfuhr daß sein Bruder, weit entfernt anderen helfen zu können, kaum für sich selber sorgen könne. Er sah mit traurigem Auge in des Dichters Wohnung umher, und konnte nicht umhin, seine Ueberraschung und seine Enttäuschung auszusprechen, ihn nicht in besserer Lage zu finden. „Alles in guter Zeit, mein lieber Junge“ antwortete der arme Goldsmith mit unendlicher guter Laune „ich werde allmählig reicher werden. Addison, mußt Du wissen, schrieb sein Gedicht ‚den Feldzug‘ in einer Dachkammer auf dem Haymarket, drei Stock hoch, und Du siehst ich bin dahin noch nicht gekommen, denn ich habe erst das zweite Stockwerk erreicht.“

Charles Goldsmith blieb nicht lange, seinem Bruder in London Ungelegenheiten zu machen. Mit dem nämlichen Wandertrieb und unbedachtamen Temperament wie Oliver, reiste er plötzlich in einer demüthigen Stellung ab, sein Glück

in Westindien zu suchen, und über dreißig Jahre lang ward nichts von ihm gehört; dann, längst als todt von seinen Freunden aufgegeben, erschien er wieder in England.

Kurz nach seiner Abreise schrieb Goldsmith einen Brief an seinen Schwager Daniel Hodson, von dem das Folgende ein Auszug ist; er war ohne Zweifel zum Theil bestimmt, fernere Täuschungen in Betreff seines Glücks, wie sie der prachtliebenden Phantasie seiner Freunde zu Ballmahon vorschweben möchten, zu zerstreuen.

„Ich vermute daß Sie etwas von meiner jetzigen Lage zu wissen wünschen. Da sie nichts enthält worüber ich erzöthen müßte oder was man tadeln könnte, so sehe ich keinen Grund sie geheim zu halten. Um kurz zu sagen: bei einer sehr kleinen Praxis als Arzt, und einem sehr kleinem Ruf als Dichter, helfe ich mir so eben durch. Nichts ist geeigneter uns zu den Pforten der Musen zu führen als Armuth; aber es wäre gut wenn sie uns am Thor verließ; das Unheil ist aber, sie begleitet uns zuweilen hinein, und Mangel, statt allein anmeldender Kammerherr zu sein, ist öfters Ceremonienmeister.

Nun, wenn Sie erfahren daß ich schriftstellere, bilden Sie sich ohne Zweifel ein, ich verhungere, und der Titel Schriftsteller erinnert sie alsogleich an eine Dachkammer. In dieser Hinsicht halte ich es nicht für passend, meine Freunde zu enttäuschen. Aber ob ich esse oder hungere, im besten Stockwerk oder vier Treppen hoch wohne, ich gedenke Ihrer noch mit Wärme, ja mein Heimathland hat einen Antheil meiner Liebe. Unbegreifliche Vaterlandsliebe, diese *maladie du pays*, wie die Franzosen es nennen! Unbegreiflich daß der noch Liebe für eine Gegend hegen soll, welcher dort kaum die gewöhnlichen Höflichkeiten genossen hat, welcher ihr nichts verdankt als seinen schlechten Dialekt und seine landesüblichen Thorheiten. Gewiß meine Liebe ist ebenso lächerlich als die

des Schotten welcher nicht von der Krätze geheilt sein wollte, weil sie ihn so lebhaft an sein Weib und das lustige Inverary erinnerte.

Aber nun, ernsthaft zu reden: ich frage mich, was läßt mich wünschen, Irland wiederzusehen? Das Land ist schön vielleicht? Nein. Es giebt etwa gute Gesellschaft in Irland? Nein; die Unterhaltung besteht gewöhnlich aus einem schmutzigen Toast und einem unanständigen Lied, die Lustigkeit ist gewöhnlich das Werk eines armen Verwandten, welcher grade Thorheit genug hat seine Mahlzeit zu verdienen. Aber giebt es etwa mehr Verstand und Gelehrsamkeit unter den Irländern? Oh Gott! nein. Mehr Geld hat man in einem Jahre auf die Padareen-Stute verwendet, als seit Usher's Zeit auf Ermuthigung gelehrter Männer. Alle ihre gelehrten Werke bestehen vielleicht in einer Uebersetzung oder ein paar theologischen Aufsätzen, und alle ihre schönwissenschaftlichen Werke bestehen in gar nichts. Warum denn, zum Teufel, so verliebt in Irland? Also darum: weil Sie, mein theurer Freund, und paar andere Ausnahmen von der allgemeinen Schilderung, dort wohnen. Dies ist es was mir all die Schmerzen giebt die ich über die Trennung empfinde, und die mir zuweilen die Vergnügungen stören welche ich hier genieße. Wenn ich in die Oper gehe, wo Signora Columba alle Labyrinth der Melodie ausströmen läßt, sitze ich und seufze nach dem Ramin in Vissioh und nach Johnny Armstrong's 'letzte gute Nacht' von Peggy Golden. Wenn ich den Hampsteadhügel ersteige, mit einer Aussicht so prachtvoll wie keine zweite, gestehe ich wohl es sei schön, aber doch möchte ich lieber auf der kleinen Anhöhe vor Vissioh sitzen, und mich da weiden an dem für mich lieblichsten Horizont in der Natur.

„Che Charles hierher kam, fanden meine Gedanken unter meinen Freunden in Irland zuweilen Erholung von ernstern

Studien. Ich phantasirte von seltsamen Veränderungen daheim, aber ich finde nun, es war die Geschwindigkeit meiner eigenen Bewegung welche eine scheinbare den Gegenständen gab die wirklich stillstehen. Keine Aenderungen dort. Einige Freunde, sagt er mir, sind noch mager aber sehr reich, andere sehr fett aber noch sehr arm. Ja, die ganze Neuigkeit die ich von Ihnen vernehme, ist daß Sie auf Besuch zu den Nachbarn gehen und zuweilen eine Wanderung vom blauen Bett zum braunen machen. Ich könnte von Herzen wünschen daß Sie und sie (Frau Hodson) und Lissah und Ballymahon und Sie alle zusammen eine Wanderung nach Widdleser\*) machen wollten, doch bei weiterem Nachdenken möchte das mit einigen Unbequemlichkeiten verknüpft sein. Also da der Berg nicht zu Mohamed kommen will, nun so mag Mohamed zum Berge gehen, oder einfach auf englisch: da Sie mir nicht leicht einen Besuch machen können, werde ich, wenn es mir gelingt mich nächsten Sommer auf sechs Wochen von London loszumachen, drei davon bei meinen Freunden in Irland zubringen. Aber zuerst glauben Sie mir, meine Absicht ist lediglich einen Besuch zu machen, und weder eine Rolle zu spielen noch Contributionen zu erheben, weder Neid zu erwecken noch Gunst zu gewinnen; wirklich zu keinem von beiden veranlassen meine Umstände, ich bin zu arm angestaunt zu werden, und zu reich Beistand zu brauchen.

---

\*) Die Provinz in welcher London liegt.

## IX.

Einige Zeit hindurch fuhr Goldsmith fort, verschiedenartige Dinge für Zeitschriften zu schreiben, aber ohne einen entschiedenen Treffer (um diesen technischen Ausdruck zu brauchen). Er schien wirklich die kräftige Anregung des litterarischen Ehrgeizes noch nicht zu fühlen, sondern schrieb nur von der Nothwendigkeit und dem Drängen seines Buchhändlers gestachelt. Seine lässige und müßige Natur, immer der Arbeit abgeneigt und der Feiertage froh, mußte zu seinem Tagewerk gepeitscht werden; doch es war gerade diese müßige Natur welche einen unbewußten Reiz über alles verbreitete was er schrieb; sie trug honigsüße Gedanken und lebensvolle Bilder ein, welche in den sonnigen Stunden des Müßiggangs in seiner Seele entstanden waren; diese Ergüsse, der Nüthigung des Augenblicks entströmend, wurden namenlos veröffentlicht, und gewannen ihrem Verfasser keinen Ruhm.

In einem Aufsatz, welcher etwas später in der „Viene“ erschien, erwähnt Goldsmith in der ihm eigenen humoristischen Weise, seine Ungeduld über die Langsamkeit mit welcher seine flüchtigen und seine anerkannten Aufsätze Aufmerksamkeit erregten. „Ich fand mich einmal veranlaßt“ sagt er „meinen Grimm gegen das Publikum dadurch zu zeigen, daß ich mich nicht länger bemühen wollte ihm Vergnügen zu machen, und ich war kühn entschlossen wie Raleigh, es damit zu fränken, daß ich meine Handschriften im Borne verbrennen wollte. Allein bei weiterem Nachdenken überlegte ich, was wohl für Leute über meine rasche That Verdruß empfinden würden; die Sonne würde nach einem so traurigen Ereigniß am nächsten Morgen so hell wie immer scheinen, die Menschen würden am folgenden Tag lachen und singen und Geschäfte

betreiben wie zuvor, und am Ende würde gar niemand außer mir selber Kummer fühlen. Statt daß Apollo trauerte, oder die Musen in üble Laune geriethen, statt daß die gelehrte Welt über mein frühzeitiges Ende wehklagte, würde vielleicht ganz Grubstreet über mein Schicksal lachen, und die Würde meines eigenen Beifalls mich nicht vor Spott beschirmen können.“

Um diese Zeit traten Umstände ein welche Goldsmiths Hoffnungen und Plänen eine neue Richtung gaben. Als er für einen kurzen Zeitraum während einer Krankheit des Dr. Milner, die Oberaufsicht über die Bedham-Schule geführt hatte, versprach dieser zum Dank für solche rechtzeitige Aushülfe seinen Einfluß bei einem ihm befreundeten Director der ostindischen Compagnie geltend zu machen, daß Goldsmith eine ärztliche Anstellung in Indien erhalte.

Es war durchaus wahrscheinlich daß Dr. Milners Einfluß wirksam sein werde, aber wie sollte Goldsmith die Mittel und Wege finden, sich für eine Reise nach Indien auszurüsten? Durch diese Umstände wurde er zu einem größeren schriftstellerischen Unternehmen getrieben als er bisher versucht hatte. Sein Scharmützeln unter Büchern als Recensent, und seine Reise-Disputationen in den Klöstern, auf den Universitäten und mit den Gelehrten des Continents hatten seine Seele mit Thatfachen und Beobachtungen gefüllt, die er nun zu einem längeren Aufsatz auszuarbeiten begann, welcher den Titel führen sollte: „Untersuchung des gegenwärtigen Zustands der schönen Wissenschaften in Europa.“ Als das Werk unter seinen Händen wuchs, lief sein zuversichtliches Temperament der Arbeit voraus. Des Erfolges in England gewiß, war er bemüht dem Nachdruck der irischen Presse zuvorzukommen; denn damals wo die Union noch nicht stattgefunden hatte, galt das englische Verlagsrecht nicht jenseits des irischen Kanals. Er schrieb also an seine Freunde in

Irland, forderte sie auf, seine Ankündigung für das beabsichtigte Werk zu verbreiten, Bestellungen und Vorauszahlungen zu verschaffen; das Geld sollte Herrn Bradley, einem bekannten Buchhändler in Dublin übergeben werden, welcher einen Empfangschein darüber ausstellen und für die Auslieferung der Exemplare verantwortlich sein sollte. Die Briefe welche Goldsmith bei dieser Gelegenheit schrieb, verdienen daß wir einige Auszüge daraus geben, da sie interessant und charakteristisch sind. Einer war an seinen Verwandten und Universitätsfreund Edward Wells, welcher die Rechte studirt hatte, aber nun auf seiner Besitzung in Roscommon in Wohlthätigkeit lebte. „Du hast“ schreibt Goldsmith „den Lebensplan verlassen welchen Du einst verfolgen wolltest, und hast Ehrgeiz für häusliche Ruhe aufgegeben. Ich kann nicht umhin zu bedauern daß einer meiner wenigen Freunde sich von einem Streben abgewandt hat, in welchem er jeden Grund hatte Erfolg zu hoffen. Ich habe oft wenn ich Deiner gedachte, meiner Phantasie den Zügel schießen lassen, und habe mir Dich als Oberrichter thronend oder als Anwalt donnernd vorgestellt, während ich nicht wenig stolz allen in meiner Nähe zuflüsterte daß dies mein Vetter wäre. Statt dessen, scheint es, bist Du rein zufrieden ein glücklicher Mann zu sein, geschätzt von Deiner Umgebung, Deine väterlichen Aecker bauend, unbelästigt unter Deinen eigenen Pagenbuchern zu schlummern, oder in Deiner Frauen Gemach, welches — das muß selbst ein Poet bekennen — der behaglichere Ort von den beiden ist. Aber wie sich auch Deine Ansichten in Betreff Deiner Lebenslage verändert haben mögen, ich bin überzeugt, sie sind unveränderlich in Betreff Deiner Freunde. Ich kann nicht glauben daß die Welt so ganz von diesem einst für Freundschaft so empfänglichen Herzen Besitz genommen habe, daß nicht ein Winkelfchen für ein paar Freunde übrig sein sollte, und ich schmeichle mir daß

selbst ich dort noch ein Plätzchen habe. Einen Anspruch darauf giebt mir die Aehnlichkeit unserer Naturen, und selbst diese bei Seite gesetzt, kann ich es als ein Recht fordern nach dem billigsten Naturgesetz, ich meine dem der Vergeltung, denn in der That Du hast mehr als einen Antheil an meinem Herzen. Ich pflege nicht viel Freundschaftsversicherungen zu äußern, und jetzt gerade muß ich fürchten daß diese Versicherungen, welche doch nicht halb meine Empfindungen aussprechen, nur als ein Vorwand für eine Bitte betrachtet werden könnten, denn ich habe eine Bitte. Nein, mein theurer Ned, ich weiß Du bist zu edel dies zu denken, und Du kennst mich als zu stolz um mich zu unnöthiger Unaufrichtigkeit herabzulassen — ich habe eine Bitte, es ist wahr, aber da ich weiß wem ich sie vortrage; so spreche ich sie ohne Beschämung und Mißtrauen aus. Es ist in kurzem dies, ich will ein Buch in London herausgeben“ u. s. w. Der Rest des Briefs legt die Bitte dar, nämlich die Verbreitung seiner Ankündigung und das Sammeln von Unterschriften zu unterstützen. Der Brief des armen Schriftstellers blieb aber von Seiten des vermögenden Herrn Wells von Roscommon unbeantwortet, obgleich dieser Herr in späteren Jahren, als Goldsmith berühmt geworden, auf die Verwandtschaft mit ihm ganz stolz war.

Einen anderen Brief schrieb Goldsmith an Robert Bryan-ton, mit dem er längst aufgehört hatte in Briefwechsel zu stehen. „Ich glanze“ schreibt er „Betrunkene und Verrückte bilden sich ein, jeder andere sei in demselben Zustand. Nun ist meine Freundschaft von der Art daß sie weder durch Entfernung noch durch Zeit verlöscht werden kann, und das ist wahrscheinlich der Grund, daß ich, für mein Leben, nicht anders kann als die Deinige von derselben Beschaffenheit zu glauben; und doch habe ich manche Ursachen, entgegengegesetzter Meinung zu sein, denn sonst, warum hast Du mich in so



langer Abwesenheit niemals an Deinen Angelegenheiten Theil nehmen lassen? Von Deinem Glück zu hören würde mir das größte Vergnügen gegeben haben, und sogar Nachrichten von Unfällen würden den Verdruß wenigstens vertheilen den ich zu oft über meine eigenen fühle. Wirklich, mein theurer Bob, Du begreifst es wohl nicht, wie unfreundlich Du einen Freund behandelst hast dessen Verhältnisse ihm wenig freudige Aussichten gönnen außer denen welche ihm von dem Glück seiner Freunde zurückstrahlen. Aber dennoch, da Du mich nichts von Dir hast hören lassen, habe ich mich einigermaßen für Deine Vernachlässigung dadurch entschädigt, daß ich häufig an Dich gedacht. Jeden Tag so ziemlich gedanke ich des ruhigen Ganges Deines Lebens, vom Kamin zum Lehnstuhl; und erinnere mich der verschiedenen Abenteuer die zuerst unsere Freundschaft knüpften, der Schule, der Universität, des Wirthshauses; sitze in der Phantasie an Deinem Kartentisch, und ärgere mich über Dein schlechtes Spielen, obwohl nicht mit der ganzen Seelenqual wie damals wo ich wirklich Dein Partner war. Ist es nicht seltsam daß zwei Menschen von so ähnlichen Neigungen so viel getrennt und so verschieden beschäftigt sein sollten als wir sind? Du scheinst im Mittelpunkt des Glücksrades zu stehen, und fühlst nichts von der Bewegung, mag es sich noch so schnell umdrehen; ich scheine an den Umkreis gebunden, und werde wie von einer Mühle abscheulich umgewirbelt.“

Dann ergeht er sich in einem komischen und übertriebenen Wortschwall über seine künftigen Aussichten, die wunderbare Laufbahn von Ruhm und Reichthum die ihn erwartet, und nach allen Arten humoristischer Prahlereien schließt er: „Laß mich nun meiner Phantasie Einhalt thun um eine Ansicht meines künftigen Selbst zu gewinnen — und wie die Knaben sagen: absteigen, um mich selbst zu Pferd zu sehen. Ja, nun da ich herunter bin, wo der Teufel ist Ich? Oh

Götter, Götter! hier in einer Dachkammer, um Brod schreibend, in der Erwartung von der Milchfrau gemahnt zu werden!“

Er würde bei dieser Gelegenheit ohne Zweifel an seinen Oheim Contarine geschrieben haben, aber er, sein edler Gönner, war in einen hilflosen hoffnungslosen Zustand gesunken, von welchem ihn bald der Tod erlöste.

So der freundlichen Beihülfe des Oheims beraubt, richtete er einen Brief an dessen Tochter Jane, die Genossin seiner glücklichen Schuljungen-Zeit, nun Frau Lawder. Er bat sie, ihren Einfluß auf ihren Mann geltend zu machen daß er seine Ankündigung bekannt machen helfe. Der Brief ist sehr charakteristisch.

„Wenn Sie fragen sollten“ beginnt er „warum in so vielen Jahren Sie niemals von mir gehört haben, so erlauben Sie mir, Madam, Ihnen dieselbe Frage zu thun; meine beste Entschuldigung liegt in der Anklage. Ich schrieb nach Kilmore von Leyden in Holland, von Löwen in Flandern, und von Rouen in Frankreich, aber erhielt keine Antwort. Wodurch sollte ich dies Stillschweigen erklären außer daß Sie böse wären oder mich vergessen hätten? Ob ich in meinen Vermuthungen Recht hatte kann ich nicht entscheiden, aber das muß ich frei gestehen: ich habe tausend Male versucht, alle die zu vergessen welche mich so ganz zu vergessen schienen. Ich habe versucht ihre Namen in meinem Gedächtniß zu verwischen, und ganze Tage, ich bekenne es, verbracht ihre Bilder aus meinem Herzen zu reißen. Wäre es mir gelungen, so würden Sie nicht mit einer Erneuerung eines abgebrochenen Briefwechsels geplagt werden, aber wie jeder Versuch welchen Schlaflose machen um einzuschlummern, nur dazu dient sie wach zu halten, so prägten alle meine Versuche, was ich vergessen wollte nur um so tiefer meinem Gedächtniß ein. Aber von diesen Dingen möchte ich gern

abbrechen, und doch kann ich, auf mein Leben! nicht sagen ich hätte alles gestanden. Ich war, als ich aufhörte nach Kilmore zu schreiben, in solcher Lage, daß Sie meine Versuche mich in Ihr Gedächtniß zurückzurufen, leicht falschen Beweggründen zugeschrieben hätten. Meine Briefe hätten für Bittschreiben eines Bettlers gelten können, und nicht für die Opfergaben eines Freundes, und all meine Versicherungen, statt als das Ergebniß uneigennütziger Achtung betrachtet zu werden, hätten selbstsüchtiger Heuchelei zugeschrieben werden können. Ich glaube zwar, Sie sind zu edel denkend als daß ich Ihnen in solchem Licht erschienen wäre, allein ich konnte auch nicht den Schatten eines solchen Verdachts ertragen. Die zartesten Freundschaften sind immer auch für die leisesten Angriffe am empfindlichsten, und das stärkste Mißtrauen begleitet immer die wärmste Achtung. Ich konnte nicht — ich gestehe es, ich konnte nicht einen Briefwechsel fortsetzen, in welchem jeder Ausdruck der Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten, als eine versteckte Bitte um künftige erscheinen konnte, und in welchem man glauben mochte, ich gäbe nur aus Dankbarkeit mein Herz, während ich mir weit uneigennützigerer Beweggründe bewußt war. Es ist wahr, dies Benehmen mag einfältig gewesen sein, aber Sie müssen bekennen es ist meiner Natur angemessen. Die welche mich näher kennen, wissen daß ich immer von anderen Grund- sätzen getrieben werde als die anderen Menschen, und wäh- rend niemand für seiner Freunde Interesse mehr sorgt, sorgt kein Mensch auf Erden weniger für sein eigenes als ich. Ich habe mich oft grob angestellt um den Schein der Schmeichelei zu vermeiden, habe häufig Verdienste zu über- sehen geschienen welche zu sehr am Tage lagen um der Aufmerksamkeit zu entgehen, und Beweise von Gutmüthigkeit und Verständigkeit unbeachtet gelassen, denen ich in der Stille meinen Beifall schenken mußte, und alles dies damit ich nicht

zu der lächelnden Schaar derer gezählt würde, welche zu allem: „sehr richtig“ sagen, welche einen leeren Stuhl am Theetisch füllen, deren enge Seelen sich nie in einem weiteren Kreis als dem Umfang einer Guinee bewegten, und welche lieber das Geld in der Tasche ihrer Freunde als die Tugend in deren Brust berechnen. Alles dies, gestehe ich, habe ich zu meiner Zeit gethan, und tausend andere sehr thörichte doch sehr umeigennützige Dinge, und eben wegen aller dieser Dinge kümmert sich keine Seele um mich. — Ist es zu verwundern, daß der, welcher sich sein Leben lang selbst vergessen hat, auch einmal Sie vergessen sollte? Dennoch mögen Sie mich vielleicht noch einst in einen vollkommenen Filz verwandelt sehen, und so dunkel und gewunden wie ein Mausloch. Ich habe schon meiner Wirthin Befehle zu einer gänzlichen Reform im Zustand meiner Finanzen gegeben. Ich predige gegen warme Abendmahlzeiten, trinke weniger Zucker in meinem Thee, und verkleinere meinen Kamin mit Ziegelsteinen. Statt der Gemälde beabsichtige ich mein Zimmer mit Mäßigkeitsregeln zu schmücken. Diese werden es hübsch genug zieren, und es wird nicht ein bißchen zu kostbar sein, denn ich werde sie alle eigenhändig aufschreiben, und meiner Wirthin Tochter soll sie einrahmen mit den Abfällen von meiner schwarzen Weste. Jede Regel wird auf einen Bogen reines Papier gesetzt und mit meiner besten Feder geschrieben, und folgendes mag als ein Beispiel dienen: Lieb icharf Achtung — bedenke die Hauptsache — Geld ist Geld — wenn Du eintausend Pfund hast, kannst Du Deine Hände in die Seiten stemmen und sagen, Du besitzest eintausend Pfund, jeden Tag des Jahrs — nimm einen Pfennig von einhundert, und es sind nicht länger einhundert. Dann sind meine Augen, wohin ich sie auch wende, sicher einen dieser freundlichen Rathgeber zu treffen; und wie von

einem Schauspieler erzählt wird, er habe sein Zimmer rundum mit Spiegeln behangen, um so die Mängel seines Körpers zu verbessern, so soll mein Zimmer ausgestattet werden, die Mängel meiner Seele zu verbessern. Wahrhaftig, Madam, ich wünsche herzlich reich zu sein, wäre es auch nur aus dem Grunde, um ohne Erröthen Ihnen sagen zu können, wie sehr ich Sie schätze. Aber ach! ich habe manche Mühe zu erdulden ehe diese glückliche Zeit kommt, wo Ihr armer alter einfältiger Freund sich wieder seinen üppigen Neigungen überlassen mag: am Ramin zu Kilmore sitzend die verschiedenen Abentheuer seines hart durchschoenen Lebens erzählend, über die Thorheiten des Tages lachend, mit seiner Flöte Ihr Harpsichord begleitend, und vergessend daß er jemals in diesen Straßen hungerte, wo Butler und Ottway vor ihm hungerten. Und nun da ich diese großen Namen erwähne — mein Oheim! er ist nicht mehr die Feuerseele als die ich ihn einst kannte; Newton und Swift wurden altersschwach sowohl als er. Aber was soll ich sagen? Seine Seele war ein zu lebendiger Bewohner um nicht das schwache Gebäude ihres Wohnsitzes zu zerrütten; die reichsten Ziwelen nutzen am raschesten ihre Fassung ab. Doch wer als ein Thor möchte seinen Zustand beklagen! Er vergift nun die Leiden des Lebens. Vielleicht hat der gütige Himmel ihm hier einen Vorschmack der Ruhe gegönnt, welche er jenseits so wohl verdient. — Aber ich muß zum Geschäft kommen, denn Geschäft, wie eine meiner Regeln mir sagt, muß bedacht werden oder es geht zu Grunde. Ich will in London ein Buch herausgeben unter dem Titel ‚der gegenwärtige Zustand des Geschmacks und der Litteratur in Europa.‘ Die Buchhändler in Irland drucken jede Arbeit nach, ohne dem Verfasser eine Entschädigung zu geben. Ich möchte in diesem Falle ihrer Habsucht zuvorkommen und allen Vortheil meiner Arbeit selber genießen. Daher muß ich Herrn Lawder bitten,

unter seinen Freunden und Bekannten hundert meiner Ankündigungen zu verbreiten, welche ich den Buchhändler Bradley in Dame-street ihm zu senden angewiesen habe. Wenn er in Folge dieser Verbreitung einige Unterschriften erhalten sollte, bitte ich sie an Herrn Bradley zu senden, welcher einen Empfangschein geben und für die Auslieferung des Buchs oder die Rückgabe des Eingezahlten verantwortlich sein wird. Wenn diese Bitte (deren Erfüllung in einigem Maaße einem Gelehrten zur Ermuthigung dienen wird) unangenehm oder lästig sein sollte, so möchte ich sie nicht aufdrängen, denn niemand möchte weniger gern als ich seine Arbeiten Betteln gehen lassen; aber wenn ich Herrn Lawder kenne (und gewiß, ich sollte ihn kennen) wird er die Versorgung mit Vergnügen übernehmen. Alles was ich sagen kann — wenn er ein Buch schreibt will ich ihm zweihundert Unterschriften verschaffen, und die der besten Köpfe in Europa. Ob diese Bitte erfüllt wird oder nicht, ich werde nicht ungehalten sein, aber eine Bitte muß ich an ihn und an Sie richten, mit der größten Wärme und bei der ich keine Ablehnung ertragen kann. Ich meine, theure Madam, daß ich mich nennen darf Ihren liebevollen und dankbaren Verwandten Oliver Goldsmith. Nun sehen Sie wie ich flehse und mich verschreibe, wenn ich eine Günst erbitte.“

---

## X.

Während Goldsmith noch an seiner Abhandlung arbeitete, wurde das Versprechen, welches ihm Dr. Milner gemacht, erfüllt, und er wurde wirklich zum Arzt und Wundarzt bei einer der Factoreien an der Küste von Koromandel ernannt. Seine Phantasie war augenblicklich von den Bildern orientalischen Reichthums und orientalischer Pracht entflammt. Es ist wahr, sein Gehalt betrug nicht mehr als hundert Pfund: aber als angestellter Arzt hatte er die ausschließliche Praxis des Ortes, welche wohl tausend Pfund im Jahr betrug, außer den Vortheilen, welche Handel und hoher Zinsfuß — zwanzig Procent — brachten; mit einem Wort: Einmal in seinem Leben lag der Weg zum Glücke breit und grade vor ihm.

Bis jetzt hatte er im Briefwechsel mit seinen Verwandten noch nichts von seinem indischen Unternehmen gesagt, aber nun theilte er ihnen seine glänzenden Aussichten mit, indem er in sie drang, seine Ankündigung zu verbreiten und ihm Unterschriften und Vorausbezahlungen für sein begonnenes Werk zu verschaffen, damit er die Mittel zu seiner Ausrüstung erhielte.

Inzwischen mußte er die arme Sklavin, seine Muse, für das augenblickliche Bedürfniß arbeiten lassen. Zehn Pfund wurden für sein Patent verlangt, und noch andere Ausgaben drängten ihn sehr. Glücklicherweise waren seine schriftstellerischen Fähigkeiten, obwohl noch unberühmt, doch „dem Geschäfte“ bekannt, und die Münzen seines Geistes hatten guten Umlauf in Grub-street. Archibald Hamilton, der Eigenthümer der Critical Review, der Nebenbuhlerin des Griffiths, gab

ihm bereitwillig einen kleinen Vorschuß, als er drei Artikel für seine Zeitschrift von ihm erhalten. Da seine Kasse nun leidlich gefüllt war, bezahlte Goldsmith sein Patent, tilgte die Schuld bei dem Milchmädchen, verließ seine Dachkammer, und miethete eine schäbige Wohnung, eine Treppe hoch in einem abgelegenen Hofe, in der Nähe von Old Bailey, um da die Zeit seiner Uebersiedelung nach der prächtigen Küste von Koromandel zu erwarten.

Ah, armer Goldsmith! immer zum Fehlschlagen aller Hoffnungen verurtheilt. Fröh im trüben November, diesem Monat der Rebel und des Mißmuths in London, erfuhr er den Schiffbruch seiner Hoffnung. Sein großes Koromandel-Unternehmen unterblieb, oder vielmehr die ihm versprochene Stelle wurde einem anderen Bewerber übertragen. Die Ursach dieses Fehlschlagens anzugeben ist nun unmöglich. Der Tod seines Quasi-Gönners Dr. Milner, welcher sich in dieser Zeit ereignete, mag einigen Einfluß auf diese Wendung gehabt haben, oder es mögen auch Unbesonnenheiten und Mißgriffe seinerseits stattgefunden haben, oder Hindernisse in Folge seiner unübersteiglichen Dürftigkeit; was auch die Ursache gewesen sein mag, er erwähnte ihrer nie, und dies giebt wohl einigen Grund zu der Vermuthung daß er selbst zu tadeln war. Seine Freunde erfuhren mit Erstaunen, daß er plötzlich seine indische Anstellung aufgegeben habe, auf welche er doch so lebhaft Hoffnungen gesetzt; einige beschuldigten ihn des Wankelmuths und der Launenhaftigkeit, andere vermutheten daß er abgeneigt sei, sich von den wachsenden Reizen der litterarischen Gesellschaft in London loszureißen.

Durch das Fehlschlagen seines indischen Planes, seiner Hoffnungen beraubt und in seinem Stolze gedemüthigt, versuchte er, ohne seine Freunde um Rath zu fragen, bei dem Kollegium der Aerzte für die bescheidene Stellung eines



Hospitalgehilfen examinirt zu werden. Selbst hier stand ihm seine Armuth im Wege. Es war nothwendig, in anständiger Kleidung vor der Prüfungs-Commission zu erscheinen, aber wie sollte er das anfangen? er hatte buchstäblich Pöcher an den Ellbogen, und es fehlte ihm gänzlich an Geld. Hier kam ihm wieder die so oft von ihm geliebteste und dann vernachlässigte Muse zu Hülfe. Gegen Zusicherung von vier Artikeln für die Monthly Review sollte sein alter Arbeitgeber Griffiths sich bei dem Schneider für einen Anzug verbürgen. Goldsmith jagte daß er desselben nur für eine einzige Gelegenheit bedürfte, von welcher seine Ernennung zu einer Stelle in der Armee abhängt; sobald dieser vorübergehende Zweck erreicht sei, würden die Kleider entweder zurückgegeben oder bezahlt werden. Die zu recensirenden Bücher wurden ihm in Folge dessen geliehen, die Muse wurde wieder zu ihrer Sklavenarbeit gezwungen, die Artikel wurden hingeworfen und dem Buchhändler gesandt, und die Kleider kamen zur rechten Zeit vom Schneider.

Aus den Protokollen des Collegiums der Wundärzte geht hervor, daß Goldsmith's Prüfung am 21. Dezember 1758 in Surgeonshall stattfand. Entweder durch eine Verwirrung des Geistes, welcher reizbare und phantasiebegabte Menschen leicht bei einer solchen Gelegenheit unterworfen sind, oder durch wirklichen Mangel an chirurgischem Wissen — welches letztere außerordentlich wahrscheinlich ist — fiel er beim Examen durch, und wurde als untüchtig zurückgewiesen. Die Folge solcher Zurückweisung war, ihn für jeden Zweig des Staatsdienstes unfähig zu machen, obgleich er nach Verlauf einiger dem ferneren Studium gewidmeten Monate eine zweite Prüfung hätte fordern können. Eine solche verlaugte er nie, noch theilte er jemals einem seiner Freunde seine Niederlage mit.

Am Christfeste, nur vier Tage nach seiner Zurückweisung,

während ihn die Demüthigung der Niederlage und das Mißgeschick tief schmerzte, und er in großer Noth war, trat plötzlich die arme Frau, von welcher er seine ärmliche Wohnung gemiethet hatte und welcher er eine kleine Summe für Mietheschuldete, in sein Zimmer. Sie erzählte eine jammervolle Geschichte von ihrer Noth, und war laut in ihren Klagen. Ihr Mann war in der Nacht wegen Schulden verhaftet und ins Gefängniß geworfen worden. Dies war zuviel für Goldsmith's lebhaftes Gefühl; er war jederzeit bereit den Dürftigen zu helfen, aber in diesem Fall war er selber gewissermaßen die Ursach des Unglücks. Was zu thun? er hatte kein Geld, aber dort hing der neue Anzug, in welchem er das unglückliche Examen gemacht hatte. Ohne sich Zeit zum Nachdenken zu nehmen schickte er ihn zum Pfandleiher, und erhielt dafür genug um seine eigene Schuld zu bezahlen und seinen Miethsherrn aus dem Gefängniß zu befreien.

Unter demselben Druck der Dürftigkeit und des Mißmuths borgte er von einem Nachbarn eine Kleinigkeit, um damit seine augenblicklichen Bedürfnisse zu befriedigen, und gab dafür als Pfand die Bücher welche er eben recensirt hatte. Inmitten dieser Verlegenheiten und Quälereien bekam er einen Brief von Griffiths, welcher in den bestimmtesten Ausdrücken die Zurückgabe der Kleider und Bücher oder die unverzügliche Bezahlung derselben verlangte. Es scheint daß er den wohlbekannten Anzug beim Pfandleiher zufällig gefunden hatte. Goldsmith's Antwort ist nicht bekannt. Er war weder die Kleider noch das Geld zu schaffen im Stande, aber wahrscheinlich bot er die Mufe wiederum als Bürgen an. Seine Antwort vergrößerte nur den Zorn des reichen Geschäftsmannes, und veranlaßte ihn zu einem anderen Briefe, noch härter als der erste, in welchem er sogar die Ausdrücke „Schelm und Betrüger“ brauchte, und von Verklagen und Gefängniß sprach.

Der folgende Brief des armen Goldsmith giebt das rührendste Bild eines unbedachtamen aber ehrgefühlvollen Menschen, von Sorgen gequält, von Demüthigungen gekränkt und fast zur Verzweiflung getrieben.

„Sir, Ich weiß von keinem Elend als einem Gefängniß, in welches meine eigene Unklugheiten und Ihre Briefe mich zu drängen scheinen. Ich habe es diese letzten drei oder vier Wochen schon als unvermeidlich vor mir gesehen, und beim Himmel! ich erbitte es als eine Günst — als eine Günst, welche vielleicht etwas schrecklicheres verhüten kann. Ich habe mehrere Jahre mit einer unglücklichen Existenz gekämpft — mit allem was Verachtung und Dürftigkeit mit sich bringt — mit allen den Leidenschaften welche Verachtung unerträglich machen. Was hat also noch ein Gefängniß furchtbares? Ich werde wenigstens die Gesellschaft von Unglücklichen haben, und das ist für mich die rechte Gesellschaft. Ich sage Ihnen wieder und wieder, daß ich jetzt weder fähig noch willig bin, Ihnen einen Pfennig zu bezahlen, aber ich werde pünktlich jede Bedingung erfüllen welche Sie oder der Schneider vorschlagen werden; so weit wenigstens handle ich nicht als Betrüger, daß ich, unfähig meine Schulden auf die eine Weise zu bezahlen, gern auf eine andere Weise Sicherheit geben möchte. Nein, Sir, wäre ich ein Betrüger gewesen — hätte ich weniger Gutmüthigkeit und angeborene Freigebigkeit besessen, so würde ich jetzt sicherlich in besseren Umständen sein.

Ich gestehe, niedriger Handlungen, wie sie Armuth unvermeidlich mit sich bringt, mich schuldig gemacht zu haben, mein Gewissen ist voll Reue über meine Thorheit, aber es macht mir nicht den Vorwurf ein Schelm zu sein; das ist eine Bezeichnung mit welcher Sie mich ungerechter Weise anklagen. Ihre Bücher, das kann ich Sie versichern, sind weder verpfändet noch verkauft, sondern in dem Gewahrjam

eines Freundes, von welchem meine Noth mich einiges Geld zu borgen zwang; was auch aus mir werden möge, Sie sollen sie in einem Monat haben. Es ist sehr möglich daß die beiden Nachrichten welche Sie gehört haben, und Ihre eigenen Schlüsse Ihnen falsche Ansichten in Betreff meines Charakters gegeben haben. Es ist sehr möglich daß der Mann, welchen Sie nun mit Abscheu betrachten, innerlich von dankbaren Empfindungen glühte. Es ist sehr möglich, daß bei einem zweiten Durchlesen des Briefes, welchen ich Ihnen gesendet habe, Sie die Züge eines von Dankbarkeit und Eifer erfüllten Gemüthes erkennen. Wenn solche Umstände sich zeigen sollten, so sparen Sie die Vorwürfe wenigstens bis mein Buch beim Herrn Dodsley erschienen ist, und dann werden Sie vielleicht auch die lichte Seite meines Charakters sehen, dann wenn meine Versicherungen nicht als Eingebungen des Zwanges sondern als freiwillige erscheinen werden.

Sie scheinen zu denken, daß Dr. Milner mich nicht kannte; vielleicht ist es so, doch er war ein Mann den ich immer ehren werde, aber ich habe nur mit Todten Freundschaft! Ich bitte um Verzeihung Ihnen so viele Zeit genommen zu haben, ich will auch keine weiteren Versicherungen hinzufügen, als daß ich bin, Sir, Ihr ergebener Diener

Oliver Goldsmith.

N. S. Ich erwarte mit Ungeduld das Resultat Ihrer Entschlüsse."

Der Streit zwischen dem Dichter und dem Verleger wurde später unvollständig beigelegt, und es scheint als wären die Kleider durch eine kurze Compilation, welche Grifiths im Laufe des nächsten Monats ankündigte, bezahlt worden. Aber sie wurden später nie wieder wirkliche Freunde, und Goldsmith's Schriften wurden hart und ungerecht in der Monthly Review behandelt.

Wir haben die vorhergehende Geschichte so genau erzählt weil sie einen der vielen Fälle enthält, in welchen Goldsmith's rasche und wohlwollende Empfindungen aller ruhigen Ueberlegung voraneilten, und ihn in Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten verwickelten, welche ein selbstsüchtigerer Mensch vermieden hätte. Das Verpfänden der Kleider, welches ihm der quälende Buchhändler als ein Verbrechen vorwarf, und welches er selbst für eine „der niedrigen Handlungen, welche Armuth unvermeidlich mit sich bringt“ erklärte, entsprang, wie wir gezeigt haben, aus einer Weichheit des Herzens und Freigebigkeit der Hand, deren sich ein anderer Mann gerühmt hätte; allein diese Empfindungen waren ihm so natürlich, daß er ihres Werthes ganz unbewußt war. Es ist wirklich schade, daß nicht auch Reichthum solche „niedrige Handlungen“ zuweilen in seinem Gefolge hat.

Und nun wollen wir uns einige näheren Angaben über die Wohnung erlauben, in welcher sich Goldsmith dieser gedankenlos edeln Handlung schuldig machte. Sie war in einem sehr schäßigen Hause, Nr. 12. in Green Arbour Court, zwischen Old Bailey und Fleet Market. Es lebte noch im Jahre 1820 eine alte Frau, eine Verwandte derselben Wirthin welcher Goldsmith mit dem vom Pfandleiher empfangenen Gelde aus der Noth geholfen hatte. Sie war ein Kind von ungefähr sieben Jahren als der Dichter das Zimmer bei ihrer Verwandtin bewohnte, und hielt sich viel in dem Hause in Green Arbour Court auf. Sie wurde hauptsächlich durch die gutmüthige Freundlichkeit Goldsmith's dorthin gezogen, welcher immer die Gesellschaft von Kindern ungemein liebte. Er pflegte die der Familie in seinem Zimmer zu versammeln, ihnen Kuchen und Süßigkeiten zu geben, und sie nach dem Tone seiner Flöte tanzen zu lassen. Er war gegen seine ganze Umgebung sehr freundlich, und unterhielt eine Art von Vertrautheit mit einem Uhrmacher, der

in dem Hofe wohnte, und viel angeborenen Verstand und Witz besaß. Er brachte jedoch den größten Theil des Tages in seinem Zimmer zu, und ging nur Abends aus. Seine Tage waren ohne Zweifel der Lohnarbeit seiner Feder gewidmet, und es scheint daß er zuweilen von den Buchhändlern bei seinen Arbeiten sehr gedrängt ward. Einmal ließ sich ein Besucher in sein Zimmer führen, und gleich darauf hörte man ihre Stimmen in lautem Streit, und das Zimmer wurde von innen verschlossen. Die Wirthin war zuerst geneigt ihrem Miethsmann zu Hülfe zu kommen, da aber Stille folgte unterließ sie sich einzumischen.

Spät am Abend wurde die Thür aufgeschlossen, der Fremde bestellte ein Abendessen aus einem benachbarten Wirthshaus, und Goldsmith und sein Gast beschloßen den Abend in großer Heiterkeit. Es war wahrscheinlich sein alter Arbeitgeber Griffiths, dessen Druckerpresse wartete, und der kein anderes Mittel wußte eine versprochene Arbeit von Goldsmith zu bekommen, als ihn einzuschließen und bei ihm zu bleiben bis sie beendet war.

Aber wir haben eine genauere Schilderung dieser Wohnung in Green Arbour Court von dem Geistlichen Thomas Percy, nachherigem Bischof von Dromore, bekannt durch seine „Ueberreste der alten Poesie“ seine schönen Balladen und andere Werke. Während eines gelegentlichen Besuchs in London wurde er durch Grainger mit Goldsmith bekannt, und blieb nachher immer einer seiner treuesten und geschätztesten Freunde. Folgendes ist seine Beschreibung von des Dichters unsauberem Zimmer: „Ich besuchte Goldsmith in seiner Wohnung im März 1759, und fand ihn seine „Untersuchung“ schreibend in einem ärmlichen schmutzig aussehenden Zimmer, in welchem nur ein Stuhl war; als er ihn aus Höflichkeit mir abtrat, war er genöthigt sich auf das Fenster zu setzen. Während wir uns unterhielten, klopfte jemand

leise an die Thür, und nachdem er „herein“ gerufen, trat ein armes zerlumptes kleines Mädchen von sehr anständigem Benehmen ins Zimmer, und sagte eine Verbeugung machend: „meine Mutter läßt sich Ihnen empfehlen, und bittet Sie um die Güte, ihr einen Nachtopf voll Kohlen zu leihen.“

Wir werden durch diese Geschichte an Goldsmith's Schilderung von der Wohnung des „Stutzer Tibbs“ erinnert, und an den Einblick in die Geheimnisse einer armseligen Wirthschaft, welchen dort der Gast durch die Mißgriffe der alten Schottin gewinnt:

„Wir waren jetzt gerade so hoch gekommen als uns die Treppe zu steigen erlaubte, er nannte das im Scherz „sein erstes Stockwerk unter dem Schornstein“; als wir an die Thür klopfen fragte eine Stimme von innen: „wer ist da?“ Mein Führer antwortete daß er es sei, aber dies genügte nicht, und die Stimme wiederholte die Frage, worauf er lauter als zuvor antwortete, und nun endlich wurde die Thür mit vorsichtigem Zögern von einem alten Weibe geöffnet. Als wir eingetreten waren, hieß er mich mit großer Förmlichkeit in seinem Hause willkommen, wandte sich an die alte Frau, und fragte wo ihre gnädige Frau sei? „Wahrhaftig,“ antwortete sie in einem sonderbaren Dialekt, „sie wascht Ihre beiden Hemden beim Nachbarn, weil sie sich verschworen haben das Waschfaß nicht mehr zu borgen.“ „Meine beiden Hemden“ schrie er mit einer Stimme die vor Verwirrung zitterte, „was meint die dumme Gans?“ „Ich woaß schon woas ich meine“ erwiderte die Alte „sie wascht Ihre beiden Hemden beim Nachbarn, weil“ — „Hölle und Teufel, nichts mehr von deinen einsfältigen Erklärungen“ rief er „geh und sage ihr daß wir Gesellschaft haben. Wäre diese schottische Hexe auch ewig in meinem Hause, sie würde weder Höflichkeit lernen, noch diesen dummen abscheulichen Accent ablegen, oder den geringsten Grad von Erziehung und Anstand,

zeigen; und dies ist um so überraschender, da ich sie von einem Parlaments-Mitgliede aus den Hochlanden, einem Freunde von mir und einem der feinsten Männer auf der Welt habe, aber das sage ich Ihnen im Vertrauen.“\*)

Laßt uns noch ein wenig in Green Arbour Court verweilen, einem Orte, welche das Genie und die Armuth Goldsmith's geheiligt, und welcher erst seit kurzem modernen Verschönerungen anheimgefallen ist. Der Verfasser dieser Lebensbeschreibung besuchte ihn vor nicht vielen Jahren auf einer litterarischen Wallfahrt, und man wird verzeihen, wenn er hier eine schon an einem anderen Ort veröffentlichte Beschreibung wiederholt. „Er bestand damals noch in seinem alten Zustande, und war ein kleines Biered von hohen und schlechten Häusern, welche ihre Eingeweide nach außen gekehrt hatten, wenn man nach den alten Kleidern und Trödelkram urtheilen mochte, die aus allen Fenstern flatterten. Es schien eine Regiou von Wäscherinnen zu sein, und Leinen waren über den kleinen Hof gespannt, an welchen zu trocknende Wäsche hing.

„Grade als wir den Hof betraten, fand ein Handgemenge zwischen zwei Weibsbildern wegen des streitigen Rechts auf ein Waschfaß statt, und augenblicklich war die ganze Bevölkerung in Aufruhr. Köpfe in Nachtmützen guckten aus jedem Fenster, und solch ein Zungengetöse erhob sich daß ich mir gern die Ohren verstopft hätte. Jede Amazone nahm Partei für eine oder die andere der Streitenden, schwenkte die von Seifenschaum triefenden Arme, und feuerte aus ihrem Fenster wie aus der Schießscharte einer Festung, während die in jeder fruchtbaren Zelle dieses Bienenstocks eingeknisteten und in der Wiege liegenden Kinder, von dem Lärm erweckt, ihre

---

\*) Citizen of the world, Brief IV.



schrillen Stimmen erschallen ließen, dies allgemeine Schreien zu vermehren.“ \*)

In dieser trostlosen Wohnung, von der äußersten Niedergeschlagenheit des Geistes bedrückt, welche durch sein Mißgeschick in Surgeonshall, durch das Fehlschlagen seiner Hoffnungen und seine unangenehmen Bertwürfnisse mit Griffsths verursacht war, schrieb Goldsmith folgenden Brief an seinen Bruder Henry; einige Stellen darin sind wahrhaft rührend.

„Theurer Bruder, Deine Pünktlichkeit, einem Menschen dessen Geschäft das Schreiben ist zu antworten, ist mehr als ich Grund zu erwarten hatte, und doch siehst Du mich gewöhnlich einen ganzen Bogen füllen; das ist die einzige Entschädigung die ich dafür geben kann daß ich Dich so oft belästige. Das Benehmen des Herrn Wells und des Herrn Lawder ist etwas sonderbar; daß sie weder Dir noch mir geantwortet haben, ist ein hinreichender Beweis dafür, daß sie den Auftrag nicht mögen welchen ich ihnen gegeben. Da ihr Betragen meinen Erwartungen nicht entspricht, so habe ich mich auch anders entschieden. Ich werde Anfang nächsten Monats zweihundert und fünfzig Exemplare \*\*) nach Irland schicken, mehr, denke ich, wird bei Euch doch wohl nicht verkauft werden. Das Geld, welches sechzig Pfund betragen wird, mag so bald als möglich an Herrn Bradlehy gegeben werden. Ich bin nicht gewiß, aber ich werde es wohl bald brauchen.

Ich habe kein Unglück in Betreff meiner ostindischen Reise gehabt, auch sind meine Entschlüsse nicht verändert; aber ich muß freilich gestehen, es giebt mir einigen Schmerz, zu den-

---

\*) Washington Irving, Erzählungen eines Reisenden.

\*\*) Von der „Untersuchung über den Stand der schönen Wissenschaften.“ Seine obigen Bemerkungen beziehen sich auf die Subscription.

ten, daß ich im Alter von einunddreißig Jahren erst meine Laufbahn in der Welt beginne. Obgleich ich niemals auch nur einen Tag krank war seit ich Dich sah, bin ich doch nicht mehr der starke frische Mensch als den Du mich einst kanntest; Du kannst Dir kaum vorstellen, wie sehr acht Jahre voll getäuschter Hoffnungen, Sorgen und Anstrengungen mich heruntergebracht haben. Wenn ich mich recht erinnere, bist Du sieben oder acht Jahre älter als ich, und doch wage ich zu behaupten, wenn ein Fremder uns beide sähe, würde er mir die Ehre der Erstgeburt zusprechen. Stelle Dir ein blaßes melancholisches Gesicht vor, mit zwei großen Runzeln zwischen den Augenbrauen, mit einem unangenehm strengen Blick, und einer großen Perücke, und Du hast ein vollkommenes Bild meines jetzigen Aeußeren. Im Gegensatz dazu denke ich mir Dich vollständig gesund und ohne Runzeln, manchen glücklichen Tag unter Deinen Kindern verlebend, oder unter denen die Dich als Kind kannten.

Seit ich weiß was es heißt ein Mann zu sein, habe ich dieses Vergnügen nicht gekannt. Ich habe meine Tage unter einem Haufen kalter und falscher Wesen zugebracht, und habe alle ihre argwöhnischen Züge für mein eigenes Benehmen angenommen. Ich würde jetzt in der That für die Gesellschaft meiner heimischen Freunde ebenso ungeeignet sein, als ich diejenige hatte in welcher ich hier zu leben genöthigt bin. Ich kann jetzt weder an der Lust eines Gelages Theil nehmen, noch dazu beitragen seine Fröhlichkeit zu erhöhen, ich kann weder lachen noch trinken, habe mir eine zögernde unangenehme Art zu sprechen angewöhnt, und ein Gesicht welches wie Böswilligkeit selbst aussieht: kurz ich habe mich in eine festgewurzelte Melancholie hineingedacht und in das äußerste Mißbehagen an allem was das Leben mit sich bringt. Woher dieser wunderliche Zug, den unsere ganze Familie besaß? Woher die Liebe für jeden Ort und jedes

Land außer für die, worin wir wohnen — für jede Beschäftigung als unsere eigene? Diese Sehnsucht nach Reichtum, und doch dieser Hang zur Verschwendung? Doch ich bemerkte, mein theurer Bruder, daß ich im Begriff bin dieser mürrischen Weise den Fägel schießen zu lassen, und meinem eigenen Geschmaç zu folgen, den Deinigen nicht beachtend.

Die Gründe welche Du mir angegeben hast, Deinen Sohn zu einem Gelehrten auszubilden, sind richtig und überzeugend; ich möchte indessen wissen, für welchen besonderen Beruf er bestimmt ist. Wenn er fleißig und frei von heftigen Leidenschaften ist (denn Leidenschaften in der Jugend leiten immer zum Vergnügen) mag er sich in Deinem College wohl gut befinden, denn man muß gestehen, daß der fleißige Arme da gute Unterstützung findet — vielleicht bessere als in irgend einem anderen in Europa. Aber wenn er Ehrgeiz, heftige Leidenschaften und starkes Ehrgefühl hat, dann schicke ihn ja nicht dorthin, wenn Du ihn irgend einem anderen Beruf als Deinem eigenen widmen kannst. Man kann sich nicht vorstellen, wieviel durch geeignete Erziehung im Hause geleistet werden kann. Ein Knabe zum Beispiel, welcher vollständig lateinisch, französisch und Arithmetik versteht, die Grundzüge des Civilrechts kennt, und eine gute Hand schreibt, hat eine Erziehung welche ihn alles zu unternehmen befähigt, und diese Theile des Wissens sollten ihm sorgfältig eingeprägt werden, welchen Beruf er auch wähle.

Vor allen Dingen laß ihn nie einen Roman oder eine Novelle anrühren. Diese malen Schönheit in reizenderen Farben als die Maler, und beschreiben Glückseligkeiten, welche der Mensch niemals kostet. Wie täuschend, wie zerstörend wirken diese Gemälde vollkommenen Glückes! sie lehren das jugendliche Gemüth nach Schönheit und Glückseligkeit zu seufzen welche niemals auf Erden waren; das wenige Gute welches das Schicksal in unseren Becher gemischt hat, zu

verachten, indem wir mehr erwarten als es uns je giebt. Und im Allgemeinen — nimm das Wort eines Mannes, der die Welt gesehen und die menschliche Natur mehr durch Erfahrung als aus Büchern kennen gelernt hat — nimm mein Wort dafür, daß Bücher uns die Welt wenig kennen lehren. Die größten Verdienste, wenn man arm ist, dienen nur dazu, ihren Besitzer lächerlich zu machen — sie können ihn unglücklich machen, aber sie können ihm nichts nützen. Sparsamkeit und selbst Geiz sind in den niederen Klassen der Gesellschaft der wahre Ehrgeiz; sie bilden für den Armen die einzige Leiter sich zu erheben; lehre also, mein theurer Bruder, Deinen Sohn Mäßigkeit und Ordnung. Stelle ihm seines armen wandernden Oheims Beispiel vor Augen. Ich hatte aus Büchern gelernt, uneigennützig und großmüthig zu sein, ehe ich aus Erfahrung die Nothwendigkeit klug zu sein gelernt hatte. Ich hatte die Gewohnheiten und Ansichten eines Philosophen angenommen während ich mich den Angriffen hinterlistiger Ränke aussetzte, und oft habe ich, trotz meiner dürftigen Lage im Uebermaaß mitleidig, die Regeln der Gerechtigkeit vergessen, und habe mich geradezu in die Lage des Unglücklichen versetzt welcher mir für meine Freigebigkeit dankte. Wenn ich in dem entferntesten Theile der Welt sein werde, so erzähle ihm dies, vielleicht wird er an meinem Beispiel lernen. Aber ich fühle daß ich wieder in meine gewohnten düsteren Gedanken zurückfalle.

Meine Mutter, höre ich, ist fast blind; wenn ich auch die größte Neigung hätte nach Hause zu kommen, so könnte ich es unter solchen Umständen nicht. Denn sie in ihrem Unglück zu sehen ohne die Fähigkeit sie daraus zu befreien, würde meinen gewohnten Mißmuth sehr vergrößern. Dein letzter Brief war viel zu kurz, er hätte einige Fragen, welche ich in dem meinigen gethan, beantworten sollen. Setze Dich hin wie ich, und schreibe fort bis Du das ganze Papier

angefüllt hast, es erfordert keine Anstrengung, wenigstens nach der Leichtigkeit mit welcher meine Empfindungen sich aussprechen wenn sie an Dich gerichtet sind. Denn glaube mir, mein Kopf hat keinen Antheil an allem was ich schreibe: mein Herz dictirt das Ganze. Bitte, grüße Bob Bryanton von mir, und bitte ihn in meinem Namen nicht zu trinken. Mein theurer Brader, gieb mir einige Nachricht über die arme Jenny. \*) Doch ihr Gatte liebt sie, und da kann sie nicht unglücklich sein.

Ich weiß nicht ob ich es Dir erzählen soll, — aber warum sollte ich Dir diese Kleinigkeit oder überhaupt etwas verbergen? Es wird in diesen Tagen ein Buch von mir erscheinen: das Leben eines sehr ausgezeichneten Mannes — keines geringeren als des großen Voltaire. Du wirst schon aus dem Titel erkennen daß es nicht mehr als eine Flugschrift ist. Aber ich habe nur vier Wochen auf die ganze Abfassung verwendet, und habe zwanzig Pfund dafür erhalten. Sobald es erschienen ist, werde ich irgend ein Mittel finden es Dir zu schicken, wenn Du nicht etwa denkst, es sei das Postgeld, das vier bis fünf Schilling betragen wird, nicht werth. Wirklich fürchte ich, das Vergnügen daran wird Dich für die Ausgabe nicht entschädigen.

Dein letzter Brief, ich wiederhole es, war zu kurz. Du hättest mir Deine Meinung über den Plan des heroisch-komischen Gedichts, welchen ich Dir schickte, sagen sollen. Du erinnerst Dich, ich wollte den Helden des Gedichtes einführen, wie er in einem armseligen Bierhause liegt. Nimm folgende Probe der Manier, welche, wie ich mir schmeichle,

---

\*) Seine Schwester Mrs. Johnston; ihre Heirath war gleich der der Mrs. Hobson geheim gewesen, aber in Beziehung auf Vermögen weit weniger glücklich.

ganz neu und eigenthümlich ist. Das Zimmer in dem er liegt, mag etwa in dieser Art beschrieben werden:

— das Fenster

Papierverklebt, erhellt am düstern Tag  
Nur halb die dumpfe Kammer wo er lag;  
Die sand'gen Dielen knisternd unter'm Tritt,  
Die feuchte Wand mit schlechten Bildern, mit  
Dem Gänsepiel, 'ner Bauernschaar beim Regeln,  
Des Königs-Märtyrers zwölf guten Regeln,  
Es fehlten auch die Jahreszeiten nicht,  
Und Preußens Friedrich zeigt sein schwarz Gesicht.

Kalt war der Tag. Er blickt nach dem Kamin,  
Der längst kein Feuer sah, mit Sehnsucht hin;  
Die Rechnung nur stand angekreidet dort,  
Und fünf zerbrochne Tassen auf dem Bord.

Und nun denke Dir nach seinem Selbstgespräch den  
Wirth erscheinend, um ihn wegen seiner Rechnung zu mahnen:

Nicht mit dem süßlich lächelnden Gesicht,  
Mit dem er vor den reichen Leuten kriecht,  
Mit finstern Aug quält er den armen Mann,  
Zieht seine Hof' herauf, und redet dann: u. s. w.

Alles dies ist, wie Du siehst, der Natur entnommen.  
Es ist eine gute Bemerkung Montaigne's, daß die weisesten  
Menschen oft Freunde haben, vor denen sie sich nicht schämen  
den Narren zu spielen. Nimm diese Thorheiten hier also  
für Zeichen meiner Liebe. Poesie ist viel leichter und ange-  
nehmer zu schreiben als Prosa, und könnte man davon leben,  
so wäre es kein unangenehmer Beruf ein Dichter zu sein.

Ich bin entschlossen keinen Raum zu lassen, wenn ich ihn auch nur damit füllen sollte, daß ich Dir sage was Du schon sehr gut weißt, ich meine, daß ich bin

Dein liebender Freund und Bruder

Oliver Goldsmith."

Das Leben Voltaire's, welches im letzten Theil des vorhergehenden Briefes erwähnt wird, war die litterarische Lohnarbeit welche er zur Erfüllung der Forderungen des Griffiths übernommen hatte. Es sollte vor eine Uebersetzung der *Hemriade* gedruckt werden, welche Ned Burdon verfertigt hatte, Goldsmith's alter Schulkamerad, jetzt ein Grubstreet-Schriftsteller, der vom Ertrage seiner Feder mehr verhungerte als lebte, und oft Goldsmith's knappe Mittel in Anspruch nahm um seinen Hunger zu stillen. Seine klägliche Laufbahn ward von unserem Dichter in den folgenden Versen zusammengefaßt, welche er einige Jahre nach der Zeit von der wir jetzt handeln, schrieb, als er hörte, daß sein Freund plötzlich in Smithfield todt niedergefallen sei.

Hier ruht arm Ned Burdon, von Elend befreit,

Er hatte hienieden kein Glück;

Dient lang' den Verlegern als schreibender Knecht —

Der wünscht sich gewiß nicht zurück!

Das Leben und die Uebersetzung, obgleich sie der Ankündigung nach einen Band bilden sollten, erschienen nicht zusammen, sondern wurden getrennt in einer Zeitschrift gedruckt.

Was das oben erwähnte heroisch-komische Gedicht betrifft, so scheint es im Reim umgekommen zu sein. Wäre es zur Reise gelangt, so würden wir fernere Züge von Selbstbiographie darin haben; das schon beschriebene Zimmer war wahrscheinlich seine eigene unsaubere Wohnung in Green

Arbour Court, und in einer folgenden Stelle des Gedichts haben wir den Dichter selbst unter dem wohlklingenden Namen Scroggin:

Wo dort am Haus der rothe Löwe winkt,  
 Und jedermann, der Durst und Geld hat, trinkt,  
 Wo Calberts Faß und Parsons Bierchampagner  
 Die Herrn und Frau'n zweideut'ger Art gar mancher  
 Versuchung aussetzt — dort im Hinterzimmer  
 Fand nun die Muß den Scroggin; dort wo nimmer  
 Ein Häßcher eindringt, lag er ausgestreckt  
 Im Bett, die Stirn statt Lorbeerkranzes deckt  
 'ne Mütze, die bei Nacht 'ne Mütze war,  
 Bei Tag ein Strumpf.

Es ist zu beklagen, daß der Plan dieses Gedichts nicht ausgeführt worden ist; wie in seinen anderen Werken würde der Dichter auch hier eine Fülle von Schilderungen und Zügen aus dem menschlichen Leben und der menschlichen Natur uns gegeben haben, alle seiner eigenen Erfahrung und Beobachtung entnommen, alle von seinem eigenen freundlichen und duldsamen Sinn gemildert. Dies Gedicht wäre gewiß ein würdiges Seitenstück oder vielmehr ein Gegenbild zu seinem ‚Reisenden‘ und ‚verödeten Dorf‘ geworden, und würde als ein vorzügliches Beispiel des scherzhaft-heroischen Stils eine hohe Stelle in der englischen Litteratur behauptet haben.

---



## XI.

Gegen Ende März 1759 erschien die Abhandlung, auf welche Goldsmith so viel Gewicht gelegt, mit welcher er einmal die Kosten seiner Ausrüstung für Indien zu bestreiten gedacht, und auf welche er in seinem Briefwechsel mit Griffiths aufmerksam gemacht hatte. Sie erschien bei den Doddsley's, unter dem Titel: „Eine Untersuchung des gegenwärtigen Standes der schönen Wissenschaften in Europa.“

Heutiges Tags, wo das ganze Feld der gleichzeitigen Litteratur so weit überblickt und so ausführlich besprochen wird, und wo die neuen Erscheinungen jedes Landes beständig verglichen und geschickt beurtheilt werden, würde eine Abhandlung gleich der Goldsmith'schen, als ungemein beschränkt und ungenügend gelten, aber zu jener Zeit war sie neu in ihren Ansichten und weit in ihrem Umfang, und da sie mit den besonderen, ihrem Verfasser eigenen Reizen des Stils geziert war, so fand sie viel Aufmerksamkeit und vortheilhaften Absatz. Da sie das bedeutendste Werk war, welches bis jetzt von Goldsmith's Feder erschienen, so wünschte er den Ruhm davon zu erndten, aber sie erschien ohne seinen Namen auf dem Titelblatt. Doch war es in der litterarischen Welt wohlbekannt daß er der Verfasser sei, und er war nun bedeutend genug, für die untergeordneten Schriftsteller ein Gegenstand der Feindschaft zu werden. Einer der giftigsten Angriffe gegen ihn erschien in einer Kritik dieser Abhandlung in der „Monthly Review“, an welcher er kurz zuvor mitgearbeitet hatte. Sie verläumdete ihn als Menschen während sie ihn als Schriftsteller verscrie, und beschuldigte ihn gewissermaßen „daß er die Schande auf sich

geladen habe, durch die gemeinsten und niedrigsten Handlungen jeden Anspruch auf Redlichkeit und Ehre verwirkt zu haben“ und „daß er Thaten geübt, welche den Betrüger ins Zuchthaus und an den Pranger bringen.“

Man wird sich erinnern daß diese Zeitschrift dem Buchhändler Griffiths gehörte, mit welchem Goldsmith kürzlich einen Streit gehabt hatte. Die Kritik war daher ohne Zweifel von dem nachgebliebenen Aerger eingegeben, und die Beschuldigungen des Mangels an Ehre und Redlichkeit, die angedeuteten gemeinen und niedrigen Handlungen konnten sich also allein auf das unglückliche Verpfänden der Kleider beziehen. Obenein ward alles dies gedruckt nachdem Goldsmith den rührenden Brief Goldsmith's erhalten hatte, in welchem er seine Armuth und seine Verlegenheiten vorgestellt, und nachdem Goldsmith ihn durch seine Arbeit entschädigt hatte! Griffiths selbst wußte, der Angriff sei falsch und ungereimt, und versuchte sich durch die Erklärung zu entschuldigen, die Kritik sei von einem seiner Mitarbeiter; aber wir sehen keinen Unterschied an Schändlichkeit zwischen dem welcher den Doldh führt, und dem der den Halsabschneider miethet. Uebrigens wollen wir im Vorbeigehen den Bösewicht, welcher die Verläumdung vom Stapel laufen ließ, ein wenig an den Pranger stellen; er verdient es für eine lange Reihe von feigen und giftigen Angriffen, nicht allein gegen Goldsmith sondern auch gegen die meisten erfolgreichen Schriftsteller jener Zeit. Sein Name war Kenrick, er war ursprünglich ein Handwerker, aber da er einiges Talent und Fleiß besaß, so legte er sich auf Litteratur als seinen Beruf. Diesen verfolgte er viele Jahre, und versuchte sich auf jedem Felde der Prosa und Poesie; er schrieb Komödien und Satiren, philosophische Abhandlungen, kritische Aufsätze, und Werke über Philologie; keine seiner Arbeiten war vom ersten Range oder gewann ihm einen bekannten Namen, obwohl er von einer Universität

zum Doctor der Rechte ernannt wurde. Dr. Johnson charakterisirte seine litterarische Laufbahn in einem kurzen Satz: „Sir, er ist eine von den vielen öffentlichen Personen welche nicht bekannt sind.“

Verstimmt über seinen eigenen Mangel an Erfolg, eifersüchtig auf den Erfolg der Anderen, vermehrte er die natürliche Reizbarkeit seines Temperaments durch unmäßige Lebensweise. Endlich gab er sich ganz dem Recensiren hin, und wurde einer der Ismaëlitcn der Presse. Hier verschaffte ihm seine böswillige Bitterkeit bald einen Ruf welchen seine Talente ihm nie hatten gewinnen können. Wir entlassen ihn für jetzt mit der folgenden Skizze, welche die Hand eines seiner Zeitgenossen von ihm entwarf:

Stolz auf Talent das nie ihm eigen war,  
 Halb klug halb toll, halb Kritiker halb Narr,  
 Kommt Kenrick, spielend auf Apollo's Feier  
 Mit Shirley's Rasen, doch ohn' alles Feuer.  
 Kampfgierig, und von Andrer Haupt bereit  
 Den Lorbeer abzureißen, voller Neid,  
 Den er nicht tragen soll; hirnwüthig toll,  
 Von Brandtwein Frechheit Hochmuth Bosheit voll,  
 An Wissen leer, für alle Dinge blind  
 Die schön und fein, gelehrt und zierlich sind. u. s. w.

Die brittische Presse war in dieser Epoche übermäßig fruchtbar an Zeitschriften. Das Gentlemans-Magazin, eine Art von Methusalem, fast gleichzeitig mit dem St. Johns-Thor entstanden, dessen Abbildung sein Titelblatt ziert, war längst von Magazinen und Reviews aller Art umdrängt worden; Johnsons „Rambler“ hatte die Sitte periodischer Aufsätze eingeführt, welchem er dann seinen „Adventurer“ und „Idler“ hatte folgen lassen. Nachahmungen waren von allen Seiten,

unter jeder Art von Namen, aufgeschossen, bis die brittische Litteratur von rasch vergänglichem Unkraut überwuchert war. Manche von diesen wetteifernden Zeitschriften erstickten einander gleich beim ersten Erscheinen, und wenige von ihnen sind der Vergessenheit entgangen.

Goldsmith schrieb für einige der erfolgreichsten, „die Biene, der Geschäftige, und das Lady's Magazin.“ Seine Aufsätze, obwohl durch seinen entzückenden Stil, seine reine wohlthollende Moral, und seinen milden leichten Humor charakterisirt, hatten zuerst nicht die Wirkung wie manche prunkendere Schriften von unendlich geringerem Werth, sie machten keinen „Effekt“ wie es genannt wird, aber sie hatten den seltenen und dauernden Werth welcher sie bei jedem Lesen höher schätzen ließ. Sie gewannen allmählig das Herz des Publicums, wurden in unzähligen gleichzeitigen Schriften wieder gedruckt, und werden jetzt unter den ausserlesenen Schöpfungen der brittischen Litteratur aufbewahrt.

In seiner „Untersuchung des Standes der schönen Wissenschaften“ hatte Goldsmith dem damaligen Beherrscher des Theaters David Garrick Anstoß gegeben, und sollte bald die Wirkungen davon erfahren. Ein Geschrei war gegen Garrick erhoben worden daß er Despotismus über die Bühne übe und nichts als alte Stücke aufführe. Walpole stimmte in diese Anklage ein. „Garrick“ sagte er „bewirthe die Stadt wie sie es verdient, und wie sie bewirthe sein will: mit Decorationen, Feuerwerken, und seinen eigenen Schriften. Ein gutes neues Stück erwarte ich nimmer mehr zu sehen, noch habe ich eins gesehen seit dem „beleidigten Ehemann“, welcher erschien als ich ein Schüler war.“ Goldsmith, welcher das Theater ungemein liebte und die Nachtheile dieses Verfahrens einsah, schalt in seiner Abhandlung über die Unbilden, welche die Schriftsteller von den Theaterdirectoren erlitten. „Ein Werk unserer Dichter“ sagte er „muß einen

wahrhaft chemischen Proceß durchmachen, ehe es vor dem Publikum erscheint; es wird im Feuer des Theaterdirectors geprüft, von dem Censor filtrirt, und erleidet so wiederholte Verbesserungen daß es endlich als ein caput mortuum vor dem Publikum auftritt.“ Dann: „Ein Stück aufgeführt zu bekommen, selbst in drei oder vier Jahren, ist ein Vorrecht für die wenigen Glücklichen, welche die Kunst besitzen den Director sowohl als die Muse zu gewinnen, welche sich auf Schmeichelei verstehen um seiner Eitelkeit zu gefallen, mächtige Gönner haben ihre Verdienste zu beschützen, oder Geld um für getäuschte Hoffnungen die Gewinnsucht entschädigen zu können. Unsere sächsischen Vorfahren hatten nur einen Namen für Dichter und Zauberer. Ich möchte nicht bestreiten daß es damals passend war diese Beschäftigungen zu verbinden, aber der Mann welcher unter den gegenwärtigen Hindernissen für das Theater zu schreiben wagt, hat, wie sehr er auch die Benennung eines Dichters verdienen mag, wenigstens kein Recht ein Zauberer genannt zu werden.“ Aber eine Stelle welche vielleicht mehr als alles andere Garricks Empfindlichkeit verletzte, war die folgende:

„Ich habe keinen besonderen Groll gegen den Burschen der das Theater mit dem Besen kehrt, oder den Helden der es mit seiner Schleppe segt. Es wäre mir gleichgültig, ob unsere Heldinnen Liebhaber haben, oder unsere Lichtpuzer sich die Finger verbrennen, wenn sie nicht einen beträchtlichen Theil des öffentlichen Interesses und der vornehmen Unterhaltung ausmachten. Unsere Schauspieler nehmen außerhalb der Bühne all die Vornehmheit an, welche ihnen auf derselben ziemt, und um einen Ausdruck der Theatergarderobe zu borgen: jeder ist oben in seiner Rolle. Ich muß es sagen, sie scheinen ihren wirklichen Stand zu vergessen.“

Diese Anspielungen betrachtete Garrick als auf ihn selbst bezüglich, und sie brannten in seinem Geist, als Goldsmith

ihm seine Aufwartung machte und seine Stimme für die offen gewordene Stelle des Schriftführers der Gesellschaft der Künste erbat, deren Mitglied der Theaterdirector war. Garrick, aufgeblasen von seinem dramatischen Ruhm und seinem Umgang mit den Vornehmen, und den Goldsmith welcher eben erst berühmt zu werden begann, nur dem Namen nach kennend, mag ihn nicht hinreichend wichtig erachtet haben um ihn gewinnen zu wollen. Als Antwort auf seine Bitte bemerkte er, daß er kaum ein freundliches Benehmen von ihm erwarten könne nach dem unprovocirten Angriff, welchen er auf seine Theaterverwaltung gemacht habe. Goldsmith erwiderte daß er sich keine Persönlichkeiten erlaube und allein gesagt habe was er für die Wahrheit gehalten. Er machte keine weitere Entschuldigung, bat nicht weiter, erhielt die Stelle nicht, und betrachtete Garrick als seinen Feind. In der zweiten Ausgabe seiner Abhandlung ließ er die Stellen aus welche dem Theaterdirector Ausstoß gegeben hatten, oder milderte sie, aber obgleich der Dichter und der Schauspieler in späteren Jahren vertraut wurden, so ward doch dieser falsche Schritt bei Beginn ihres Umgangs nimmer vergessen.

Um diese Zeit verband sich Goldsmith mit Dr. Smollett, welcher eben das ‚brittische Magazin‘ begann. Smollett war ein völliger Planmacher und Spekulant in der Litteratur, und zu Unternehmungen geneigt welche eher auf Geld als auf Ruhm Aussicht gaben. Goldsmith machte einen gutmüthigen Witz über diese Neigung in einem seiner Aufsätze in der ‚Wiene‘, in welchem er Johnson, Hume, und andere darstellt, wie sie Plätze in dem Postwagen der nach Ruhm fährt nehmen, während Smollett den anderen vorzieht welcher nach Reichthum geht.

Auch Herr John Newbery war einer von denen welche Goldsmith besonders beschäftigten; er forderte ihn auf, gele-

gentlich Aufsätze für eine Zeitschrift, der „Public Ledger“ zu liefern, die zuerst am zwölften Januar 1760 erschien. Seine besten und am meisten charakteristischen Beiträge zu dieser Zeitschrift waren seine chinesischen Briefe, welche nachher verändert als „der Weltbürger“ erschienen. Diese Arbeiten zogen allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, sie wurden in verschiedenen Zeitschriften wieder abgedruckt, und erhielten großen Beifall. Allein der Name des Verfassers war noch immer wenig bekannt.

Da er sich nun in besserer Lage befand, und häufig Geld von den Buchhändlern empfing, so tauchte Goldsmith um die Mitte des Jahres 1760 aus seiner elenden Wohnung in Green Arbour Court auf, und miethete anständige Zimmer in Wine Office Court, Fleetstreet.

Doch fuhr er fort mit aufmerksamem Wohlwollen die arme Wirthin im Auge zu behalten, deren Noth er durch Verpfänden seines Gala-Rocks gehoben hatte, denn man erzählt uns, er habe ihr oft Speisen von seinem Tisch geschickt, und habe sie häufig besucht, in der alleinigen Absicht ihr Freundlichkeit zu erzeigen.

Er wurde nun ein Mitglied eines Disputir-Klubs, Robin-Hood genannt, welcher nahe bei Temple Bar zusammen zu kommen pflegte, und in welchem Burke, damals noch ein Student im Temple, zuerst seine Kräfte versuchte. Goldsmith redete hier gelegentlich, und wird in den Robin-Hood-Archiven erwähnt als „ein aufrichtiger Streiter, mit klarem Kopf und redlichem Herzen, aber nur selten in die Gesellschaft kommend.“ Sein Geschmaç war für Klubs von einer mehr geselligen heiteren Natur, und er liebte es nie, zu disputiren. Eine komische Geschichte wird von seiner ersten Einführung in den Klub erzählt. Samuel Derrick, ein irischer Bekannter von guter Laune, brachte ihn mit, und beim Eintritt war Goldsmith über das wichtigthuende Benehmen des Vorsizers er-

staunt, welcher in einem großen vergoldeten Sessel verschanzt war. „Das“ sagte er „muß wenigstens der Lord Chancellor sein.“ „Nein, nein“ erwiderte Derrick „es ist nur der Master of the rolls.“ (Oberarchivar, aber auch Meister der Semmeln). Der Vorsitzende war nämlich ein Bäcker.

---

## XII.

In seiner neuen Wohnung in Wine Office Court begann Goldsmith Ceremonienbesuche zu empfangen und seine litterarischen Freunde zu bewirthen. Unter den letzteren zählte er nun manche bekannte Namen, zum Beispiel Guthrie, Murphy, Christoph Smart, und Vickerstaff. Er hatte auch eine zahlreiche Klasse von Schülern, die kleine Brut der Litteratur, welche, bekannt mit seiner fast gänzlichen Unfähigkeit eine Bitte um Geld abzuschlagen, jetzt wo er für reich galt, fortwährend seine Börse zu erleichtern strebten.

Unter anderen betrog ihn ein gewisser Pilkington, ein alter Universitäts-Bekannter, aber jetzt ein listiger Abenteuerer, auf die lächerlichste Weise. Er besuchte ihn mit einem sehr bestürzten Gesicht: eine Dame von hohem Rang habe eine außerordentliche Liebe für seltene Thiere, und bezahle für dieselben ungeheure Summen; er habe für sie ein paar weiße Mäuse aus Indien kommen lassen, welche nun an Bord eines auf der Themse liegenden Schiffes wären. Die Herzogin sei von ihrer Ankunft benachrichtigt und voller Ungebuld sie zu sehen; unglücklicher Weise habe er keinen Käfig für sie, und keine Kleider vor einer Dame von so hohem Rang zu erscheinen. Zwei Guineen würden für seinen Zweck genügen, aber wo solle er zwei Guineen hernehmen?



Goldsmiths argloſes Herz war gerührt, aber ach! er hatte ſelbſt nur eine halbe Guinee in der Taſche; dies traf ſich unglücklich, aber nach einer Pauſe meinte ſein Freund mit einigem Zögern „daß man auf ſeine Uhr Geld erheben könne, es würde nur ein Anlehen auf ein paar Stunden ſein.“ Geſagt, gethan; die Uhr ward dem würdigen Herrn Pilkington zum Verſetzen bei einem benachbarten Pfandleiher übergeben, aber von ihm, der Uhr, oder den weißen Mäusen ward nie wieder etwas gehört. Das nächſte was Goldsmith von dem armen betrügeriſchen Schelm vernahm, war daß er auf dem Todbett läge, im tiefften Elend; worauf er ihm, den geſpielten Streich vergeſſend oder vergebend, eine Guinee ſandte. Wirklich pflegte er ſelber dieſe Geſchichte von ſeiner Leichtgläubigkeit mit vieler Laune zu erzählen, und er ward zuletzt gewißermaaßen dafür entſchädigt, indem er ſie zu der unterhaltenden kleinen Erzählung vom Prinzen Bonbennin und der weißen Maus im ‚Weltbürger‘ verarbeitete.

In dieſem Jahre wurde Goldsmith mit Dr. Johnson perſönlich bekannt, zu dem ihn ſtarke Sympathien zogen, wenn auch ihre Naturen ſehr verſchieden waren. Beide hatten von Jugend auf mit Armuth gekämpft, aber auf verſchiedene Art. Goldsmith immer obenauf, ſorglos, ſanguiniſch, Leiden ertragend, und leicht zufrieden, hatte ſich mit lauter für den Augenblick helfenden Mitteln ſo hingehalten; bei jeder Wendung zu Boden geworfen, aber mit unverwüſtlich guter Laune immer wieder aufſtehend, und von ſeinem Hoffnungstalent weiter getragen. Johnson, melancholiſch und hypochondriſch, und geneigt das ſchlimmſte zu erwarten, aber feſt entſchloſſen es zu bekämpfen und zu beſiegen, hatte ſeinen Weg mürrisch und finſter gemacht, aber auf großartige Weiſe ſich ſelbſt vertrauend und fremde Hülfe abweiſend. Beide hatten ſich auf der Univerſität nicht regelrecht betragen; Goldsmith, wie wir gezeigt haben, aus Leichtſinn und von ſeiner Reigung

zum lustigen Leben hingerissen, Johnson aus Rauigkeit und Trübsinn. Wenn dieser in spätern Jahren hörte, daß man ihn als einen heiteren lustigen Studenten schilderte weil er an einigen lärmvollen Streichen Theil genommen hatte, so antwortete er wohl; „Ach Sir, ich war toll und heftig; es war Bitterkeit, was man für Fröhlichkeit hielt. Ich war elend arm, und ich wollte mir durch Kenntnisse und Verstand meinen Weg bahnen, darum mißachtete ich alle Macht und Autorität.“

Goldsmith's Armuth war niemals von Bitterkeit aber auch nicht von dem schützenden Stolze begleitet, welcher Johnson vor den erniedrigenden Hülfsmitteln der Armuth bewahrte. Goldsmith hatte eine unglückliche Leichtigkeit zu borgen und sich mit den Beisteuern seiner Freunde fortzuhelfen, ohne Zweifel in der Zuversicht, nach seiner hoffnungsreichen Weise, dereinst zu erstatten. Johnson hoffte niemals und borgte daher niemals. In seinen schwersten Prüfungen trug er stolz die Leiden die er nicht abwenden konnte; in seiner Jugend stellte einmal ein unbekannter Freund, welcher seine ganz abgenutzten Schuhe bemerkt hatte, ein neues Paar an seine Zimmerthür — er verschmähte die Wohlthat, und warf sie fort.

Obwohl, gleich Goldsmith, ein unmethodischer Student hatte er weit tiefere Kenntnisse eingefogen und war ein viel gründlicherer Gelehrter. Während Goldsmith's glückliche Natur und heitere Stimmung ihn hinaus in den Sonnenschein und zum Genuße führte, wurde Johnson durch die Kränklichkeit seines Körpers und den Trübsinn seines Geistes auf sich selbst zurückgewiesen, auf die Hülfquellen des Lesens und Nachdenkens; dadurch wurde die Färbung seines Geistes tiefer aber auch dunkler, und sein vortreffliches Gedächtniß ward mit allen Arten von Kenntnissen erfüllt.

Nachdem er einige Jugendjahre auf dem Lande als Er-

zieher und Lehrer und gelegentlicher Schriftsteller verlegt, kam er achtundzwanzigjährig nach London, mit einem halbfertigen Trauerspiel in der Tasche; und David Garrick, früher sein Bögling und mehrere Jahre jünger als er, war sein Gefährte; beide arm und geldlos, beide gleich Goldsmith ihr Glück in der Hauptstadt suchend. „Wir ritten beide auf einem Pferde“ sagte Garrick scherzend in späteren glücklicheren Zeiten, wenn er von ihrer bescheidenen Reiseart sprach. „Ich kam nach London“ sagte Johnson „mit zwei und einem halben Penny in meiner Tasche.“ „Oh, was sagen Sie da?“ rief Garrick „mit zwei und einem halben Penny in Ihrer Tasche?“ „Wie, ja; ich kam mit zwei und einem halben Penny in meiner Tasche, und Du, David, mit drei und einem halben in Deiner.“ Und diese Schilderung war nicht viel übertrieben, denn so arm waren sie an Geld und Kredit, daß sie nach ihrer Ankunft nur mit Schwierigkeit von einem Buchhändler in der Strandstreet, fünf Pfund gegen einen von beiden unterschriebenen Schein geliehen erhielten.

Viele viele Jahre hatte Johnson unbekannt in London so fortgelebt „seinen Weg sich bahrend durch seine Kenntnisse und seinen Verstand“, alles Leid und Elend eines Grubstreet-Schriftstellers erdulnd, so entblößt zu einer Zeit daß er und Savage, der Dichter, die ganze Nacht auf dem St. James Platz auf und ab gegangen waren, beide zu arm um eine Schlafstelle zu bezahlen, aber beide voll Poesie und Vaterlandsliebe, und entschlossen ihr Land nicht zu verlassen; so schäbig im Anzug zu einer anderen Zeit, daß er, wenn er bei Cave seinem Buchhändler speiste, vor der wohlhabigen Gesellschaft nicht erscheinen konnte, sondern hinter einem Schirm sitzend seine Mahlzeit erheß!

Doch während all dieses langen und traurigen Kampfes, oft krank an Seele sowohl als an Körper, hatte er sich fest seine Unabhängigkeit und stolz seine Selbstachtung bewahrt,

er hatte sein Universitäts-Gelübde gehalten: „seinen Weg durch seine Kenntnisse und seinen Verstand sich zu bahnen.“ Sein ‚Rambler‘ und sein ‚Idler‘ hatten ihn zum großen Moralisten des Zeitalters gemacht, und sein ‚Wörterbuch und Geschichte der englischen Sprache‘ dies staunenswerthe Denkmal der Einzelarbeit, hatte die Bewunderung der gelehrten Welt erregt. Er stand nun an der Spitze der geistigen Gesellschaft, und war durch seine Unterhaltungstalente ebenso ausgezeichnet als durch seine litterarischen Verdienste. Er war ebenso sehr in seiner Sphäre ein Herrscher geworden, als der Gefährte seiner Reise und seines Glücksuchens, Garrick, es auf der Bühne war, und Smollett hatte ihm im Scherz den Ehrentitel „Großthau der Litteratur“ gegeben.

So war Dr. Johnson, als er am 31. Mai 1761 als Gast bei einer litterarischen Abendmahlzeit, welche Goldsmith einer zahlreichen Gesellschaft in seiner neuen Wohnung gab, erscheinen sollte. Es war die Eröffnung ihrer Bekanntschaft. Johnson hatte Goldsmith's Werth als Schriftsteller wohl gefühlt und anerkannt, und hatte Gefallen an der ehrenvollen Erwähnung gefunden welche dieser in der ‚Viene‘ und in den ‚chinesischen Briefen‘ ihm hatte zu Theil werden lassen. Dr. Percy holte Johnson ab, fand ihn mit ungewohnter Sorgfalt in einen neuen Anzug gekleidet, mit einem neuen Hut und einer wohlgeputzten Perücke, und konnte nicht umhin, seine ungewöhnliche Eleganz zu vermerken. „Wie, Sir“ erwiderte Johnson „ich höre daß Goldsmith, welcher sich sehr nachlässig kleidet, seinen Mangel an Keilichkeit und Anstand mit meinem Beispiel rechtfertigt, und ich wünsche ihm heut Abend ein besseres Vorbild zu zeigen.“

Die so begonnene Bekanntschaft. reifte zu vertrauter Freundschaft als sie sich häufig in dem Laden des Buchhändlers Davies trafen, in Russell Street Covent Garden. Da dies einer von den großen litterarischen Plaudermärkten

des Tages war, besonders für den Kreis in welchem Johnson herrschte, so verdient er einige nähere Erwähnung. Herr Thomas Davies, in späterer Zeit als Garricks Lebensbeschreiber bekannt, war ursprünglich auf der Bühne gewesen, und hatte, obwohl ein kleiner Mann, die Trauerspiel-Thyranen gespielt, mit einer über seinen Wuchs gehenden Pompheftigkeit und Großsprechererei, wenn wir der Beschreibung trauen welche Churchill von ihm in der ‚Rosciade‘ giebt:

Ein Staatsmann — der, in Politik ergraut,  
Die Phrasen, wie der Hund die Knochen, kaut.

Dieses unglückliche Urtheil soll ihn in der Mitte seiner tragischen Laufbahn gelähmt und endlich von der Bühne getrieben haben. Er nahm in sein Buchhändler-Gewerbe etwas von dem großartigen Bühnenstil hinüber, und pflegte leicht wortreich und großsprecherisch zu werden.

Churchill hat auch angedeutet daß er auf der Bühne mehr durch seine hübsche Frau als durch sein gutes Spiel bekannt gewesen:

Mit ihm kam Goliath Davies, meiner Ehr'  
Ein allerliebstes Weibchen hat doch der!

Die „hübsche Mistress Davies“ fuhr fort, der Polarstern seiner Gesichte zu sein, an ihrem Theetisch wurde fast eben so viel über Litteratur geplaudert als in ihres Gatten Laden; sie fand durch ihr gewinnendes Benehmen Gunst in den Augen des „großen Bären“ der Litteratur, und schenkte ihm zahllose Tassen seines Lieblingsgetränks ein. Man hat wirklich behauptet, sie sei eine Hauptursache gewesen, daß er dies litterarische Nest so fleißig besuchte; andere wurden durch seine Unterhaltung angezogen, und so wurde es der Versammlungsort mancher Berühmtheiten des Tages; man konnte gelegentlich Bennet Langton, Georg Stephens, Dr. Percy,

berühmt durch seine alten Balladen, und zuweilen Warburton, in Prälaten-Pracht, dort sehen. Garrick war auch eine Zeitlang ein fleißiger Besucher, wurde aber bald scheu und argwöhnisch, und erklärte, die meisten Schriftsteller welche des Herrn Davies Laden besuchten, kämen nur, auf ihn zu schelten.

Foote, der Aristophanes des Tages, war ein häufiger Gast, sein breites Gesicht strahlend von Spaß und Schalkheit, und sein satirisches Auge immer auf der Lauer nach Charakteren und Vorfällen für seine Possen. Das seltsame Benehmen und Aeußere Johnsons und Goldsmiths, welche nun so oft in Davies Laden zusammentrafen, fiel ihm ungemein auf. Er war dabei, eine Posse ‚die Redner‘ genannt auf die Bühne zu bringen, welche auf den Robin Hood Klub gemünzt war, und in welcher die beiden Doctoren zur Unterhaltung der Stadt auftreten sollten.

„Was ist der gewöhnliche Preis eines eichenen Stocks, Sir?“ sagte Johnson zu Davies. „Sechs Pennys“ war die Antwort. „Wie, dann erlauben Sie mir, Ihren Diener zu senden daß er mir für zwölf Pennys welche kaufe; ich will zwei haben, denn ich höre, Foote denkt mich „darzustellen“ wie er es nenut, und ich bin entschlossen, der Bursch soll es nicht ungestraft thun.“

Foote hatte keine Neigung die Kritik des Stocks, von so mächtigen Händen geführt, zu erproben; daher erschien die Posse ‚die Redner‘ ohne die Karikaturen des Lexikographen und des Dichters.

## XIII.

Trotz seiner wachsenden Erfolge fuhr Goldsmith fort, litterarische Beschäftigung nur als eine Aushülfe zu betrachten, und seine unflüchtige Phantasie wimmelte von Entwürfen und Plänen von großartiger aber unbestimmter Natur. Einer war, den Orient zu besuchen und das Innere von Asien zu erforschen. Er hatte, wie vorher bemerkt worden ist, den Glauben daß werthvolle Entdeckungen dort zu machen wären, und daß manche nützliche Erfindungen in den Künsten, von dort heingebracht, den Vorrath europäischer Kenntnisse vermehren könnten. „So verwandelt man“ sagt er in einer seiner Schriften „in der sibirischen Tartarei Milch in eine Art Branntwein, was wahrscheinlich den europäischen Chemikern ein Geheimniß ist. In den wildesten Theilen Indiens besitzen sie die Kunst, Pflanzenstoffe scharlachroth zu färben, und Blei zu einem Metalle zu verfeinern welches an Härte und Farbe dem Silber wenig nachsteht.“

Goldsmith fügt die Schilderung des Mannes hinzu, welcher für ein solches Unternehmen geeignet wäre, wobei er gewiß sich selbst vor Augen hatte.

„Er müßte ein Mann von philosophischem Geist sein, fähig aus einzelnen Vorfällen Folgerungen von allgemeiner Nützlichkeit zu ziehen; weder von Stolz aufgebläht, noch von Vorurtheilen verhärtet; weder einem besonderen System blind folgend, noch in einer Wissenschaft allein bewandert; weder gänzlich ein Botaniker, noch gänzlich ein Alterthumsforscher; sein Geist müßte mit mannichfaltigen Kenntnissen ausgerüstet, und sein Benehmen durch den Umgang mit Menschen gebildet sein. Er müßte gewissermaßen für den Plan schwärmen,

überhaupt aus angeborener Lust am Wechsel und aus Lebendigkeit der Phantasie das Reisen lieben, ausgestattet mit einem jeder Anstrengung fähigen Körper, und einem durch Gefahr nicht leicht erschreckten Herzen.“

Im Jahr 1761, als Lord Bute bei der Thronbesteigung Georgs des Dritten erster Minister ward, setzte Goldsmith eine Denkschrift über diesen Gegenstand auf, in welcher er die Vortheile darlegte, welche von einer Sendung in diese Gegenden für nützliche und wissenschaftliche Zwecke zu erlangen wären, und um den Erfolg desto mehr zu sichern, ließ er seinem Ansuchen bei der Regierung einen geistvollen Aufsatz zu demselben Zweck in dem ‚Public Ledger‘ vorangehen.

Seine Denkschrift und sein Aufsatz waren fruchtlos, man hielt wahrscheinlich seinen Plan für den Traum eines Schwärmers. Doch spukte dieser Plan noch oft in seinem Geist, und er pflegte davon zu sprechen, daß er wohl einmal einen Zug nach Aleppo unternehmen werde, wenn erst seine Mittel größer wären, um die dem Orient eigenthümlichen Künste zu studieren, und diejenigen welche sich als werthvoll auswiesen, der Heimath zuzuführen. Johnson, welcher wußte wie wenig der arme Goldsmith durch wissenschaftliche Kenntnisse für diese Lieblingsideen seiner Phantasie ausgestattet war, spottete über den Plan als er ihm mitgetheilt ward. „Von allen Menschen“ sagte er „ist Goldsmith der unpassendste auf solche Untersuchung auszugehen, denn er ist äußerst unbekannt mit den Künsten die wir bereits besitzen, und würde folglich gar nicht wissen, was zu unseren jetzigen mechanischen Kenntnissen einen Zuwachs bildete. Sir, er würde einen Scheerenschleiferkarren mitbringen, wie Sie ihn in jeder Londoner Straße sehen, und glauben, er habe einen wunderbaren Fortschritt bewirkt.“

Sein Verhältniß zu Newbery, dem Buchhändler, führte



ihn nun zu den mannichfaltigsten, auf den Augenblick berechneten Lohnarbeiten, zum Beispiel schrieb er eine Flugschrift über das *Godlane-Gespenst*, ein „Leben des Beau-Rass“ des berühmten Ceremonienmeisters zu Bath, und dergleichen. Eine von den besten Unternehmungen für seinen Ruhm war die Umarbeitung und neue Auflage seiner chinesischen Briefe, unter dem Titel „der Weltbürger“, ein Werk welches nun seit langer Zeit seine verdiente Stelle unter den klassischen der englischen Sprache eingenommen hat. „Wenige Werke“ hat einer seiner Biographen bemerkt „entfalten eine feinere Beobachtung oder ein zarteres Gemälde des Lebens und der Sitten. Wit und Humor und Gefühl erscheinen auf jedem Blatt, die Laster und Thorheiten des Tages sind mit der scherzendsten und unterhaltendsten Satire behandelt, und englische Eigenthümlichkeiten in endloser Mannichfaltigkeit sind mit dem Pinsel eines Meisters dargestellt.“

Bei seinem Suchen nach Stoff für seine mannichfaltigen Lebensschilderungen mischte er sich oft in seltsame Scenen und wurde in seltsame Lagen verwickelt. Im Sommer 1762 war er unter den Tausenden welche die *Cherokese-Hauptlinge* zu sehen gingen, die er dann in einer seiner Schriften erwähnte. Die Indianer traten in großem Kostüm auf, häßlich aufgepuzt und bemalt. Im Verlauf der Schausstellung machte Goldsmith einem der Hauptlinge ein Geschenk, und dieser überströmend von Dankbarkeit umarmte ihn, und ließ sein Gesicht reichlich mit Del und rothem Ocker besudeln.

Gegen Ende des Jahres 1762 begab er sich nach dem „lustigen Islington“, damals ein ländliches Dorf, obwohl jetzt in das allverschlingende London hineingezogen. Er ging dorthin, die Landluft zu genießen, da seine Gesundheit durch litterarische Anstrengung und Einsitzen gelitten hatte, und um Herrn Newbery, welcher ihm am meisten zu thun gab, nahe zu sein; denn dieser wohnte in dem Canonbury Haus.

In dieser Gegend pflegte er seine einsamen Wanderungen zu machen, sie erstreckten sich zuweilen bis zu den Gärten des White Conduit House, welche unter den Litteraten des letzten Jahrhunderts berühmt waren. Während er eines Tages in diesen Gärten spazieren ging, traf er drei Frauenzimmer von der Familie eines vermögenden Kaufmanns, dem er einigermaßen verpflichtet war. Mit seiner raschen Reizung gefällig zu sein, führte er sie durch den Garten, bewirthete sie mit Thee, und ließ in der allerfreigebigsten Weise die Rechnung anschwellen, und erst als er bezahlen wollte, fand er sich in einer seiner alten Verlegenheiten — er hatte nicht soviel in seiner Tasche! Eine Scene voller Verworrenheit zwischen ihm und dem Kellner fand nun statt, in deren Mitte einige seiner Bekannten zufällig herbeikamen, welchen er gerade in besonders günstigem Licht zu erscheinen wünschte. Dies vollendete seine Kränkung, es war unmöglich seine ungeschickte Lage zu verbergen, das Hohl lächeln des Kellners verrieth sie, seine Bekannten ergöigten sich einige Zeit auf seine Kosten, indem sie sich außer Stande erklärten ihn auszulösen. Aber nachdem sie ihren Spaß genossen hatten, ward der Kellner bezahlt, und der arme Goldsmith konnte mit fliegenden Fahnen die Damen davon führen.

Unter den verschiedenen Arbeiten welche er für die Buchhändler während dieser Periode seines wachsenden Rufes verfaßte, war ein kleines Werk in zwei Bänden betitelt: „Die Geschichte von England, in einer Reihe von Briefen eines Peers an seinen Sohn.“ Es war aus Hume, Rapin, Carte und Kennet zusammengestellt, er pflegte diese Schriftsteller Morgens zu lesen, ein paar Bemerkungen aufzuschreiben, dann mit einem Freund in den Umgebungen des „lustigen Islington“ umher zu wandern, zu einer mäßigen Mahlzeit und einem geselligen Abend heimzukehren, und bevor er zu Bett ging niederzuschreiben was sich aus den

Morgenstudien in seinem Kopfe geformt hatte. In dieser Art gewann er eine weitere Uebersicht des Gegenstandes, und schrieb in einem freieren und fließenderen Stil als wenn er all die Zeit unter Quellschriststellern gestöbert hätte. Das Werk erschien ohne seinen Namen, gleich manchen anderen die er in dem früheren Theil seiner litterarischen Laufbahn verfaßte. Manche schrieben es Lord Chesterfield zu, andere Lord Orrery, und noch andere Lord Lyttleton. Der letztere schien es sich gefallen zu lassen, für den angeblichen Vater zu gelten, und leugnete niemals das so an seine Thür gelegte Findelkind ab, und wohl konnte er stolz darauf sein daß man ihn fähig hielt, den, wie man mit Recht urtheilte, „vollendetsten und elegantesten Auszug der englischen Geschichte von diesem Umfange, welcher je geschrieben worden ist oder wahrscheinlich geschrieben werden wird“ verfaßt zu haben.

Man sieht, wie langsam Goldsmiths Ruf wuchs; er ward nur von wenigen gekannt und geschätzt; freilich besaß er nicht die glänzenden und blendenden Eigenschaften welche das Publikum plötzlich in Staunen versetzen, und lauten aber vorübergehenden Beifall erregen. Seine Schriften wurden mehr gelesen als angeführt, und die Reize seines Stils welche besonders fesselten, ließen sich besser fühlen als besprechen. Er pflegte sich oft in einer halb launigen halb zankenden Weise zu beklagen, daß er die Vorbeern so langsam gewinne welche ihm, wie er fühlte, gebührten. „Das Publikum“ rief er wohl aus „wird nie gegen mich gerecht werden; wenn ich etwas schreibe, so setzen sie es sich in den Kopf, nichts davon zu wissen.“

Um den Anfang des Jahres 1762 ward er mit Boswell bekannt, dessen litterarisches Geschwätz bestimmt war, eine nachtheilige Wirkung für seinen Ruhm zu haben. Boswell war zu dieser Zeit ein junger leichter elastischer zudringlicher und eitler Mensch. Er hatte eine krankhafte Leidenschaft,

mit gelehrten und geistreichen Männern zu verkehren, und kam aus Schottland mit dem Streben, in die litterarischen Kreise der Hauptstadt einzubringen. Eine Freundschaft mit Dr. Johnson, dem großen litterarischen Gestirn der Zeit, war das Ziel seines strebenden und etwas lächerlichen Ehrgeizes. Er hoffte ihn bei einer Mahlzeit zu treffen, zu welcher ihn Davies der Buchhändler eingeladen hatte, wurde aber getäuscht. Goldsmith war gegenwärtig, aber noch nicht hinlänglich berühmt, Boswells Ehrfurcht zu erwecken. „Zu dieser Zeit“ sagt er in seinen Aufzeichnungen „hatte er noch nichts unter seinem Namen veröffentlicht, obgleich es ziemlich allgemein bekannt war, daß ein Dr. Goldsmith der Verfasser der ‚Untersuchung des gegenwärtigen Standes der schönen Wissenschaften in Europa‘ und des ‚Weltbürgers‘ sei, einer Reihe von Briefen welche angeblich ein Chinese von London aus geschrieben.“

Bei Tisch fand zwischen Goldsmith und Herrn Robert Dodsley, dem Herausgeber der wohlbekannten Sammlung moderner Poesie, eine Unterredung über den Werth der Poesie des Tages statt. Goldsmith erklärte, es gäbe eben keine von hohem Werthe, Dodsley führte seine eigene Sammlung als Beweis des Gegentheils an. „Es ist wahr“ sagte er „wir können uns heutiges Tages keiner Paläste rühmen, gleich Dryden's Ode auf den St. Gacilientag, aber wir haben Dörfer voll hübscher Häuser.“ Allein Goldsmith behauptete, es gäbe nichts als Mittelmäßigkeiten, und Johnson stimmte dieser Meinung, als sie ihm mitgetheilt ward, bei — mit Recht, denn die Epoche war eine der unfruchtbarsten für die englische Poesie.

Boswell hat von dieser Unterredung nichts aufgeschrieben, er war ein Unitarier in seiner litterarischen Andacht, und wollte niemand als Johnson anbeten. Klein = Davies versuchte, ihn über seine getäuschte Erwartung zu trösten und den

Hunger seiner Neugier zu stillen, indem er für ihn den großen Lexikographen nachahmte, seine Worte laut aussprechend, sein Haupt rollend, und ein so gewichtiges Benehmen annehmend als seine kleine Gestalt erlauben wollte. Boswell wurde kurz darauf dadurch glücklich gemacht daß er Johnson vorgestellt wurde, zu dessen sklavischen Trabanten er sich bald machte. Von ihm ließ er sich auch eine günstigere Meinung von Goldsmiths Werth einflößen, welcher Werth jedoch zum großen Theil von seinem Magnus Apollo abgeleitet sei, wie er meinte! „Er war klug genug“ sagt er „Johnsons Bekanntschaft fleißig zu pflegen, und seine Fähigkeiten erweiterten sich allmählig durch die Betrachtung eines solchen Vorbildes. Mir und manchen anderen schien es, daß er geflissentlich Johnsons Manier nachahmte, aber freilich nach einem kleineren Maaßstab.“ So nennt er ihn bei einer anderen Gelegenheit „eine der glänzendsten Zierden der Johnsonschen Schule.“ „Seine achtungsvolle Ergebenheit für Johnson war damals auf ihrer Höhe, denn sein litterarischer Ruf hatte ihn noch nicht so sehr ausgezeichnet daß er schon einen eiteln Wunsch, mit seinem großen Meister zu wetteifern, hätte hegen können.“

Was für schöne Beispiele giebt der geschwätige Boswell von Johnsons Herzensgüte und der aufrichtigen Huldigung welche Goldsmith ihr zollte! Sie sprachen von einem Herrn Lewett, welcher lange bei Johnson und von seiner Wohlthätigkeit gelebt hatte. Boswell aber dachte, er müßte eine lästige Bürde für ihn sein; „er ist arm und redlich“ sagte Goldsmith „und das ist Empfehlung genug für Johnson.“

Boswell erwähnte einen anderen Menschen, von sehr schlechtem Charakter, und wunderte sich über Johnsons Freundlichkeit gegen ihn. „Er ist nun unglücklich geworden“ sagte Goldsmith „und das sichert Johnsons Schutz.“ Lob-

reden gleich diesen sprechen fast soviel für das Herz des Lobenden als für das des Gelobten.

Später, als Boswell eifriger in seinem litterarischen Götzendienste geworden war, stellte er sich, als ob er Goldsmith geringschätze; und eine versteckte Feindlichkeit gegen ihn ist in all seinen Schriften erkennbar; manche haben diese Abneigung einer albernen Eifersucht zugeschrieben, weil Dr. Johnson den Dichter höher geschätzt habe als ihn.

Einige Andeutung davon finden wir in seinem Bericht von dem ersten Abend welchen er in der Gesellschaft dieser beiden ausgezeichneten Schriftsteller in ihrem berühmten Versammlungsort, dem Mitra-Wirthshaus, zubrachte. Dies fand am ersten Juli 1763 statt. Das Trio speiste zu Abend, und verbrachte einige Zeit in litterarischer Unterhaltung. Als sie das Wirthshaus verließen, nahm Johnson, welcher nun seit zwei Jahren mit Goldsmith bekannt war und seinen Werth schätzte, ihn mit sich nach Hause zum Thee bei der blinden Miß Williams, welche in seinem Hause lebte. Solche Einladung galt für ein hohes Vorrecht unter seinen Freunden und Bewunderern. Boswell, einen neuen Bekannten, dessen zudringliche Speichelleckerei noch nicht ihren Weg zu seiner vertrauten Freundschaft gefunden hatte, lud er nicht ein; Boswell fühlte es mit all der Eifersucht einer kleinen Seele. „Dr. Goldsmith“ sagt er in seinen Denkwürdigkeiten „ging mit ihm fort als ein bevorrechtigter Mann, sich brüstend und mir zureufend mit dem Ansehen von Ueberlegenheit, wie sie wohl der eingeweihte Schüler eines alten Weisen über den nicht eingeweihten haben mochte: „ich gehe zu Miß Williams!“ Ich gestehe daß ich ihm damals dies große Privilegium beneidete, auf welches er so stolz schien; aber es dauerte nicht lange, so erhielt ich dasselbe Zeichen des Vorzugs.“

Erhielt! aber wie? nicht gleich Goldsmith durch die Kraft

anspruchlosen aber verwandten Werthes, sondern durch fortgesetzte zudringliche widerwärtige hündische Unterwürfigkeit! Wahrlich der Ehrgeiz dieses Menschen, seine geistige Unbedeutendheit dadurch hervorzuheben daß er sich immer neben den großen Lexicographen stellt, hat etwas völlig lächerliches an sich. Niemals seit den Tagen von Don Quixote und Sancho Panza hat die Welt ein komischer absteckendes Paar von Gefährten erblickt als Johnson und Boswell.

„Wer ist dieser schottische Hund (cur) an Johnsons Hacken?“ fragte jemand als Boswell sich ihm zum beständigen Gefährten aufgedrängt hatte. „Es ist kein Hund“ antwortete Goldsmith „Sie sind zu streng, es ist eine Klette (bur). Tom Davies hat das Ding zum Spaß dem Johnson angehängt, und es hat die Eigenschaft hängen zu bleiben.“

#### XIV.

Unter den Freunden welche den Dichter in seinem stillen Aufenthalt zu Islington gelegentlich zu besuchen pflegten, war Hogarth der Maler. Goldsmith hatte in seinen Aufsätzen im Public Ledger gut von ihm gesprochen, und so den ersten Ring ihrer Freundschaft gebildet. Er war zu dieser Zeit über sechzig Jahr alt, und wird als ein rüstiger und beweglicher kleiner Mann beschrieben, in einem himmelblauen Rock, satirisch und gebieterisch, doch voll von wirklichem Wohlwollen und von Liebe zur menschlichen Natur. Er war der Moralist und Philosoph des Pinsels; gleich Goldsmith hatte er die Tiefen des Lasters und Elends ergründet ohne von ihnen besleckt worden zu sein, und obwohl seine Bilder

nicht die durchgehende Aumuth besaßen, wie die des Dichters, und sich mehr mit den Verbrechen und Lastern als mit den Thorheiten und Launen der Menschheit beschäftigten, so waren sie doch auch alle darauf berechnet, den Geist zu belehren und das Herz zu bessern.

Hogarth scheint nicht viel von der Lust am Landleben besessen zu haben mit welcher Goldsmith so reichlich begabt war, und mag ihn nicht auf seinen Wanderungen an den Koppeln und in den grünen Gängen begleitet haben, aber er war ein guter Führer in den Labyrinth von London, in denen er beständig auf Charaktere und Vorfälle Jagd machte. Einer von Hogarths Bewunderern erzählt, er habe ihn einst in Castle - Street bei einer seiner Straßenstudien getroffen, zwei sich prügelnde Zungen beobachtend, und den einen, der den Kampf aufgeben wollte, auf den Rücken klopfend, um ihn zu einem neuen Angriff zu ermutigen: „drauf, drauf noch einmal! hol mich der Teufel wenn ich das ruhig von ihm einsteckte! noch einmal drauf!“

Ein schwaches Andenken dieser Freundschaft zwischen dem Maler und dem Dichter ist in einem in Del gemalten Bildniß „Goldsmiths Wirthin“ genannt, noch übrig. Man vermuthet, Hogarth habe es im Laufe seiner Besuche in Islington gemalt und dem Dichter geschenkt, als ein Mittel seine Gastwirthin zu bezahlen. Von den Freundschaften unter talentvollen Männern können keine so leicht aufrichtig sein als die zwischen Malern und Dichtern. Im Besiz derselben Geistes Eigenschaften, denselben Grundsätzen des Geschmacks und den Naturgesetzen der Schönheit und Aumuth huldigend, aber sie auf verschiedene und doch einander ergänzende Künste anwendend, stehen sie beständig in Wechselwirkung, ohne sich jemals zu kreuzen.

Eine noch passendere Freundschaft dieser Art war die zwischen Goldsmith und Herrn (nachher Sir Josua) Rey-



nolds geschlossene. Der letztere war nun ungefähr vierzig Jahr alt, einige Jahre älter als der Dichter, welchen er durch die Milde und Freundlichkeit seines Benehmens, durch den Adel und Hochsinn seiner Denkungsart ebenso sehr bezauberte als durch die Anmuth seines Pinsels und die Magie seiner Färbung. Sie waren Männer von verwandtem Genie, beide ausgezeichnet in den entsprechenden Seiten ihrer verschiedenen Künste, denn Stil beim Schreiben ist was Farbe beim Malen; der Sinn für beide beruht auf angeborener Begabung, und beide sind gleich zauberhaft in ihrer Wirkung. Gewisse Zierlichkeiten und Harmonien in beiden kann man durch fleißiges Studium und Nachahmung sich aneignen, doch nur in beschränktem Maaße; aber wer sie von Natur besitzt, übt sie unwillkürlich, fast unbewußt, und mit immer wechselndem Reiz. Reynolds verstand und schätzte bald Goldsmiths Werth, und eine aufrichtige dauernde Freundschaft entstand zwischen ihnen.

In Reynolds Hause traf Goldsmith eine höhere Klasse der Gesellschaft als er bisher gekannt hatte. Der Ruhm dieses gefeierten Künstlers und seine Liebenswürdigkeit versammelte um ihn Männer von Talent aller Art, und sein wachsender Reichthum befähigte ihn, seine gastfreundlichen Neigungen völlig zu befriedigen. Der arme Goldsmith besaß noch nicht, gleich Johnson, Ruhm genug, um damit für seinen Mangel an Anmuth des Aeußeren und des geselligen Benehmens zu entschädigen. Miß Reynolds pflegte auf seine persönliche Erscheinung zu schelten, welche, wie sie sagte, sie an einen niedrigen Handwerker, an einen Schneidergesellen erinnere. Eines Abends, an einer großen Tafel, wurde sie aufgerufen als einen Toast den häßlichsten Mann zu nennen den sie kenne, sie nannte Dr. Goldsmith, worauf eine gegenüber sitzende Dame, die sie nie zuvor gesehen, ihr über den

Tisch die Hand reichte, und „hoffte, besser mit ihr bekannt zu werden.“

Wir haben ein genaues und unterhaltendes Bild von Reynolds gastlicher aber buntscheckiger Häuslichkeit in einem Bericht welchen ein Herr Courtenay dem Sir James Macintosh gab; er betrifft eine spätere Zeit, als Reynolds die Ehre der Ritterschaft erhalten hatte. „Es war etwas sonderbares“ sagt er „in dem Stil und der Einrichtung von Sir Josua's Tafel, welches zur Heiterkeit und guten Laune beitrug — eine derbe unzierliche Fülle, ohne Rücksicht auf Ordnung und Gleichmäßigkeit. Genau um fünf Uhr ward das Mahl aufgetragen, mochten alle eingeladenen Gäste anwesend sein oder nicht. Sir Josua war niemals so modern-unartig, vielleicht eine Stunde auf zwei oder drei Personen von Rang zu warten, und den Rest der Gesellschaft über solche gehässige Auszeichnung mürrisch zu machen. Doch seine Einladungen bestimmten nicht immer die Zahl der Gäste, manche kamen uneingeladen, ein für sieben oder acht gedeckter Tisch mußte oft fünfzehn oder sechzehn fassen, es war ein beständiger Mangel an Messern Gabeln Tellern und Gläsern. Die Aufwartung war in demselben Stil, und die mit der Weise des Haushalts vertrauten sorgten dafür, gleich beim Beginn sich mit Bier Brot oder Wein zu versehen, damit sie einen Vorrath sicherten, ehe der erste Gang vorüber wäre. Er wurde einmal dazu vermocht, die Tafel mit Flaschen und Gläsern zu versehen, um Zeit zu sparen und Verwirrung zu verhüten, diese zerbrachen im Laufe des Dienstes und wurden niemals ersetzt. Doch diese kleinen Verlegenheiten dienten nur, die Fröhlichkeit und das eigenthümliche Vergnügen des Mahls zu erhöhen. Der Wein, die Kochkunst und die Wahl der Speisen wurden nur wenig beachtet, nie wurde der Fisch oder das Wild besprochen oder gelobt. Inmitten dieses lustigen belebten Getümmels unter

seinen Gästen saß unser Wirth vollkommen ruhig, immer aufmerksam auf alles was man sprach, niemals beachtend was man aß oder trank, jedem völlig die Freiheit lassend für sich selbst zu sorgen.“

Aus dem zufälligen aber häufigen Zusammentreffen talentvoller Männer an diesem gastlichen Tisch entstand die Gesellschaft von Schriftstellern und geistreichen Köpfen, Gelehrten und Staatsmännern, welche als der litterarische Klub berühmt geworden ist. Reynolds war es der eine regelmäßige Versammlung dieser Art zuerst auf's Tapet brachte, Johnson unterstützte ihn darin, und schlug als Muster einen Klub vor, welchen er viele Jahre vorher gegründet hatte, welcher aber eingegangen war. Gleich jenem Klub sollte die Zahl der Mitglieder auf neun beschränkt sein. Sie sollten einmal in der Woche, Montag Abends, im Türkenkopf in Gerard-Street zusammenkommen und zu Abend speisen; der Klub erhielt seine regelmäßige Gestalt im Jahr 1764, aber seine litterarische Benennung erst mehrere Jahre nachher.

Die ursprünglichen Mitglieder waren Reynolds, Johnson, Burke, Dr. Nugent, Bennet Langton, Topham Beauclerc, Chamier, Hawkins und Goldsmith; und hier wollen wir uns ein paar Worte über einige der Mitglieder erlauben. Burke war zu dieser Zeit etwa drei und dreißig Jahr alt, er hatte sich ein wenig mit Politik beschäftigt, und war Hamiltons Untersecretair in Dublin gewesen, aber er arbeitete nun wieder für die Buchhändler, und sein Ruf begann eben erst. Dr. Nugent war sein Schwiegervater, ein Katholik, talentvoller und unterrichteter Arzt. Herr (nachher Sir John) Hawkins ward in diese Gesellschaft zugelassen weil er ein Mitglied von Johnsons früherem Klub gewesen war. Ursprünglich ein Anwalt, hatte er die Praxis aufgegeben als ihm durch seine Frau ein großes Vermögen zufiel, und war nun ein Friedensrichter in Middlesex. Er war ferner ein

Dilettant in Litteratur und Musik, und war jetzt mit einer Geschichte der Musik beschäftigt, welche er später in fünf gewichtigen Bänden herausgab. Ihm verdanken wir auch eine Lebensbeschreibung von Johnson, welche nach dem Tode dieses ausgezeichneten Mannes erschien. Hawkins war so gemein und geizig als er prahlhaft und eitel war. Er unterließ es, an den Mahlzeiten des Klubs theilzunehmen, und bat daher um die Erlaubniß auch die Rechnung nicht mitzubezahlen. „Und erhielt er diese Erlaubniß?“ fragte Dr. Burney den Dr. Johnson. „Oh freilich, denn kein Mensch wird böse wenn sich ein anderer niedriger als er selber zeigt, wir verachteten ihn alle und ließen seinen Grund gelten. Doch glaube ich wirklich, daß er im Grunde ein redlicher Mann ist, aber freilich, er ist geizig, und er ist gemein, und man muß gestehen, er hat eine Neigung zur Rohheit.“ Er blieb nicht über zwei oder drei Jahre im Klub, und ward in Folge seiner Grobheit gegen Burke gewissermaßen hinausgedrängt.

Herr Anthony Chamier war Secretair im Kriegsamt und ein Freund von Beauclerc, von welchem er vorgeschlagen ward. Unsere Bemerkungen über Bennet Langton und Topham Beauclerc haben wir bis zuletzt verspart weil wir am meisten über sie zu sagen haben. Sie waren ohne Zweifel durch ihre Verehrung für Johnson veranlaßt am Klub theilzunehmen, und die Freundschaft dieser beiden sehr jungen, und aristokratischen jungen Männer mit dem ernsthaften und etwas melancholischen Moralisten gehört zu den Seltsamkeiten der Litteratur.

Bennet Langton war von einer alten Familie, welche ihr angestammtes Gut Langton in Lincolnshire noch inne hatte, ein großer Anspruch auf Achtung bei Johnson. „Langton“ pflegte er zu sagen „hat ein Privilegium des Wildbegens welches Heinrich der Zweite verliehen, und Cardinal

Stephan Langton unter König Johannis Regierung war von dieser Familie.“

Langton war von milder beschaulicher schwärmerischer Natur. Als er achtzehn Jahr alt war, entzückte ihn Johnsons Rambler so sehr, daß er hauptsächlich in der Absicht den Verfasser kennen zu lernen nach London kam. Boswell giebt uns einen Bericht von seinem ersten Besuch, welcher Morgens stattfand. Nicht oft stimmt die persönliche Erscheinung eines Schriftstellers zu dem vorgefaßten Bild seines Bewunderers. Nach Johnsons Schriften erwartete Langton ihn als einen anständigen, gutgekleideten, kurz als einen ganz wohlgesitteten Philosophen zu finden. Statt dessen kam er von seinem Schlafzimmer herab, um Mittag, unlängst aufgestanden — eine große ungeschlachte Gestalt, mit einer kleinen dunkeln Perücke welche kaum den Kopf bedeckte, und seine Kleider lose um ihn hängend; aber sein Gespräch war so reich, so belebt, so eindringlich, seine religiösen und politischen Ansichten so im Einklang mit denen in welchen Langton erzogen worden war, daß er für ihn die Verehrung und Zuneigung faßte welche er ihm dann immerfort bewahrte.

Langton ging nach Oxford, im Trinity College seine Studien fortzusetzen, dort sah ihn Johnson häufig während eines Besuchs den er der Universitätsstadt machte. Er fand ihn eng befreundet mit Topham Beauclerc, einem zwei Jahr älteren Jüngling, der ein sehr heiteres und etwas lockeres Leben führte, und Johnson wunderte sich, welche Sympathien zwei junge Männer von so verschiedenen Charakteren zusammen führen könnten. Als er aber mit Beauclerc bekannt ward, fand er daß dieser, so ausgelassen er auch war, eine glühende Liebe für Litteratur, einen scharfen Verstand, feinen Witz, angeborene Anmuth und die beste aristokratische Lebensart habe. Dazu war er der einzige Sohn des Lord Sidney Beauclerc und Enkel des Herzogs von St. Albans, und man

fand, er habe in einigen Beziehungen Aehnlichkeit mit Karl dem Zweiten. Dies waren große Empfehlungen bei Johnson, und als der Jüngling tiefe Verehrung für ihn und eine glühende Bewunderung seiner Talente bezeugte, eroberte er ihn völlig, so daß „in kurzer Zeit“ sagt Boswell „der moralische fromme Johnson und der heitere ausgelassene Beauclerc Gefährten waren.“

Die in der Universitätsstadt begonnene Freundschaft ward fortgesetzt als die Jünglinge während der Ferien nach London kamen. Den ungeschlachteten schwerfälligen Moralisten schmeichelte es, sich von zwei hochgeborenen und hochgebildeten Jünglingen als ein Gegenstand der Verehrung betrachtet zu finden, und den Ernst bei Seite werfend, war er bereit an ihren Streichen theilzunehmen, und die Rolle eines lustigen jungen Lebemanns zu spielen. So wenigstens erscheint er einmal in Boswells Schilderung, als Beauclerc und Langton, die mit einander in einem Wirthshaus zu Abend gespeist, den Beschluß faßten, Johnson Morgens um drei Uhr aus dem Schlaf zu stören. Sie pochten also heftig an der Thür seiner Wohnung im Temple, der erzürnte Weise kam heraus, im Hemd, die Feuerzange in der Hand, und statt des Helms die kleine schwarze Perücke auf dem Haupte, bereit Rache zu üben an den Angreifern seiner Burg; aber als er seine beiden jungen Freunde Lankey und Beau, wie er sie zu nennen pflegte, erkannte, die ihn zu einem Morgenspaziergang aufforderten, wechselte sein Benehmen: „was, seid Ihr es, Ihr Burschen?“ rief er „wahrhaftig, wir wollen uns einen Spaß zusammen machen!“

Gesagt, gethan; sie gingen zusammen nach Covent Garden, mischten sich unter die Grünkrämer und Fruchtweiber, welche eben mit ihren Körben vom Lande hereinkamen, begaben sich in ein nahees Wirthshaus, wo Johnson eine Bowle Bischof, eins seiner Lieblingsgetränke braute, beim Trinken

lustig ward, und den Schlaf in zwei Zeilen aus Lord Lansdowne's Trinklied in den Bann that:

Kurz, ja recht kurz dein Reich nur sei,  
Denn lachen und trinken will ich aufs neu!

Dann nahmen sie ein Boot, ruderten nach Billingsgate, und Johnson und Beauclerc beschloffen, gleich „wilden Jungen“ den Rest des Tages zu vertollen. Aber Langton, der vernünftigste von den dreien, entschuldigte sich, weil er mit einigen jungen Damen zu frühstücken eingeladen sei, worauf der große Moralist ihn schalt „daß er seine lustigen Freunde verlasse um zu thörichten unidealen Frauenzimmern zu gehen.“

Dieser tolle Streich des großen Lexikographen machte, wie man glauben kann, unter seinen Freunden Aufsehen. „Ich habe von Ihrem neulichen Nachtschwärmen gehört“ sagte Garrick zu ihm „Sie werden in die Zeitungen kommen.“ Gegen andere äußerte er schlimmere Prophezeihungen: „ich werde nächstens meinen alten Freund aus dem Wachtthaus auszulösen haben.“ Aber Johnson bildete sich etwas darauf ein, so ein Kapitel aus „Bruder Lüderlichs Leben“ \*) gespielt zu haben, und spottete über Garrick bei dieser Gelegenheit: „er wagt so etwas nicht zu thun!“ höhnte er lachend „seine Frau erlaubt es ihm nicht!“

Als diese beiden jungen Männer in den Klub traten, war Langton ungefähr zweiundzwanzig, und Beauclerc vierundzwanzig Jahr alt, und beide lebten in der Londoner großen Welt; aber Langton war noch der milde schwärmerische Gelehrte, tiefbewandert im Griechischen, mit schönen Gaben für das Gespräch und einem unschätzbaren Talent zuzuhören. Er war über sechs Fuß groß und sehr mager. „Oh, daß wir ihn zeichnen könnten“ ruft Miß Hawkins in ihren Denk-

---

\*) Der Titel einer Kupferstichreihe von Hogarth.

würdigkeiten „mit seinem sanften Gesicht, seinen eleganten Zügen, und dem süßen Lächeln, wie er saß, mit einem Bein über das andere gelegt als ob er fürchtete mehr Raum als billig einzunehmen, den Körper vornüber geneigt wie wenn es ihm an Kraft fehlte sein Gewicht zu tragen, die Arme auf der Brust gekreuzt, oder die Hände über dem Knie gefaltet.“ Beauclerc verglich ihn in seinen Stellungen mit einem Storch in Rafaels Kartons der auf einem Bein steht. Beauclerc war mehr ein Weltmann, trieb sich in St. James Street umher, lebte mit Georg Selwyn, mit Walpole und anderen aristokratischen Witzlingen, war ein Modemann am Hofe, ein gelegentlicher Besucher der Hazardspieltische: aber neben allem diesen, und auf die leichteste glücklichste Weise abwechselnd, auch ein Freund der Litteratur und ein Gelehrter; er kam mit dem größten Selbstvertrauen in den Klub geschlendert, brachte die unbewußte Anmuth und den feinen Witz der besten Gesellschaft mit sich, aber fühlte sich ganz behaglich unter seinen gelehrten Kollegen.

Der heitere gebildete Wüßling behielt seine Gewalt über Johnson, welcher von diesem weltmännischen Benehmen, diesem unaussprechlichen Ton der guten Gesellschaft bezaubert war, der ihm, wie er wohl gefühlt hat, mangelte; und er gab sich diesen Eindrücken um so mehr hin als Beauclerc, im Besitz aller dieser Eigenschaften, seinem überlegenen Talent stets huldigte. „Beauclerc“ pflegte er zu sagen, einen Ausdruck Pope's brauchend „liebt die Thorheit, aber verachtet die Thoren; alles was er thut zeigt das eine, alles was er sagt das andere.“ Beauclerc ergöhte sich daran, den ernstesten Moralisten zu necken, welchen andere fürchteten, und dem Boswell zufolge durfte sich niemand ungestraft gleiche Freiheiten herausnehmen. Es ist bekannt daß Johnson oft schäbig und nachlässig im Anzug war, und nicht überreinlich an seinem Körper. Als er ein Jahrgehalt von der Krone



erhielt, wetteiferten seine Freunde in ehrfurchtsvollen Glückwünschen, Beauclerc musterte sein Aeußeres mit komischem Blick, und hoffte daß er, gleich Falstaff, „künftig abführen und reinlich leben werde wie ein Gentleman.“\*) Johnson nahm den Wink mit unerwarteter guter Laune hin, und befolgte ihn.

Doch Beauclerc's satirische Ader, welche nach allen Seiten hin Pfeile verschoss, wurde nicht immer von Johnson ruhig gebuldet. „Herr“ sagte er einmal „Sie öffnen niemals Ihren Mund ohne die Absicht, wehe zu thun, und Sie haben mir oft wehe gethan, nicht durch die Kraft dessen was Sie gesagt haben, sondern weil ich Ihre Absicht sah.“

Als es zuerst vorgeschlagen ward, Goldsmith unter die Mitglieder dieser Gesellschaft aufzunehmen, scheint einige Bedenklichkeit stattgefunden zu haben, wenigstens sagt es der prahlhafte Hamkins. „Da er für die Buchhändler schrieb, betrachteten wir im Klub ihn als einen reinen litterarischen Lohnarbeiter, der der Beschäftigung des Sammelns und Uebersetzens wohl gewachsen sei, aber kaum befähigt, eigene Schöpfungen, am wenigsten poetische, hervorzubringen.“

Selbst einige Zeit nach seiner Zulassung erschien er noch immer von einigen Mitgliedern in einem zweifelhaften Licht. Johnson und Reynolds kannten natürlich seinen ganzen Werth, auch wohl Burke, aber den anderen war er noch ein versiegeltes Buch, und die Außenseite war nicht einnehmend. Seine unschöne Persönlichkeit und sein unbeholfenes Benehmen nahmen diese an gesellschaftliche Anmuth gewöhnten Männer gegen ihn ein, und er fühlte sich bei ihnen nicht heimisch genug, seinem Humor und der alle Herzen gewinnenden Gutmüthigkeit freies Spiel zu lassen. Er

---

\*) Shakespeare's Heinrich IV, erster Theil, fünfter Aufzug, vierter Auftritt.

war fremd und fühlte sich nicht an seinem Platz in diesen neuen Kreisen, er sah daß das kalte satirische Auge des hofmännischen Beauchlerc ihn prüfte, und je mehr er versuchte behaglich zu scheinen, desto unbeholfener ward er.

## XV.

Johnson war jetzt einer von Goldsmiths besten Freunden und Rathgebern geworden. Er kannte alle schwachen Seiten seines Charakters, aber er kannte auch seinen Werth, und während er ihn wie ein Kind zurechtzuweisen, und über seine Irrthümer und Thorheiten zu lachen pflegte, ließ er ihn von keinem anderen unterschätzen. Goldsmith kannte Johnsons gesundes Urtheil und seine thätige Herzensgüte, und suchte oft seinen Rath und seine Hülfe in den Schwierigkeiten, in welche ihn Unbedachtsamkeit fortwährend stürzten.

„Ich erhielt eines Morgens“ sagt Johnson „eine Botschaft vom armen Goldsmith, daß er in großer Noth sei, und da es nicht in seiner Macht stehe zu mir zu kommen, so bäte er daß ich sobald als möglich zu ihm kommen möchte. Ich schickte ihm eine Guinee und versprach sofort zu kommen. Ich ging also sobald ich angezogen war, und fand daß seine Wirthin ihn wegen der Miethe hatte verhaften lassen, worüber er heftig erzürnt war. Ich bemerkte daß er meine Guinee schon gewechselt, und eine Flasche Madeira und ein Glas vor sich hatte.

Ich steckte den Kork in die Flasche, bat ihn ruhig zu sein, und begann mit ihm über die Mittel zu sprechen, durch welche er sich herausziehen könne. Er erzählte mir darauf,

daß er eine Erzählung druckfertig habe, welche er mir vorlegte. Ich blickte hinein und erkannte ihren Werth, sagte der Wirthin, ich würde bald zurückkehren, ging zu einem Buchhändler und verkaufte die Handschrift für sechzig Pfund. Ich brachte Goldsmith das Geld, und er bezahlte seine Miethe, nicht ohne seine Wirthin sehr von oben herab auszuscherlen, daß sie ihn so schlecht behandelt habe.“

Diese Erzählung war der ‚Bikar von Wakefield‘; der Buchhändler welchem Johnson sie verkaufte, war Francis Newbery, John's Nefte. So seltsam es scheinen mag, wurde dies entzückende Werk, das sich eine fast unerreichte Beliebtheit in verschiedenen Sprachen gewonnen und erhalten hat, so wenig von dem Buchhändler geschätzt daß er es fast zwei Jahre ungedruckt bei sich behielt!

Goldsmith hatte bisher nichts Poetisches von Bedeutung hervorgebracht. Unter seinen litterarischen Lohnarbeiten war freilich ein Oratorium, betitelt: ‚die Gefangenschaft‘, auf die Knechtschaft der Israeliten in Babeln bezüglich; aber dies war einer jener unglücklichen Sprößlinge der Muse, welche mitten unter den Verzerrungen der Musik zur Welt kommen. Der größte Theil des Oratoriums ist in Vergessenheit gerathen, aber das folgende Lied daraus wird nie untergehen.

Die Hoffnung bleibt uns fort und fort,  
Noch auf dem Todbett, tren;  
Und jede neue Herzensqual  
Besflügelt sie aufs neu’.

Sie ist die Fackel, die den Pfad  
Uns hell und freundlich macht,  
Und immer leuchtender erglänzt  
Je dunkler wird die Nacht.

Goldsmith mißtraute seinen Anlagen für die Poesie, und dachte auch gering von dem Urtheil des Publikums über Dichtwerke. „Ich fürchte“ sagte er „ich bin zu spät in die Welt gekommen, Pope und andere Dichter haben die Plätze in dem Tempel des Ruhms eingenommen, und da zu jeder Zeit nur Wenige Dichterruhm besitzen können, so kann ein Mann von Genie ihn jetzt kaum erringen.“ Und bei einer anderen Gelegenheit bemerkt er: „Von allen Arten des Ehrgeizes ist vielleicht, wie die Sachen jetzt stehen, der Ehrgeiz Dichterruhm zu erringen, der unverständigste. Die mit der Zeit fortgeschrittene Bildung, die Verschiedenheit der Urtheile welche eine Folge der widersprechenden kritischen Systeme ist, und die noch einflußreicheren Meinungs-spaltungen welche der politische Parteigeist hervorrufen, bewirken daß selbst die kräftigsten und glücklichsten Bestrebungen nur auf Beifall eines sehr engen Kreises hoffen dürfen.“

Zu eben dieser Zeit trug er sich mit seinem Gedicht ‚der Reisende‘. Der Plan dazu war, wie schon bemerkt worden, viele Jahre vorher während seiner Reisen in der Schweiz entworfen, und eine Skizze davon von dort aus seinem Bruder Henry nach Irland geschickt worden. Der ursprüngliche Plan soll umfangreicher gewesen sein, ward aber während der Ausführung, wahrscheinlich aus Mangel an Selbstvertrauen eingeengt. Das Gedicht hatte mehrere Jahre lang unfertig bei ihm gelegen, und mit äußerstem Zögern und nach vielem Verbessern legte er es endlich Dr. Johnson vor. Der freimüthige und warme Beifall desselben ermunterte ihn, es für den Druck zu vollenden, und Dr. Johnson selbst steuerte einige Zeilen am Schlusse bei.

Wir hören viel von „poetischer Begeisterung“ reden, und von „dem Dichterauge das in schönem Wahnsinn rollt“; aber Sir Josua Reynolds erzählt eine Anekdote von Goldsmith, wie er an seinem Gedichte arbeitete, welche geeignet ist

unsere Ansichten von der Gluth dichterischer Thätigkeit zu berichtigen. Als er eines Tages den Dichter besuchen wollte, öffnete er die Thür ohne Umstände, und fand ihn in doppelter Beschäftigung: eine Strophe zu dichten, und einem Lieblingshündchen zu lehren, aufrecht auf den Hinterbeinen zu sitzen. Bald warf er einen Blick auf sein Schreibpult, bald drohte er dem Hündchen mit dem Finger, daß es in seiner Stellung bleibe. Die letzten Zeilen auf dem Blatt waren noch naß, sie gehören zu der Beschreibung von Italien:

Bei solchem Spiel vergessen sie ihr Leid,  
Dem Kind erfüllt ein Kinderspiel die Zeit.

Goldsmith stimmte mit seiner gewöhnlichen Gutmüthigkeit in das Gelächter ein, welches seine komische Beschäftigung erregte, und gestand daß sein knabenhaftes Spiel mit dem Hunde ihm die Strophe eingegeben habe.

Dies Gedicht erschien am 19. Dezember 1764 bei Newbery, in Quarto, und war das erste seiner Werke welchem Goldsmith seinen Namen vorsetzte. Als einen Beweis zärtlicher und wohlverdienter Liebe widmete er es seinem Bruder Henry. In der Zueignung trägt er eine seltsame Gleichgültigkeit in Betreff des Schicksals des Gedichts zur Schau. „Welche Aufnahme ein Gedicht finden mag“ sagt er „das weder Schmähungen noch Parteigeist noch reinlose Jamben hat es zu stützen, kann ich nicht sagen, und bin ich auch nicht begierig zu erfahren.“ Die Wahrheit ist, niemand war begieriger und eifriger auf Dichterruhm als er, und er war niemals eifriger als in diesem Falle, denn es stand viel für ihn auf dem Spiele. Dr. Johnson unterstützte die Einführung des Gedichts durch eine günstige Anzeige in der Critical Review, auch andere Zeitschriften sprachen sich zu seinen Gunsten aus. Einige von den Freunden des Verfassers beklagten daß es nicht eine augenblickliche und allgemeine Be-

liebtzeit erringe, daß es die Herzen gewinne aber nicht erschüttere; allein rasch nahm der Beifall zu: in drei Monaten erschien eine zweite Auflage, bald darauf eine dritte, eine vierte, und ehe das Jahr endete ward der Verfasser für den besten Dichter seiner Zeit erklärt.

Das Erscheinen des ‚Reisenden‘ änderte mit einem Male in der Meinung der Gesellschaft Goldsmiths geistige Stellung. Aber die Wirkung auf den Klub war, wenn wir nach Hamkins Berichte urtheilen dürfen, höchst komisch. Sie waren in Erstaunen verloren, daß ein „Zeitschriften-Litterat“ und „Buchhändler-Sklav“ solch ein Gedicht geschrieben haben sollte. An dem Abend wo es ihnen angekündigt worden, war Goldsmith früh fortgegangen, nachdem er „wie gewöhnlich geplaudert“ hatte, und sie wußten nicht, wie sie sein kopfloses Schwatzen mit der heitern Schönheit, der leichten Anmuth, dem gesunden Urtheile, und der Erhabenheit seiner Poesie in Einklang bringen sollten. Sie konnten kaum glauben daß solche zauberhaften Verse einem Manne entströmen könnten, welchen sie gewöhnlich, wie Johnson sagt „nur ungeru anhören mochten.“ „Gut“ rief Chamier aus „ich glaube daß er selbst das Gedicht geschrieben hat, und gestehen Sie, das heißt viel glauben.“

Bei der nächsten Zusammenkunft des Klubs holte Chamier ein wenig den Verfasser über sein Gedicht aus. „Herr Goldsmith“ sagte er „was meinen Sie eigentlich mit dem letzten Worte der ersten Zeile Ihres Reisenden: „Entfernt, und freudlos, melancholisch, träge. Meinen Sie, Langsamkeit der Bewegung?“ „Ja,“ erwiderte Goldsmith unbesonnen, und wahrscheinlich im Augenblick zerstreut. „Nein Herr“ warf sein beschützender Freund Johnson dazwischen, „Sie meinen nicht Langsamkeit der Bewegung, sondern die Schleichheit des Geistes, welche einen einsamen Menschen überkommt.“ „Jawohl“, rief Goldsmith, „das war es was ich meinte.“

Chamier glaubte nun sogleich daß Johnson selbst diese Zeile geschrieben habe, und ein Gerücht verbreitete sich, daß er der Verfasser von manchen der schönsten Stellen sei. Dieses wurde aber endlich durch Johnson selbst widerlegt, welcher mit einem Bleistifte alle Verse welche er hinzugefügt hatte, bezeichnete, nämlich neun gegen das Ende, und keineswegs die besten des Gedichts, und obenein erklärte er es mit edler Wärme für das beste Gedicht das seit Pope's Tagen erschienen sei.

Aber einen der besten Beweise für den Zauber des Gedichts gab Miß Reynolds, welche früher den armen Goldsmith den häßlichsten Mann ihrer Bekanntschaft genannt hatte. Bald nach dem Erscheinen des ‚Reisenden‘ las Dr. Johnson ihn in ihrer Gegenwart von Anfang bis zu Ende vor. „Gut“ rief sie aus als er geendet hatte „ich werde nie mehr Dr. Goldsmith häßlich finden!“

Bei einer anderen Gelegenheit, als die Vorzüge des ‚Reisenden‘ an Reynolds Tafel besprochen wurden, erklärte Langton „es sei keine schlechte Zeile in dem Gedicht, kein nachlässiger Vers, wie sie bei Dryden vorkämen.“ „Ich habe mich gefreut“ sagte Reynolds „zu hören daß Charles Fox es für eins der schönsten Gedichte der englischen Sprache erklärt.“ „Warum haben Sie sich gefreut?“ entgegnete Langton „Sie haben dies sicherlich vorher nicht bezweifelt?“ „Nein“ fiel Johnson mit Entschiedenheit ein, „der Werth des ‚Reisenden‘ ist so fest gegründet daß des Mr. Fox Lob ihn nicht erhöhen noch sein Tadel ihn vermindern kann.“

Boswell, zur Zeit des Erscheinens des ‚Reisenden‘ nicht in England, war erstaunt bei seiner Rückkehr Goldsmith, den er so sehr unterschätzt hatte, plötzlich fast auf gleiche Stufe wie seinen Gözen (Johnson) erhoben zu finden. Er erklärte sich dies dadurch, daß viel von den Gedanken und von der Ausdrucksweise des Gedichtes aus Unterhaltungen

mit Johnson geschöpft worden sei. „Er ahmt Ihnen nach, Sir“ sagte diese Verkörperung der Speichelleckerei. „Keineswegs, Sir“ erwiderte Johnson: „Daß Hawkesworth ist einer meiner Nachahmer, aber nicht Goldsmith. Goldy, Herr, hat großes Talent.“ „Aber, Sir, er ist Ihnen vielen Dank schuldig daß er in der öffentlichen Meinung so hoch gestiegen ist.“ „Wie Sir, vielleicht ist er durch seine Freundschaft mit mir rascher dazu gekommen.“

Das Gedicht erlebte im Laufe des ersten Jahres mehrere Auflagen, und erhielt ein paar Zusätze und Verbesserungen von des Verfassers Feder. Es brachte Herrn Newbery eine goldene Erndte, aber der ganze Lohn, welchen seine geizige Hand dem Dichter spendete, war zwanzig Guineen!

---

## XVI.

Goldsmith fühlte sich nun, da er in der Welt zu steigen und eine Berühmtheit zu werden begann, auch berufen, den Stil seiner Lebensweise zu steigern. Er tauchte also aus Wine-Office Court auf, und miethete Zimmer im Temple. Sie waren freilich nur von bescheidenen Ansprüchen, an der Bibliothekstreppe belegen, und es scheint fast, daß er gewissermaßen bei Jeffs, dem Hausmeister der Gesellschaft, wohnte. Doch er war im Temple, dieser klassischen Gegend, durch den „Zuschauer“ und andere Pitteraten berühmt geworden als der Wohnsitz heiterer geistreicher Männer und gedankenreicher Gelehrten, im Temple welcher mit seinen stillen Höfen und laubigen Gärten, mitten im Herzen der lärmigen Hauptstadt, dem ruhesuchenden Gelehrten und Schriftsteller wie eine Oase



mit frischem Grün inmitten der Wüste erscheint. Johnson, welcher die Angelegenheiten unseres Dichters gewissermaßen unter seine Obhut genommen hatte, machte ihm bald nachdem er seine Wohnung bezogen, einen Besuch, und ging in seiner kurzsichtigen Weise spähend im Zimmer umher, alles genau untersuchend. Goldsmith wurde unruhig über dieses neugierige Durchspähen; und fürchtend, Johnson möchte zu Tadel geneigt sein, rief er mit dem Wesen eines Mannes der beide Taschen voll Geld hat: „Ich werde bald in besseren Zimmern wohnen als diese hier.“ Diese harmlose Prahlerei brachte eine Antwort von Johnson, welche die Saite des gerechten Stolzes anschlug. „Nein Sir“ sagte er „daran liegt nichts. Nil te quaesiveris extra!“ indem er so andeutete, daß seine Berühmtheit ihn unabhängig vom äußeren Schein mache. Glückselig wäre es für den armen Goldsmith gewesen, hätte er dies tröstliche Compliment beständig vor Augen gehabt, und seine Ausgaben danach eingerichtet.

Zu den Personen von Rang welche von der Schönheit des ‚Reisenden‘ ergriffen waren, gehörte auch der Earl (nachmals Herzog) von Northumberland. Er ließ sich verschiedene andere Schriften Goldsmiths kommen, und das Lesen derselben erhob den Verfasser noch mehr in seiner guten Meinung, und gewann ihm sein Wohlwollen. Der Earl bekleidete das Amt des Vordlieutenants von Irland, und da er hörte, Goldsmith sei ein Irländer, war er geneigt ihm ein Zeichen seiner Gunst, wie sein hohes Amt es möglich machte, zu geben. Er theilte das seinem Verwandten Dr. Berch mit, welcher, wie er fand, mit dem Dichter wohlbekannt war, und sprach den Wunsch aus, dieser möge ihm seine Aufwartung machen. Hier also war wieder eine Gelegenheit für Goldsmith, sein Glück zu verbessern, wäre er klug und weltlich genug gewesen davon Vortheil zu ziehen. Unglücklicherweise führte aber der Pfad zum Glücke durch die aristokratischen

Irrgänge von Northumberland House, und der Dichter fehlte gleich beim Eintritt. Das folgende ist der Bericht welchen er von seinem Besuch zu geben pflegte: — „Ich kleidete mich so gut ich irgend konnte, und nachdem ich einige Nebenarten studirt hatte, die ich bei einer solchen Gelegenheit nothwendig glaubte, ging ich nach Northumberland House, und sagte den Dienern daß ich den Herzog zu sprechen hätte. Sie führten mich in ein Vorzimmer, wo nach einigem Warten ein sehr elegant gekleideter Herr erschien; da ich ihn für den Herzog nahm, so sagte ich all die schönen Dinge her, welche ich mir erdacht hatte, ihm für die mir erwiesene Ehre zu danken; worauf er zu meinem großen Erstaunen mir erwiderte, ich hielt ihn wohl für seinen Herrn welcher mich sogleich empfangen werde. In diesem Augenblick trat der Herzog ins Zimmer, und ich war so verlegen daß mir selbst die Worte fehlten um auszusprechen, wie tief ich des Herzogs Höflichkeit empfinde; und außerordentlich betrübt über den Irrthum den ich begangen, ging ich fort.“

Sir John Hawkins giebt in seinem „Leben des Dr. Johnson“ einige fernere Einzelheiten dieses Besuchs, von dem er zum Theil ein Zeuge war. „Ich mußte eines Tags“ sagt er „den verstorbenen Herzog (damaligen Earl) von Northumberland besuchen, und fand Goldsmith im Vorzimmer, auf eine Audienz wartend. Ich fragte ihn was ihn herführe, worauf er sagte: eine Einladung seiner Lordschaft. Ich machte mein Geschäft so kurz als ich konnte ab, und sagte als einen Grund dafür, daß Dr. Goldsmith außen warte. Der Earl fragte mich, ob ich mit ihm bekannt sei, ich bejahte es, und fügte alles hinzu was ihn empfehlen konnte. Dann empfahl ich mich, und wartete im Vorzimmer um mit Goldsmith nach Haus zu gehen. Als er herauskam fragte ich ihn nach dem Resultat seiner Unterredung. „Seine Lordschaft“ sagte er „hat mir erzählt, er habe mein Gedicht (den Reisenden) ge-

lesen, und sei sehr entzückt davon, er sei eben Vordlieutenant von Irland geworden, und da er erfahren ich sei aus diesem Lande gebürtig, so werde er sich freuen, mir einen Dienst zu erweisen.“ „Und was erwiderten Sie“ sagte ich „auf dies gnädige Erbieten?“ „Wie?“ sagte er „ich konnte nichts sagen als daß ich dort einen Bruder hätte, einen Geistlichen, der der Hülfe bedürfe; was mich betrifft, ich habe kein großes Vertrauen auf Versprechungen vornehmer Männer, ich erwartete daher von den Buchhändlern Beistand, sie sind meine besten Freunde, und ich bin nicht geneigt sie für andere zu verlassen.“ „So“ fährt Sir John fort „spielte dieser Pinsel, unerfahren in den Angelegenheiten der Welt, mit seinem Glück, und stieß die Hand zurück die sich ausstreckte ihm beizustehen.“

Wir können dem weltmännischen Spott des Sir John über Goldsmiths Benehmen bei dieser Gelegenheit nicht beistimmen. Während wir die redliche Geistesunabhängigkeit bewundern welche ihn abhielt Gunst für sich selbst zu erbitten, lieben wir die Wärme der Zuneigung zu seinem Bruder welche zuerst dessen Glück zu fördern suchte: aber die eigenthümlichen Tugenden des armen Goldsmith scheinen von den Hawkins, Boswells und anderen Lebensbeschreibern jener Tage wenig begriffen worden zu sein.

Uebrigens zeigte sich die Einführung in Northumberland House keineswegs als ein so vollständiger Fehlschlag wie der von Goldsmith gegebene humoristische Bericht und der harte und spöttische des Sir John Hawkins, uns vermuthen lassen könnten. Dr. Percy, der Stammhalter der alten Percy's, stellte den Dichter seiner Verwandtin, der Gräfin von Northumberland vor, welche vor ihrer Ehe mit dem Earl die geborene Erbin dieses Hauses war. „Sie war“ sagt Boswell „nicht nur eine Dame von hoher geistiger Würde, wie es ihrem edlen Blut ziemte, sondern auch von trefflichem Verstand und

großen Talenten.“ Unter ihrem Schutze hatte ein Gedicht von Goldsmith eine aristokratische Einführung in die Welt. Dies war die schöne Ballade vom ‚Eremiten‘, ursprünglich unter dem Namen ‚Edwin und Angelina‘ erschienen. Die Idee dazu hatte eine alte englische Ballade gegeben, welche Dr. Percy ihm gezeigt hatte. Dieser sammelte damals an seiner berühmten Sammlung „Ueberbleibsel der alten englischen Poesie“ welche er vor der Herausgabe Goldsmith zur Durchsicht gab. Nur ein paar Exemplare des ‚Eremiten‘ wurden zuerst abgedruckt mit dem folgenden Titel: ‚Edwin und Angelina, eine Ballade. Von Herrn Goldsmith. Gedruckt zur Unterhaltung der Gräfin von Northumberland.‘

Alles dies, wenn es auch nicht mit unmittelbaren Geldvorthellen verbunden war, trug dazu bei, auf Goldsmiths Namen und Poesie den Stempel der Mode zu drücken welcher in England so wichtig ist. Aber der Kreis in Northumberland House war zu stattlicher und aristokratischer Art, um recht nach seinem Geschmack zu sein, und wir finden nicht daß er vertraut darin ward.

Weit mehr zu Haus war er zu Gosford, dem schönen Landsitz seines Landsmanns Robert Nugent, nachher Baron Nugent und Viscount Clare, welcher seinen Werth sogar noch mehr von Herzen schätzte als der Earl von Northumberland, und ihn oft als Gast in London und auf dem Lande bei sich sah. Nugent wird als ein heiterer Lebemann geschildert, der das katholische Bekenntniß in der Absicht verließ sein Glück zu machen; er hatte die irische Neigung für reiche Wittwen und das irische Glück bei den Frauen, er war dreimal verheirathet, und hatte mit jeder Frau ein Vermögen gewonnen. Er war nun beinahe an sechzig Jahr alt, mit einer auffallend lauten Stimme, breitem irischen Dialekt, und schnellem aber etwas plumpen Wit. Trotz dieser gelegentlichen Grobheit war er hoher Gedanken fähig,

und hatte Dichtwerke verfaßt welche eine wahrhaft poetische Ader zeigten. Er war lange ein Mitglied des Unterhauses, wo sein schneller Wit, seine furchtlose Entschiedenheit und wohlgelaunte Kühnheit des Ausdrucks ihm immer Gehör gewannen, obwohl seine ungeschlachte Gestalt und sein unbeholfenes Benehmen ihm bei den politischen Tageschriftstellern den Beinamen „Junfer Pinsel“ erworben hatten. Bei einem Gönner von diesem lebenslustigen Temperament fühlte Goldsmith sich wahrscheinlich behaglicher als bei denen von feinerer Bildung.

Die Berühmtheit welche Goldsmith durch sein Gedicht ‚der Reisende‘ gewonnen hatte, veranlaßte eine Auferweckung vieler von seinen mannichfaltigen Erzählungen und Aufsätzen aus den verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften, in denen sie schiefen. Er gab sie 1765 in einer Sammlung betitelt: ‚Aufsätze von Herrn Goldsmith‘ heraus. „Die folgenden Aufsätze“ äußert er in seiner Vorrede „sind bereits zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten erschienen. Da die Tageschriften, in welche sie eingerückt waren, gewöhnlich kein Glück machten, so theilten sie das allgemeine Schicksal, ohne des Buchhändlers Absichten zu fördern oder des Verfassers Ruf auszubreiten. Das Publikum war zu eifrig mit seinen eigenen Thorheiten beschäftigt um meine zu schätzen, so daß manche meiner besten Versuche dieser Art den ephemeren Interessen zum Opfer gefallen sind — dem Gespenst in Eock Lane oder der Belagerung von Ticonderoga.

Aber obwohl sie ziemlich still in die Welt gekommen sind, kann ich mich durchaus nicht über ihren Umlauf beklagen. Die Zeitungen sind in dieser Hinsicht frei genug gewesen. Die meisten dieser Aufsätze sind regelmäßig zwei- oder dreimal im Jahre wieder abgedruckt und dem Publikum in anziehenden Zusammenstellungen vorgelegt worden. Wenn man

auf wiederholte Auflagen stolz sein darf — ich habe einige meiner Arbeiten sechzehn Mal wieder abgedruckt und von verschiedenen Vätern als ihr eigen beansprucht gesehen. Ich habe sie, am Anfang mit Lob verziert gesehen, und am Ende mit Namen wie Philautos Philaethes Phileleutheros und Philanthropos unterzeichnet. Doch nun ist es Zeit, endlich meine Ansprüche geltend zu machen, und da jene Bewirther des Publikums, wie sie sich selbst nennen, einige Jahre hindurch von meinem Vorrath gezehrt haben, so möchte ich nun versuchen, ob ich nicht auch ein wenig von meinem Vorrath zehren kann.“

Es war wirklich nur ein wenig, denn der ganze Geldebetrag, welchen er für diesen Band empfing, war zwanzig Guineen. Doch fand er guten Absatz, ward ins Französische übersezt, und hat seine Stelle unter den klassischen Schriften behalten.

Obgleich Goldsmiths Berühmtheit sehr gestiegen war, so trat doch in seinen Finanzen oft sehr niedrige Ebbe ein, weil er in seinen Ausgaben sorglos, auch sehr leicht zu betrügen war, und einen unwiderstehlichen Hang hatte, jedem zu geben der bat. Grade mit seiner Berühmtheit stiegen seine Verlegenheiten, sie hatte seinen Kreis von dürftigen Bekannten erweitert; Schriftsteller noch ärmer als er, welche „litterarischen Rath“, das heißt eine Guinee und ein Frühstück, zu suchen kamen. Und dann sein irischer Anhang! „Unser Doctor“ sagte einer von diesen Schwämmen „hatte beständig ein Lever von seinen unglücklichen Landsleuten, deren Bedürfnissen er immer soweit er konnte abhalf, und es war bekannt daß er selbst seine letzte Guinee fortgab um Anderen zu helfen.“

Daher nöthigte ihn dieser beständige Abfluß aus seiner Börse, alle von den Buchhändlern angetragenen Arbeiten zu übernehmen, und eine Art fortlaufender Rechnung mit Herrn

Newbery, welcher bei allen Gelegenheiten sein Bankier war, zuweilen für Pfunde zuweilen für Schillinge, zu halten. Aber das war ein scharfer Rechner, er sorgte dafür, sich reichlich mit Manuscript bezahlt zu machen. Manche Ergüsse, in den Augenblicken der Noth hastig hingeworfen, wurden namenlos veröffentlicht und niemals eingestanden. Einige von ihnen sind erst kürzlich als seine Arbeit erkannt worden, während von manchen der wahre Verfasser niemals entdeckt werden wird. Unter anderen vermuthet man mit großer Wahrscheinlichkeit, daß er für Herrn Newbery die berühmte Kindergeschichte, 'Gevatterin Zwei-Schuh' geschrieben, welche 1765 erschien, zu einer Zeit wo Goldsmith für Newbery arbeitete und sehr geldbedürftig war. Verschiedene hübsche kleine Erzählungen in seinen Essays zeigen daß er Neigung zu dieser Art neckischer Geschichten hatte, und die Ankündigung und der Titel tragen den Stempel seines leisen und spielenden Humors:

„Wir sind ersucht worden Nachricht davon zu geben daß unter der Presse ist und bald, entweder auf Subscription oder sonst, wie das Publikum will, erscheinen wird:

die Geschichte der kleinen Gevatterin

Zwei-Schuh

eigentlich: Frau Margery Zwei-Schuh, mit der Schilderung der Art wie sie Gelehrsamkeit und Weisheit erwarb und in dessen Folge ihr Vermögen, alles dargestellt zum Besten derjenigen welche

In Lumpen und in Sorgen stehn

Und in 'nem halb Paar Schuhen gehn,

Doch Glück und Ruhm gewinnen wollen

Und in sechsspänniger Kutsche rollen.“

Die Welt beachtet gewiß nicht, wie sinnvoll, humoristisch, verständig, und fein-satirisch manche der alten englischen Kin-

dergeschichten sind. Offenbar haben gute Schriftsteller sie zu ihrem Vergnügen geschrieben, haben aber ihren Namen bei Schriften die man unter ihrer Würde halten möchte, nicht genannt. Die gewichtigen Werke, auf welche sie ihre Unsterblichkeit bauten, sind vielleicht in Vergessenheit versunken und haben ihrer Verfasser Namen mit sich hinabgezogen, während ihre nicht anerkannten Erzeugnisse ‚Bach der Riesen-töchter, Giles Pfefferkuchen, und Tom Däumling‘ in weitverbreiteter und nie endender Beliebtheit blühen.

Da Goldsmith nun einen guten Namen und eine ausgedehnte Bekanntheit hatte, versuchte er auf den Rath seiner Freunde sich regelmäßigere und größere Einkünfte durch Wiederaufnahme des ärztlichen Berufs zu verschaffen. Demgemäß richtete er sich auf großem Fuß ein, mietete einen Diener, schaffte mit beträchtlichen Kosten reiche Kleider an, und erschien mit der hergebrachten Perücke und dem Rohrstock, purpurseidenen Unterkleidern, und einem Scharlach-Roquelaure bis zum Kinn zugeknöpft; eine phantastische Tracht, wie wir jetzt denken würden, aber der Sitte jener Zeit nicht unangemessen.

Seine plumpe kleine Gestalt, in der ungewohnten Pracht von Purpur und feinem Linnen, und den Scharlach-Roquelaure von seinen Schultern wallend, pflegte er in die Zimmer seiner Kranken zu stolziren, seinen dreieckigen Hut in einer Hand schwingend, und sein ärztliches Scepter, den Rohrstock in der anderen; auch gab er sich ein ernsthaftes und wichtiges Ansehen, wie es zu der Feierlichkeit seiner Perücke paßte. So wenigstens ist das Bild, welches die Kammerfrau die ihn in das Zimmer einer seiner Kranken führte, von ihm entwirft.

Doch bald ward er der Pflichten und des Zwanges, die sein Beruf ihm auflegte, müde; seine Praxis war hauptsächlich unter seinen Freunden, und die Honorare genügten nicht



für seinen Unterhalt; dies Besuchen der Krankenzimmer und der launischen Patienten ward ihm unerträglich, und er blickte mit Sehnsucht nach seinen gewohnten Wirthshäusern und ihrer behaglichen Geselligkeit zurück, von denen die Würde und die Pflichten seines ärztlichen Berufs ihn fernhielten. Endlich, als er eine Dame seiner Bekanntschaft behandelte, welche sich des aristokratischen Namens Sidebotham erfreute (wie man zu sagen pflegt), entstand ein hitziger Streit zwischen ihm und dem Apotheker über das Wieviel der anzuwendenden Arznei. Der Doctor kämpfte für die Rechte und Würden seines Berufs, und nahm die Einsprache des Arzneimischers übel. Allein seine Rechte und Würden wurden mißachtet, seine Perücke und Rohrstock und Scharlach-Roque-laure hatten kein Gewicht, Mistreß Sidebotham trat auf die Seite des Helden vom Mörser und Stößel, und Goldsmith lief in Wuth aus dem Hause. „Ich bin entschlossen“ sagte er zu Topham Beauclerc „künftig Freunde nicht mehr zu behandeln.“ „Thun Sie das, mein lieber Doctor“ war die Antwort „wenn Sie tödten wollen, lassen Sie es immer nur Ihre Feinde sein.“

Dies war das Ende von Goldsmiths ärztlicher Laufbahn.

---

## XVII.

Das Glück, welches das Gedicht ‚der Reisende‘ gemacht, und die Beliebtheit, welche es seinem Verfasser verschafft hatte, erregte nun die Aufmerksamkeit des Buchhändlers in dessen Schrank die Erzählung ‚der Vikar von Wakefield‘ fast zwei Jahre geschlummert hatte. Man hat gewöhnlich geglaubt daß es Herr John Newbery war, an den die Handschrift verkauft worden, und man hat sich gewundert daß er ihren Werth nicht erkannte, sondern sie ungedruckt liegen ließ, während er doch manche geringere Schriften desselben Verfassers herausgab, allein dies ist ein Irrthum; es war sein Nefse Francis Newbery welcher der glückliche Käufer gewesen war. Doch bleibt die Bögerung unbegreiflich. Man hat geglaubt, daß Oheim und Nefse Geschäftsverpflichtungen gegen einander gehabt hätten, in welche dies Werk eingeschlossen gewesen, und daß der ältere Newbery, an dem glücklichen Erfolg zweifelnd die Herausgabe verzögert habe bis die volle Erndte vom ‚Reisenden‘ gesammelt wäre. Allein Buchhändler pflegen oft auffallende Irrthümer über den Werth von Büchern in der Handschrift zu begehen; sie pflegen Werke von klassischer und dauernder Vortrefflichkeit, sobald sie des falschen Glanzes entbehren den man Effekt zu nennen pflegt, zu unterschätzen, wenn nicht gar zurückzuweisen. Im gegenwärtigen Fall war ein beiden Buchhändlern weit überlegener Geist gleichfalls im Irrthum. Dr. Johnson bemerkte, als er mit Boswell über das Werk bald nach seinem Erscheinen sprach: „Ich habe auch nicht geglaubt daß es soviel Glück machen würde. Es ist vor dem ‚Reisenden‘ geschrieben und dem Buchhändler verkauft worden, aber nach

ihm erschienen, so wenig erwartete der Buchhändler davon. Wäre es nach dem ‚Reisenden‘ verkauft worden, so hätte er doppelt soviel Geld erhalten können, obgleich sechzig Guineen kein schlechter Preis war.“

Sechzig Guineen für den Vikar von Wakefield! und dies konnte kein schlechter Preis von Dr. Johnson genannt werden, dem damaligen Richter über britisches Talent, welcher Zeuge der Wirkung auf die öffentliche Meinung gewesen war! Denn der Erfolg war augenblicklich. Es erschien am 27. März 1766, vor Ende Mai war eine zweite Auflage nöthig, in weiteren drei Monaten eine dritte, und so ging es fort, es gewann eine Beliebtheit, die niemals nachließ. Rogers, der Nestor der britischen Litteratur, welchen sein feiner und reiner Geschmack und seine ausgezeichnete geistige Organisation vorzugsweise befähigten, ein Werk dieser Art zu würdigen, erklärte daß von allen Büchern, welche er durch die wechselnden Launen dreier Menschengeschlechter steigen oder fallen gesehen habe, allein der Zauber des ‚Vikars von Wakefield‘ fortgedauert habe wie zuerst, und könnte er die Welt nach einer Zwischenzeit von noch mehr Geschlechtern wieder besuchen, so würde er sicher erwarten, ihn unvermindert zu finden.

Auch beschränkt sich sein Ruhm nicht auf Großbritannien. Obwohl so ausschließlich ein Gemälde britischer Scenen und Sitten, ist es in fast jede Sprache übersezt worden, und überall ist sein Zauber der nämliche gewesen. Göthe, der große deutsche Dichter, erklärte in seinem einundachtzigsten Jahr, daß es sein Entzücken im Alter von zwanzig war, daß es gewissermaßen einen Theil seiner Erziehung gebildet, indem es auf seinen Geschmack und seine Gefühle von Einfluß fürs Leben gewesen, und daß er es kürzlich von Anfang bis zu Ende wieder gelesen — mit erneutem Entzücken, und

mit Dankbarkeit für den Gewinn den es ihm in seiner Jugend gebracht.

Es ist unnöthig sich über die Eigenschaften eines Werks zu verbreiten welches so von Land zu Land und von Sprache zu Sprache gegangen ist, bis es jetzt durch die ganze lesende Welt bekannt und überall ein Hausbuch geworden ist. Das Geheimniß seiner allgemeinen und dauernden Beliebtheit ist unzweifelhaft seine treue Darstellung der Natur, aber der liebenswürdigsten Natur, der Natur, wie Goldsmith sie sah. Der Verfasser nahm, wie wir gelegentlich im Laufe dieser Skizze gezeigt haben, seine Scenen und Charaktere in dieser wie in seinen anderen Schriften von Originalen seiner eigenen buntscheckigen Erfahrung, aber er stellt sie dar, wie er sie durch das Medium seines eigenen nachsichtigen Auges sieht, und er schildert sie mit den Farben seines eigenen hellen Kopfs und guten Herzens. Doch wie widersprechend scheint es, daß dies, eins der entzückendsten Gemälde von Häuslichkeit und häuslichem Glück, von einem der Häuslichkeit entbehrenden Manne gezeichnet ist; daß das liebenswürdigste Gemälde der Familien-Tugend, und all der Reize des ehelichen Lebens von einem Unverheiratheten gezeichnet ist, welcher fast seit seinen Knabenjahren dem Familienleben entfremdet war; daß eine der zartesten gefühlvollsten rührendsten Schutzreden für weibliche Liebenswürdigkeit von einem Mann geschrieben worden ist, dessen Mangel an Grazie der Gestalt und des Benehmens ihn zu einem cynischen Verächter der Frauen zu bestimmen schien!

Wir können uns nicht enthalten aus dem Werke eine kurze Stelle abzuschreiben, welche das beweist was wir gesagt haben, und welche in einem wunderbar kleinen Umfang eine Welt von schönen Bildern, zarten Gefühlen, feinen Gedanken in unvergleichlicher Reinheit des Stils umfaßt. Die zwei Stanzas, welche sie schließen, und in welchen die ganze

Geschichte von weiblichen Fehlen und Leiden erzählt ist, sind an Pathos, Einfachheit und Wohlklang ein Juwel der Sprache. \*) Der dargestellte Moment ist der, wie der arme Bilar die Trümmer seiner zerrütteten Familie um sich sammelt, und versucht, sie wieder zur Freude zu ermuntern:

„Am nächsten Morgen ging die Sonne mit besonderer Wärme für diese Jahreszeit auf, so daß wir beschlossen in der Weisblattlaube zu frühstücken; während wir dort saßen, vereinte auf meine Bitte meine jüngste Tochter ihre Stimme mit dem Concert der Bäume über uns. Es war an dieser Stelle wo meine arme Olivia ihren Verführer zuerst gesehen hatte, und alles ringsum rief ihre Betrübniß wach. Aber die Melancholie, welche durch heitere Gegenstände erregt oder durch harmonische Töne geweckt wird, sänftigt das Herz statt es zu verletzen. Auch ihre Mutter empfand bei dieser Gelegenheit ihr Leid minder schwer, und weinte, und liebte ihre Tochter wie zuvor. „Komm meine hübsche Olivia“ rief sie „sing uns das melancholische Liedchen das Dein Vater so liebte; Deine Schwester Sophie hat uns schon erfreut. Thu es, Kind, es wird Deinem alten Vater Freude machen.“ Sie gehorchte auf eine so ungemein pathetische Weise, daß es mich tief rührte.

Ein Mädchen das dahin gegeben  
Dem falschen Manne ihre Huld —  
Was kann die Ruh' ihr wiedergeben?  
Was wäscht sie rein von ihrer Schuld?

Nur eins kann ihre Schuld bedecken,  
Bestrafen den, der sie verdirbt,  
Sein falsches Herz zur Reue wecken,  
Ihr einzig Heil, es ist — sie stirbt.“

---

\*) Freilich nicht in der Uebersetzung.

Raum war der ‚Bitar von Walefield‘ erschienen, und mit dem allgemeinsten Beifall empfangen worden, als sein Verfasser eine der Bußen erduldet, welche gewöhnlich glückliche Erfolge begleiten; er wurde in den Zeitungen angegriffen. In eins der Kapitel hatte er seine Ballade ‚der Eremit‘ eingefügt, von welcher nur ein paar Exemplare, wie wir erzählt haben, lange vorher für die Gräfin von Northumberland gedruckt worden waren. Dies veranlaßte folgenden Artikel in einer modischen Zeitschrift jener Tage.

„An den Drucker der St. James-Chronik.

Sir! In den ‚Ueberresten der alten Poesie‘, welche vor ungefähr zwei Jahren erschienen sind, ist eine sehr schöne kleine Ballade, genannt: ‚Ein Bruder vom grauen Orden.‘ Der geistvolle Herausgeber, Herr Percy, vermuthet daß die Stanzas, welche Ophelia im Trauerspiel Hamlet singt, Theile einer zu Shakespeare's Zeit wohlbekannten Ballade waren, und aus diesen Stanzas, welche er durch ein paar von ihm hinzugegedichtete verknüpfte, hat er die oben erwähnte Ballade gebildet. Der Gegenstand derselben ist: ein Mädchen kommt nach einem Kloster, um nach ihrem Geliebten zu fragen den sie durch ihre Sprödigkeit dorthin getrieben. Ein Bruder antwortet ihr, daß er todt ist:

Nein nein, er ist todt, liegt im Todtenbett,  
Er kommt wohl nimmer zurück.

Das Mädchen weint und beklagt ihre Grausamkeit, der Bruder versucht sie mit Moral und Religion zu trösten, aber alles vergeblich, sie spricht das tiefste Leid und die zärtlichsten Liebesgefühle aus, bis endlich der Bruder sich entdeckt:

Und sieh aus der grauen Kutte hier  
Dein eignen treu Lieb erscheint.

Diese Katastrophe ist sehr schön, und das Ganze vereint mit der größten Zartheit die größte Einfachheit. Doch obgleich diese Ballade erst so kürzlich in den „alten Ueberresten“ erschienen ist, hat Dr. Goldsmith Muth genug, ein Gedicht, genannt „der Eremit“, zu veröffentlichen, wo die Umstände und die Katastrophe genau dieselben sind, nur mit dem Unterschied daß die natürliche Einfachheit und Zartheit des Originals fast gänzlich in der matten Glätte und langweiligen Breite der Kopie verloren gegangen sind, welche so weit hinter dem Werth von Herrn Percy's Ballade zurückbleibt, als schaler Regus hinter ächtem Champagner.

Ich bin, Sir, Ihr u. s. w.

Detector.“

Diesen Angriff, welchen man Goldsmiths beständigem Verfolger, dem boshaften Kenrick zuschrieb, erwiderte er mit folgendem Brief an den Herausgeber.

„Sir! Da es nichts giebt was ich so sehr vermeide als Zeitungsstreit, besonders über Kleinigkeiten, so erlauben Sie mir, so kurz als möglich einem Ihrer Einsender mitzutheilen, daß ich Blainville's Reise empfahl weil ich das Buch für ein gutes hielt, und ich halte es noch dafür. Ich sagte, der Buchhändler habe geäußert, es sei damals zuerst erschienen, aber darin, scheint es, war ich falsch berichtet, und meine Bücherkenntniß war nicht ausgedehnt genug, mich vor dem Irrthum zu wahren.

Ein anderer Ihrer Einsender beschuldigt mich, eine Ballade, welche ich vor einiger Zeit publicirt habe, einer des geistvollen Herrn Percy nachgebildet zu haben. Ich denke nicht, daß die beiden fraglichen Gedichte große Ähnlichkeit mit einander haben. Wenn sie aber Ähnlichkeit haben, so hat er seine Ballade der meinigen entnommen. Ich las sie Herrn Percy vor einigen Jahren vor, und wie wir beide diese Dinge höchstens als Kleinigkeiten betrachteten, so sagte

er mir das nächste Mal daß wir uns trafen, mit seiner gewöhnlichen guten Laune, er habe meinen Plan gebraucht, die Fragmente im Shakespeare zu einer Ballade zusammen zu stellen. Er las mir dann sein kleines Teuto vor, wenn ich es so nennen mag, und ich fand es vortrefflich. Solche kleine Anekdoten wie diese verdienen kaum gedruckt zu werden, und wäre es nicht um der unruhigen Geschäftigkeit einiger Ihrer Einsender willen, so würde das Publikum nicht erfahren haben, daß Herr Percy mir die Anlage seiner Ballade verdankt, oder daß ich seiner Freundschaft und Gelehrsamkeit Mittheilungen weit wichtigerer Art schulde.

Ich bin, Sir, Ihr u. s. w.

Oliver Goldsmith."

Der unerwartet große Absatz des „*Witars von Wakefield*“ bereicherte den Verleger, aber nicht den Verfasser. Goldsmith glaubte sich ohne Zweifel zu einem Antheil an dem Ertrag der wiederholten Ausgaben berechtigt, und eine noch vorhandene Bemerkung (in einem Geschäftsbuch) zeigt daß er im Monat Juni auf Herrn Francis Newbery fünfzehn Guineen zog, aber daß der Wechsel protestirt zurückkam. Er setzte daher seine gewohnte Lohnarbeit für die Buchhändler fort, schrieb Einleitungen, Vorreden, und Schlußstücke für neue Werke, verbesserte und veränderte Reisebeschreibungen, machte Sammlungen von Prosa und Poesie, und „baute Bücher“ wie er es scherzend nannte. Diese Arbeiten erforderten wenig Arbeit und Talent, aber den Geschmack welcher die Zauberkraft begabter Seelen ist. Seine Honorare begannen seiner Berühmtheit zu entsprechen. Wenn einmal seine Preise zu hoch gefunden wurden, pflegte er wohl zu sagen: „Wie, Sir, es mag viel scheinen, aber ein Schriftsteller kann viele Jahre in Verborgenheit arbeiten ehe sein Geschmack und sein Ruf befestigt und anerkannt sind, und



dann erst wird er, ebenso wie in jedem anderen Berufe, für seine vorhergegangenen Arbeiten bezahlt."

Doch er rüstete sich nun, sein Glück auf einem Wege der Litteratur welchen er noch nicht betreten, zu versuchen. Wir haben wiederholt seine Liebe für das Drama angedeutet, er war ein häufiger Besucher der Theater, obgleich er sie, wie wir gezeigt haben, sehr schlecht dirigirt fand. Er glaubte auch daß ein falscher Geschmack unter den Theaterschriftstellern herrsche. „Eine neue Gattung von Theaterstücken“ sagt er in einem seiner Aufsätze „ist unter dem Namen des ‚sentimentalen Schauspiels‘ eingeführt worden, in welchen eher die Tugenden des bürgerlichen Lebens dargestellt als seine Laster dem Tadel preisgegeben werden; mehr die Unglücksfälle als die Fehler der Menschen erregen unsere Theilnahme an den Stücken. In diesen Schauspielen sind fast alle Charaktere gut und ungemein edelherzig, sie sind verschwenderisch genug mit ihrem Messinggelde auf der Bühne, und obwohl es ihnen an Humor fehlt, haben sie Ueberfluß an Gefühl und Empfindung. Wenn sie zufällig Fehler oder Schwächen haben, wird der Zuschauer bewogen, sie nicht allein zu verzeihen, sondern in Anbetracht ihrer Herzensgüte, ihnen sogar Beifall zu geben, so daß Thorheit, statt lächerlich gemacht zu werden, empfohlen wird, und daß das Schauspiel uns zu rühren sucht, ohne die Kraft zu haben uns zu bessern. Auf diese Art werden wir wahrscheinlich eine große Quelle der Unterhaltung auf der Bühne verlieren, denn während der komische Dichter in das Reich der tragischen Muse übergreift, vernachlässigt er ganz ihre heitere Schwester. Aber darum kümmert er sich keineswegs, denn er mißt seinen Ruhm nach seinen Gewinnsten. —

Humor scheint jetzt vom Theater zu verschwinden, und bald werden unsere Komiker nichts mehr dafür übrig haben als ein schönes Kleid und ein Lied. Es hängt von den

Zuhörern ab, ob sie wirklich diese armen lustigen Geschöpfe von der Bühne treiben und in der Komödie so betrübt sitzen wollen als in der Fastenpredigt. Es ist nicht leicht, eine einmal verlorene Kunst wieder zu gewinnen; und es wird eine gerechte Bestrafung sein, wenn erst durch unsere übertriebene Geschmacks-Bartheit der Humor von der Bühne verbannt ist, daß wir uns dann auch der Kunst des Lachens beraubt haben werden.“

Anzeichen von Reform im Drama waren kürzlich zum Vorschein gekommen. Die Komödie ‚die heimliche Ehe‘ eine gemeinsame Arbeit von Colman und Garrick, und durch Hogarths unvergleichliche Darstellungen der ‚Mariage à la mode‘ veranlaßt, hatte die Stadt im Sturm genommen, das Theater mit der besten Gesellschaft gefüllt, und war eins der wichtigsten litterarischen Ereignisse des Jahrs gewesen. Goldsmiths Wetteifer war durch diesen glücklichen Erfolg beflügelt. Dies Schauspiel betrat die Pfade, welche er für die rechten hielt, es entfernte sich gänzlich von der sentimentalen Schule, und stellte Scenen aus dem wirklichen Leben, Charakterzeichnungen und launige Züge dar, in welchen grade auch er vortreffliches zu leisten sich berufen fühlte. Die Folge war, daß er im Laufe dieses Jahrs (1766) eine Komödie derselben Gattung begann ‚der gutmüthige Mann‘ betitelt, an welcher er fleißig arbeitete sobald nur die hastigen Beschäftigungen des ‚Bücherbauens‘ ihm Muße gewährten.

---

## XVIII.

Seit dem Erscheinen des ‚Reisenden‘ hatte Goldsmiths gesellschaftliche Stellung einen bedeutenden Wechsel erfahren. Bis dahin war er Wenigen als der Verfasser einiger tüchtigen ohne seinen Namen erschienenen Schriften bekannt, er war nur ein geduldetes Mitglied des Klubs und des Johnsonschen Kreises gewesen, ohne daß man große Erwartungen von ihm gehegt hätte. Nun war er plötzlich zu litterarischem Ruhm gelangt, und einer der Löwen des Tages geworden. Die höchsten Sphären der geistreichen Gesellschaft waren ihm nun geöffnet, aber er war nicht dazu angethan, sich mit Selbstvertrauen und Erfolg in ihnen zu bewegen. Ballymahon war keine gute Schule gewesen, in jungen Tagen Lebensart zu lernen, noch hatten seine Erfahrungen als ein „Armenstudent“ auf der Universität und in ärztlichen Schulen dazu beigetragen, ihn für die Gesellschaft abzuschleifen. Er hatte von Irland, wie er sagte, nichts als „dessen schlechten Dialekt und landesübliche Thorheiten“ mitgebracht, und sie hatten ihn nie verlassen. Er hatte freilich Reisen gemacht, allein die Fahrt auf dem Continent, welche in jenen Tagen der Erziehung eines vornehmen jungen Herrn die letzte höchste Grazie gab, war für den armen Goldsmith nichts mehr als ein litterarisches Vagabundiren gewesen. Es hatte seinen Geist bereichert, seine Herzensglüte erweitert und vertieft, und sein Gedächtniß mit reizenden Bildern gefüllt, aber es hatte wenig dazu beigetragen, ihn für den feineren Weltverkehr zu erziehen. Sein Leben in London war bis jetzt ein Kampf mit schmutzigen Sorgen und traurigen Demüthigungen gewesen. „Du kannst kaum begreifen“ schrieb er längere Zeit

vorher an seinen Bruder „wie sehr acht Jahre voll Mißgeschick, Angst und Arbeit mich heruntergebracht haben“. Und nun waren noch ein paar Jahre zu der Zeit hinzugekommen, während welcher er diese niederen Lebenswege betreten hatte. Er war ein Unterlehrer gewesen, ein Apothekergehülfe, ein untergeordneter Vorstadtarzt, ein Lohnschriftsteller, für das tägliche Brod arbeitend. Jeder dieser Wege war mit eigenthümlichen Dornen und Demüthigungen besetzt gewesen. Es ist wunderbar, wie sein Herz in all diesen Prüfungen seine Milde und Freundlichkeit bewahren konnte, wie sein Geist sich über die „Niedrigkeiten der Armuth“ erhob, zu denen er, wie er sagt, herabzusteigen genöthigt war; aber noch wunderbarer wäre es gewesen, wenn sein Benehmen einen Ton angenommen hätte, welcher der angeborenen Grazie und Feinheit seiner Seele entsprochen hätte. Er war fast vierzig Jahr alt als er den ‚Reisenden‘ veröffentlichte und dadurch berühmt ward. Wie einer seiner Lebensbeschreiber schön von ihm sagt „er hat sich den Weg zu Ansehen und Achtung erkämpft, aber er trägt die Narben seines zwölfjährigen Kampfes, der niedrigen Sorgen die er erduldet, und der leichtverschafften Genüsse in denen er Erholung gesucht. Nun war nichts hübsames mehr in seiner Natur, seine Sitten und Gewohnheiten waren völlig befestigt, und in ihnen konnte kein fernerer Erfolg irgendwelchen günstigen Wechsel hervorbringen, welche Wirkung er auch auf seinen Geist und sein Genie haben mochte.“\*)

Es darf uns also nicht wundern, zu finden, daß er eine unbeholfene Rolle in den Gesellschaftssälen spielt welche sich ihm öffneten, und daß er diejenigen täuschte, welche sich nach der bezaubernden Leichtigkeit und Grazie seiner Poesie eine Vorstellung von ihm selbst gemacht hatten.

---

\*) Forsters Goldsmith.

Sogar der litterarische Klub und der Kreis in welchem er lebte, fiel nach dem Erstaunen über den hohen Flug dessen er sich fähig zeigte, in die hergebrachte Weise zurück über ihn zu urtheilen und zu sprechen und ihn in ein komisches und albernes Licht zu stellen. Seine Verühmttheit selber wirkte hier zu seinem Nachtheil, sie brachte ihn beständig in Vergleichung mit Johnson, welcher das Orakel dieses Kreises war und ihm seinen Ton gegeben hatte. Das Gespräch, die Unterhaltung, war da die Hauptsache, und darin war Johnson ein Meister; er war von Kindheit an ein Leser und Denker gewesen, sein melancholisches Temperament, welches ihn für die Freuden der Jugend ungeeignet machte, hatte dies bewirkt. Seit langen Jahren hatte die ungeheure Mannichfaltigkeit der Bücher welche er für sein Wörterbuch hatte zu Rathe ziehen müssen, sein ungewöhnlich treues Gedächtniß mit Thatfachen aller Art angefüllt, hatte es zu einer vollständigen Kistkammer für das Gespräch gemacht. „Er hatte sich“ sagt Boswell „sein ganzes Leben hindurch gewöhnt, das Gespräch als die Probe der geistigen Kraft und Gewandtheit zu betrachten. Er hatte sich sowohl zum Sprecher als zum Schriftsteller ausgebildet, hatte es zur Regel gemacht, alles was er wußte in möglichst eindringlicher Rede auszusprechen, so daß er durch beständige Uebung und stete Wachsamkeit, niemals einen sorglosen Ausdruck sich entschlüpfen zu lassen, eine außerordentliche Genauigkeit und ungemeine Gewalt über die Sprache erlangt hatte.“

Seine gewöhnliche Unterhaltung in allen Gesellschaften war, nach Sir Josua Reynolds, so vortrefflich daß sie ihm allgemeine Aufmerksamkeit sicherte, und es ward immer von ihm etwas über den gewöhnlichen Gesprächsstil hinausgehendes erwartet.

„Es ist mir einerlei“ sagte Orme, der Geschichtsschreiber von Hindostan, „über welchen Gegenstand Johnson spricht, aber ich liebe es mehr, ihn als irgend einen anderen Men-

schen sprechen zu hören. Er giebt entweder neue Gedanken oder den Gedanken eine andere Färbung.“

Ein kräftigeres und anschaulicheres Lob hat Dr. Percy ausgesprochen: „Johnsons Unterhaltung ist kräftig und klar, und mag mit einer antiken Statue verglichen werden, jeder Muskel und jede Sehne ist deutlich und kenntlich.“

So war dieser Riese im Gespräch, mit welchem Goldsmith beständig verglichen ward, wie es seine Berühmtheit und ihr vertraulicher Umgang mit sich brachte; können wir uns also wundern daß er in nachtheiligem Licht erschien? Ernste erschöpfende widerstreitende Unterhaltung, so wie sie Johnson liebte und unübertrefflich zu führen verstand, war für ihn eine schwere Aufgabe, und Aufgaben liebte er nie. Er besaß nicht gleich Johnson einen reichen Schatz erlernter Thatfachen aus dem er schöpfen konnte, noch ein treues Gedächtniß sie ihm darzubieten wenn er ihrer bedurfte. Er konnte nicht gleich dem großen Lexicographen während des Sprechens seine Ideen formen und seine Perioden abwägen. Die Ideen strömten ihm wohl zu, aber in einer hastigen und verwirrten Weise, und wie er selber sagte, er hatte sich eine zögernde und unangenehme Weise zu sprechen angewöhnt. Er pflegte auch zu sagen daß er am besten stritte, wenn er allein stritte, nämlich er konnte in seinem Arbeitszimmer mit der Feder in der Hand einen Stoff beherrschen, aber wenn er in Gesellschaft kam, wurde er verwirrt und war unfähig darüber zu sprechen. Johnson machte eine Bemerkung über ihn ungefähr in demselben Sinn: „Kein Mensch ist thörichter als Dr. Goldsmith wenn er nicht eine Feder in seiner Hand hat, oder weiser als er wenn er eine Feder hat.“ Doch trotz dieser Unzulänglichkeit, deren er sich wohl bewußt war, wurde er beständig in Gespräch und Streit mit Johnson und anderen vorzüglichen Sprechern des litterarischen Kreises verwickelt. Er fühlte daß er eine Berühmtheit geworden, und daß man

erwarte er werde kämpfen, und mit der Unbesonnenheit, die ihn in allem charakterisirte, stürzte er sich nun auf gut Glück hinein, hier wie in anderen Dingen dem Zufall vertrauend, und hoffend gelegentlich einen glücklichen Wurf zu thun. Johnson bemerkte diese Berwegenheit es aufs Gerathewohl ankommen zu lassen, aber erkannte nicht die Schüchternheit welche ihr wirklich zu Grunde lag. „Goldsmiths Unglück in der Unterhaltung“ sagte er „ist dies, er beginnt ohne zu wissen wie er enden soll. Sein Genie ist groß aber seine Kenntnisse sind gering. Wie man von einem großmüthigen Mann sagt, es sei schade daß er nicht reich ist, so können wir von Goldsmith sagen, es ist schade daß er nicht gelehrt ist. Er würde seine Kenntnisse nicht für sich behalten.“ Und bei einer anderen Gelegenheit bemerkt er: „Goldsmith denkt, er muß reden, und darum redet er auch über Dinge von denen er sich bewußt ist nichts zu verstehen, und das muß damit enden daß er sich bloßgiebt. Wenn er mit einem paar Gießern spräche, würde er über die Arten Kanonen zu gießen reden, obwohl sie gleich merken würden, daß er nicht einmal weiß, von welchem Metall eine Kanone gemacht ist.“ Und wieder: „Goldsmith sollte nicht immer von neuem versuchen in Gesellschaft zu glänzen; er hat nicht das Temperament dazu, er ist so sehr gekränkt wenn es ihm mißglückt. Sir, ein scherzhafter Widerstreit besteht theils aus Gewandtheit theils aus Zufall, ein Mann kann wohl einmal von einem geschlagen werden der nicht ein Zehntel seines Witzes hat. Wenn nun Goldsmith mit jemand anbindet, so gleicht er einem Mann der hundert gegen eins wettet und doch die hundert nicht entbehren kann. Niemand sollte aber hundert, wenn er sie nicht übrig hat, gegen eins setzen, mag er auch hundert Chancen für sich haben; er kann nur eine Guinee gewinnen und mag hundert verlieren. Goldsmith ist in dieser Lage. Wenn er beim Streiten siegt, so ist das ein sehr

geringer Gewinn für einen Mann von seinem litterarischen Ruf; wenn er nicht siegt, so ist er tief gekränkt.“

Johnson sah nicht ein, wie er selbst darin zu tadeln war daß er diese Kränkungen hervorrief. „Goldsmith“ sagte Witz Reynolds „sah immer in Furcht vor Johnson zu stehen, besonders wenn bedeutende Männer anwesend waren, es war immer als wenn er beschämt zu werden fürchtete, und das war sehr natürlich. Ich bin bei mancher Kränkung zugegen gewesen, die er von Dr. Johnson erduldet hat.“

Es mag nicht Beschämung gewesen sein was er fürchtete, sondern Grobheit. Der große Lexicograph, verzogen von den Huldigungen der Gesellschaft, verlor noch schneller als Goldsmith seine gute Laune wenn er beim Streit in Nachtheil kam. Er konnte es nicht verschmerzen den kürzeren zu ziehen, sondern pflegte zu versuchen, seinen Gegner durch den rollenden Donner seiner Perioden niederzuschmettern, und wenn dies mißglückte ward er gradezu beleidigend. Boswell nannte das „seine Zuflucht zu einer plötzlichen Anwendung berber Sophistik nehmen“, aber Goldsmith bezeichnete es weit glücklicher. „Es läßt sich nicht mit Johnson streiten“ sagte er „denn wenn seine Pistole versagt, schlägt er einen mit dem Kolben nieder.“\*)

In einigen der Widerstreite, welche Boswell als Triumphe Johnsons erzählt, scheint es uns daß eigentlich Goldsmith die Oberhand hatte, sowohl an Gründen und Witz als besonders an Gutmüthigkeit und Höflichkeit.

Bei einer Gelegenheit machte er sicherlich dem Dr. John-

---

\*) Folgendes giebt Boswell als ein Beispiel „berber Sophistik“. „Einst als ich ihn mit stichtlicher Ueberlegenheit drängte, brachte er mich so zum Schweigen: mein lieber Boswell, lassen Sie uns abbrechen, Sie kommen damit nicht durch, ich möchte Sie ebenso gern ein schottisches Lied pfeifen hören.“



son einen höchst treffenden Vorwurf in Bezug auf seine eigenthümliche Redeweise. Sie sprachen von Fabeln, und Goldsmith bemerkte, daß die Thiere in ihnen selten ihrem Charakter angemessen sprächen. „Zum Beispiel die Fabel der kleinen Fische welche über ihren Köpfen Vögel flogen sahen, und sie beneidend Jupiter baten, in Vögel verwandelt zu werden. Die Kunst besteht darin, sie wie kleine Fische sprechen zu lassen.“ Grade dann bemerkend daß Johnson sich vor Lachen schüttelte, fügte er gleich hinzu: „Wie, Dr. Johnson, das ist nicht so leicht als Sie zu denken scheinen, denn wenn Sie die kleinen Fische sprechen ließen, so würden sie wie Wallfische sprechen.“

Aber wenn auch Goldsmith in Gesellschaft häufig Kränkungen durch das übermüthige und zuweilen harte Betragen Johnsons erlitt, so ließ er doch seiner Herzensgüte immer Gerechtigkeit wiederfahren. Als königliche Gnadengehalte an Dr. Johnson und Dr. Beerin \*) ertheilt worden waren, machte ein Witzling das Wortspiel: der König habe eine Bärin und einen Bären beschenkt; worauf Goldsmith erwiderte: „gewiß hat Johnson ein rauhes Benehmen, aber kein Mensch auf Erden hat ein zarteres Herz. Er hat vom Bären nichts als das Fell.“

Goldsmith glänzte in der Unterhaltung am meisten wenn er am wenigsten glänzen wollte, wenn er alles Bestreben weise und gelehrt zu scheinen oder wider Johnsons Orakelsprüche zu streiten aufgab, und sich seiner Natur frei überließ. Selbst Boswell konnte bei solchen Gelegenheiten seine Vorzüge erkennen. „Meinerseits“ sagt er herablassend „liebe ich es wohl, den

---

\*) Er hieß Shebbeare, She-bear ist Bärin. Um das Wortspiel im Deutschen möglich zu machen, mußte der Name so übersetzt werden.

guten Goldsmith sorglos plaudern zu hören“, und manchen viel weiseren Mann als Boswell entzückten diese Ergüsse einer fruchtbaren Phantasie und eines edlen Herzens. In seinen glücklichen Stimmungen hatte er eine kunstlose Einfachheit und unverwüßliche gute Laune, welche tausend unterhaltende Thorheiten und komische Geständnisse herbeiführten, zum höchsten Vergnügen seiner Vertrauten; doch in seinem gedankenlofesten Geplauder leuchtete zuweilen der Glanz des Goldes und das Blitzen des Diamanten.

## XIX.

Obwohl Goldsmiths Stolz und Ehrgeiz ihn veranlaßten, gelegentlich sich in hohe Gesellschaft zu mischen und an den Gesprächen und Discussionen des gelehrten Kreises Theil zu nehmen, wobei er sich nie behaglich fühlte und sich bewußt war nicht nach seinem vollen Werth zu gelten, so gab es für ihn doch andere Arten von Geselligkeit wo er sich für jenen Zwang entschädigte, und seiner Laune den Flügel schiefen ließ. Eins war ein Schilling-Whistklub, welcher seine Sitzungen in dem Devil-Wirthshaus bei Temple Bar hielt; dieser Ort war, wie man uns erzählt, klassisch geworden durch einen in alten Zeiten dort gehaltenen Klub, welchem „Rare Ben Jonson“ die Gestalt gegeben. Die Gesellschaft war von einer traulichen unceremoniösen Art, sich an jenem sehr zweifelhaften Witz ergözend welcher darin besteht, einander praktische Streiche zu spielen. Einer davon ging auf Goldsmiths Kosten. Als er eines Abends in einem Miethswagen zum Klub kam, hatte er dem Kutscher aus

Versehen statt eines Schillings eine Guinee gegeben, und erklärte sie sogleich für verloren, denn es sei nicht wahrscheinlich, sagte er, daß ein Mann dieser Klasse die Redlichkeit haben werde das Geld zurückzugeben. Am nächsten Klubabend sagt man ihm, es wünsche jemand an der Hausthüre ihn zu sprechen, er geht hinab, und kommt bald mit einem strahlenden Gesicht zurück, denn zu seiner Ueberraschung und Freude hat der Kutscher wirklich die Guinee zurückgebracht. Während er sich im Preise dieses unerwarteten Beispiels von Ehrlichkeit ergeht, erklärt er, es dürfe nicht unbelohnt bleiben, er sammelt also eine kleine Summe vom Klub ein, vermehrt sie ohne Zweifel ansehnlich aus seiner Tasche, und entläßt den Jahu mit vielem Lobe seiner guten Aufführung. Er sang noch immer seinen Ruhm, als einer vom Klub die so redlich zurückgebrachte Guinee ihm einmal zu zeigen bittet, und zu Goldsmiths Beschämung weist sie sich als falsch aus. Das allgemeine Gelächter welches folgte, und die Wiße mit denen er von allen Seiten angegriffen ward, zeigten ihm daß das Ganze eine Neckerei, und der angebliche Kutscher ebensowohl nachgemacht war als die Guinee. Er war so verlegen, heißt es, daß er sich bald entfernte.

Ein anderer von diesen behaglichen und fröhlichen Klubs versammelte sich an den Mittwoch-Abenden in dem Globe-Wirthshaus in Fleet-Street. Dieser war etwas im Stil der lustigen drei Tüberichs; Lieder, Scherze, dramatische Nachahmungen, komische Parodien, und derbe Ausbrüche von Laune, bildeten einen Gegensatz zu der sentenziösen Moralsität, der pedantischen Casuistik, und der zugespitzten Feinheit des gelehrten Kreises. Hier pflegte eine wahre „Tonne von Mann“, Namens Gordon, Goldsmith zu entzücken, wenn er das lustige Lied von „Nottingham Ale“ sang, und „wie ein Faß davon aussah.“ Hier strebte auch ein reicher Schweine-schlächter, bezaubert ohne Zweifel von der sanften Menschen-

liebe im ‚Reisenden‘ mit dem Dichter auf dem freundschaftlichsten Fuße umzugehen, und hier war auch Tom King der Schauspieler unter den Gästen, welcher kürzlich durch seine Darstellung des Lord Ogleby in dem neuen Lustspiel ‚die heimliche Ehe‘ bekannt geworden war.

Ein Mitglied von größerer Wichtigkeit war Hugh Kelly ein Schriftsteller zweiten Ranges, welcher, da er eine Art von Nebenbuhler Goldsmiths ward, besondere Erwähnung verdient. Er war ein Irländer, etwa achtundzwanzig Jahr alt, ursprünglich Lehrling eines Schnürlebmachers in Dublin, dann Schreiber bei einem Londoner Anwalt, darauf ein Grubstreet-Schriftsteller, für Zeitschriften und Zeitungen schreibend. Kürzlich war er als Theaterkritiker und Satiriker aufgetreten, und hatte in einer Zeitung, ‚Thespis‘ genannt, mit Churchills ‚Rosciad‘ wetteifernd, manche der armen Schauspieler ohne Erbarmen und oft ohne Witß gezeißelt, hatte aber seinen Weibrauch an Garrick verschwendet, welcher ihn in Folge dessen in Gunst nahm. Er hatte einige Werke von oberflächlichem Verdienst verfaßt, die jedoch Ruf genug hatten seine Eitelkeit zu schwellen. Doch muß diese bei seiner ersten Bekanntschaft mit Johnson sehr gekränkt worden sein; nachdem er nämlich eine kurze Zeit bei ihm verweilt hatte, stand er auf Abschied zu nehmen, indem er die Besorgniß äußerte, ein längerer Besuch möchte lästig sein. „Nicht im geringsten, Herr“ sagte der mürrische Moralist „ich hatte vergessen daß Sie im Zimmer seien.“ Johnson pflegte von ihm als von einem Menschen zu sprechen, der mehr geschrieben als gelesen habe.

Ein vorzüglicher Spaßvogel dieses Klubs war einer von Goldsmiths armen Landsleuten und Schützlingen Namens Glover. Er war ursprünglich für den ärztlichen Beruf bestimmt gewesen, war aber schon in früher Jugend auf die Bühne gegangen, doch wie es scheint ohne viel Erfolg.

Während er in Cork spielte, unternahm er halb im Spaß den Körper eines eben aufgehängten Verbrechers wieder ins Leben zu rufen, und es gelang ihm, zum Erstannen Aller und zu seinem eigenen. Das Wunder ward bekannt, er verließ die Bühne, griff wieder zu Perücke und Rohrstock, und betrachtete sein Glück als gesichert. Unglücklicher Weise gab es in Irland nicht viele ins Leben zurückzurufende Töbte, seine Praxis entsprach nicht seiner Erwartung; so kam er nach London, wo er fortfuhr, mittelmäßig und ziemlich gewinnlos in Medicin und Litteratur zu pflügen.

Er war ein häufiger Besucher des Globe- und des Devil-Wirthshauses, wo er die Gesellschaft durch sein Talent Geschichten zu erzählen und durch seine Nachahmungskunst zu ergötzen pflegte, indem er Garrick, Foote, Colman, Sterne und andere öffentliche Charaktere des Tages vortrefflich nachahmte. Es traf sich selten so, daß er Geld genug hatte seine Rechnung zu bezahlen, aber er war immer sicher eine offene Börse bei einem von denen zu finden, welche er mit seinen Späßen unterhalten hatte, natürlich war Goldsmith einer der bereitesten; durch ihn war Glover in den Mittwochs-Klub gekommen, dessen Entzücken seine theatralischen Nachahmungen wurden. Glover war aber etwas besorgt für die Würde seines Wönners, welche ihm von der Uebervertraulichkeit einiger Klubmitglieder zu leiden schien. Er ärgerte sich besonders an dem bequemen Ton, in welchem der Schweineschlächter mit Goldsmith sprach. „Kommt, Koll“ pflegte er zu sagen wenn er ihm zutrank „hier auf Eure Gesundheit, alter Knabe!“

Glover flüsterte Goldsmith zu „er möge solche Freiheiten nicht erlauben.“ „Lassen Sie nur“ war die Antwort „Sie sollen gleich sehen, wie höflich ich ihn abweisen will.“ Nach einiger Zeit rief er mit ausdrucksvoller Höflichkeit und Feierlichkeit: „Herr B., ich habe die Ehre Ihre Gesundheit zu

trinken.“ Ach! Würde war nicht des armen Goldsmiths Stärke! er konnte niemand im gehörigen Abstand halten. „Dan! Euch, dan! Euch, Koll“ nickte der Schweineschlächter, kaum die Pfeife aus dem Munde nehmend. „Ich sehe nicht, was Ihr Tadel genügt hat“ flüsterte Glover. „Ach, ich gebe es auf“ rief Goldsmith mit gutmüthigem Achselzucken „ich hätte wissen sollen, daß sich ein Schwein nicht auf den rechten Weg bringen läßt.“

Johnson pflegte unseren Dichter zu tadeln daß er in so buntscheckige Gesellschaft ginge, und äußerte, daß er wohl von seiner ursprünglichen Armuth her Liebe zu niedriger Gesellschaft behalten habe. Allein Goldsmith ward nicht von Lust am niedrigen sondern am komischen und charakteristischen geleitet, es war ein künstlerisches Gefühl, das Gefühl welches manche seiner besten Schilderungen des häuslichen Lebens ihm verschaffte, das Gefühl mit welchem „Kare Ben Jonson“ die nämlichen Kneipen und Kreise vor grauen Zeiten aufsuchte „jeden Mann in seiner Laune“ zu studiren.

Doch nicht immer war die Lustigkeit seiner Gefährten nach seinem Geschmack, wenn sie in ihrer Heiterkeit lärmig wurden, ward er leicht misgüthig. „Die Gesellschaft von Thoren“ sagt er in einem seiner Aufsätze „mag uns zuerst lächeln machen, aber am Ende macht sie uns immer melancholisch.“ „Oft pflegte er düster zu werden“ sagt Glover „und verließ plötzlich die Gesellschaft, nach Haus zu gehen und über sein Unglück zu brüten.“

Doch es ist auch möglich daß er in ganz anderer Absicht nach Haus ging: eine Scene oder einen Vorgang zu Papier zu bringen die sich ihm für sein Lustspiel „der gutmüthige Mann“ dargeboten hatte. Die Ausarbeitung des Komischen ist oft eine sehr ernsthafte Arbeit, und wir haben niemals ein vollständigeres Bild von geistigem Elend gesehen, als uns ein beliebter dramatischer Schriftsteller darbietet — hoffent-

lich lebt er noch — welchen wir in der Qual, eine Postle zu verfertigen trafen, die nachher die Theater in das lauteste Gelächter versetzte.

## XX.

Das Lustspiel ‚der gutmüthige Mann‘ wurde früh im Jahre 1767 vollendet, und von Johnson, Burke, Reynolds und anderen Genossen des litterarischen Klubs, welchen es Goldsmith zum Lesen gegeben, herzlich gelobt. Johnson, welcher selten im Loben wie im Tadeln auf halbem Wege stehen blieb, erklärte es für das beste Lustspiel, welches seit dem ‚aufgebrachten Ehemann‘ geschrieben worden, und versprach den Prolog zu liefern. Dies betrachtete Goldsmith sogleich als etwas sehr wichtiges, indem er wohl erkannte, wie großes Gewicht das Publikum auf eine solche Einführung von Seiten des litterarischen Großthans legen werde; aber es ereigneten sich Umstände welche ihn befürchten ließen, Johnson würde das Lustspiel und den Prolog vergessen. Der letztere pflegte nämlich die königliche Bibliothek im Palast der Königin (Buckingham House) zu besuchen, eine schöne Büchersammlung bei deren Anlegung er den Bibliothekar Herrn Bernard mit seinem Rath unterstützt hatte. Eines Abends als er dort lesend am Kamin saß, wurde er durch das Eintreten des jungen Königs (Georgs III.) überrascht, welcher diese Gelegenheit gesucht hatte, eine Unterredung mit ihm zu haben. Das Gespräch war mannichfaltig und unstät, indem der König, wie er pflegte, von Gegenstand zu Gegenstand sprang; „während der ganzen Unterredung“ sagt Bos-

well „sprach Johnson zu Seiner Majestät mit tiefer Ehrfurcht aber doch in seiner offenen männlichen Weise, mit lauter Stimme, und niemals in jenem gedämpften Ton welcher sonst am Hofe Sitte ist.“ „Ich fand, Seine Majestät wünschte, ich möchte sprechen“ sagte Johnson nachher, „und ich machte es mir zu Pflicht zu sprechen; ich finde, es thut einem wohl, sich mit seinem Herrscher zu unterreden, zuvörderst: man darf nicht heftig werden.“ Es wäre wohl für alle, mit denen Johnson im Gespräch zu streiten pflegte, gut gewesen, wenn er sich öfter solchen Zwang des Anstands hätte auferlegen müssen. Durchaus monarchisch in seinen Grundsätzen, war er von der Unterhaltung des Königs und von dessen gnädigem Benehmen höchst befriedigt. „Sir“ sagte er zu dem Bibliothekar „die Leute mögen vom König sagen was sie wollen, er ist der feinste Gentleman den ich je gesehen habe.“ Und später sagte er zu Bennet Langton: „Herr, sein Benehmen ist so fein als wir uns das Benehmen Ludwigs XIV. oder Karls II. denken mögen.“

Während Johnsons Antlitz noch von dem Abglanz der Königswürde strahlte, ließ er sich eines Tages bei Sir Josua Reynolds weitläufig aus, und die Versammelten waren auch begierig, alle Einzelheiten dieser denkwürdigen Unterhaltung zu erfahren. Unter anderen hatte ihn der König gefragt, ob er jetzt etwas schreibe. Seine Antwort war: daß er glaube bereits seine Pflicht als Schriftsteller erfüllt zu haben. „Ich würde das auch glauben“ sagte der König „wenn Sie nicht so gut geschrieben hätten.“ — „Niemand“ äußerte Johnson, über diese Worte sprechend „konnte ein hübscheres Compliment machen, und es eignet sich für einen König, es ist entscheidend,“ — „Aber erwiderten Sie nichts auf dieses hohe Compliment?“ fragte einer aus der Gesellschaft. „Nein, Sir“, antwortete der loyale Johnson „wenn es der König



gesagt hatte, mußte es so sein; es ziemt sich nicht für mich, Höflichkeiten mit meinem König auszutauschen.“

Während der ganzen Zeit daß Johnson so predigte, schien Goldsmith, welcher gegenwärtig war, keinen Antheil an diesem königlichen Thema zu nehmen, sondern blieb entfernt auf einem Sopha sitzen, in finsterner Zerstreuung; endlich sich sammelnd sprang er auf, und rief vortretend „mit seiner gewohnten Freimüthigkeit und Einfalt“ wie es Boswell nennt: „Ja, Sie haben sich bei dieser Unterredung besser gehalten als ich gethan haben würde, denn ich hätte mich gewiß immerfort verbeugt und gestammelt.“ Er erklärte nachher seine scheinbare Unaufmerksamkeit damit, daß seine Gedanken gänzlich mit seinem Schauspiel beschäftigt gewesen wären, und mit der Furcht, Johnson möchte in seiner jetzigen Königs-Aufregung den vielgewünschten Prolog zu schreiben unterlassen.

Wie natürlich und wahrhaft ist diese Erklärung! Und doch vermißt sich Boswell, Goldsmiths Unaufmerksamkeit für angenommen zu erklären, und leitet sie von Eifersucht her. „Man hatte starken Verdacht“ sagt er „daß er Aerger und Neid bei der besonderen Auszeichnung empfand welche Dr. Johnson zu Theil geworden war.“ Nur eine so kleine Seele wie Boswells konnte Goldsmith solch elende Motive zuschreiben, und solch übertriebene Ansichten von der Johnson widerfahrenen Ehre hegen.

Der „gutmüthige Mann“ war nun für die Darstellung vollendet, aber die Frage war: wie ihn auf die Bühne bringen. Die Angelegenheiten vom Covent Garden-Theater, für welches das Stück bestimmt gewesen war, befanden sich durch den kürzlich erfolgten Tod des Directors Rich in Verwirrung. Drury Lane war unter Garricks Leitung, aber es bestand eine Fehde, wie man sich erinnern wird, zwischen ihm und dem Dichter, weil dieser die schlechte Leitung der Bühneng Angelegenheiten getadelt, und Garrick bei der Wahl des

Dichters zum Secretair der Gesellschaft der Künste ihm seine Stimme verweigert hatte. Doch die Zeiten hatten sich geändert. Als diese Fehde begann, war Goldsmith ein anonym und fast unbekannter Schriftsteller, und der guten Gesellschaft fremd. Nun war er ein litterarischer Löwe geworden, ein Mitglied des litterarischen Klubs, der Genosse von Johnson, Burke, Topham Beauclerc und anderen Magnaten, mit einem Wort: er war in den Augen der Welt wichtig geworden, und folglich auch in den Augen des Herrn David Garrick. Sir Josua Reynolds sah daß der Dichter und der Schauspieler durch die Furcht, ihrer Würde etwas zu vergeben, getrennt waren, und glaubte es sei Schade daß Männer von so zusammen gehörenden Talenten, Männer die einander so nützlich sein könnten, durch einen verjährten Groll auseinander gehalten würden; er bemühte sich daher sie wieder zu vereinigen. Sie trafen sich in Reynolds Haus in Leicester Square, doch Garrick konnte nicht gänzlich die Bühnen-Majestät ablegen, er meinte höflich zu sein, aber war eher gnädig und herablassend. Tom Davies giebt in seinem ‚Leben von Garrick‘ eine unterhaltende Schilderung der Zusammenkunft dieser empfindlichen Gegner. „Der Theater-Director erkannte Goldsmiths Verdienst völlig, aber zeigte wohl deutlicher als es einem Manne von seiner Klugheit ziemte, wie sehr er im Stande sei, einem Bühnendichter zu dienen; Goldsmith seinerseits war völlig überzeugt von seiner eigenen Wichtigkeit und unabhängigen Größe. Herr Garrick, seit lange durch die Huldigungen verwöhnt welche ihm als reichem Theaterbesitzer und bewundertem Schauspieler dargebracht wurden, erwartete daß der Schriftsteller die seinem Stück zu erweisende Gunst dankbar erkennen würde; Goldsmith wollte nichts von Gunst bei einem Handel wissen welcher beiden Parteien zum Vortheil gereichen sollte, und darin ist er gewiß zu rechtfertigen; Herr Garrick konnte ver-

nünftiger Weise keinen Dank für das Aufführen eines Stücks empfangen, welches er zurückgewiesen hätte, wäre er nicht überzeugt gewesen, es werde seine Mühe und Kosten reichlich belohnen. Ich glaube der Theaterdirector war willig das Stück anzunehmen, aber er wünschte gebeten zu werden, und der Doctor wollte nicht seine Aufrichtigkeit für Garricks Freundschaft verkaufen.“ Doch glaubte Goldsmith, als sie von einander gingen, sein Stück werde aufgeführt werden. Garrick zeigte sich nachher schwankend und ausweichend, nicht weil er den alten Groll noch nachtrug, sondern weil er in derlei Geschäften unentschieden zu sein pflegte, und weil er wirklich Zweifel hatte, die er aus Zartgefühl verschwieg. Er glaubte nämlich nicht daß das Stück auf der Bühne Erfolg haben werde, und gestand diese Meinung Reynolds und Johnson, nahm aber Anstand sie Goldsmith selbst zu sagen, aus Besorgniß seine Gefühle zu verletzen. Ein ferneres Mißverständniß war die Folge dieses Mangels an Entschlossenheit und Freimuth, wiederholte Unterredungen und einiger Briefwechsel fanden statt ohne die Sache zu Ende zu führen, und inzwischen ging die Jahreszeit der Theateraufführungen vorüber.

Goldsmiths niemals wohlgefüllte Börse litt empfindlich durch diesen Verzug, und er glaubte sich berechtigt, von dem Theaterdirector, welcher noch immer davon sprach das Stück aufzuführen, einen Vorschuß von vierzig Pfund zu fordern. Garrick erfüllte sogleich diesen Wunsch, aber rieth nachher einige wichtige Veränderungen in dem Lustspiel an, als unumgänglich für dessen Erfolg; diese wurden vom Verfasser unwillig verworfen, aber von dem Theaterdirector hartnäckig gefordert. Garrick schlug vor, Whitehead's des Hofdichters Entscheidung einzuholen, welcher das Amt seines Vorlesers und Kritik-Gehülfen versah. Goldsmith war unwilliger als

zuvor, und ein heftiger Streit folgte, welcher nur durch Burke's und Reynolds Vermittelung beigelegt wurde.

Grade um diese Zeit kam Ordnung in die Verwirrung der Angelegenheiten von Covent Garden. Zwischen Colman und Garrick war im Laufe ihrer gemeinsamen Autorschaft der ‚heimlichen Ehe‘ ein Groll entstanden, Colman war Director und Mitbesitzer von Covent Garden geworden, und bereitete sich vor, seinem früheren Genossen ein mächtiger Nebenbuhler zu werden. Als Goldsmith dies erfuhr, machte er Colman Eröffnungen, und dieser gab, ohne seine grade abwesenden Mitbesitzer zu Rath zu ziehen, sogleich eine günstige Antwort. Goldsmith fühlte den Gegensatz dieses warmen ermutigenden Benehmens zu den erkältenden Zögerungen und Einwürfen Garricks. Er überließ sogleich sein Stück dem Belieben Colmans. „Theurer Herr“ sagt er in einem Brief, datirt Temple Garden Court 9. Juli „ich bin Ihnen sehr verpflichtet für Ihr freundliches Wohlwollen und Ihr Zartgefühl, mir den Zeitraum des Wartens abzukürzen. Daß das Stück manche Einwürfe zuläßt weiß ich wohl, aber es ist jetzt glücklicher Weise in den Händen welche sie zu entfernen am allergeschicktesten sind. Wenn Sie also, theurer Herr, Ihre Gunst dadurch vollenden wollen daß Sie das Stück für die Auf-  
führung zurechtstellen, oder daß Sie mir angeben wie dies zu machen ist, so werde ich Ihnen immer für Ihre Güte dankbar sein. Und wirklich, obwohl dies wahrscheinlich das letzte Theaterstück ist welches ich jemals schreibe, so freut es mich doch sehr, daß künftig Dichter einen Beschützer haben werden, welcher von ihrer traurigen Lage nicht Vortheil ziehen mag, und die Wichtigkeit verachtet welche er sich dadurch geben kann, daß er mit ihren Verlegenheiten spielt.“

Den nächsten Tag schrieb Goldsmith an Garrick, welcher in Lichfield war, daß er sein Stück Covent Garden übergeben habe, für welches es ursprünglich geschrieben, und von dessen

Inhaber es gefordert worden sei; er fügte hinzu „da ich fand daß Sie sehr große Schwierigkeiten bei diesem Stück machten, erfüllte ich seinen Wunsch. — — Ich bin sehr betrübt, daß Sie denken ich sei bei unserer letzten Unterredung heftig gewesen; gewiß mußte Ihre Entscheidung ganz frei sein, besonders in einer Sache welche in einigem Maaße Ihren eigenen Ruf und Vortheil betrifft. Ich versichere Sie, ich habe keine Neigung Ihnen in dieser oder einer anderen Beziehung zuwider zu handeln, sondern bin mit hoher Meinung von Ihren Talenten und wirklicher Hochachtung

Ihr gehorsamster Diener

Oliver Goldsmith.“

In seiner Antwort bemerkte Garrick: „Es that mir wirklich sehr leid, daß Ihre Heftigkeit bei unserer letzten Unterredung meine aufrichtige und freundliche Ihrem Stück zugewendete Aufmerksamkeit verkannte und für den Rest eines früheren Mißverständnisses hielt, welches ich so sehr vergessen hatte als hätte es nie stattgefunden. Was ich Ihnen in meinem Hause sagte wiederhole ich jetzt, daß ich mehr Schmerz empfand meine Meinung auszusprechen, als Sie irgend empfinden konnten sie zu hören. Ich habe mich immer bemüht, und werde es ferner, mit Männern von Genie auf dem besten Fuße zu stehen; und ich werde Ihnen keinen Anlaß geben, Ihre frühere freundliche Gesinnung für mich zu ändern, so wie ich mich jeder künftigen Gelegenheit freuen werde, Sie zu überzeugen, wie sehr ich bin

Ihr gehorsamer Diener und Freund

D. Garrick.“

## XXI.

Obgleich Goldsmiths Lustspiel nun der Aufführung entgegen ging, so konnte es doch nicht vor Weihnacht gespielt werden, und in der Zwischenzeit mußte er leben. Also war er genöthigt abermals mit litterarischer Loharbeit sein tägliches Brod zu verdienen. Er verschaffte sich dadurch gelegentlich kleine Summen; die größte davon, zehn Pfund, vom älteren Newbery für eine historische Compilation. Aber auch diese dürftigen Zuflüsse von Seiten des sogenannten Gönners drohten aufzuhören, denn der ältere Newbery war zu krank um seinen Geschäften vorzustehen, und mußte die ganze Leitung seinem Neffen übertragen.

In dieser Zeit kam Tom Davies, bald Roscius bald Buchhändler, Goldsmith zu Hülfe, und schlug ihm vor, eine leichte populäre Geschichte von Rom in zwei Bänden zu schreiben. Eine feste Verabredung kam bald zu Stande; Goldsmith übernahm, das Werk wo möglich in zwei Jahren zu vollenden, und begann sogleich seine Arbeit mit Eifer und Liebe. Wie gewöhnlich suchte er einen stillen ländlichen Aufenthalt für die Sommermonate, wo er seine litterarischen Arbeiten mit Spaziergängen auf den grünen Feldern abwechseln lassen konnte. Das „lustige Islington“ war wieder sein Zufluchtsort, aber er trachtete nun nach einer besseren Wohnung als früher, und nahm die von Newbery gelegentlich bewohnten Zimmer in Canonbury-Haus, oder Schloß, wie es gewöhnlich benannt wird. Dies war ein Jagdhaus der Königin Elisabeth gewesen, zu deren Zeit es von einem Park und Forsten umgeben war. In Goldsmiths Tagen war nichts davon übrig als ein alter Ziegelthurm, es lag

aber damals noch auf dem Lande, in ländlicher Umgebung, und war ein Ort wo Schriftsteller, Verleger und andere Literaturverwandte gern nisteten\*). Eine Anzahl von diesen bewohnten mit ihm das Schloß, sie bildeten einen Klub, welcher seine Sitzungen im Kronenwirthshaus an der unteren Straße nach Islington hielt; und hier führte er in seiner geistreichen munteren Weise den Vorsitz, und war die Seele und das Entzücken der Gesellschaft.

Der Verfasser dieser Blätter besuchte das alte Canonbury-Schloß vor einigen Jahren, aus Liebe für Goldsmith's Andenken. Die Wohnung welche der Dichter inne hatte, wird noch gezeigt, sie besteht aus einem Wohnzimmer und kleinem Schlafgemach mit getäfelten Wänden und gothischen Fenstern. Die Eigenthümlichkeit und Stille des Orts waren noch anziehend. Die Bürger lieben es, ihre Sonntagsspaziergänge hierher zu richten, den Thurm zu besteigen, und die Stadt durch ein Fernrohr zu betrachten. Nicht weit von diesem Thurm waren die Gärten von White Conduit House, ein Londoner Elysium, welches Goldsmith in den Tagen seines bescheidneren Glücks zu besuchen pflegte. In der ersten Ausgabe seiner Aufsätze spricht er von einem Spaziergang in diesen Gärten, wo er zu jener Zeit ohne Zweifel sich in

---

\*) Sieh auf der fernen Höh zeigt prächtig sich  
 Alt Canonbury's Thurm, ein hoher Bau,  
 Zu mannichfachem Loos bestimmt, wo wechselnd  
 Bald Niedrigkeit, bald stolze Höhe herrschte.  
 In spät'ren Tagen floh aus jener Stadt  
 Dort drüben, mancher hohe Geist hierher,  
 In freier Luft zu athmen und zu sterben.  
 Dort saß der süße Säng' Auburn's, spielte  
 Die sanften Klagen seines Dorfgesangs,  
 Dort sammelt Chambers Wissenschaft für Männer,  
 Für Kinder Newbery sein ABC.

vollkommen seiner Gesellschaft glaubte. Aber als er in der großen Welt aufgenommen war, wurde er bald zu gewizigt um von solchen plebejischen Orten zu sprechen, und daher verschwanden in der neuen Ausgabe das White Conduit House und seine Gärten, und er spricht von einem Spaziergang im Park.

Während Goldsmith buchstäblich so von der Hand in den Mund lebte, wurde seine Geistesunabhängigkeit auf eine schwere Probe gestellt. Es war der Beginn von Lord Norths Verwaltung, eine Zeit großer politischer Aufregung. Die öffentliche Meinung war über die Besteuerung der Amerikaner und andere Fragen ebenso eingreifender Art getheilt. Junius und Wilkes und andere talentvolle Schriftsteller griffen dies Ministerium mit ihrer ganzen Kraft an; (Grubstreet \*) war bis zu ihren untersten Tiefen aufgeregt, jede Art von aufreizendem Talent war in voller Thätigkeit, und das Königreich war mit Flugblättern und Schmähschriften der gröbsten Art überschwemmt. Das Ministerium suchte eifrig nach literarischer Hülfe, man dachte, Goldsmiths Feder möchte leicht zuwerben sein. Sein gastfreier Landsmann und Freund Robert Nugent, in der politischen Welt unter dem Namen: Junker Tölpel bekannt, war eifrig für die Besteuerung der Kolonien aufgetreten, war zum Mitglied des Handelsamts ernannt, und zum Baron Nugent und Viscount Clare erhoben worden. Sein Beispiel, glaubte man, würde schon genügen, Goldsmith zu den ministeriellen Reihen hinüberzuführen; und dann: welcher Schriftsteller jener Zeit widerstand einer vollen Börse oder einer Pension? Also ward ein Pfarrer Scott, Kaplan bei Lord Sandwich und Verfasser von „Anti-Sejanus Panurg“ und anderen politischen Flugschriften zu Gunsten des Ministeriums, abgesendet, um mit dem Dichter,

---

\*) Die Straße der Litteraten und Buchhändler.



welcher um diese Zeit in die Stadt zurückgekehrt war, zu verhandeln. In späteren Jahren, als Dr. Scotts politische Dienste durch zwei reiche königliche Pfarrstellen belohnt worden waren, pflegte er seine Sendung an den Dichter als ein gutes Geschichtchen zu erzählen. „Ich fand ihn“ sagte er „in ein paar elenden Zimmern im Temple. Ich sagte ihm, von wem ich gesendet wäre, daß ich Vollmacht hätte seine Vermählungen aufs freigebigste zu belohnen, und werden Sie es glauben! er war so thöricht zu sagen „ich kann soviel als ich bedarf verdienen, ohne für eine Partei zu schreiben; die Unterstützung welche Sie mir anbieten, ist mir daher überflüssig“ — und so verließ ich ihn in seiner Dachkammer!“ — Wer bewundert nicht die derbe Unabhängigkeit des armen Goldsmith, der in seiner Dachkammer Lohnarbeiten für ein paar Guineen schrieb, und mit Verachtung die ärgerliche Verwunderung des politischen Geistlichen belächelte, dessen Unterwürfigkeit mit zwei reichen Pfarrstellen belohnt war!

Nicht lange nach diesem Vorgang endete Goldsmiths alter Freund und sparsamer Verleger Newbery, von Silberbuch-Berühmtheit, seine irdische Laufbahn. Der Dichter hatte ihn als den Freund der Menschheit gefeiert, sicherlich hatte diesem Menschenfreund seine Freundschaft für unseren Dichter keine Kosten gemacht. Er brandschatzte die Köpfe seiner Schriftsteller in den Zeiten ihrer Noth, und ließ sie theuer für das Brett zahlen das er ihnen auswarf, sie vor dem Ertrinken zu retten. Es ist nicht wahrscheinlich daß sein Tod viel Klage unter der Schriftstellerzunft erregte; man mag Achtung für das Andenken des Gerechten aussprechen, aber man vergießt nur Thränen am Grabe des Edelmüthigen.

---

## XXII.

Das Lustspiel ‚der gutmüthige Mann‘ war dazu bestimmt, Zögerungen und Schwierigkeiten bis ans Ende zu erdulden. Garrick hatte trotz seiner Freundschaftsversicherungen immer noch einen lauernden Groll gegen den Verfasser, und wandte alle seine Dirigenten-Künste daran, ihn bei seinem theatralischen Unternehmen zu hindern. Zu diesem Zweck stellte er Hugh Kelly, Goldsmiths Bechgenossen im Mittwochsklub als eine Art von Nebenbuhler auf. Kelly hatte ein Lustspiel ‚Falsches Zartgefühl‘ geschrieben, in welchem all die gefällsüchtigen Eigenschaften der empfindsamen Schule verkörpert waren. Obgleich Garrick diese Schule verschrieen und sein Lustspiel ‚die heimliche Heirath‘ im Widerspruch gegen sie verfaßt hatte, so erhob er doch jetzt Kelly's Stück in den Himmel, und schickte sich an, es in Drury Lane mit allem möglichen Bühneneffekt darzustellen. Er ging sogar so weit, einen Prolog und Epilog zu schreiben und einige Theile des Dialogs zu verbessern. Er hatte sich mit seinem früheren Kollegen Colman versöhnt, und man behauptete, daß der Friedensschluß zwischen diesen Beherrschern der pappenen Königreiche (ebenso geneigt einander in die Hände zu spielen wie verbündete Herrscher auf dem großen Lebenstheater) auch die Bedingung enthielt: Goldsmiths Lustspiel sollte zurückgehalten werden bis Kelly's aufgeführt worden sei.

Inzwischen sah der arme Autor, gänzlich unbekannt mit diesen schädlichen Einflüssen welche hinter den Kulissen thätig waren, die bestimmte Zeit herankommen und vorübergehen ohne daß sein Stück aufgeführt ward, während das ‚falsche Zartgefühl‘ (am 23. Januar 1768), auf alle Weise von dem

geschickten und erfahrenen Theaterdirector zugestuft, in Drury Lane gegeben wurde. Das Haus wimmelte von gemieteten Beifallklatschern, die Zeitungen wetteiferten in erlanftem Lob, und jeder Abend schien einen neuen Triumph zu bringen.

Während das ‚falsche Zartgefühl‘ so von der vollen Fluth künstlicher Gunst getragen ward, schleppte sich der ‚gutmüthige Mann‘ durch die letzten Proben in Covent Garden. Der günstige Erfolg des wetteifernden Stücks machte Verfasser, Regisseur und Schauspieler muthlos. Goldsmith ging mit einem besorgten Gesicht umher, Colmans Hoffnungen verminderten sich bei jeder Probe, seine Mitbesitzer erklärten, sie hätten niemals Hoffnungen gehegt. Alle Schauspieler waren mit ihren Rollen unzufrieden, außer Ned Shuter, einem vortreflichen Komiker, und einer hübschen Schauspielerin Miß Walsford, welchen beiden der arme Autor immer nachher ein dankbares Andenken bewahrte.

Johnson, Goldsmiths grollender Ermahner und schonungsloser Züchtiger in Augenblicken unbesonnenen Leichtsinns, stand ihm jetzt mit der beschützenden Freundlichkeit zur Seite, welche er ihm stets in Zeiten der Noth erwies. Er besuchte die Proben, schrieb seiner Zusage gemäß den Prolog, schlug mit Brummen und Murren die Zweifel und Befürchtungen des Verfassers nieder, aber gab ihm guten Rath, und hielt ihn mit fester und männlicher Hand aufrecht. Von seiner Theilnahme neubelebt, faßte Goldsmith wieder Muth, und putzte sich mit ungewöhnlicher Sorgfalt für das große Wagniß der ersten Aufführung. Seit seiner Erhebung in die höhere Gesellschaft hatte er immer viel auf seinen Anzug gehalten, Johnson konnte ihn nicht mehr der Nachlässigkeit darin beschuldigen, im Gegentheil, er näherte sich eher dem anderen Extrem. Bei der gegenwärtigen Veranlassung findet sich in den Büchern seines Schneiders William Filby ein Anzug von „thyrisch-purpurfarbenem Atlas und hellblauseidenen

Beinkleidern zu 8 Pfund Sterling 2 Schilling 7 Pens“ eingetragen. So prachtvoll gekleidet ging er ins Schauspielhaus, und bewachte die Aufnahme seines Stücks und die Wirkung jeder Scene mit dem raschen Wechsel der Gefühle welcher seiner quecksilbernen Natur eigen war.

Johnsons Prolog war an sich feierlich, und da ihn Brinsley in Trauertönen, die für den Geist in Hamlet paßten, vortrug, so verbreitete er einen unglückverkündenden Ernst über die Versammlung. Einige der Scenen gewannen großen Beifall, und in solchen Augenblicken war Goldsmith höchst muthig, andere wurden kalt aufgenommen oder mit leichten Zeichen von Mißfallen, und dann sank sogleich sein Muth. Der vierte Akt rettete das Stück, denn Shuter welcher die komische Hauptrolle, den Croaker (Krächzer) spielte, war so mannichfaltig und komisch in der Scene wo er einen Brandbrief liest, daß er donnernden Beifall erregte. Als er hinter die Kulissen kam, begrüßte ihn Goldsmith mit überfließendem Herzen, erklärend daß er seine eigene Idee dieser Rolle übertroffen und sie fast so neu für ihn als für die Zuschauer gemacht habe.

Jedoch im Ganzen fanden sich der Autor und seine Freunde in der Aufnahme des Stücks getäuscht, und betrachteten es als einen Fehlschlag. Des armen Goldsmith hochfliegende Hoffnungen waren vernichtet als er das Schauspielhaus verließ; er versuchte seine Kränkung zu verbergen und selbst ein gleichgültiges Ansehen anzunehmen so lange er unter seinen Genossen war, aber den Augenblick wo er mit Dr. Johnson allein war, in dessen rauhe großartige Natur er unbegrenztes Vertrauen setzte, warf er allen Zwang ab und überließ sich einem fast kindlichen Ausbruch von Schmerz. Johnson, welcher zur rechten Zeit keinen Mangel an Mitgefühl gezeigt hatte, sah in der theilweisen Vereitelung übertriebener Erwartungen nichts was solche unbeherrschte Auf-

wallungen rechtfertigen könnte, und schalt ihn ernstlich über diese thörichte Ziererei wie er es nannte, indem er meinte „man dürfe von keinem Menschen erwarten daß er mit gekränkter Eitelkeit Mitleid habe.“

Als Goldsmith sich von dem Schlage erholt hatte, machte er mit seiner gewohnten Offenheit seine vorübergegangene Betrübniß zum Gegenstand des Spases seiner Freunde. Eines Tags als er mit Dr. Johnson bei dem Kaplan des St. James-Palastes speiste, unterhielt er die Gesellschaft mit einer genauen und komischen Schilderung seiner Gefühle am Abend der Aufführung, und seiner Verzweiflung wenn während des Stücks gepfeifen ward. Er erzählte, wie er in den litterarischen Klub ging, lustig plauderte als wenn ihm nichts unangenehmes widerfahren wäre; und wie er um seine Gleichgültigkeit noch deutlicher zu zeigen, sein Lieblingslied, von einer alten Frau die siebzehnmal in einer Decke so hoch als der Mond geworfen ward, sang. All diese Zeit, fügte er hinzu, litt ich furchtbare Qualen, und hätte ich einen Bissen in den Mund genommen, ich glaube wirklich, ich wäre daran auf der Stelle erstickt, so außerordentlich unwohl fühlte ich mich; aber ich machte mehr Lärm als sonst, um alles das zu verdecken; so bemerkten sie nicht daß ich nicht aß, und argwöhnten auch nicht die Qual meines Herzens, aber als alle fort waren außer Johnson hier, brach ich in Thränen aus, und schwor daß ich nie wieder schreiben wolle.

Dr. Johnson saß staunend da, über diese seltsame Aufrichtigkeit und kinderhafte Selbstanklage des armen Goldsmith. Als dieser eine Pause machte sagte er trocken: „ich hatte geglaubt, Doctor, alles dies sei ein Geheimniß zwischen Ihnen und mir, und gewiß ich würde für die Welt nichts davon gesagt haben.“ Aber Goldsmith hatte keine Geheimnisse, seine Thorheiten, seine Schwächen, seine Irrthümer traten alle an die Oberfläche, sein Herz war wirklich zu arglos

und unschuldig, Geheimniß und Verstecke zu suchen. Es ist zu oft der Falsche, der Hinterlistige, welcher in seinem Benehmen stets vorsichtig ist und den Anstand nimmer verlegt.

Doch ist es seltsam daß Goldsmith, welcher in der Unterhaltung nichts für sich behalten konnte, einen Satz ausgesprochen hat welcher die tiefste Verstellung einzuschärfen scheint. \*) „Weltmenschen“ sagt er in einem Aufsatz ‚der Biene‘ „behaupten, der wahre Zweck der Sprache sei nicht, unsere Absichten auszusprechen, sondern sie zu verbergen.“ Wie oft ist dies als eine der feinen Bemerkungen des scharfsichtigen Talleyrand angeführt worden!

Der ‚gutmüthige Mann‘ wurde zehn Abende nach einander aufgeführt, die dritte, sechste und neunte Anführung waren zum Vortheil des Verfassers, die fünfte war auf Befehl des Königs; nachher ward es gelegentlich aber selten gespielt, indem es immer mehr beim Lesen als auf der Bühne gefiel.

Kelly's Lustspiel, nach Johnsons Ausspruch leer an Charakteren, ist seit langer Zeit in Vergessenheit gerathen. Doch ist dies ein Beispiel, wie ein geringes Werk durch markt-schreierisches Lobposamen für kurze Zeit auf der Oberfläche der öffentlichen Meinung oder vielmehr des öffentlichen Veredes gehalten werden kann. Was auf der Bühne für das ‚falsche Zartgefühl‘ geschehen war, das setzte die Presse fort. Die Buchhändler wettenferten mit dem Theaterdirector, es bekannt zu machen; sie kündigten an, die erste Auflage von dreitausend Exemplaren sei bereits am ersten Tage vor zwei Uhr vergriffen gewesen; vier Ausgaben im Verlauf von zehn-

---

\*) Goldsmith legt ja diese Bemerkung den Weltmenschen in den Mund. Und dann, die Tugenden die einem fehlen, kennt man am besten.

tausend Exemplaren wurden im Verlauf des Winters verkauft; im Chapter Kaffeehaus wurde dem Kelly ein öffentliches Frühstück gegeben, und ihm von den Verlegern ein Silbergeräth geschenkt. Die Verdienste beider Stücke zu vergleichen, war ein beständiger Gegenstand der Gespräche in den Ankleidezimmern der Schauspieler, den Kaffeehäusern, und wo sonst noch Theaterfragen verhandelt wurden.

Goldsmiths alter Feind Kenrick, diese „Giftschlange der Presse“ versuchte bei dieser wie bei vielen anderen Gelegenheiten, ihm den wohlverdienten Ruhm zu stören; der Dichter war ungemein empfindlich für diese Angriffe, und hatte nicht die Kunst und Selbstbeherrschung seine Gefühle zu verbergen.

Einige Scribler von der anderen Seite gaben zu verstehen, Kelly habe die Handschrift von Goldsmiths Stück gesehen, während sie in Garricks Händen gewesen oder sonst wo, und habe daraus einige Situationen und Gedanken entlehnt. Ein paar Schälke machten sich ein boshaftes Vergnügen daraus, eine Fehde zwischen den beiden Verfassern anzuschüren. Goldsmith wurde ärgerlich, obwohl man kaum glauben kann, er sei auf einen Gegner eifersüchtig gewesen der so tief unter ihm stand. Er sprach verächtlich, ohne Zweifel aufrichtig, von Kelly's Stück, dieser blieb ihm nichts schuldig. Doch als sie sich eines Tags hinter den Kulissen von Covent Garden trafen, beglückwünschte Goldsmith mit seiner gewöhnlichen Gutmüthigkeit den Kelly über seinen Erfolg. „Wenn ich Sie für aufrichtig hielte, Herr Goldsmith“ erwiderte dieser kurz, „so würde ich Ihnen danken.“ Goldsmith war nicht der Mann, üble Laune oder bösen Willen zu hegen, und lachte bald über diese unwürdige Nebenbuhlerschaft, aber in Kelly's Seele wirkte die erweckte Eifersucht und Mißgunst lange fort. Man beschuldigt ihn sogar,

seinem Haß in anonymen Zeitungsangriffen Luft gemacht zu haben — das niedrigste Mittel feiger und boshafter Seelen — aber dies ist wenigstens nicht erwiesen.

---

### XXIII.

Der Ertrag des ‚gutmüthigen Mannes‘ war größer als der der bisherigen Werke Goldsmiths. Er empfing ungefähr vierhundert Pfund vom Theater und hundert vom Verleger.

Fünfhundert Pfund! und alles auf einen wunderbaren Zug! Es schien ihm unerschöpflicher Reichtum, und öffnete sogleich sein Herz und seine Hand, und leitete ihn zu allen Arten von Verschwendung. Das erste Symptom waren zehn Guineen an Shuter für eine Loge zu seinem Benefizabend, bei welchem der ‚gutmüthige Mann‘ aufgeführt wurde. Das nächste war ein gänzlicher Wechsel in seiner Wohnung. Die schlechte Wohnung bei Jeffs dem Hausmeister (des Temple), in welcher ihn einst Johnsons genaue Untersuchung gequält, ward nun gegen einige Zimmer vertauscht, welche mehr für einen Mann von so großem Vermögen geeignet waren. Die Wohnung bestand aus drei Zimmern im zweiten Stockwerk des Hauses Nr. 2 Brick Court, Middle Temple, zur Rechten wenn man die Treppe hinaufsteigt, und überschaute die schattigen Gänge des Templegartens. Er kaufte das Miethsrecht für vierhundert Pfund, und begann dann seine Zimmer mit Sophas, Spieltischen und Bücherspinden von Mahagoniholz, mit Vorhängen, Spiegeln und Wilton-Teppichen auszustatten. Seine plumpe kleine Person wurde ebenfalls in einem Stil ausgestattet welcher zu der Wohnung stimmte; denn außer



seinem Anzug „von thyrisch-purpurfarbenem Atlas“ finden wir in den Büchern des Herrn Filby einen anderen in nicht minder hochklingenden Ausdrücken angeschrieben: „durchweg mit Seide gefüttert und mit goldenen Knöpfen besetzt.“ So wohnend und so gepußt, erbat er die Besuche seiner höchst vornehmen Bekannten, und jagte nicht mehr unter dem Auge des Hofmanns Beauclerc. Er lud Johnson, Reynolds, Berch, Widerstaff, und andere namhafte Freunde zur Tafel, und junge Leute, Männer und Frauen, zu Abendmahlszeiten. Diesen letzteren gingen Gesellschaftskartenspiele voran, bei denen es mehr auf Gelächter als auf Fertigkeit ankam, oder wilde Pfänderspiele und Blindekuh, wobei er immer der Anstifter aller Thorheit war. Blackstone \*), welcher unmittelbar unter Goldsmith wohnte, und eifrig mit seinen ‚Commentarien‘ beschäftigt war, beklagte sich oft über das Gepolster, welches oben bei seinem lustigen Nachbarn stattfand.

Zuweilen pflegte Goldsmith Spaziergänge aufs Land zu veranstalten mit vier oder fünf von seinen ‚lustigen Täuberrichs‘ Freunden, um, was er launig einen ‚Schusters-Feiertag‘ nannte, zu genießen. Diese pflegten sich Morgens in seiner Wohnung zu versammeln und ein reichliches und kostbares Frühstück einzunehmen, dessen Ueberreste er mit seiner gewöhnlichen Gutherzigkeit häufig irgend einer armen Aufwärterin schenkte. Nach beendigtem Mahl begab sich die Gesellschaft auf den Weg, in großer Lustigkeit, machte weite Spaziergänge auf Fußwegen und Wiesenpfaden nach Blackheath, Wandsworth, Chelsea, Hampton Court, Highgate oder irgend einem angenehmen Ort in der Nähe von London. Ein einfaches aber heiteres und mit frischem Appetit genossenes Mahl in einem ländlichen Wirthshause krönte den Ausflug. Am Abend schlenderten sie nach der Stadt zurück,

---

\*) Ein berühmter Jurist.

gesünder und heiterer nach einem in ländlichem und geselligem Genuß verlebten Tage. Zuweilen wenn sie besonders zum Verschwenden geneigt waren, gingen sie nach Tisch zum White Conduit House, dort Thee zu trinken, und mitunter beschloßen sie ihren Festtag mit einer Abendmahlzeit in einem Gasthose der Stadt. Die ganzen Kosten des Tages überstiegen niemals eine Krone, und blieben öfter unter vier Schilling, denn das beste ihres Fests, frische Luft und freie Natur, vortreffliche Bewegung und heitere Unterhaltung kosteten nichts.

Einer von Goldsmiths demüthigen Gefährten bei diesen Ausflügen war sein gelegentlicher Amanuensis Peter Barlow, dessen seltsame Eigenthümlichkeiten der Gesellschaft viel Unterhaltung gewährten. Peter war arm aber hielt auf Ehre, und maaß seine Ausgaben genau nach seinen Mitteln ab. Er trug immer den nämlichen Anzug, und hatte die Kosten seiner täglichen Mahlzeit ein für alle Mal auf eine kleine Summe festgesetzt, welche er, wenn er allein speiste, niemals überschritt, welche er aber auch wirklich zu bezahlen niemals sich nehmen ließ. Seine Seltsamkeiten machten ihn zu einem willkommenen Gefährten bei den ‚Schusters-Feiertagen‘, die Mahlzeit pflegte nun seinen Tarif beträchtlich zu überschreiten, er aber bezahlte nicht mehr als seine gewohnte Summe, und Goldsmith schoß das fehlende hinzu.

Ein anderer dieser Schützlinge, für welchen er bei solchen Gelegenheiten bereit war die Zechen zu bezahlen, war sein Landsmann Glover, welcher schon als einer der Spaßvögel und Zechbrüder des Globe- und des Devil-Wirthshauses und als ein vortrefflicher Heberden-Nachahmer im Mittwochsklub erwähnt ist.

Dies Vagabunden-Genie hat uns eine komische Geschichte eines seiner Streiche hinterlassen, welchen er im Laufe einer der ländlichen Ausflüge an Goldsmith verübte. Sie hatten

in einem Wirthshaus auf den Hampsteadhöhen gespeist, und stiegen den Hügel hinunter, als sie beim Vorübergehen durch das offene Fenster eines Landhauses eine Gesellschaft beim Thee sitzen sahen. Goldsmith welcher milde war, warf einen sehnsüchtigen Blick auf den freundlichen Theetisch. „Wie gern tränke ich mit“ rief er aus. „Nichts leichter“ erwiderte Glover „erlauben Sie mir Sie einzuführen.“ Mit diesen Worten trat er in das Haus, als wäre er da ganz bekannt, und der nichts ahnende Goldsmith folgte ihm, natürlich in der Meinung, Glover sei ein Freund der Familie. Der Hausherr stand beim Eintritt der Fremden auf, der unverschämte Glover schüttelte ihm in der herzlichsten Weise die Hand, heftete sein Auge auf Einen der Gesellschaft welcher ein besonders gutmüthiges Ansehen hatte, murmelte etwas einem Wiedererkennen ähnliches, und ließ sogleich eine im Augenblick erfundene komische Geschichte vom Stapel laufen, als wenn sie eben sich ereignet hätte. Der Hausherr setzte voraus, diese Ankömmlinge seien Freunde seiner Gäste, die Gäste dachten, sie seien Freunde des Hausherrn. Glover ließ ihnen keine Zeit die Wahrheit zu entdecken, eine komische Geschichte folgte der anderen, er brachte sein Talent Geberden nachzunehmen ins Spiel, und erhielt die Gesellschaft im lautesten Lachen. Thee wurde angeboten und angenommen, in der geselligsten Weise verfloß eine Stunde, endlich empfahl sich Glover mit manchen scherzhaften Abschiedsworten, dem Wirth und den Gästen es überlassend einander aufzuklären, und zu entdecken wie unverschämt man sich ihnen eingebracht hatte.

Nichts konnte Goldsmiths Schreck und Aerger übersteigen, als Glover ihm nun triumphirend erzählte, das Ganze sei ein Spaß gewesen, und er kenne keine Seele im Hause. Sein erster Gedanke war, sogleich zurückzukehren und seine Unschuld an dem Streich zu versichern, aber ein paar Worte seines leichtsinnigen Gefährten brachten ihn davon zurück.

„Doctor“ sagte dieser ruhig „wir sind hier unbekannt, Sie ebenso wie ich; wenn Sie zurückkehren und die Geschichte erzählen, steht sie morgen in den Zeitungen, ja wenn ich mich recht erinnere, habe ich wirklich in einem Redaktionszimmer das Gesicht des schielenden Menschen gesehen, welcher in der Ecke saß als wenn er meine Geschichten für künftigen Gebrauch aufspeicherte, wir würden also ganz gewiß bloßgestellt werden; lassen Sie uns still abziehen.“

Glover erzählte nachher diese Geschichte oft, mit starker dramatischer Wirkung, indem er die Unterhaltung im Hause wiederholte und übertrieb, und im komischen Stil Goldsmiths Ueberraschung, Verlegenheit und Wuth, als er die Wahrheit erfuhr, nachahmte.

Es ist ein bekanntes Sprichwort daß ein Rad nicht in zwei Geleisen laufen kann, ebenso wenig kann ein Mann zwei entgegengesetzte Arten von Freunden haben. Goldsmith fand zuweilen, daß seine alten Freunde vom ‚lustigen Täu-berichs-Orden‘ etwas zur Unzeit auftauchten, wenn er sich in der Gesellschaft seiner neuen aristokratischen Bekannten befand. Er machte eine komische Schilderung, wie einer von ihnen plötzlich in seinen hübschen Zimmern im Temple erschienen sei, welcher einstmals in jener ärmlichen Wohnung in Green Arbour Court ein willkommenener Besucher gewesen sein mochte. „Wie denken Sie daß er mir mitspielte?“ sagte er zu einem Freund. „Wie Sir, nachdem er zwei Jahr lang fortgeblieben, trat er eines Abends in mein Zimmer, halbbetrunken, als grade Topham Beauclerc und General Ogleshorpe ein Glas Wein bei mir tranken, er setzte sich mit der unleidlichsten Dreistigkeit zu uns, fragte nach meinem Befinden und meinen litterarischen Beschäftigungen, als wenn wir auf dem freundschaftlichsten Fuß ständen. Ich war zuerst so beschämt jemals einen solchen Burschen gekannt zu haben, daß ich meinen Aerger unterdrückte und Gegenstände

aufs Tapet brachte über die er, wie ich wußte, zu sprechen verstand, wobei er sich auch, die Wahrheit zu sagen, ganz gut benahm, aber plötzlich, als wenn ihm etwas einfiele, zog er zwei Päckchen aus der Tasche, welche er mir mit großer Feierlichkeit überreichte, mit den Worten: „hier, mein theurer Freund, ist ein Viertelpfund Thee und ein Halbpfund Zucker die ich Ihnen mitgebracht habe, denn obwohl es nicht in meiner Macht steht Ihnen die beiden Guineen, welche Sie mir so großmüthig geliehen haben, grade jetzt zu ersetzen, so sollen weder Sie noch irgend ein anderer Mensch jemals sagen können, es fehle mir an Dankbarkeit.“ „Dies“ fügte Goldsmith hinzu „war zu viel, länger konnte ich meine Gefühle nicht beherrschen, ich verlangte daß er sogleich mein Zimmer verlasse, was er auch ganz kaltblütig that, seinen verwünschten Thee und Zucker einsteckend, und ich habe ihn nie wieder gesehen.“

## XXIV.

Wie man leicht vermuthen kann, brachte sich Goldsmith durch seine thörichten Ausgaben bald um sein gewonnenes Geld, und als nun seine Börse ihm den Dienst versagte, rechnete er auf die Zukunft, indem er Vorschüsse von seinen Verlegern nahm und Anleihen bei seinen Freunden machte, in der zuversichtlichen Hoffnung, bald einen neuen Trumppf auszuspielen. Die Schulden, welche er jetzt so gedankenlos in Folge eines vorübergehenden Sonnenscheins des Glücks machte, bereiteten ihm für den Ueberrest seines Lebens Verlegenheiten; so daß man sagen könnte, der günstige Erfolg seines ‚gutmüthigen Mannes‘ sei ihm verderblich gewesen.

Er war bald genöthigt, seine alte Kunst des Bücherbauens wieder zu üben, und begann seine Geschichte von Rom, für den Buchhändler Davies.

Es war seine Gewohnheit, wie wir gesagt haben, während des Sommers, wenn er von vielfachen litterarischen Lohnarbeiten bedrängt oder zur Vollendung irgend einer besonderen Aufgabe gezwungen war, eine Landwohnung, ein paar Meilen von London, gewöhnlich auf der Straße nach Harrow oder Edgeware, zu miethen, und sich da auf Wochen und Monate zu vergraben. Zuweilen blieb er dann eifrig beschäftigt in seinem Zimmer, zu anderen Zeiten pflegte er auf den Feldwegen und an den Koppeln zu schlendern, und Papier und Bleistift hervorzuziehen um Gedanken aufzuschreiben die er zu Haus ausführen wollte. Sein Sommeraufenthalt für dies Jahr 1768 war ein kleines Landhaus mit einem Garten, angenehm gelegen, etwa acht Meilen von der Stadt auf der Edgeware-Straße. Er miethete es gemeinsam mit Herrn Edmund Botts, einem Anwalt und litterarischen Dilettanten, seinem Nachbarn im Temple, welcher dort ihm unmittelbar gegenüber wohnte. Sie waren herzlich befreundet, und Botts war einer von denen, bei welchen sich Goldsmith zuweilen die verderbliche Freiheit nahm zu borgen.

Das Landhaus gehörte einem reichen Schuhmacher von Piccadilly, welcher seine nur einen halben Morgen große Besitzung mit Statuen, Springbrunnen und all den Verzierungen eines Landschaftsgartens verschönert hatte, weshalb Goldsmith ihr den Namen: 'Schusterparadies' gab. Da sein Hausgenoss Botts einen Einspänner hatte, so begleitete er ihn zuweilen, in einer Pause seiner litterarischen Arbeit, nach der Stadt, nahm an einer geselligen Mahlzeit Theil, und fuhr Abends mit ihm zurück. Bei einer Gelegenheit, als sie wohl zu lange an der Tafel verweilt haben mochten, hätten sie auf der Heimfahrt fast den Hals gebrochen, indem

sie auf dem Fußweg gegen einen Pfahl anfahren, während eben Votts mit der ganzen Kraft juristischer Beredtsamkeit bewies, sie seien gerade in der Mitte der breiten Fahrstraße.

Im Laufe dieses Sommers ward Goldsmiths heiteres Leben plötzlich durch die Nachricht vom Tode seines erst fünf- undvierzigjährigen Bruders Henry unterbrochen. Er hatte ein ruhiges tadelloses Leben geführt, an seinem Heimathsort die Pflichten eines Dorfpfarrers mit aufrichtiger Frömmigkeit erfüllend, die Schule zu Rissay mit soviel Fleiß und Geschicklichkeit leitend daß sie berühmt ward, und alle Lebenspflichten mit unerschütterlicher Rechtlichkeit und mit dem mildesten Wohlwollen ühend. Wie treu ihn Goldsmith liebte und verehrte, ist in all seinen Briefen und selbst in seinen Werken deutlich, in welchen sein Bruder immer als Muster aller christlichen Tugenden aufgestellt wird; aber Goldsmiths Betrübniß bei dem Tode dieses Bruders war deunoch durch die Furcht verbittert, der Bruder möchte an der Wärme seiner Liebe zweifelnd gestorben sein. Denn Goldsmith war seit seiner Erhebung in die große Welt immer von den irischen Verwandten gedrängt worden, seinen Einfluß bei den Vornehmen, welchen sie allmächtig glaubten, zu benutzen, um für Henry Beförderung im Kirchendienste zu erhalten. Er bemühte sich auch soweit es seine schüchterne Natur erlaubte, aber ohne Erfolg; wir haben gesehen, daß er, als der Statthalter von Irland Earl of Northumberland ihm seinen Schutz antrug, nichts für sich forderte sondern allein zu Gunsten seines Bruders sprach. Doch haben einige seiner Freunde, ohne zu wissen was er gethan hatte und wie wenig er zu thun fähig war, ihn der Nachlässigkeit angeklagt. Allein es ist unwahrscheinlich daß sein achtungswerther lebenswürdiger Bruder in diese Klage eingestimmt habe.

Von den zärtlichen und melancholischen Erinnerungen an seine frühen Tage, welche der Tod dieses geliebten Jugend-

gefährten erweckte, dürfen wir einige der innigsten Stellen in seinem ‚verödeten Dorf‘ herleiten. Ein großer Theil dieses Gedichts entstand in diesem Sommer, im Laufe einsamen Umherstreifens auf den Wiesenpfaden und in den Baumgängen, unter den ländlichen Scenen der Nachbarschaft, und so wurde viel von der Milde und Süße der englischen Landschaft mit den rauheren Zügen von Lissou verschmolzen. Es war in solchen einsamen gedämpften Augenblicken, wenn liebevoller Kummer halb mit Selbstvornurken gemischt war, daß er diese Huldigung des Herzens, gleichsam dem Grabe seines Bruders dargebracht, ausströmte. Das Bild des Dorfpfarrers in diesem Gedicht, welches, wie wir angedeutet haben, zum Theil dem Charakter seines Vaters entlehnt ist, verkörperte ebenfalls das Andenken seines Bruders Henry, denn die Naturen von Vater und Sohn scheinen dieselben gewesen zu sein. Doch in den folgenden Zeilen stellte Goldsmith das stille geordnete Leben seines Bruders, daheim in der wohlwollenden Uebung christlicher Pflichten verfloßen, offenbar seiner eigenen ruhelosen unsiatigen Laufbahn gegenüber:

Von Städten fern führt er sein frommes Leben,  
Dem Wechsel feind, der Heimath treu ergeben.

Uns scheint der ganze Charakter gleichsam in einem süßnenden Geist gezeichnet, als wenn er, seiner eigenen wandernden Ruhelosigkeit bewußt, sich vor dem Bilde einer Tugend demüthigen wollte, welche auszuüben er selbst nicht fähig gewesen.

Verkündigt in der Kirch' er Gottes Wort,  
So ehrt sein Wesen stets den heil'gen Ort  
Mit Einfacht und mit Würde; es erschallt  
Aus seinem Mund mit doppelter Gewalt



Die Wahrheit; mancher Thor zerfloß in Schaam,  
 Und blieb zu beten der zu spotten kam.  
 Doch nach dem Dienst drängt jeder Landmann sich  
 In Liebe um ihn her, manch Kindschen schlich  
 Ihm schelmisch nach, und zupft ihn am Talar,  
 Froh wenn er lächelnd ihrer ward gewahr.

Er lächelt wie ein Vater, und sein Herz  
 Erfreut ihr Wohl, ihr Leiden ist sein Schmerz;  
 So gab er der Gemeinde sich zu eigen,  
 Doch seine ernsteren Gedanken steigen  
 Empor, und ruhen dort. —

Und wie ein Vöglein in die blaue Luft  
 Die flügge Brut süß lockend aufwärts ruft,  
 So lockt auch er die Seinen himmelan  
 Zu heller'n Welten auf — und ging voran.

---

## XXV.

Im October kehrte Goldsmith in die Stadt zurück, und begann wieder seine gewohnte Lebensweise. Wir hören von ihm bei Gelegenheit eines Mittagmahls welches sein Landsmann Isaaß Bickerstaff gab, der Verfasser von ‚Liebe auf dem Lande, Lionel und Clarissa‘ und von anderen beliebten Lustspielen. Nach der Mahlzeit wollte Bickerstaff eine neue Komödie vorlesen. Unter den Gästen befand sich ein Paul Hiffernan, auch ein Irländer, etwas Müßiggänger und Trunkensbold, von dem niemand wußte wo und wie er lebte, überall wo es möglich war borgend, natürlich oft bei Goldsmith welcher jedes Bagabunden Freund oder Opfer war. Hiffernan, eine Art von Arzt, hatte die Leere seiner Börse zu der Würde einer Krankheit erhoben, welche er Impecuniositas nannte, und gegen welche er es angemessen fand, Hülfe bei den gesunderen Börsen seiner Freunde zu suchen. Er war ein Zeitungschreiber und seit kurzem auch ein Theaterkritiker, und daraus mag sich wohl die Einladung zur Mahlzeit und Vorlesung erklären. Jedoch der Wein und die leckeren Speisen hatten seine Sinne benebelt, und kaum war der Verfasser zum zweiten Akt seines Lustspiels gelangt, als Hiffernan einzunicken begann, und bald schnarchte er laut. Bickerstaff gerieth in Verlegenheit, aber fuhr, die Stimme erhebend, zu lesen fort. Je lauter er las, desto lauter schnarchte Hiffernan, so daß der Verfasser endlich abbrach: „Gieb auf den Esel doch nicht Acht, Dick, und lies weiter“ rief Goldsmith „er würde es grade ebenso machen, wenn Homer hier wäre und seine Verse vorläse.“

Kenrick, Goldsmiths alter Feind, mißbrauchte dies Ge-

schichtchen zu folgenden Versen, in welchen er behauptete, Goldsmith hätte seinen Freund Vickerstaff mit Homer verglichen.

Was gälten wohl Griechen, Römer und Britten,  
Wenn sie wider milesisches \*) Vollblut stritten?  
Wer in Griffins Buchladen tritt hinein,  
Hört Goldsmith, Vickerstaff, Kelly schrein,  
Wie sie lobposaunend sich anerkennen,  
Sogar Homer ihren Milchbruder nennen.

Johnson war ein rauher Tröster wenn Jemand unter dergleichen Angriffen litt. „Es liegt nichts daran“ sagte er zu Goldsmith, als er sah daß dieser den Stich fühlte „ein Mann dessen Beruf es ist, von sich sprechen zu machen, wird durch solche Angriffe sehr darin unterstützt. Berühmtheit, Sir, ist ein Federball, schlägt man nur von einem Ende des Zimmers her, so fällt er bald zu Boden, um ihn in der Höhe zu halten muß er von zwei Seiten geschlagen werden.“

Vickerstaff war zu der Zeit von der wir sprechen, sehr beliebt, und der Genosß der geistreichsten Männer des Tages; ein paar Jahre später mußte er fliehen um der Strafe eines schändlichen Verbrechens zu entgehen. Johnson war sehr erstaunt als er das Verbrechen erfuhr, um dessentwillen er entflohen war. „Wie Sir,“ sagte Thrale „er war seit lange ein verdächtiger Mann.“ Vielleicht war es sein schlauer Seitenblick, welcher dem berühmten Brauer \*) die etwas verächtliche Antwort zuzog: „wer genau auf den Boden blickt, mag leicht Schmutz entdecken, ich denke die Dinge von etwas höherem Standpunkt anzusehen.“

---

\*) irisches.

\*\*) Thrale, Johnsons Freund, war Besitzer einer berühmten Brauerei.

Wir haben bereits erwähnt, wie sich Goldsmiths Kleidung seit seinem Eintritt in die bessere Gesellschaft verfeinert hatte, oder vielmehr wie ihre Unkosten gewachsen waren. „Er liebte“ sagt einer seiner Zeitgenossen „seine muskelhafte kleine Person in die heitersten Modifarben zu kleiden, wozu dann noch eine Beutelperücke und ein Degen kamen.“ So gepuht pflegte er im Sonnenschein der Temple-Gärten sich zu zeigen, sehr zu seinem eigenen Genuß, aber nicht minder zum Ergözen seiner Bekannten.

Boswell hat in seinen Denkwürdigkeiten einen von Goldsmiths Anzügen verewigt. Dieser Würdige hatte am 16. October desselben Jahrs Johnson, Goldsmith, Reynolds, Garrick, Murphh, Vickerstaff und Davies zur Tafel geladen. Goldsmith pflegte sonst erst im letzten Augenblick, wenn die Gäste schon ihre Plätze einnahmen, hereinzustürmen, aber diesmal war er ungewöhnlich früh gekommen. Während man auf einige Nachzügler wartete „stolzirte er wie ein Pfau umher“ sagt Boswell „über seinen Anzug prahlend, und war, glaube ich, ernsthaft eitel darauf, denn seine Seele war gewiß solchen Eindrücken zugänglich.“ „Kommen Sie“ sagte Garrick „sprechen Sie nicht mehr davon, Sie sind vielleicht der am übelsten — he he.“ Goldsmith versuchte eifrig ihn zu unterbrechen, als Garrick ironisch lachend fortfuhr „ja, Sie werden immer wie ein Gentleman aussehen, ich rede nur davon ob Sie gut oder schlecht gekleidet sind.“ „Nun ja“ erwiderte Goldsmith „aber lassen Sie mich Ihnen sagen, als mir der Schneider meinen blüthenfarbigen Rock brachte, sagte er: Herr, ich habe eine Gnnst von Ihnen zu erbitten, wenn Sie Jemand fragt wer Ihre Kleider gemacht hat, sein Sie so gütig John Filby in Water-Lane zu nennen.“ „Wie, Sir,“ rief Johnson „das war weil er wußte, alle Menschen würden die seltsame Farbe anstaunen, und möchten so von

ihm hören, und sehen wie gut er einen Rock von einer so närrischen Farbe machen könne.“

Aber wenn auch Goldsmith diese Neckerei seiner Freunde ertrug, so war er doch empfindlich wenn dergleichen Persönlichkeiten von fremden Personen ausgingen. Als er eines Tages die Strandstraße entlang ging, in großer Pracht, mit Beutelperücke und Degen, erregte er die Aufmerksamkeit zweier Stutzer, von denen einer dem anderen zurief „diese auf eine Nadel gespießte Fliege anzusehen.“ Des höchst empfindlichen Goldsmiths erste Antwort war, die Vorübergehenden vor diesem Paar verkleideter Taschendiebe zu warnen, dann aber trat er in die Mitte der Straße, wo Raum war sich zu bewegen, zog halb seinen Degen, und winkte dem Spötter, welcher ebenfalls bewaffnet war, ihm zu folgen. Diese Art von Krieg hatte der andere nicht erwartet, er fühlte keine Neigung den Spaß so weit zu treiben, sondern schlich, das Feld räumend, mit seinem Spießgesellen davon, unter dem Hohn- gelächter der Zuschauer.

Die Lust am Puz, die Boswell und andere von Goldsmiths Zeitgenossen, welche die geheimen Falten seines Charakters nicht erkannten, seiner Eitelkeit zuschrieben, entsprang, davon sind wir überzeugt, ganz anderen Beweggründen; nämlich dem schmerzlichen Bewußtsein seiner persönlichen Mängel, welches ihm in seinen Knabenjahren durch die Neckereien seiner Spielgefährten grausam eingeprägt, und noch tiefer durch die rohen Neben eingegraben war, welche er auf jedem Schritt seiner mühevollen Laufbahn hatte anhören müssen, bis es eine beständige Ursach von Verlegenheit und Ungeschicklichkeit ward. Dies war ihm noch empfindlicher geworden, seit ihm seine Berühmtheit die höhere Gesellschaft eröffnet hatte, und er versuchte nun beständig, vermittelft seiner Kleidung die persönliche Annehmlichkeit, wenn wir das Wort hier brauchen dürfen, zu gewinnen, welche die

Natur ihm versagt hatte. Wenn er jemals in einem neuen Anzug ein wenig Selbstgefälligkeit verrieth, so war es viel- leicht, weil er gleichsam einen Triumph über seine Häßlichkeit davon getragen zu haben glaubte.

Auch gab es zu der Zeit, von der wir sprechen, Verhält- nisse, welche Goldsmith mehr als gewöhnlich auf seine per- sönliche Erscheinung achtjam gemacht haben mögen. Er hatte kürzlich die Bekanntschaft einer höchst angenehmen Familie aus Devonshire gemacht, welche er im Hause seines Freundes Sir Josua Reynolds getroffen. Sie bestand aus Frau Hor- neck, Wittve des Kapitain Kane Horneck, zwei Töchtern von siebzehn und neunzehn Jahren, und einem einzigen Sohn Charles, dem Capitain in Gold, wie ihn seine Schwestern scherzend und etwas hochmüthig nannten seit er kürzlich in die Garde getreten war. Die Töchter werden als unge- wöhnlich schön, geistvoll, munter und angenehm geschildert. Catherine, die ältere, führte unter ihren Freunden den Namen Klein-Komödie, welcher gewiß von ihrer Sinnesart hergenom- men war. Sie war mit William Henry Bunbury, dem zweiten Sohn eines Baronet aus Suffolk, versprochen. Herz und Hand ihrer Schwester Mary waren noch unverfagt, obwohl sie unter ihren Freunden Jessamy-Braut \*) genannt wurde. Diese Familie war durch ihre vertraute Freundschaft mit Reynolds und seiner Schwester vorbereitet, Goldsmiths Werth zu schätzen. Der Dichter war immer ein vertrau- ter Freund des ausgezeichneten Malers gewesen, und Miß Reynolds hatte aufgehört, wie wir erwähnten, ihn häßlich zu finden seitdem sie sein Gedicht ‚der Reisende‘ vorlesen gehört hatte. Die Hornecks waren ebenso fähig, in der Be- wunderung seiner Werke sein Aeußeres zu vergessen, und als sie nun mit ihm bekannt wurden, waren sie entzückt von

---

\*) Jessamy heißt Stutzer.

seiner schuldlosen Einfalt, seiner unverwundlichen Gutmüthigkeit und seinem herzlichen Wohlwollen; und eine dauernde Freundschaft entstand zwischen ihnen. So hatte denn einmal der arme Goldsmith Menschen aus der besten Gesellschaft gefunden, bei denen er sich vollkommen heimisch fühlte, und von denen er nach seinem vollen Werth geschätzt wurde; so hatte er denn einmal liebenswürdige Frauen gefunden, welchen sein häßliches Gesicht nicht abstoßend war. Ein Beweis von dem leichten und scherzenden Ton, in welchem er mit ihnen verkehrte, bleibt uns in einer gereimten Epistel, zu welcher folgendes Veranlassung gab. Ihre Familie war von einem Dr. Bader, einem Freunde ihrer Mutter, zum Mittagmahl gebeten worden, zu welchem Reynolds und Angelika Rauffmann eingeladen waren; die jungen Damen wünschten sehr daß auch Goldsmith gegenwärtig sei, und da ihre genaue Bekanntschaft mit Dr. Bader ihnen solche Freiheit gestattete, so schrieben sie beide zusammen im letzten Augenblick dem Dichter eine Einladung. Sie kam zu spät, und gab den Anlaß zu der folgenden Antwort, an deren Spitze 'gefrizelt' war:

„Dies sind Verse! dies ist ein Gedicht!

Eure Ladung kam an,  
 Was hab' ich daran?  
 Wä'r't Ihr all bei Verstand:  
 Hättet früher gesandt.  
 Nun sagt Euch, Herr Bader,  
 Herr Nesbitt, so wacker,  
 Angelika traut,  
 Und die Jessamy-Braut,  
 Und der Rest Eurer Schaar,  
 Der Reynolds nun gar,

Klein-Komödie so held,  
 Das Cap'tainchen in Gold,  
 Sagt Euch all: Ihr bereut  
 Ihr Devonshire-Leut',  
 Daß Ihr sandtet so spät  
 Zu einem Poet!  
 Doch bekannt ist's genug  
 Daß Reynolds nicht klug,  
 Und Angelika mehr  
 Nicht werth ist als er.  
 Doch freilich, Ihr Guten, wie wären sie weiser,  
 Da sie beide verzieht heut der neust' Advertiser. \*)"

Man hat angedeutet daß die Bekanntschaft des armen Goldsmith mit den Hornes, welche in so lustiger Weise begonnen hatte, dann eine zartere Natur annahm, daß er für die Reize der jüngeren Schwester nicht unempfänglich gewesen sei. Dies mag einige Erscheinungen erklären welche um diese Zeit in seinem Anzug und Putz sich zeigten. Während des ersten Jahrs seiner Bekanntschaft mit diesen lebenswürdigen Mädchen erzählt uns das ausplaudernde Rechnungsbuch seines Schneiders Herrn William Fulby von vier oder fünf vollständigen Anzügen, außer einzelnen Kleidungsgegenständen. Unter den Posten finden wir einen grünen halbbefetzten Frack und Beinkleider mit Seide gefüttert, ein Morgenkleid von Ratteen mit Atlasfutter, einen Königin-blauen Gesellschaftsanzug, ein Paar seidene Strumpfbeinkleider, und ein anderes Paar von einer Blüthenfarbe. Ach

---

\*) In dieser Zeitung war an demselben Tage in Beziehung auf Reynolds Bildniß, von Angelika Kauffmann gemalt, ein beide Künstler preisendes Gedicht erschienen.



armer Goldsmith! wieviel von diesem seidenen Fuß war nicht von Eitelkeit sondern von demüthigem Bewußtsein Deiner Mängel veranlaßt, wieviel davon sollte nur die Häßlichkeit Deiner Person sühnen, und Gunst gewinnen in den Augen der Jessamy-Braut!

---

## XXVI.

Im Winter von 1768/69 war Goldsmith in seiner Temple-Wohnung damit beschäftigt, langsam seine römische Geschichte „aufzubauen“. Wir erhalten über sein Treiben in diesem stillen, fast klosterartigen Aufenthalt von Gelehrten, Anwälten und Rechtsbessenen, interessante Nachrichten in den Erinnerungen des Richters Day vom höchsten irischen Gerichtshof. Er liebte es im vorgerückten Alter, seine Jugendtage, als er ein Templar war, sich zurückzurufen, und von der Freundlichkeit zu sprechen mit welcher er und sein Studiengenoss Grattan von unserem Dichter behandelt worden waren. „Ich war eben von der Universität gekommen“ sagt er „vollbefrachtet mit akademischem Wissen, und unser Autor verschmähte nicht, einige Meinungen und Winke in Betreff seiner griechischen und römischen Geschichten von mir anzunehmen. Damals ein Jüngling, fühlte ich mich sehr geschmeichelt daß ein so gefeierter Mann mich beachtete. Entzückt war er aber von Grattans Unterhaltung, dessen Leuchten an seinem Lebensmorgen schon den unübertroffenen Strahlenglanz seines Genies, als es die Mittagshöhe erreicht, vorher verkündete. Und da er uns, ihm benachbart, in Essex-Court zusammenwohnend fand, wo er häufig meinen unsterblichen Freund

besuchte, so wurde sein Herz auch für mich, den Genossen des jungen Mannes welchen er so sehr bewunderte, erwärmt.“

Der Richter giebt dann ein Bild von Goldsmiths geselligem Treiben, ähnlich denen welche wir schon mitgetheilt. Häufig besuchte er das „griechische Caffeehaus“ damals den Lieblingsaufenthalt der irischen und Lancashire Templars. Er liebte es sehr, seine Freunde Abends bei sich zu versammeln, wo er sie mit herzlicher prunkloser Gastlichkeit aufnahm. „Gelegentlich“ fährt der Richter fort „unterhielt er sie mit Flöten- und Whistspielen, keins von beiden konnte er gut, besonders nicht das letzte; aber sein Geld verlierend, verlor er nie seine gute Laune. Hielt das schlechte Glück und das schlechtere Spiel an, so pflegte er wohl seine Karten auf den Tisch zu werfen und auszurufen: „Bei Sanct Jürgen! ich sollte Dir für immer entjagen, wechselndes treuloses Glück!“

Der Richter bemerkte schon damals, daß all des armen Goldsmiths gelehrte Arbeiten zur römischen Geschichte lediglich den Zweck hatten, seine erschöpften Finanzen herzustellen. „War seine Börse durch Arbeiten dieser Art wieder gefüllt“ fügt er hinzu „so kam die Zeit der Erholung und des Vergnügens an die Reihe, er besuchte die Theater, Ranelagh, Bauxhall und andere Lustorte; sobald das Geld ausgegeben war — und es entslog um so schneller als er sich oft von listigen Personen, männlichen und weiblichen, welche sich seine Gutmüthigkeit zu nutze machten, täuschen ließ — so kehrte er zu seinen litterarischen Arbeiten zurück und sonderte sich von den Menschen ab, um frische Waare für die Buchhändler und frisches Geld für sich herbeizuschaffen.“

Wie vollständig hatte der junge Student die Eigenthümlichkeiten des armen genialen, edelherzigen, sich abmühenden, Ferien-liebenden Goldsmith erkannt! arbeitend damit er spielen könne, mit aller Anstrengung seines Kopfs das Brod verdienend, das er dann aus dem Fenster warf!

Die „römische Geschichte“ wurde in der Mitte des Mai ausgegeben, in zwei Bänden, jeder von fünfhundert Seiten. Sie erschien ohne Prunk und Ansprüche und wurde „zum Gebrauch in Schulen und Gymnasien“ angekündigt, aber obwohl sie ein um Brod, nicht um Ruhm geschriebenes Buch ist, so sind doch ihre Leichtigkeit und Klarheit, ihre Verständigkeit und die entzückende Einfachheit ihres Stils so groß und schön, daß das Buch von der Kritik wohl empfangen wurde, einen schnellen und ausgedehnten Verkauf erfuhr, und immer noch in den Händen von Jung und Alt ist.

Johnson, welcher, wie wir gesagt haben, selten halb lobte oder tadelte, erging sich bei einem Gespräch mit Boswell in warmen Lobeserhebungen des Werks und des Verfassers, zu Boswells großem Erstaunen. „Ob wir Goldsmith als Lyriker, als Lustspielsdichter, oder als Geschichtsschreiber betrachten,“ sagte Johnson „immer steht er in der ersten Reihe.“ Boswell: „Als Geschichtsschreiber! mein theurer Sir, Sie werden sicherlich seine Compilation der römischen Geschichte nicht mit den Werken anderer Geschichtsschreiber unseres Zeitalters vergleichen wollen?“ Johnson: „Wie, welche ständen denn höher als er?“ Boswell: „Hume, Robertson, Lord Lyttleton.“ Johnson (indem sein alter Widerwille gegen die Schotten hervortritt): „Hume habe ich nicht gelesen, aber ohne Zweifel ist Goldsmiths Geschichte besser als das Geschwätz von Robertson oder die Thorheiten von Dalrymple.“ Boswell: „Wollen Sie nicht Robertsons Uelegenheit zugeben, in dessen Geschichte man großen Scharfsinn und so schöne Schilderungen findet?“ Johnson: „Sir, Sie müssen bedenken, wie dieser Scharfsinn und diese Schilderungen angewendet sind. Wer beschreibt was er nicht gesehen hat, schildert aus der Phantasie. Robertson malt Charaktere wie Sir Josua Köpfe in einem historischen Bilde, er erfindet heroische Gesichter. Sie müssen Robertsons Werk als

einen Roman betrachten, und es nach diesem Maaßstab messen, Geschichte ist es nicht. Außerdem, Sir, ist es eine große Tugend an einem Schriftsteller, soviel in sein Buch zu bringen als es fassen kann, das hat Goldsmith in seiner Geschichte gethan; Robertson hätte zweimal soviel in sein Buch bringen können. Robertson ist wie ein Mann der Gold in Wolle verpackt, die Wolle nimmt mehr Raum ein als das Gold. Nein Sir, ich fürchte immer, Robertson wird von seinem eigenen Gewicht erdrückt, unter seinen eigenen Zierraten begraben werden. Goldsmith erzählt Ihnen alles was Sie zu wissen brauchen kurz, Robertson hält Sie bei weitem zu lange auf. Niemand wird Robertsons lästige Weitläufigkeiten zum zweiten Mal lesen, aber Goldsmiths einfache Erzählung wird wieder und wieder gefallen. Ich möchte Robertson sagen, was ein alter Professor zu einem seiner Zöglinge sagte: Sobald Sie beim Ueberlesen Ihrer Aufsätze eine Stelle finden welche Ihnen besonders wohlgefällt, so streichen Sie sie aus. Goldsmiths Auszug der römischen Geschichte ist besser als der von Florus oder Eutropius. Und wenn Sie ihn mit Vertot vergleichen, werden Sie finden wie sehr er ihn übertrifft. Sir, er besitzt die Kunst des Compilirens, und sagt alles was er zu sagen hat auf angenehme Weise. Jetzt schreibt er eine Naturgeschichte, und er wird sie so unterhaltend machen wie ein persisches Märchen.“

Die Naturgeschichte, welche Johnson hier erwähnt, war die ‚Geschichte der belebten Natur‘ welche Goldsmith 1769. begann, zufolge eines Vertrags mit dem Buchhändler Griffin. Sie sollte sobald als möglich in acht Bänden vollendet werden, jeder von mehr als vierhundert Seiten Duodez; hundert Guineen sollten dem Verfasser bei Ablieferung der Handschrift jedes Bandes bezahlt werden.

Dies Werk zu unternehmen war er durch die dringenden

Aufforderungen der Buchhändler veranlaßt worden, welche die ächten Verdienste und den hinreißenden Stil einer Einleitung die er zu Brooke's Naturgeschichte geschrieben, viel bewundert hatten. Es war ursprünglich Goldsmiths Absicht, Plinius zu übersetzen und mit populären Erklärungen zu begleiten, aber die Erscheinung von Buffons Werk veranlaßte ihn seinen Plan zu ändern, und diesen Schriftsteller als einen Führer und ein Vorbild zu benutzen.

Cumberland bemerkt, wo er von diesem Werke spricht: „die Noth trieb Goldsmith Arbeiten zu übernehmen die weder seinen Studien entsprachen noch seiner Talente würdig waren. Ich erinnere mich, als er mir in seiner Wohnung im Temple den Anfang seiner ‚belebten Natur‘ zeigte, war es mit einem Seufzer, mit dem Seufzer eines genialen Mannes welchen bittere Noth zwingt, seiner Neigung zuwider, um Brod zu arbeiten, und von Vögeln und vierfüßigen Thieren und Insekten zu sprechen, wie es Pibet's Menagerie-Erklärer ebenso gut gethan hätte. Der Kernste! er kann kaum einen Esel von einem Maulthier unterscheiden, noch einen welschen Hahn von einer Gans, außer wenn er sie gebraten auf dem Tisch sieht.“

Anderer von Goldsmiths Freunden hatten ähnliche Ansichten über seine Fähigkeit zu dieser Arbeit, sie pfl egten ihn wohl darüber zu necken und sich an seiner Leichtgläubigkeit zu belustigen. Als die Sitte der Eingebornen von Otaheiti, Hunde zu essen, einmal in Gesellschaft erwähnt wurde, bemerkte Goldsmith daß in China eine ähnliche Sitte herrsche, daß ein Hundeschlächter dort so gewöhnlich ist als jeder andere Schlächter, und daß wenn ein solcher ausgeht, alle Hunde ihn anfallen. Johnson: „Das kommt nicht daher daß er Hunde schlachtet; ich erinnere mich eines Schlächters in Richfield, welchen ein Hund in dem Hause wo ich wohnte immer anfiel. Es ist der Blutgeruch welcher dies bewirkt,

was es auch für Thiere sein mögen die geschlachtet werden.“ Goldsmith: „Ja, Thiere haben einen allgemeinen Abscheu vor dem Blutvergießen. Wenn man einen Eimer voll Blut in einen Stall setzt, werden die Pferde fast rasend.“ Johnson: „Ich bezweifle das.“ Goldsmith: „Nein Sir, es ist eine erwiesene Thatsache.“ Thrall: „Sie sollten es lieber versuchen, bevor Sie es in Ihr naturgeschichtliches Buch setzen; Sie mögen es in meinem Stall thun, wenn Sie wollen.“ Johnson: „Nein Sir, ich möchte nicht daß er es versuche. Wenn er sich begnügt, seine Nachrichten von Anderen herzunehmen, so mag er sein Buch mit wenig Mühe und ohne seinen Ruf sehr zu gefährden, vollenden. Wenn er aber Versuche für ein so umfassendes Buch als dies anstellt, so würde er nicht zu Ende kommen; seine irrigen Behauptungen würden auf ihn selber zurückfallen, und man könnte ihn tadeln daß er nicht über jede Einzelheit Versuche angestellt habe.“

Johnsons Prophezeiung in Betreff dieses Buchs: daß es so anziehend sein werde wie ein persisches Märchen, traf ein; obgleich viel darin aus Buffon entlehnt, nur wenig nach eigener Beobachtung geschrieben war, obgleich es keineswegs gründlich, und nicht ohne manche Irrthümer ist, so hat er es doch durch den Reiz seines Stils und die Anmuth seines Talents zu einem weit lesbareren und weit beliebteren Buch gemacht, als manche weitläufigere und gründlichere Werke über diesen Gegenstand sind. Cumberland irrte in seiner Ansicht von Goldsmiths Unwissenheit und Mangel an Beobachtung der thierischen Eigenthümlichkeiten. Im Gegentheil, er war ein genauer und scharfer Beobachter derselben, aber er beobachtete sie sowohl mit dem Auge des Dichters und Moralisten als mit dem des Naturforschers. Wir schreiben zwei Stellen aus seinen Werken aus, welche dies bezeugen, und thun es um so lieber, weil sie in gewissem Sinne seiner

Lebensgeschichte angehören, indem sie uns abermals einen Blick in sein Treiben im Temple thun lassen, in seine Weise sich in einsamen und scheinbar müßigen Augenblicken zu beschäftigen, und weil sie uns eine andere Reihe von Bekanntschaften zeigen, welche er dort machte.

Wo er in seiner ‚belebten Natur‘ von den Krähen spricht, sagt er: „Es hat mich oft unterhalten, ihre Staatseinrichtungen von meinem Fenster im Temple zu beobachten, welches auf eine Baumgruppe sieht, wo sie eine Kolonie mitten in London gegründet haben. So lange der Winter dauerte, schien der Krähenhorst verlassen oder nur von fünf oder sechs bewacht zu sein, gleichsam alte invalide Soldaten in einer Garnisonstadt zurückgeblieben; aber mit dem Anfang des Frühlings beginnt der Horst wieder mehr besucht zu werden, und in kurzer Zeit wird er wieder von all dem Lärmen und all der Hast der Geschäfte schwärmen.“

Die andere Stelle, von einiger Länge, welche wir anführen wollen, ist aus einem bewundernswürdigen Aufsatz in der Zeitschrift: ‚die Biene‘, und bezieht sich auf die Hausspinne.

„Von allen einzeln lebenden Insekten, die ich jemals beobachtet habe, ist die Spinne das klügste, und ihr Verfahren scheint, wenn man es aufmerksam betrachtet, fast allen Glauben zu übersteigen. — Ich bemerkte vor ungefähr vier Jahren eine große Spinne in der Ecke meines Zimmers, ihr Gewebe machend; obgleich die Magd häufig ihren Besen gegen die Arbeiten des kleinen Thiers führen wollte, hatte ich das gute Glück ihre Zerstörung zu verhindern, und ich kann sagen, daß das Thierchen mich durch die Unterhaltung, die es mir gewährte, reichlich belohnt hat.

In drei Tagen war das Gewebe mit unglaublichem Fleiß vollendet, und ich konnte nicht umhin zu denken daß das Insekt über seine neue Wohnung zu frohlocken schien. Es

machte häufig die Kunde darin, prüfte die Stärke jedes Theiles, zog sich sehr häufig in seine Höhle zurück und kam wieder heraus. Der erste Feind den es zu bestehen hatte, war eine andere, eine viel größere Spinne, welche selbst kein Gewebe besaß, und da sie wahrscheinlich all ihren Vorrath in früheren Arbeiten dieser Art erschöpft hatte, sich des Eigenthums ihrer Nachbarin zu bemächtigen kam. So erfolgte denn bald ein furchtbarer Kampf, in welchem die Angreiferin den Sieg zu haben schien, die fleißige Spinne war genöthigt sich in ihre Höhle zurückzuziehen. Hierauf bemerkte ich nun, daß die Siegerin jede Kunst brauchte, den Feind aus seiner Festung zu locken. Sie schien fortzugehen, kehrte aber schnell zurück, und als sie alle Künste vergebens fand, begann sie das Gewebe ohne Gnade zu zerstören. Dies führte eine andere Schlacht herbei, und wider mein Erwarten blieb die fleißige Spinne Siegerin und tödtete wirklich ihre Feindin.

Jetzt nun im ruhigen Besiz ihres rechtmäßigen Eigenthums, wartete sie drei Tage mit der äußersten Ungebuld, die Risse ihres Gewebes herstellend, und keine Nahrung nehmend, so weit ich bemerken konnte. Doch endlich ging eine blaue Fliege in das Netz, und kämpfte heftig wieder loszukommen. Die Spinne ließ sie sich so viel als möglich verwickeln, aber sie schien für das Spinnweb zu kräftig zu sein. Nun war ich äußerst überrascht als ich die Spinne sogleich hervorkriechen, und in weniger als einer Minute ihre Gefangene rings umspinnen sah, wodurch die Bewegung ihrer Flügel gehemmt wurde, und als die Fliege in dieser Weise völlig unwickelt war, wurde sie ergriffen und in die Höhle geschleppt.

In dieser Art lebte die Spinne in einem unsicheren Zustand, und schien von Natur für solch ein Leben bestimmt zu sein, denn eine einzige Fliege genügte für mehr als eine Woche. Ich steckte einmal eine Wespe in das Netz, aber



als die Spinne hervorkam, um die Beute wie gewöhnlich zu ergreifen, und als sie bemerkte, mit welchem Feinde sie es zu thun habe, brach sie sogleich alle Bande welche die Wespe festhielten, und trug alles was sie konnte dazu bei, eines solchen Gegners sich zu entledigen. Als nun die Wespe in Freiheit gesetzt war, erwartete ich, die Spinne würde sich daran machen die in ihrem Netz entstandenen Lücken auszubessern, aber es schien, als wäre es nicht herzustellen; daher wurde das Spinnweb verlassen und ein neues begonnen, welches in der gewöhnlichen Zeit vollendet ward.

Ich hatte nun Lust zu versuchen, wieviel Gewebe eine einzige Spinne machen könne, deshalb zerstörte ich dieses, und das Insekt verfertigte ein neues. Als ich auch dies neue zerstörte, schien sein ganzer Vorrath erschöpft, und es spann nicht mehr. Die Künste welche es jetzt, wo es seiner besten Hilfsmittel sich zu ernähren entbehrte, anwandte um sich Nahrung zu verschaffen, waren wirklich überraschend. Ich habe es Stundenlang wie eine Kugel mit angezogenen Beinen bewegungslos liegen sehen, aber immerfort vorsichtig wachend: sobald eine Fliege nahe genug kam, stürzte es sich plötzlich auf sie, und ergriff oft die Beute.

Doch bald wurde es dieser Lebensart müde, und beschloß sich des Besizthums einer anderen Spinne zu bemächtigern, da es selbst kein Gewebe mehr machen konnte. Mit großer Tapferkeit machte es einen Angriff auf eine benachbarte Festung und ward zuerst ebenso tapfer zurückgeschlagen. Doch nicht entmuthigt durch die eine Niederlage, fuhr es drei Tage lang fort das fremde Gewebe zu belagern, und nahm es endlich, nachdem es den Vertheidiger getödtet, in Besitz. Wenn kleine Fliegen in die Falle gehen, kommt die Spinne nicht sogleich hervor, sondern wartet sehr geduldig, weil sie ihrer sicher ist, denn wenn sie sich sogleich näherte, würde der Schrecken über ihre Erscheinung dem Gefangenen Kraft

geben durchzubrechen; die Regel ist also, geduldig zu warten bis der Gefangene durch unwirksame vergebliche Anstrengung all seine Kraft erschöpft hat, und dann wird er eine sichere und leichte Beute.

Das Insekt welches ich hier beschrieben habe, lebte drei Jahre, jedes Jahr wechselte es seine Haut und bekam auch lauter neue Beine. Ich habe zuweilen ein Bein abgerissen, das wuchs dann in zwei oder drei Tagen wieder. Zuerst fürchtete es meine Annäherung an das Gewebe, aber zuletzt wurde es so zahm, daß es eine Fliege aus meiner Hand nahm, und daß es, sobald ich irgend einen Theil des Gewebes berührte, sogleich seine Höhle verließ, bereit zu Vertheidigung und Angriff.“

## XXVII.

Das Ende des Jahres 1768 ist in der Kunstwelt denkwürdig geworden, denn es brachte die Errichtung der Königl. Academie der Künste, unter dem Schutze des Königs und unter der Leitung von vierzig der ausgezeichnetesten Künstler. Reynolds, welcher besonders thätig für die Errichtung gewesen war, wurde einstimmig zum Präsidenten erwählt, und hatte dabei die Ehre der Ritterwürde empfangen. Johnson war so entzückt über seines Freundes Standeserhöhung, daß er von der Regel, sich des Weins ganz zu enthalten, welche er Jahre lang befolgt hatte, für einmal abwich und dieser Gelegenheit zu Ehren große Becher leerte. Sir Josua suchte eifrig seine alten und geschätzten Freunde in seinen neuen Ehren sich beizugesellen, und vermuthlich wurde auf

seinen Vorschlag bei der ersten Errichtung von Professuren im December 1769, Johnson zum Professor der alten Literatur, und Goldsmith zum Professor der Geschichte ernannt. Es waren reine Ehrentitel ohne Gehalte, aber sie gaben Auszeichnung, da sie von einer so angesehenen Körperschaft ausgingen. Sie gaben auch ihren Trägern ehrenvolle Stellen bei dem jährlichen Banket, bei welchem viele der ausgezeichnetsten Männer von Rang und Talent erschienen, alle stolz darauf, zu den Gönnern der Künste gezählt zu werden.

Der folgende Brief Goldsmiths an seinen Bruder erwähnt diese Ernennung, und ein kleines Vermächtniß das ihm der Oheim Contarine hinterlassen hatte.

„An Herrn Maurice Goldsmith bei Herrn James Lawder Esq. zu Kilmore bei Carrick-on-Shannon.

Januar 1770.

Theurer Bruder,

Ich hätte Deinen Brief früher beantworten sollen, aber in Wahrheit, an die Bedürftigkeit derer zu denken die ich liebe, schmerzt mich, wenn es so sehr wenig in meiner Macht steht ihnen zu helfen. Es thut mir sehr leid daß Du in jedem Sinn unversorgt bist, und was meinen Kummer vermehrt, ist daß ich einen Brief von unserer Schwester Johnson erhalten habe, aus dem ich ersehe daß sie in ganz ähnlichen Umständen ist. Was mich betrifft so glaub ich wohl, ich könnte Dir und unserm armen Schwager ungefähr das was Ihr wünscht verschaffen, aber ich bin fest entschlossen niemals um Kleinigkeiten zu bitten, noch den geringen Einfluß den ich habe zu erschöpfen, bis ich Dir, ihm, und mir wirksamer helfen kann. Bis jetzt hat sich keine Gelegenheit gezeigt, aber ich hoffe Du bist überzeugt daß ich nicht nachlassen werde, wenn es irgend geht.

Der König hat kürzlich geruht, mich zum Professor der

alten Geschichte bei der Königlischen Akademie der Malerei zu ernennen, welche er eben errichtet hat, aber es ist kein Gehalt damit verbunden, und es ist eher eine Ehrenbezeugung für das Institut als ein Vortheil für mich. Ehrenbezeugungen für Einen in meiner Lage sind ungefähr wie Manschetten für Einen der kein Hemd hat.

Du sagst mir daß vierzehn oder fünfzehn Pfund mir hinterlassen und in unseres Vatters Lawder Händen sind, und fragst mich was ich damit zu thun denke. Mein lieber Bruder, ich möchte auf keine Weise meinen theuern würdigen Verwandten zu Kilmore Vorschriften über die Verwendung dieses Geldes geben, welches eigentlich mehr ihnen als mir gehört. Alles was ich sagen kann, ist daß ich gänzlich, und dieser Brief mag es bezeugen, auf jedes Recht und jeden Anspruch daran verzichte, und ich bin gewiß, sie werden darüber aufs beste verfügen. Ihnen überlasse ich es gänzlich. Ob sie und Du denken mögt, das Ganze sei nöthig Dich auszurüsten, oder ob nicht unsere arme Schwester Johnston die Hälfte haben soll, überlasse ich ganz ihrer und Deiner Entscheidung. Die Freundlichkeit dieses guten Ehepaars gegen unsere zertrümmerte Familie fordert unsere aufrichtige Dankbarkeit, und obgleich sie mich fast vergessen haben, so hoffe ich doch, wenn endlich das Glück mir einmal lächelt, eines Tages heimzukehren und zu ihrer Heiterkeit durch meine eigene beizutragen.

Ich habe meiner Waise Jenny mein Miniaturbildniß gesendet, da ich glaube dies ist das liebste Geschenk das ich darbringen kann. Ich habe angeordnet daß es für sie bei George Faulkner abgegeben wird. Das Gesicht, weißt Du, ist häßlich genug, aber es ist schön gemalt. Ich werde in kurzem meinen Freunden jenseits des Shannon auch einige Mezzotinto-Stiche senden, die mich und einige meiner hiesigen Freunde, Burke, Johnson, Reynolds und Colman darstellen.

Ich glaube, ich habe wohl hundert Briefe an verschiedene Freunde in Irland geschrieben, und niemals eine Antwort auf einen erhalten; ich weiß nicht zu erklären, warum sie mir nicht ihr Andenken bewahren, während ich ewig ihrer gedenke.

Wenn Du also wirklich geneigt bist mich zu verpflichten, wirst Du mir oft schreiben, mag ich Dir antworten oder nicht. Besonders laß mich alle Neuigkeiten von unserer Familie und den alten Bekannten wissen. Zum Beispiel Du magst damit beginnen, mir von der Familie zu erzählen, wo sie sich aufhalten, womit sie sich beschäftigen, und ob sie jemals meiner erwähnen. Erzähle mir von unserer Mutter, unserem Schwager Hobson, seinem Sohn und seiner Tochter, der Schwester Johnston, der Familie von Ballhoughter, was aus ihnen geworden ist, wo sie leben, und wie sich befinden. Du sagst, Du seist mein einziger Bruder: ich verstehe Dich nicht, wo ist Charles? Ein Blatt Papier gelegentlich gefüllt mit Neuigkeiten dieser Art würde mich sehr glücklich machen und Euch meiner Seele näher halten. Lebe wohl, mein theurer Bruder, glaube mir, ich bin mit vieler Liebe

Dein

Oliver Goldsmith.“

In diesem Briefe finden wir die Goldsmiths als dasselbe sich durchhelfende hilflose Geschlecht wie früher; eine zertrümmerte Familie, einer kriecht auf des anderen Rücken, sobald der nur aus der Tiefe hervortaucht. Maurice ist, in jedem Sinn unversorgt, lebt auf Kosten der Base Jane und ihres Mannes, und vielleicht sich mit Otterjagd im Juny-Flusse ergötzend! Schwester Johnston und ihr Ehemann sind so übel daran als Maurice, und haben vielleicht nicht einmal jemand bei dem sie sich als Gäste einlegen können; und die übrigen: was ist aus ihnen geworden? wo halten sie sich auf? was treiben sie? wo ist Charles geblieben?’

Was für ein verlorenes, aufs Gerathewohl geführtes Familienleben liegt in diesen Fragen! Können wir uns wundern, daß Goldsmith trotz aller Liebe für seine Geburtsstätte, welche sich in all seinen Schriften ausspricht, nicht den Muth hat dahin zurückzukehren? Doch seine Neigungen sind noch dort, er wünscht zu wissen ob die Lambers, nämlich seine Base Jane, seine frühere Valentine, jemals seiner erwähnt, er sendet ihr sein Miniaturbild, er glaubt, es ist das liebste Geschenk das er darbringen kann', also glaubt er offenbar nicht, obgleich er es sagt, daß sie ihn fast vergessen hat! in seiner Erinnerung ist sie noch Jane Contarine, wie er sie zuletzt sah, als er ihr Harpsichord mit seiner Flöte begleitete. Wer kann sich auch die Veränderungen welche die Zeit bewirkt hat, ausmalen!

Seinen übriggebliebenen Geschwistern überläßt er sein Vermächtniß von fünfzehn Pfund, daß sie sich darin theilen, es ist alles was er zu geben hat; seine sorglose Unbedachtsamkeit verzehrt im Voraus den Sold seiner Verleger. Mit all seinem litterarischen Erfolg hat er weder Geld noch Einfluß, aber leeren Ruhm hat er, und den ist er bereit mit ihnen zu theilen, er ist Ehrenprofessor ohne Gehalt, sein Bildniß ist in Mezzotinto gestochen, in Gesellschaft der Bildnisse seiner Freunde Burke, Reynolds, Johnson, Colman, und er will seinen Freunden jenseits des Shannon Abdrücke senden, obgleich sie kein Haus haben mögen sie aufzuhängen! Was für ein buntschediger Brief! wie deutlich legt er den buntschedigen Charakter seines Verfassers dar! Uebrigens war das Erscheinen eines prächtigen Mezzotinto-Stichs nach seinem Bildniß von Reynolds, für Goldsmith ein schöner Anlaß der Selbstverherrlichung, besonders da er in so hochberühmter Gesellschaft erschien. Als er eines Tages durch die Straßen ging, ganz stolz weil er ihn eben an den Fenslern der Kunsthändler prangend gesehen, traf er einen jungen

Mann mit seiner neuvermählten Frau am Arm, welchen er sogleich als Master Bishop erkannte, einen der Knaben welche er als demüthiger Unterlehrer in Milner's Schule verzogen und mit Kuchen bewirthet hatte. Das freundliche Gefühl der alten Zeiten lebte auf, er redete ihn mit herzlicher Vertraulichkeit an, obgleich der junge Mann wohl nur mit einiger Mühe in diesem Herrn, welcher vielleicht in byzantinisch-purpurfarbenen Gewändern erschien, den schäbigen Erzieher von Milner her, wieder erkannt haben mag. „Komm mein Junge“ rief Goldsmith als wenn er noch zu einem Schuljungen spräche „komm Sam, ich bin entzückt Sie zu sehen. Ich muß Sie mit irgend etwas bewirthen — was soll es sein? Wollen Sie einige Äpfel haben?“ indem er nach dem Kram einer alten Frau hinüberblickte; dann des Ladenfensters mit den Kupferstichen sich erinnernd, rief er aus: „Sam, haben Sie mein Bildniß gesehen, von Sir Josua Reynolds? Haben Sie es gesehen, Sam? haben Sie ein Exemplar gekauft?“ Bishop war gefangen, er gab halbe Antworten: er habe es noch nicht gekauft, aber er richte eben sein Haus ein, und hatte schon den Platz bestimmt wo es aufgehängt werden solle. „Ach Sam“ erwiderte Goldsmith vorwurfsvoll „wenn Ihr Bildniß erschienen wäre, nicht eine Stunde würde ich gewartet haben ohne es zu kaufen!“

Uebrigens, es war redlicher Stolz, nicht Eitelkeit, wenn Goldsmith erfreut war daß sein Bildniß für werth gehalten ward, von Reynolds klassischem Pinsel verewigt und im ‚Saal der Geschichte‘ neben dem seines verehrten Freundes Johnson aufgehängt zu werden. Ja der große Moralist selber war einem Gefühl dieser Art nicht unzugänglich. Als er eines Tages mit Goldsmith in Westminster Abtei unter den Gräbern von Königen, Kriegern und Staatsmännern umherging, kamen sie auch zu den in Stein gehauenen Denkmälern

litterarischer Berühmtheiten im Poeten-Winkel. Rings umher blickend flüsterte Johnson seinem Gefährten zu:

„Forsitan et nostrum nomen miscebitur istis.“

Goldsmith bewahrte wie einen Schatz diese angedeutete Hoffnung, aber kurz darauf als sie bei Templebar vorübergingen, wo die Köpfe der als Hochverräther hingerichteten Jakobitischen Rebellen auf eisernen Spizen oben vermoderten, wies er hinauf zu diesen greuslichen Denkzeichen und wiederholte jene Andeutung:

„Forsitan et nostrum nomen miscebitur istis.“

## XXVIII.

Es waren nun mehrere Jahre seit dem Erscheinen des ‚Reisenden‘ verflossen, und man äußerte viel Verwunderung daß der große Erfolg dieses Gedichts den Verfasser nicht zu ferneren poetischen Versuchen angeregt hatte. Als er bei dem jährlichen Banket der königlichen Akademie von dem Earl von Lisburn gefragt wurde, warum er die Musen vernachlässige um Geschichtswerke zusammen zu tragen und Novellen zu schreiben, erwiderte er: „Milord, wenn ich den Musen nachgehe verhungere ich, durch meine anderen Arbeiten esse ich und trinke, habe gute Kleider und kann die Freuden des Lebens genießen.“ Ebenso als ihn ein armer Schriftsteller fragte, welches die vortheilhafteste Art der Schriftstellerei sei, sagte er launig: „Mein guter Freund, machen Sie diesen nichtsnützigen Dirnen, den Musen, nicht den Hof, ich habe immer gefunden daß presaische Schriften viel mehr gesucht und besser bezahlt werden.“



Aber dennoch fand er, wie wir vorher gezeigt haben, süße Augenblicke der Ruhe, in denen er sich von seinen profaischen Arbeiten fortstahl, der Muse zu folgen in den grünen Baumgängen und auf den Wiesenpfaden der ländlichen Umgebungen Londons; und am 26. Mai 1770 konnte er sein ‚verödetes Dorf‘ der Oeffentlichkeit übergeben.

Die allgemeine Beliebtheit des ‚Reisenden‘ hatte dem neuen Gedicht den Weg gebahnt, und der Verkauf war augenblicklich und ungemein groß. Die erste Ausgabe war sogleich vergriffen, nach wenigen Tagen erschien eine zweite, und wieder nach wenigen Tagen eine dritte, und am 16. August wurde die fünfte eilig gedruckt. Wie es mit beliebten Schriftstellern der Fall ist, er war sein eigener Nebenbuhler geworden, und Kritiker waren geneigt seinem ersten Gedicht den Vorzug zu geben, aber dem Publikum im allgemeinen, glauben wir, ist das ‚verödete Dorf‘ immer das liebere gewesen. Vor dem Erscheinen gab ihm der Buchhändler im Voraus einen Wechsel auf den verabredeten Preis, hundert Guineen. Als Goldsmith nach Hause ging, traf er einen Freund welchem er dies erzählte, und welcher, Poesie eher nach Quantität als nach Qualität schätzend, bemerkte: es sei eine große Summe für ein so kleines Gedicht. „Wirklich“ sagte Goldsmith „ich finde das auch, es ist viel mehr als der brave Mann leicht erschwingen kann, oder als das Gedicht werth ist; ich bin auch unruhig gewesen, seit ich das Geld genommen habe.“ Und wirklich, er gab den Wechsel dem Buchhändler zurück, und überließ es ihm, die Bezahlung nach dem Erfolge des Werks abzumessen. Der Buchhändler, wie man wohl glauben mag, bezahlte ihm bald die volle Summe aus mit vielem Dank für seine Uneigennützigkeit. Diese Anekdote ist bezweifelt worden, wir wissen nicht aus welchen Gründen, und sehen darin nichts mit Goldsmiths Charakter unvereinbares; er folgte leicht dem ersten

Antrieb und war zu Handlungen unüberlegter Großmuth geneigt.

Da wir in dieser kurzgefaßten Schilderung nicht beabsichtigen, irgend eine von Goldsmiths Schriften zu beurtheilen oder zu zergliedern, werden wir nicht bei den eigenthümlichen Schönheiten dieses Gedichts verweilen, doch können wir nicht umhin zu bemerken, wie treu es des Dichters Herz abspiegelt und all die theuern Bilder der Jugendfreunde und des Jugendlebens, die für immer darin wohnten. Es scheint uns, als ob jene letzten Nachrichten von Hause, von seiner ‚zertrümmerten Familie‘ und von der Zerstörung welcher die Heimath seiner Kindheit anheimgefallen zu sein schien, eine schwach gehegte Hoffnung mit den Wurzeln ausgerottet und die folgenden ungemein zarten und trauervollen Zeilen hervorgerufen hätten.

Bei jeder Wand' rung durch dies Sorgenleben,  
Bei jedem Leid — und Gott mir mein Theil  
Gegeben — hofft' ich als ein Segensheil  
Der letzten Stunden unter nieder'm Dach  
Einst auszuruh'n von allem Ungemach,  
Der Lebensfackel Flamme auszunützen,  
Durch Ruhe vor Vergeudung sie zu schützen.  
Ich hoffte — nie verläßt uns Eitelkeit —  
Den Bauern meine Buchgelehrsamkeit  
Zu zeigen; wenn sie Abends am Kamin  
Zusammen rücken, und die Flammen glüh'n,  
Dann alles zu erzählen was vor Jahren  
Ich in der Welt gesehen und erfahren.  
Und wie von Hund und Horn verfolgt, der Häs'  
Dem Lager zuleucht wo zuerst er saß:  
So hofft ich in der Heimath doch, nach herben  
Leidjahren heimgekehret, einst zu sterben!

Wie rührend sind auch die folgenden Zeilen, einem Herzen entströmend das alle Erfahrungen und Lockungen und Kämpfe der Welt nicht weltlich machen konnten, welches unter tausend Thorheiten und Irrthümern des Kopfs immer seine kindergleiche Unschuld bewahrte, und welches, verurtheilt im Lärmen und in der Unruhe der Hauptstadt sich bis zum Ende abzumühen, immerdar in Träumen von ländlicher Ruhe und Einsamkeit sich wiegte!

O Ruheort, o Abgeschiedenheit,  
 Dem Alter süß, wie liegst Du mir so weit!  
 Wie glücklich, wer nach arbeitvollen Tagen  
 Der Jugend, sich in ruhigem Behagen  
 Als Greis erholt im grünen Schattenzelt,  
 Entsagend der versuchungsvollen Welt,  
 Belehrt den allzuschweren Kampf zu flieh'n.  
 Für ihn durchforscht kein Slav, zu Schmerz und Müh'n  
 Allein geboren, hier den düstern Schacht,  
 Die Meeresstiefen dort. In schuöder Pracht  
 Steht da kein finst'rer Pförtner, um die Klagen  
 Des fleh'nden Hungers von dem Thor zu jagen.  
 So wandelt er nach seinem Ziel; es liebt  
 Die Engelschaar ihn der die Tugend liebt;  
 Er sinket leise alternd in das Grab,  
 Entsagung ebuet ihm den Pfad hinab,  
 Und immer heller wird ihm jenes Land,  
 Er hat den Himmel eh' die Welt ihm schwand.

---

Der folgende Artikel welcher in einer Londoner Zeitschrift erschien, zeigt die Wirkung von Goldsmiths Gedicht auf die Wiederherstellung der Blüthe von Lissoy.

„Ungefähr drei Meilen von Ballmahon, einer fast im Mittelpunkt des Schwesterkönigreichs gelegenen Stadt, ist das Herrenhaus und Dorf Auburn, so benannt von ihrem jetzigen Besitzer Capitain Hogan. Durch die geschmackvollen Verschönerungen dieses Herrn ist es nun ein anmuthiger Ort, obwohl es noch vor fünfzehn Jahren ein sehr nacktes und unpoetisches Ansehen hatte. Dies entsprang aus einer Ursache welche grade die Meinung bestätigt, daß Goldsmith diese Vertlichkeit im Auge hatte als er sein Gedicht ‚das verödete Dorf‘ schrieb. Der damalige Besitzer, General Rapier, trieb nämlich alle seine Pächter von ihren Höfen, damit er diese in seine eigene Privatbesitzung einschließen könne. Littleton, der Wohnsitz des Generals, ist nicht weit entfernt, ein vollständiges Bild des Zerstörungsgeistes den der Dichter beklagt, verfallen und in eine Scheune verwandelt.

Der anziehendste Gegenstand ist Lissah, einst Henry Goldsmiths Pfarrhaus, dieses Bruders welchem der Dichter seinen ‚Reisenden‘ gewidmet hatte, und welcher als der Dorfpfarrer

„ohnmaaßen reich mit vierzig Pfund im Jahr“  
 geschildert ist. Als ich dort war, hatten Schweine und Schaafe die unteren Zimmer inne, und der Saal lag voll Hafer. Aber Capitain Hogan hat es seitdem, glaube ich, an sich gebracht und hat diesen Zustand verbessert.

Obgleich ich zuerst sehr geneigt war, die Identität von Auburn zu bestreiten, so überwand doch Lissah-Haus meine Zweifel. Als ich über das morsche Gatter stieg, und den grasbewachsenen Vorplatz oder Hof durchschritt, ward die Fluth der Aehnlichkeiten zu stark für jede Zweifelsucht; hier wohnte und schrieb der Dichter, hierher lehrten seine Gedanken zurück als er in einem fernen Lande den ‚Reisenden‘ dichtete. Dort drüben war die hübsche Kirche, die buchstäblich „den benachbarten Hügel krönt“, vor mir lag die kleine

Anhöhe von Knoctue, auf welcher — so versichert er in einem seiner Briefe — er mit einem Buch in der Hand lieber sitzen möchte als in die stolzeste Gesellschaft gehen. Und vor allem, augenscheinlich wahr, betrat ich eben:

„Dort jenen Busch, wo einst ein freundlich Bild  
Der Garten darbot, und wo jetzt noch wild  
So manche Gartenblum' erblüht.“

Ein Bild nach der Natur kann nicht genauer sein. „Der widerspänstige Johannisbeerbusch“ erhebt sein Haupt über das üppige Gras, und die wilde Rose blüht nun, wo ihre Schwestern, die Gartenrosen, längst verschwunden sind.

In der Mitte des Dorfs steht der alte „Hagedorn-Baum“ mit Mauerwerk umgeben um ihn auszuzeichnen und zu schützen, er ist alt und absterbend, und leidet viel von den Veranungen der vorüberfahrenden Reisenden, welche gewöhnlich anhalten, einen Zweig mitzunehmen. Ihm gegenüber ist das Dorfwirthshaus, über dessen Thür ein Schild mit „den lust'gen drei Tüberichs“ schaukelt. Innen ist alles buchstäblich nach dem Gedicht eingerichtet:

„— — die weißgetünchte Wand,  
Die Dielen, die so nett bestreut mit Sand,  
Die farb'ge Uhr die nächst der Thüre pikt,  
Ein Schrank, der zu zweifachem Dienst geschickt  
Bei Tag als Lade dient, als Bett bei Nacht.  
Die Bilder aufgehängt zu Nutz und Pracht:  
Hier die zwölf Regeln, dort das Gänjespiel.“

Capitain Hogan fand große Schwierigkeit, habe ich gehört, die „zwölf guten Regeln“ zu bekommen, aber er kaufte sie endlich in einem Londoner Büchertram, das weißgetünchte Schenkzimmer der „lust'gen drei Tüberichs“ zu zieren. Wie lobenswerth dies auch sein mag, nichts erschütterte meinen

Glauben an die Wirklichkeit von Auburn so sehr als diese Genauigkeit, welche den unangenehmen Eindruck der Absichtlichkeit macht. Das letzte Ziel der Pilgerschaft ist die einstmalige Wohnung des Schulmeisters, wo er

„saß, herrschgewohnt in der lärmvollen Hütte“.

Sie ist umgeben mit duftenden Beweisen der Identität, denn rings umher

„Unfruchtbar schön der gelbe Ginster blüht.“

Auch ist des Dichters Stuhl zu sehen, welcher beim Schiffbruch des Pfarrhauses in die Hände seiner gegenwärtigen Besitzer gerieth; sie haben häufig hohe Kaufanträge abgelehnt, aber mehr, wie ich fürchte, um die Reugierigen ferner zu besteuern als aus Verehrung für den Barden. Der Stuhl ist von Eichenholz, mit rohrgeflochtenem Sitz und Rücken, welche alle Hoffnung eines geheimen Schieblastens ausschließen, wie kürzlich an Gay's Sessel einer entdeckt worden ist. Man braucht nicht zu fürchten daß die Verehrer sich in ernstester Pietät darauf setzen und ihn abnutzen — da die Hähne und Hühner unbestrittenen Besitz davon genommen haben, und gegen alle Versuche ihn zu reinigen oder sich darauf zu setzen höchst lärmend protestiren.

Der Streit über die Identität dieses Auburn war früher ein stehender Gesprächsgegenstand unter den Gelehrten der Nachbarschaft, aber seitdem alle Pro's und Contra's festgestellt worden, sind die Verhandlungen allmählig eingeschlafen. Die bejahende Partei stützt sich auf die auffallende Uebereinstimmung der Geschichte dieses Orts und des Auburns im Gedichte, und auf die Genauigkeit mit welcher die Vertlichkeit des einen der Schilderung des anderen entspricht. Aber allen dem wird die Erwähnung der Nachtigall im Gedicht:

„Und füllte aus der Nachtigallen Pausen“

entgegengestellt, denn es giebt keine solche Vögel in Irland.

Dieser Einwurf wird jedoch zurückgewiesen, indem die Gegenpartei diese Stelle nur als eine poetische Freiheit betrachtet. „Außerdem“ sagen sie „ist das Rothkehlchen die irische Nachtigall.“ Und wenn man es als unwahrscheinlich bezeichnet daß Goldsmith die Scene an einen Ort verlegt haben solle, von dem er entfernt war, und seit so langer Zeit entfernt gewesen war, so ist immer die Antwort: „Bitte, Sir, war Milton in der Hölle als er das Pandämonium schilderte?“

Die Gränzlinie läßt sich einfach ziehen: es ist nicht zu bezweifeln daß der Dichter England meinte unter dem Lande

„das rasch dem Untergang entgegen geht,  
Wo Reichthum wächst, und Menschenwohl verfällt.“

Aber es ist sehr natürlich daß zu gleicher Zeit seiner Phantasie die Dertlichkeiten seiner Jugend vorschwebten, welche dem Gemälde so kräftiges Leben verleihen.“

Best, ein irischer Geistlicher, erzählte dem Davis, dem Reisenden in Amerika, daß der im Gedicht erwähnte Hagedorn-Busch noch auffallend groß sei. „Ich ritt einmal“ sagt er „mit Brady dem Titular-Bischof von Ardagh, als er zu mir sagte: Ma foi, Best, dieser hohe mächtige Busch ist sehr im Wege, ich werde befehlen daß er niedergehauen wird. — Was, Sir! antwortete ich, den Busch niederhauen der ein so schönes Gleichniß im ‚verödeten Dorf‘ veranlaßt hat? — Ma foi, rief der Bischof, ist dies der Hagedorn-Busch? Dann möge er heilig sein und sicher vor der Art, und wehe dem der einen Zweig abhaut!“ Dennoch ist jetzt der Hagedorn-Busch längst verschwunden, Zweig und Wurzeln, er hat den litterarischen Pilgern zuviel Reliquien hingeben müssen.

## XXIX.

„Das verödete Dorf“ hatte wieder mit neuer poetischer Anmuth unseren unschönen Dichter umstrahlt, er erschien immer mehr und mehr den Augen der Frauen liebenswürdig, und fand sich immer mehr und mehr in ihrer Gesellschaft behaglich, wenigstens in der Gesellschaft derer welche er in dem Reynolds'schen Kreise traf, und unter diesen zog er besonders die schönen Fräulein Horned vor.

Aber laßt uns sehen, wie denn wirklich damals Goldsmiths Aeußeres und Benehmen war, und welches Recht er auf Freundlichkeit der Frauen hatte; allein wenn wir dies thun, laßt uns nicht die Skizzen von Boswell und seinesgleichen betrachten, welche die Neigung hatten ihn in Zerrbildern darzustellen, sondern laßt uns das sicherlich wahrhafte und scharf aufgefaßte Bild von ihm ansehen wie es dem Oberrichter Day erschien, als dieser ein Student im Temple war.

„An Gestalt“ sagt der Oberrichter „war er kurz, ungefähr fünf Fuß fünf oder sechs Zoll, kräftig aber nicht schwer gebaut, von eher heller Farbe, mit braunem Haar, wenigstens soweit man unter der Perrücke erkennen konnte. Seine Gesichtszüge waren unschön aber nicht abstoßend, gewiß nicht wenn sie sich in der Unterhaltung belebten. Sein Benehmen war einfach, natürlich, und vielleicht im Ganzen, könnte man sagen, nicht grade fein, wenigstens ohne die Glätte und Wohlgezoogenheit welche die ausgezeichnete Feinheit seiner Dichtungen erwarten ließ. Er war immer freundlich und lebendig, oft sogar ausgelassen in seiner Fröhlichkeit, ging lebhaft auf jede gesellige Lust ein, trug reichlich zu deren



Genuß durch die Gründlichkeit seines Wissens und die Naivität und Eigenart seines Charakters bei; sprach oft ohne Vorbedacht, und lachte laut, ohne sich Zwang anzuthun.“

Dies alles, muß man erwägen, stellt ihn dar wie er dem jungen Templar erschien, der ihn wahrscheinlich nur in den Temple-Kaffehäusern sah, oder in Studententwohnungen, bei Abendmahlzeiten wie sie der Dichter in seinen Zimmern gab; hier natürlich ließ er sich gehen, sein Lachen mag laut, seine Fröhlichkeit lärmend gewesen sein, aber wir glauben gewiß, alle diese Dinge wurden gemildert und gesänftigt wenn er sich in den zierlichen Zimmern und in der Gesellschaft der Frauen befand.

Aber was sagen die Frauen selber über ihn? Hier haben wir glücklicher Weise noch eine Skizze von ihm, wie er zu dieser Zeit einer der Damen des Horned'schen Kreises erschien; wir glauben wirklich: der Jessamy-Bräut selber. Nachdem sie zugegeben, sichtlich mit einigem Widerstreben „daß er ein recht unschöner Mann sei“ fährt sie fort „aber wäre er es noch weit mehr, es wäre doch unmöglich, nicht seine Herzensgüte zu achten und zu lieben, welche bei jeder Gelegenheit hervorbricht. Seine Gutmütigkeit ist unzweifelhaft, und sein Gesicht trägt jede Spur davon, jeder der ihn genau kennt muß seine guten Eigenschaften bewundern und lieben.“ Wenn wir zu all diesem noch des Nimbus von idealer Feinheit und Zartheit gedenken, mit welchem seine Poesie ihn umgab, und der frischen Lorbeerkränze welche seine Stirn krönten, so kann es uns nicht wundern daß schöne und elegante Frauen stolz auf seine Aufmerksamkeiten waren, und daß selbst eine junge Schönheit durchaus kein Mißfallen an dem Gedanken finden konnte, einen Mann von solchem Genie in ihren Fesseln zu halten.

Wir neigen uns um so mehr dieser Ansicht zu, als wir ihn im Monat Juli, nur ein paar Wochen nach dem Er-

scheinen des „verödeten Dorfs“, auf einem sechswöchentlichen Ausflug nach Paris in Gesellschaft der Frau Horneck und ihrer beiden schönen Töchter finden. Einen oder zwei Tage vor seiner Abreise finden wir wiederum in den Büchern des Herrn Filby einen neuen Galla-Anzug für ihn angefertigt. Waren die hellen Augen der Jessamy-Braut verantwortlich für diese abermalige Kleider-Verschwendung? Goldsmith hatte kürzlich Barnell's Werke herausgegeben; hatte er Muth geschöpft aus Edwins Beispiel in dem Feenmärchen?

Wie die Natur ihn auch entstellt,  
Wie sehr sein Angesicht mißfällt,  
Zu lieben wagt er doch;  
Fühlt die Gewalt von Edith's Blick,  
Und hofft, sie schenke ihm Liebesglück:  
Könnt sie ins Herz ihm sehn.

Alles dies stellen wir nur als Winke und Vermuthungen hin, und überlassen es unseren Lesern ihre eigenen Schlüsse zu ziehen. Doch wird man finden daß der Dichter arge Redereien wegen der schönen Mary Horneck von seinen Zeitgenossen zu erdulden hatte, und daß er darin äußerst empfindlich war.

Im Juni reiste er mit seinen schönen Gefährtinnen nach Paris ab, und den folgenden Brief schrieb er an Sir Josua Reynolds bald nachdem die Gesellschaft in Calais gelandet war:

„Mein theurer Freund,

Wir hatten eine sehr rasche Ueberfahrt von Dover nach Calais, da wir sie in drei Stunden zwanzig Minuten vollbrachten, wir alle äußerst seetrank, was sich nothwendig ereignen mußte da meine Maschine zur Verhütung der Seerkrankheit noch nicht fertig war. Wir waren froh, Dover zu verlassen, weil wir es satt hatten geprellt zu werden; so

waren wir alle sehr erfreut nach Calais zu kommen, wo ein wenig Geld, wie man sagt, sehr weit reicht.

Als wir mit den zwei kleinen Koffern landeten, welche alles enthielten das wir bei uns führten, waren wir sehr überrascht, vierzehn oder fünfzehn Leute alle an das Boot laufen und die Hände an die Koffer legen zu sehen; vier stellten sich unter jeden Koffer, die übrigen umgaben sie und hielten die Griffe, und in dieser Weise wurde unser geringes Gepäck in einer Art von feierlichem Zeichenzug dahingeführt, bis es sicher am Zollhause niedergesetzt wurde. Die Dienstfertigkeit der Leute gefiel uns recht gut bis sie ihre Bezahlung verlangten, jeder Bursch der nur das Glück gehabt unsere Koffer mit dem Finger zu berühren, erwartete ein Trinkgeld, und sie hatten eine so hübsche und höfliche Art es zu fordern, daß kein Verweigern möglich war.

Als wir mit den Trägern fertig waren, hatten wir zunächst mit den Zollbeamten zu verhandeln, welche auch ihre hübsche höfliche Art hatten. Wir wurden nach dem Hôtel d'Angleterre gewiesen, wo ein Lohnlakai seine Dienste anbot, und zehn Minuten lang redete ehe ich entdeckte das es Englisch war was er sprach. Wir bedurften seiner Dienste nicht, also gaben wir ihm etwas Geld weil er Englisch sprach und weil er es brauchte. Ich kann nicht unterlassen einen anderen Umstand zu erwähnen: in Canterbury kaufte ich ein neues Band für meine Perücke, und der Barbier in Calais zerriß es, in der Absicht beim Kaufe eines neuen etwas Geld zu verdienen.“

Ein kleiner Vorgang, welcher sich im Laufe dieser Reise ereignete, ist von Boswell, dieser schwachhaften litterarischen Elster, zu einem angeblichen Beweise verdreht worden, daß Goldsmith auf jede Bewunderung die in seiner Gegenwart Anderen gezollt wurde, eifersüchtig gewesen sei. Während sie in einem Wirthshaus zu Lille anhielten, wurden sie durch

eine militärische Parade an die Fenster gezogen. Die außerordentliche Schönheit der beiden Fräulein Horned erregte sogleich die Aufmerksamkeit der Offiziere, welche in enthusiastische Reden und Complimente, die für ihre Ohren bestimmt waren, ausbrachen. Goldsmith ergöhte sich daran eine Zeitlang, endlich stellte er sich ungeduldig über diese ausschließliche Bewunderung seiner schönen Gefährtinnen, und rief mit angenommenem Ernste aus: „An jedem anderen Ort würde man auch mich bewundern!“

Es ist wirklich schwer, Boswells Stumpfsinn zu begreifen, daß er der hier so deutlich sich ausprechenden Humor, das sich selber verspotten, für gekränkte Eitelkeit und Eifersucht halten konnte! Goldsmith eifersüchtig auf die Bewunderung welche eine Gruppe junger heiterer Offiziere den Reizen zweier schönen Mädchen zollte! Dies ist noch boswellischer als Boswell, und doch ist es nur eine von manchen ähnlichen Ungereimtheiten, durch welche man, Goldsmiths eigenthümlichen Humor mißverstehend, den Vorwurf neidischer Eifersüchtelei ihm anzuhängen versucht hat. In diesem Fall widersprach sogar eine der Damen selber, welche es verdroß daß man ihn so thöricht anklagte: „Ich weiß es gewiß“ sagt sie „nach der besonderen Art seines Humors und seinem angenommenen Zorn, daß die welche ihn nicht kannten, sehr oft für Ernst nahmen, was er im Scherz äußerte.“ Niemand war solchen Fehlgriffen mehr unterworfen als Boswell, er hatte eine leidliche Fassungskraft für Witz, aber durchaus keine für Humor.

Der folgende Brief an Sir Josua Reynolds wurde bald nachher geschrieben:

Paris 29 Juli (1770).

Mein theurer Freund!

Ich begann in Lille einen langen Brief an Sie, mit einer Beschreibung von allem was wir gethan und gesehen

haben; da ich ihn aber sehr langweilig fand, und wußte, Sie würden ihn Anderen zeigen, so warf ich ihn bei Seite, und er ist verloren gegangen. Sie sehen aus der Ueberschrift dieses Briefs, daß wir in Paris sind, und wir haben, wie Sie so oft gesagt, unser Vergnügen uns selber mitgebracht, denn die Damen scheinen nicht sehr erbaut von dem was wir bisher gesehen haben.

Was mich betrifft, ich finde daß Reisen mit zwanzig Jahren und mit vierzig sehr verschiedene Dinge sind. Ich bin mit all meinen festgewurzelten Gewohnheiten auf diese Reise gegangen, und finde auf dem Continent nichts so gut als ich es sonst gefunden. Eins unserer Hauptvergnügen ist, auf alles zu schelten was wir hier finden, und all und jedes und jedermann daheim zu loben. So können Sie sich denken, wie oft bei Tisch Ihr Name unter uns genannt wird. Die Wahrheit zu sagen, ich hätte nicht geglaubt daß ich Ihre Abwesenheit so sehr bedauern würde, als unsere mannichfachen Leiden unterwegs mich zu thun gelehrt haben. Ich könnte Ihnen von zahllosen Unfällen und Abentheuern erzählen, wie wir in Scheunen übernachtet haben, und wie ich durch eine Schüssel grüner Erbsen halb vergiftet worden bin, von Streit mit Postillon, und Betrügereien der Gastwirthinnen, aber ich verspare dies alles für die glückliche Stunde meiner Heimkehr.

Ich habe Ihnen wenig anderes mehr zu sagen als daß wir jetzt alle wohl sind, und heimkehren werden nachdem wir einen Monat abwesend waren; wäre es heut vorbei, ich würde mich nicht grämen. Ich sehne mich, von Ihnen allen zu hören, wie Sie selbst sich befinden, wie Johnson, Burke, Dyer, Chamier, Colman und all die anderen vom Klub. Ich wünschte, ich könnte Ihnen durch diesen Brief Vergnügen machen, aber ich bin so verdummt von der Luft dieses Landes (denn von Natur kann es nicht sein) daß ich nicht

ein Wort zu sagen weiß. Ich habe über den Plan einer Komödie nachgedacht welche „eine Reise nach Paris“ heißen soll, und in welcher eine Familie dargestellt wird die um Geld zu sparen nach Frankreich gehen will. Sie wissen, es giebt keinen Ort in der Welt, der dazu bessere Aussichten giebt. Was das Fleisch in diesem Lande betrifft, so kann ich es kaum essen, und obgleich wir zwei gute Schillinge jeder für unsere Mahlzeit bezahlen, finde ich es immer so zäh daß ich weniger Zeit mit dem Messer als mit dem Zahnstocker verbrauche. Ich sagte dies als einen Witß bei Tische, aber es ward nicht verstanden; ich glaube aber, es ist ein Witß.

Unsere besprochene Reise nach Devonshire auszuführen, steht, wie ich finde, nicht in meiner Macht; denn sobald ich in Dover ankomme, beabsichtige ich die Damen weitergehen zu lassen, und will eine Landwohnung in der Nähe dieser Stadt miethen um zu arbeiten. Ich habe soviel Geld verthan daß ich mich wohl etwas kasteien muß es einzubringen. Um Gotteswillen, den Abend wo Sie diesen Brief erhalten, nehmen Sie Ihre Feder in die Hand, und erzählen Sie mir ein wenig von Ihnen, und von mir, wenn Sie erfahren haben daß sich etwas ereignet hat, von Miß Reynolds, von Vickerstaff, von meinem Neffen, oder von irgend jemand der Sie angeht. Ich bitte zu Griffin dem Buchhändler zu senden, ob Briefe für mich dort sind, und sie nach Paris zu schicken. Es könnten auch welche beim Thürhüter in Temple Lane abgegeben sein, wo derselbe Bote gleich anfragen kann. Ich erwarte einen von Lord Clare aus Irland, die übrigen liegen mir nicht sehr am Herzen.

Kann ich gar nichts für Sie in Paris thun? ich wünschte Sie gäben mir einen Auftrag. Meine eigenen Einkäufe bestehen in einem seidenen Rock, den ich trage, und in dem ich wie ein Narr aussehe. Aber nichts mehr hiervon. Ich höre

daß Colman seinen Prozeß gewonnen hat, und freue mich darüber. Ich denke Sie sehen ihn oft, und werde bald dabei sein, zufriedener mit meiner Lage daheim als ich je zuvor war. Und doch muß ich sagen, wenn irgend etwas Frankreich angenehm machen könnte, wären es gewiß die vortrefflichen Damen mit denen ich reise; hierüber könnte ich mehr sagen, aber ich will ihnen den Brief zeigen ehe ich ihn absende. Was nützt es, Sie noch länger mit moralischen Betrachtungen zu quälen wenn der Zweck meines Briefs erreicht ist? Ich habe nur noch eins zu sagen, woran ich jede Stunde des Tages denke, nämlich daß ich bin

Ihr aufrichtiger und liebevoller Freund

Oliver Goldsmith.

Richten Sie Ihre Briefe in das Hôtel de Danemarc

Rue Jacob, Faubourg St. Germain."

Ein paar Worte über diesen Brief:

Reisen ist wirklich etwas ganz anderes für Goldsmith den zwanzigjährigen armen Studenten, und Goldsmith den vierzigjährigen Dichter und Professor. Dem Jüngling, obwohl er zu Fuß von Stadt zu Stadt, von Land zu Land sich abmühen mußte, mit dem Spiel seiner Flöte für eine Abendmahlzeit und sein Bett zahlend, gefiel alles, schien alles gut. Ein Feldbett in einer Bodenkammer war ihm ein Damenlager, und die einfache Bauernkost ein Fest für einen Epikuräer. Jetzt wenn der Bierzigjährige in einem Wagen dahinrollt, mit schönen Damen an seiner Seite, geht alles schlecht; er muß mit den Postillonnen zanken, er wird von den Gastwirthen betrogen, die Gasthöfe sind Scheunen, das Fleisch ist zu zäh um es zu essen, er vergiftet sich halb an grünen Erbsen! Eine Zeile seines Briefs erklärt das Geheimniß: „die Damen scheinen nicht sehr erbaut von dem was wir bisher gesehen haben.“ „Eins unserer Hauptvergnügen ist auf alles zu schelten was wir hier finden, und alles daheim

zu loben.“ Das ächt englische Reise-Vergnügen! Armer Goldsmith, er ist mit „all seinen festgewurzelten Gewohnheiten“ auf die Reise gegangen! das heißt: er ist kürzlich in die vornehme Gesellschaft getreten und hat vornehme Ansichten angenommen, er muß „blasirt“ sein wie seine Reisegefährten, er wagt nicht sich an dem zu ergötzen was den gemeinen Geschmack seiner Jugend ergötzt hat. Unbewußt gleicht er hier seinem Bill Tibbs dem schäbigen Stutzer, den er so humoristisch spottend dargestellt hat, welcher „keine so schön gedeckte Tafel finden kann als er bei Lord Crump oder Lady Crump hatte“, dessen Sinne sogar vornehm geworden sind, und der nicht mehr „elenden Wein oder abscheulichen Eierkuchen lobt.“ Ein geheimer Stachel quält ihn ebenein auf dieser Reise, er hat soviel Geld verthan daß er für diesen Schmetterlings-Ausflug durch angestrengtes Arbeiten wird büßen müssen.

Noch ein Umstand trägt dazu bei, das Vergnügen welches er sich von dieser Fahrt versprochen hatte, zu vergällen. In Paris schloß sich unerwartet ein Herr Picken, ein geschäftiger Anwalt, der Gesellschaft an, welcher wohlbekannt mit dieser Hauptstadt und ihren Umgebungen, darauf bestand bei allen Gelegenheiten den Cicerone zu spielen. Er und Goldsmith behagten einander nicht, und hatten verschiedene kleine Zänkereien. Der Jurist ist zu sehr Geschäftsmann, zu methodisch für den sorglosen Dichter, und ist geneigt alles leiten zu wollen. Er hat Goldsmiths komische Eigenheiten bemerkt ohne dessen Werth gehörig zu schätzen, und unterhält sich damit, in derben Neckereien und Spott auf seine Kosten sich zu ergehen, besonders unangenehm in Gegenwart der Damen. Er macht sich bei seiner Heimkehr nach England lustig, indem er die folgende Anekdote als einen Beweis von Goldsmiths Eitelkeit erzählt:

• „Als sie in Versailles die Wasserkünste sahen, wurde



unter den anwesenden Herren darüber gestritten, ob man wohl von dem Ort wo sie standen bis zu einer der kleinen Inseln hinüberspringen könne. Goldsmith meinte, es sei möglich, aber als er darüber geneckt wurde, und nun, seiner einstigen jugendlichen Gewandtheit eingedenk, den Sprung versuchte, sprang er zu kurz und fiel ins Wasser, zum großen Ergötzen der Gesellschaft.“

War die Jessamy-Braut gegenwärtig bei diesem unglücklichen Wagniß?

Dieser nämliche Hickey war es, von dem Goldsmith einige Zeit nachher eine launige Schilderung in seinem Gedicht, die Vergeltung' machte:

Herr Hickey ruht hier, ein höchst derber Gesell,  
Doch munter und frisch. Daß sein Naturell  
Gutmüthig gewesen, gesteht man gern ein,  
Auch liebt' er die Freunde, und trank gerne Wein;  
Doch hat er 'nen Fehler, und das war ein dicker!  
Ihr fragt: „war das Männchen am Ende ein Knicker?“  
O nein! denn dazu war er viel zu geschickt!  
„So war er zu höflich, und immer bereit  
Zu allem ganz freundlich: ja wohl! zu sagen?“  
Des kann ihn sein bitterster Feind nicht verklagen!  
„So sah er die Bosheit der Menschen nicht ein,  
Vertraute zu blindlings?“ Ach nein, ach nein!  
„Was war denn sein Fehler? so sag es doch bald!“  
Er war — ach wie schade! — ein Rechtsanwalt.

Eine der wenigen übriggebliebenen Beobachtungen welche Goldsmith auf dieser Reise machte, ist die folgende, von komischer Art, in seiner ‚belebten Natur‘:

„Als ich vor einiger Zeit die französischen Städte durchreiste, konnte ich nicht umhin zu bemerken, wieviel deutlicher

ihre Papageien sprechen als die unsrigen, und wie deutlich ich das Französische ihrer Papageien verstand, während ich unsere eigenen nicht verstehen konnte, die doch meine Muttersprache reden. Ich schrieb es zuerst den verschiedenen Eigenschaften der beiden Sprachen zu, und wollte eine gründliche Untersuchung der Vokale und Consonanten beginnen, aber ein Freund, der mit mir war, löste mir die Schwierigkeit auf einmal, indem er mich versicherte, daß die französischen Frauen den ganzen Tag kaum etwas anderes thun als ihre gefiederten Zöglinge unterrichten, und daß nur in Folge dieser gründlichen Belehrung die Vögel so deutlich sprächen."

Diese Reise scheint in seinem Gedächtniß nicht grade die düstigsten Erinnerungen hinterlassen zu haben, denn nach seiner Heimkehr gefragt „ob Reisen auf dem Continent einen Engländer für die Entbehrungen und Verdrießlichkeiten, die es mit sich bringe, entschädigen möge“ erwiderte er „ich empfehle es auf alle Weise den Kranken welche den Sinn des Geruchs verloren haben, und den Armen welche den Sinn des Gefühls nicht haben, und diesen nur, wenn aus ihrem Gedächtniß alle Ideen von dem verschwunden sind was wir in England Comfort nennen.“

Es ist überflüssig zu sagen, daß der allgemeine Fortschritt in der Kunst zu leben, der Antwort Goldsmiths jetzt alle Nichtigkeit benommen hat, aber auch schon damals war sie mehr witzig als richtig.

---

## XXX.

Bei seiner Rückkehr nach England empfing Goldsmith die Trauerkunde von dem Tode seiner Mutter. Trotz des Ruhmes den er als Schriftsteller gewonnen hatte, glaubte sie, er habe ihre frühen Erwartungen nicht erfüllt. Gleich anderen seiner Familie hatte sie sich mehr an seinen früheren Thorheiten geärgert als an den Beweisen seines Genies gefreut; und in späteren Jahren, als er Ruhm und vornehmen Umgang erlangt, hatte seine Unkenntniß der Welt und sein Mangel an Klugheit, welcher ihn hinderte sein Glück zu machen, sie verdrossen. Dennoch war er immer ein liebevoller Sohn gewesen, und hatte in den letzten Jahren, als sie erblindet war, von seinen unsicheren Einkünften dazu beigetragen, sie vor Mangel zu schützen.

Er nahm nun die Arbeiten wieder auf, welche sein neuerlicher Ausflug nach Paris doppelt nöthig machte. Wir hätten ein Leben von Barnell erwähnen sollen, das er bald nach dem „verödeten Dorf“ herausgab. Wie gewöhnlich war es eine Lohnarbeit, hastig angefertigt für Taschengeld. Johnson sprach geringschätzig davon, und der Verfasser hielt es passend, die Dürftigkeit dieser Schrift zu entschuldigen, doch brauchte er dabei ein Gleichniß welches durch die Schönheit des Bildes und die glückliche Wendung genügt, dem Aufsatz den Stempel des Werths aufzudrücken.

„Dies“ sagt er „ist das sehr unpoetische Detail eines Dichterlebens. Einige Jahrzahlen und ein paar Thatfachen, kaum anziehender als die welche den Leichenstein eines Dorfkirchhofs zieren, das ist alles was von einem Mann übrig bleibt, dessen Arbeiten nun allgemein die Wißbegier zu reizen

beginnen. Ein lebender Dichter scheint selten wichtig genug, viel Aufmerksamkeit zu erregen, seine wirklichen Verdienste sind nur Wenigen bekannt, und diese sind gewöhnlich sparsam in ihrem Lob. Wenn sein Ruhm durch die Zeit wächst, dann ist es gewöhnlich zu spät, die Eigenthümlichkeiten seines Charakters kennen zu lernen; der Morgenthau ist verschwunden, und wir versuchen vergebens bei der Mittagshelle die Spur zu verfolgen.“

Er schloß nun einen Vertrag mit Davies, einen Auszug seiner Geschichte von Rom in einem Duodezbande vorzubereiten, aber zunächst ein Buch zu schreiben das ein dringenderes Bedürfniß befriedigte. Davies wollte eben Lord Bolingbroke's „Abhandlungen über politische Parteien“ neu auslegen, weil er sie ungemein anwendbar auf die Tagesangelegenheiten glaubte, und mit ihnen daher bei der augenblicklich heftigen politischen Aufregung einen „Treffer“ zu ziehen gedachte. Die Wirkung und die Verkauflichkeit noch zu vermehren, trug er Goldsmith auf, als Vorrede ein Leben des Lord Bolingbroke zu schreiben.

Zu dieser Zeit war Goldsmiths Landsmann und Freund Lord Clare in großer Betrübniß über den Tod seines einzigen Sohns Oberst Nugent, und bedurfte der Theilnahme eines liebevollen Freundes. Auf seine Bitte machte ihm daher Goldsmith einen Besuch auf seinem herrlichen Landsitz Gosford, seine Arbeiten mitnehmend. Davies war in großer Angst, Gosford Park möchte ein Capua für den Dichter werden und die Zeit verloren gehen. „Dr. Goldsmith“ schreibt er an einen Freund „ist mit Lord Clare aufs Land gegangen, und ich plage mich, die Correcturbogen von Lord Bolingbroke's Leben von ihm zu erhalten.“ Doch die Correcturbogen wurden rechtzeitig geliefert, und das Werk erschien im December. Die Lebensbeschreibung, obgleich in einer Zeit von politischer Bewegung entstanden, und ein Werk einlei-

tend welches auf die Arena der Politik geworfen werden sollte, bewahrte sich die Freiheit von Partei-Vorurtheil welche in allen Schriften Goldsmiths sichtbar ist. Es war eine Auswahl von Thatfachen, manchen unlesbaren Quellen entnommen, und zu einer klaren fließenden Erzählung verbunden, die Laufbahn und den Charakter eines Mannes darstellend welcher „von Natur bestimmt zu sein schien, im Widerstreit Genuß zu finden, welcher seine angenehmsten Stunden in Stürmen verlebte die er selbst hervorgerufen, dessen Leben in fortdauernden politischen Kämpfen verfloß, und welcher, als ob sein Leben zu kurz für den Streit gewesen, sein Andenken als einen Gegenstand fortdauernden Zwistes hinterlassen hat.“ — Die Summe, die der Verfasser für diesen Aufsatz empfing, war, wie aus einigen Umständen geschlossen wird, vierzig Pfund.

Goldsmith fand den Aufenthalt unter den Vornehmen nicht frei von Kränkungen. Er war nun daran gewöhnt, in London als ein litterarischer Löwe zu gelten, und ihn verdroß was er als eine Zurücksetzung von Seiten des Lord Camden betrachtete. Er klagte darüber bei seiner Rückkehr in die Stadt in einer Gesellschaft seiner Freunde. „Ich traf ihn“ sagte er „in Lord Clare's Haus auf dem Lande, und er nahm nicht mehr Rücksicht auf mich als wenn ich ein gewöhnlicher Mensch wäre.“ „Die Gesellschaft“ sagt Boswell „lachte herzlich über dies Stückchen ergötzlicher Einfalt.“ Und voran unter den Lachern war ohne Zweifel der höhlköpfige rasselnde Boswell; Johnson aber trat wie gewöhnlich zur Vertheidigung des Dichters auf, welchen anzugreifen er niemand als sich selbst gestattete; vielleicht glaubte er auch im gegenwärtigen Falle die Würde der Litteratur selbst in die Frage verwickelt. „Nein, meine Herren“ brüllte er „Dr. Goldsmith hat Recht. Ein vornehmer Herr hätte gegen solch einen Mann wie Goldsmith höflich sein müssen,

und ich finde, es spricht sehr gegen Lord Camden, daß er ihn vernachlässigte.“

Nach Goldsmiths Rückkehr in die Stadt empfing er von Lord Clare ein Geschenk an Bild, welches er in seinen ergößlichen Versen „der Kehrläden“ gefeiert und verewigt hat. Einige dieser Reime stellen lustig die Verlegenheit dar, welche die Erscheinung einer solchen aristokratischen Speise in der bescheidenen Küche des Dichters veranlaßte, der schon einen Schöpfenbraten als Leckerbissen zu betrachten gewohnt war:

Mylord!

Viel Dank für den Kehbock, denn fetter und feiner  
Schweift keiner im Forst, stat am Bratspieße keiner.  
Ein Studium für Maler ist wahrlich dies Bild,  
Das Fett ist so weiß, und das Magre so mild.  
Ich hatte zwar Hunger, doch wär's zu beklagen,  
Solch reizendes Bild fänd' sein Ende im Magen;  
Am besten wär' es, ich stell' es zur Schau,  
Da kämen die Freunde, betrachten's genau.  
So hängt in manch ärmlichem irischen Haus  
Ein Schinken allein zur Parade stets aus,  
Ihr Stolz ist's, doch davon zu essen ein Stück?  
Ja, sie äßen wohl eher den Anhängestrick!

Für Dichter, die selten was haben zu essen,  
Gehört schon ein Schöps zu den Delikateffen,  
Solch ungesund Schlemmen bleibt besser uns fremd:  
Man schenkt nicht Manschetten, hat einer kein  
Hemd.

Wir haben eine ergößliche Anekdote von einem der Mißgriffe Goldsmiths, welcher bei einem späteren Besuch stattfand den er dem Lord Clare machte, als dieser Herr in Bath wohnte.

Lord Clare und der Herzog von Northumberland hatten Häuser neben einander inne, von ähnlicher Architektur. Eines Tages von einem frühen Spaziergang heimkehrend verwechselte Goldsmith, in einem seiner häufigen Anfälle von Zerstreuung, die Häuser, und ging in des Herzogs Speisezimmer, wo dieser und die Herzogin sich eben zum Frühstück niedersetzten. Goldsmith, noch immer sich in Lord Clare's Hause glaubend, und in der Meinung sie seien zum Frühstück eingeladen, machte ihnen eine leichte Verbeugung, da er mit ihnen bekannt war, und ließ sich auf einem Sopha nieder in der bequemen Art eines Mannes der sich eben zu Haus fühlt. Der Herzog und die Herzogin bemerkten bald seinen Irrthum, und während sie innerlich lächeln mochten, suchten sie mit der Umsicht wehlerzogener Menschen einer unangenehmen Verlegenheit vorzubeugen. Sie plauderten also freundlich mit ihm über die Verhältnisse in Bath bis das Frühstück aufgetragen ward, und luden ihn dann ein, Theil zu nehmen. Jetzt blühte plötzlich die Wahrheit vor dem armen zerstreuten Goldsmith auf, er sprang aus seiner behaglichen Stellung auf, stammelte eine Entschuldigung seines Mißgriffs, und würde sich völlig fassungslos entfernt haben, hätten nicht der Herzog und die Herzogin das Ganze als einen glücklichen Zufall dargestellt, der ihn in ihre Nähe geführt, und ihm das Versprechen abgenommen bei ihnen zu Mittag zu speisen.

Dies mag aufgehängt werden als ein Gegenbild seines Mißgriffs bei seinem ersten Besuch in Northumberland-Haus.

---

## XXXI.

Am St. Georgstage dieses Jahres (1771) wurde das erste jährliche Banket der königlichen Akademie in den Ausstellungs-Sälen gehalten, deren Wände mit Kunstwerken bedeckt waren, welche sogleich der öffentlichen Beschauung dargeboten werden sollten. Sir Josua Reynolds, welcher diese glänzende Festlichkeit veranlaßt hatte, führte in seinem amtlichen Charakter den Vorsitz. Johnson und Goldsmith waren als Professoren der Akademie natürlich zugegen, und außer den Akademikern noch eine große Anzahl der bedeutendsten Männer des Tages als Gäste. Goldsmith zog bei dieser Gelegenheit die Aufmerksamkeit der Gesellschaft dadurch auf sich, daß er mit Begeisterung die Gedichte rühmte, welche Chatterton vor kurzem als Werke eines alten Dichters, Rowley, herausgegeben hatte; sie sollten in dem Thurm der Redcliffe-Kirche zu Bristol aufgefunden worden sein. Goldsmith sprach mit Entzücken von ihnen, als von einem Schatz altenglischer Poesie. Dies erneuerte sogleich den Streit über ihre Aechtheit, denn sie waren für eine Fälschung Chattertons erklärt worden. Goldsmith sprach warm für ihre Aechtheit. Wenn er ihre Schönheit betrachtete, sagte er, die in ihnen sich aussprechende Kenntniß des Lebens und des menschlichen Herzens, die alterthümliche Seltsamkeit der Sprache, und die genaue Bekanntschaft mit den historischen Ereignissen der Zeit, so könne er sie nicht für das Werk eines sechzehnjährigen Jünglings von beschränkter Erziehung halten, welchen obenein die Pflichten eines Advokatenschreibers fesselten. Sie müßten von Rowley selbst sein.

Johnson, eben so halsstarrig in seinem Unglauben an Rowley wie früher an Ossian, rollte sich in seinem Stuhl



und lachte über Goldsmiths Begeisterung. Horace Walpole, der in der Nähe saß, stimmte in das Lachen und Spotten ein, sobald er fand daß es sich um die „trouvaille“ wie er es nannte „seines Freundes Chatterton“ handle. Diese Geschichte, welche die arglose Bewunderung Goldsmiths erzeuge, war, wie er sagte, keine Neuigkeit für ihn. „Wenn er nur Lust gehabt, so hätte ihm die Ehre werden können, selbst die große Entdeckung in die gelehrte Welt einzuführen.“ — Er würde es gethan haben wenn er seinem ersten Einbruche gefolgt wäre, denn er war selbst anfangs gläubig gewesen; er hatte einige Probeverse, die ihm Chatterton zugesandt, für bewundernswürdig in ihrer Harmonie und ihrem Schwung erklärt, war bereit gewesen sie zu drucken und sie mit seiner Bestätigung der Welt zu übergeben. Als er jedoch erfahren, daß sein unbekannter Correspondent nur ein ganz junger Mensch von niedrigem Stande und dürftigen Umständen sei, und als Gray und Mason die Gedichte für Fälschungen erklärt, da hatte er sein Betragen gegen den unglücklichen Dichter geändert und dessen aufgeregte Hoffnungen durch seine Vernachlässigung und Kälte zu Boden geschmettert.

Triumphirend über seinen ausgezeichneten Scharfblick, fuhr dieser kaltherzige Weltmann nun fort, sich über Goldsmiths Leichtgläubigkeit, wie er sagt, zu belustigen; er pflegte ihn auch sonst wohl, „einen inspirirten Thoren“ zu nennen. Aber seine Heiterkeit ward bald niedergeschlagen, denn als er Goldsmith fragte, was aus diesem Chatterton geworden, erhielt er die Antwort, ohne Zweifel in dem gefühlvollen Tone eines Mannes gesprochen der selber die Qualen des verzweifelnden Genies erduldet: „er sei in London gewesen, und habe sich hier getödtet.“

Diese Antwort rief selbst in Walpole's kaltem Herzen quälende Gewissensbisse hervor; ein schwaches Erröthen über seinen Leichtsinns mag einmal seine Wange gefärbt haben.

„Die Männer von Ehre und Wahrhaftigkeit welche zugegen waren“ sagte er in späteren Jahren, als er es nöthig fand sich gegen die Beschuldigung herzloser Vernachlässigung dieses Genies zu rechtfertigen, „werden bezeugen, mit welcher Ueerraschung und welcher Betrübniß ich so zuerst von seinem Tode hörte.“ Und wohl mochte er Betrübniß empfinden; seine kalte Vernachlässigung hatte unstreitig beigetragen, den Geist dieses jugendlichen Genies zum Wahnsinn zu treiben und ihn seinem vorzeitigen Ende entgegen zu jagen; auch sind alle Entschuldigungen und Beschönigungen der Freunde Walpole's niemals im Stande gewesen, diesen Schandfleck von seinem Namen zu waschen.

Aber wie konnte die Begeisterung und Leichtgläubigkeit des ehrlichen Goldsmith in dieser Sache ihn dem Gelächter Johnsons und dem Spotte Walpole's aussetzen? Zugestanden die Gedichte wären nicht alt: waren sie nicht gut? Zugestanden sie wären nicht Rowley's Werk: waren sie weniger bewundernswürdig wenn Chatterton sie gemacht? Johnson selbst bezeugte ihre Trefflichkeit und das Genie ihres Verfassers als er einige Jahre nachher den Thurm der Redcliffe-Kirche besuchte und man ihm den Kasten zeigte, in welchem der arme Chatterton sie gefunden zu haben vorgegeben. „Dies“ sagte er, „ist der außerordentlichste junge Mann der mir je vorgekommen. Es ist wunderbar wie der Bursch solche Sachen hat schreiben können!“

Was Goldsmith betrifft, so beharrte er bei seiner Leichtgläubigkeit, und hatte in der Folge einen Streit darüber mit Dr. Percy, welcher ihre Freundschaft unterbrach, ja fast zerstörte. Bei alle dem, sein Enthusiasmus war edler Art; die Gedichte bleiben ein schönes Denkmal des Genies, und es ist selbst jetzt noch schwer sich zu überzeugen, daß sie ganz und gar die Werke eines Jünglings von sechzehn Jahren sein konnten.

Im Monat August erschien anonym „die Geschichte von England“ an welcher Goldsmith längere Zeit gearbeitet. Es waren vier Bände; hauptsächlich, wie er in der Vorrede ausspricht, aus Rapin, Carle, Smollet und Hume zusammengestellt. „Jeder von ihnen“ sagt er „hat seine Bewunderer, je nachdem der Leser politische Alterthümer studirt, oder geschichtliche Einzelheiten liebt, ein warmer Parteimann ist, oder ein philosophischer Beobachter.“ Das Buch besaß dieselbe Art von Verdienst wie seine übrigen geschichtlichen Compilationen: eine klare kurzgefaßte Darstellung, einen einfachen leichten und anmuthigen Stil, und eine angemessene Anordnung der Thatfachen; aber es war weder durch Tiefe der Beobachtung noch durch Genauigkeit der Forschung ausgezeichnet. Manche Stellen waren mit geringen Aenderungen oder ganz unverändert aus seinen „Briefen eines Peers an seinen Sohn“ herübergenommen. Das Werk, obgleich ohne Parteigefühl geschrieben, erfuhr dennoch den scharfen Tadel politischer Pitteraten. Man beschuldigte den Verfasser, er sei der Freiheit abhold, geneigt das Königthum über seine rechte Sphäre zu erheben, er sei ein Werkzeug der Minister, einer von denen die das Vaterland um ein Jahrgehalt verrathen. Tom Davies, der Verleger, jener hochtrabende kleine Buchhändler aus Russell-street, fürchtend das Buch möchte sich nicht verkaufen, unternahm, es mit seiner Feder zu beschützen, und schrieb einen langen Vertheidigungs-Artikel in dem Public Advertiser. Er war eitel auf diesen kunsttrichterlichen Erguß, und suchte durch Andeutungen, Winke und Auspielungen seine Autorschaft kund zu thun. „Haben Sie“ schrieb er in einem Briefe an einen Freund „den ‚unparteiischen Bericht‘ über Goldsmiths Geschichte von England gesehen? Wenn Sie wissen wollen wer der Verfasser ist, so werden Sie ihn in Russell-street finden — doch still!“

Dies Geschichtswerk wurde im Ganzen gut aufgenommen;

einige Kritiker erklärten, daß noch nie die englische Geschichte in so nützlicher, eleganter und erfreulicher Weise kurz dargestellt worden sei „und gleich seinen übrigen geschichtlichen Werken hat auch dieses seine Stelle in der englischen Litteratur behauptet.“

Goldsmitth hatte beabsichtigt, in diesem Sommer mit Sir Josua Reynolds, Herrn Bennet Langton auf seinem Landsitz in Lincolnshire zu besuchen, wo dieser sich niedergelassen nachdem er das Jahr zuvor die verwittwete Gräfin von Rothes geheirathet. Doch der folgende Brief, aus seiner Wohnung im Temple am siebenten September datirt, entschuldigt daß er diesen Besuch verschiebt, während er einen unterhaltenden Bericht von seinen Sommer-Beschäftigungen und von den Angriffen der Kritiker gegen seine ‚Geschichte von England‘ giebt.

„Mein theurer Sir. — Seit ich das Vergnügen hatte Sie zuletzt zu sehen, bin ich fast gänzlich auf dem Lande in einem Pachterhause gewesen, ganz allein, und habe versucht ein Lustspiel zu schreiben. Es ist nun vollendet, aber wann und wie es aufgeführt werden wird, sind Fragen die ich nicht beantworten kann. Ich bin davon so in Anspruch genommen daß ich genöthigt bin, meinen beabsichtigten Besuch in Lincolnshire für dieses Mal aufzugeben. Reynolds ist eben von Paris zurückgekehrt, und befindet sich nun in der Lage eines Müßiggängers, der die verlorene Zeit durch Fleiß einbringen muß. Wir sind daher übereingekommen, unsere Reise bis zum nächsten Sommer zu verschieben, und hoffen dann die Ehre zu haben, Lady Rothes und Ihnen aufzuwarten, und die doppelte Zeit unseres jetzt beabsichtigten Besuches bei Ihnen zu verweilen. Wir kommen oft zusammen, und niemals ohne Ihrer zu gedenken. Herrn Beaucherc sehe ich oft, in der Stadt und auf dem Lande. Er ist nun auf dem besten Wege ein zweiter Bohlé\*) zu werden, tief

---

\*) Ein berühmter Chemiker.

in Chemie und Physik. Johnson ist zum Besuch bei einem Landpfarrer Dr. Taylor gewesen, und dann in sein altes Nest bei Mrs. Thrale zurückgekehrt. Burke ist ein Landwirth, er attendant einen besseren Posten; auch er reist zu den Freunden umher. Jedermann reist auf Besuche und ist lustig, außer mir, und das ist um so härter, als ich drei Monate mich gequält habe etwas zu machen worüber die Leute lachen können. Da bin ich an den Koppeln herumgestrichen mit dem tragischsten Gesicht, Witze zu erfinden. Die ‚Naturgeschichte‘ ist ungefähr halb fertig, und ich will sie in kurzem ganz fertig machen. Gott weiß, ich bin dieser Art des Fertigmachens müde, die doch nur Stümperei giebt; und sie ist wirklich nicht so sehr meine Schuld als die meiner abscheulichen Verhältnisse. Man spricht in der Stadt davon, daß die Opposition Boden gewinne, das Geschrei nach Freiheit ist so laut wie je. Ich habe, oder vielmehr Davies hat für mich ‚einen Auszug der Geschichte von England‘ herausgegeben, wegen dessen ich in den Zeitungen gehörig geschimpft worden bin, weil ich die Freiheiten des Volkes verriethe! Gott weiß, ich hatte keinen Gedanken für oder wider die Freiheit in meinem Kopfe; mein ganzer Zweck war, ein Buch von anständiger Dicke zu machen, das, wie Squire Richard sagt, „keinem was zu Leide thäte“. Nichts destoweniger stellen sie mich dar als einen Erzstory, und folglich als einen ehrlichen Mann. Wenn Sie einen Blick hinein werfen wollen, werden Sie sagen, ich sei ein arger Whig.

Gott segne Sie; mit den ehrerbietigsten Empfehlungen für Ihre Ladyschaft bleibe ich, theurer Herr, Ihr ergebenster Freund und Diener

Oliver Goldsmith.“

## XXXII.

Obgleich Goldsmith es unmöglich fand, seine litterarischen Beschäftigungen abzubringen um Bennett Langton in Lincolnshire zu besuchen, so folgte er doch bald der Anziehung von einer andern Seite, bei der sein Herz im Spiele gewesen sein mag. Miß Catherine Horneck, eine seiner schönen Reisegefährtinnen, auch ‚Klein-Romövie‘ genannt, war im August an Henry William Bunbury, Esq., einen wohlhabenden Mann, verheirathet worden, welcher durch die humoristischen Erzeugnisse seines Pinsels berühmt geworden ist. Goldsmith wurde bald nachher eingeladen, dem neuvermählten Paar auf ihrem Landsitz zu Barton in Suffolc einen Besuch zu machen. Wie konnte er einer solchen Einladung widerstehen — besonders da die Jessamy-Bräut natürlich unter den Gästen sein würde. Freilich war er tief in Arbeiten, und noch mehr, er war tief in Schulden verwickelt; seine Rechnungen mit Newbery waren verworren: aber alles das ward nicht beachtet. Er erlangte neue Vorschüsse von Newbery auf das Versprechen einer neuen Erzählung im Stil des ‚Bizar von Wakefield‘ von welcher er ihm ein paar flüchtig skizzirte Kapitel zeigte; und als er so die Börse gefüllt hatte, auf die alte Art wie es eben ging, fuhr er davon, die Neuvermählten zu Barton zu besuchen. Er fand dort einen sehr heiteren Haushalt, in welchem er mit Liebe bewillkommet wurde. Garrick war dort und spielte die Rolle des *maitre de plaisir*, denn er war ein vertrauter Freund des Hausherrn. Trotz der früheren Mißverständnisse war in der letzten Zeit ein geselliger Verkehr zwischen dem Schauspieler und dem Dichter entstanden, da sie sich so oft in demselben Kreise trafen.

Ein paar Geschichten von Goldsmith aus der Zeit dieses glücklichen Besuchs sind auf uns gekommen. Wir glauben, der Bericht schreibt sich von Miß Mary Horne selbst her. „Während er zu Barton war“ sagt sie, „war sein Wesen immer heiter und unterhaltend; er machte den Anführer bei allen unschuldigen Scherzen, und begann gewöhnlich die Aufforderung dazu mit den Worten: „Kommt, laßt uns ein wenig thöricht sein!“ Bei den Kartenspielen, gewöhnlich Gesellschaftsspiele mit geringem Einsatz, war er immer der laute, heuchelte großen Eifer zu gewinnen, und neckte seine Mitspielerinnen mit fortwährendem Scherz und Spott über ihren Mangel an Muth, die Wagnisse des Spiels nicht zu versuchen. Aber eins seiner Lieblingsvergnügen war, mit den Kindern herum zu toben: dann warf er alle Zurückhaltung von sich, und war einer der lustigsten der Gruppe.

Eins seiner Mittel uns zu unterhalten waren seine Lieder, meist komischer Art, die er nicht ohne Geschmack und Laune sang; manche, glaube ich, waren von ihm selbst gedichtet, und ich bedaure daß ich weder Abschriften von ihnen habe, die man sich damals leicht von ihm hätte verschaffen können, noch mich ihrer Namen erinnere.“

Seine vollkommene Gutmüthigkeit machte ihn zum Gegenstand aller möglichen Streiche: oft zur Wiedervergeltung der Possen welche er selbst Andern gespielt hatte. Unglücklicher Weise wurden diese Streiche manchmal auf Kosten der schönen Kleider gemacht, welche er vielleicht in der Absicht, den Augen einer gewissen schönen Dame zu gefallen, wieder zum Nachtheil seiner Börse angeschafft hatte. „Wie er zu allen Zeiten schön gepuht war“ sagt dieser damenhafte Bericht „so erschien er schon am Frühstückstisch in einem zierlichen schwarzseidenen Rock mit einem Paar kostbarer Manschetten; den Rock wußte ihm jemand absichtlich zu beschmutzen; er wurde fortgeschickt um gereinigt zu werden, aber zufällig oder wahr-

scheinlich vorzüglich, waren, den Tag nachdem er zurückgekommen, die Ärmel mit Farbe besleckt, was nicht eher entdeckt wurde, als bis zu seinem großen Verdruß auch die Manschetten unwiderbringlich verdorben waren.

„Er trug immer eine Perücke, eine Eigenheit welche niemand vermuthet, der ihn nur aus dem schönen poetischen Bildniß von Reynolds kennt; bei einer Gelegenheit gelang es jemand, dieses wichtige Anzugsstück ernstlich zu beschädigen. Es war die einzige die er auf dem Lande hatte, und das Unglück schien nicht wieder gut zu machen, bis Mr. Bumbury's Diener dazu gerufen wurde, der aber seine Sache so mittelmäßig machte, daß des armen Goldsmiths Erscheinen ein Signal für ein allgemeines Lächeln wurde.“

Dies waren böse Späße, besonders wenn sie darauf gerichtet waren, alle Anstrengungen zu vereiteln, welche der unglückliche Dichter machte, seine persönliche Erscheinung zu verbessern, in Betreff deren er zu jeder Zeit, und besonders unter Damen, unsicher und empfindlich war.

Wir haben in einem früheren Kapitel seinen unglücklichen Fall in das Becken eines Springbrunnens zu Versailles erzählt, als er in Gegenwart der schönen Hornecks einen Beweis seiner Gewandtheit zu geben versuchte. Das Wasser sollte ihm auch bei der jetzigen Gelegenheit wieder verderblich werden. „Es war eine Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und Lord Harrington über die Tiefe eines Teichs entstanden“ sagt die schöne Erzählerin „der Dichter äußerte das Wasser sei so flach, daß er, wenn etwas werthvolles auf dem Grunde zu finden wäre, nicht zögern würde es herauszuholen. Seine Lordschaft warf nach einigen Scherzworten eine Guinee hinein. Goldsmith, um sich in dieser Art von Prahlerei nicht überbieten zu lassen, versuchte sein Versprechen zu halten, ohne naß zu werden, und fiel dabei zur Belustigung aller Anwesenden zufällig hinein; allein er blieb stand-



haft, brachte das Geld herauf, und behielt es, indem er bemerkte, daß der Lord Gegenstände genug besitze, an denen er fernere Proben seiner Launen oder Freigebigkeit auslassen könne.“

Al! dieses wird von der schönen Mary Horned, der Jesamy-Braut, berichtet; aber bei diesen unterhaltenden Schilderungen von des armen Goldsmiths Sonderbarkeiten und von den muthwilligen Streichen, die man an ihm verübte, legt sie ein unbedingtes Zeugniß (wir haben es schon an einer anderen Stelle angeführt) für die Eigenschaften seines Herzens und Kopfes ab, Eigenschaften die aus seinem Antlitze leuchteten, und ihm die Liebe aller gewannen die ihn kannten.

Unter den Ereignissen dieses Besuches, deren sich die schöne Frau in späteren Jahren unbestimmt erinnerte, war auch daß Goldsmith ihr und ihrer Schwester den ersten Theil einer Novelle vorgelesen, welche er damals in Arbeit hatte. Es war ohne Zweifel die im Beginne dieses Kapitels erwähnte Handschrift, auf welche er einen Geldvorschuß von Newbery erhalten, um einige dringende Schulden abzugahlen und sich mit Geld für eben diesen Besuch zu versehen. Sie wurde nie vollendet; als der Buchhändler später die Handschrift ansah, wandte er ein, es sei nur seine Komödie, 'der gutmüthige Mann' in eine Erzählung verwandelt. Goldsmith, der sich nur zu leicht eine geringe Meinung von seinen eigenen Schriften beibringen ließ, warf die Handschrift bei Seite, indem er ganz vergaß daß es eben dieser Newbery gewesen, der seinen Vitar von Wakefield beinahe zwei Jahre zurückgehalten hatte, weil er an dem Erfolg desselben zweifelte. Der Verlust der Erzählung ist tief zu beklagen; sie würde sicher vor dem Druck gehörig ausgearbeitet worden sein, und uns neue Scenen aus dem Leben und neue Charakterbilder gegeben haben, während ihr die Reize seines an-

ziehenden Stils nicht fehlen konnten. Wie schade daß er sich, statt von den Ansichten des scharfsichtigen Herrn Newbery, nicht lieber von denen seiner schönen Zuhörerinnen zu Barton leiten ließ!

---

### XXXIII.

Wir haben den alten General Oglethorpe als einen der aristokratischen Bekannten Goldsmiths erwähnt. Dieser im Jahre 1698 geborene Veteran hatte als ganz junger Mensch sein Leben damit begonnen, unter Prinz Eugen gegen die Türken zu dienen. Er war in der militairischen Laufbahn geblieben, und hatte, im Jahre 1745 zum Rang eines General-Majors befördert, während des schottischen Aufstands ein Commando erhalten. Da er sehr jakobitische Tendenzen hegte, war er in Verdacht gerathen und angeklagt worden die Rebellen zu begünstigen; und obgleich nach einer Untersuchung freigesprochen, war er doch nie wieder angestellt, sondern, wie man zu sagen pflegt „an den Nagel gehängt worden.“ Er war nachher mehrmals Mitglied des Parlaments gewesen, und hatte sich immer durch Kenntnisse, Geschmaç, thätiges Wohlwollen und hochtoristische Grundsätze ausgezeichnet. Sein Name ist jedoch hauptsächlich durch seine Wirksamkeit in Amerika geschichtlich geworden, und durch den Antheil welchen er an der Gründung der Kolonie Georgia nahm. Dieser Name ist in ehrenvoller Unsterblichkeit in einem einzigen Verse Pope's der Nachwelt überliefert:

„Bewegt von Eifer für der Menschheit Wohl  
Flieg' er, gleich Oglethorpe, von Pol zu Pol.“

Der Veteran war nun vierundsiebzig Jahre alt, aber gesund und kräftig, und noch ebenso ein *proux chevalier* wie in seinen jungen Tagen, als er unter Prinz Eugen diente. Seine Tafel war oft der Sammelplatz für Männer von Talent. Johnson war häufig dort, und erfreute sich daran, von dem General die Einzelheiten seiner mannigfaltigen Erlebnisse herauszulocken. Er wünschte sehr, daß dieser seine eigene Lebensgeschichte schreiben möge. „Ich kenne keinen Menschen“ sagte er „dessen Leben interessanter sein würde.“ Doch ließ der lebhafte Geist des Generals und die Mannigfaltigkeit seiner Kenntnisse ihn, zu schnell für den Lexikographen, von Gegenstand zu Gegenstand springen. „Oglethorpe“ brummte er „vollendet nie was er zu sagen hat.“

Boswell giebt uns einen interessanten und charakteristischen Bericht von einer Mittagsgesellschaft bei dem General (am 10. April 1772), bei welcher Johnson und Goldsmith anwesend waren. Nach dem Mittagessen, als das Tischtuch abgenommen war, gab Oglethorpe auf Johnsons Bitte eine Beschreibung der Belagerung von Belgrad in ächtem Veteranen-Stil. Er goß ein wenig Wein auf den Tisch, und zeichnete mit dem nassen Finger die Festungswerke und Laufgräben auf, indem er die Stellung der feindlichen Heere beschrieb. „Hier waren wir — hier waren die Türken,“ und all diesem hörte Johnson mit der größten Aufmerksamkeit zu, indem er die mit Wein aufgezeichneten Pläne, wie immer bei seiner Kurzsichtigkeit, ganz in der Nähe betrachtete.

Im Laufe des Gesprächs erzählte der General eine Anekdote aus seinem Jugendleben, als er unter Prinz Eugen diente. Er saß einst mit einem Prinzen von Württemberg bei Tafel, und dieser schwenkte ein Weinglas absichtlich so, daß etwas von dem Wein Oglethorpe's Gesicht traf. Die Art in welcher dies geschah, war etwas zweideutig. Wie sollte es der angehende Offizier aufnehmen? Wenn ernsthaft,

so mußte er den Prinzen fordern; that er aber das, so konnte er sich leicht in den Ruf eines Kaufbolks bringen. Nahm er es ohne weiteres ruhig hin, so konnte er der Feigheit beschuldigt werden. Sein Entschluß war im Augenblick gefaßt. „Prinz“ sagte er lächelnd „dies ist ein vortrefflicher Spaß, aber in England machen wir es weit besser.“ Und mit diesen Worten goß er ein ganzes Glas Wein dem Prinzen in's Gesicht. „Il a bien fait, mon prince“ rief ein alter General „vous l'avez commencé“; der Prinz war vernünftig genug, die Entscheidung des Veteranen sich gefallen zu lassen, und Ogleshorpe's Vergeltung wurde nicht übel genommen.

Es war wahrscheinlich bei Beendigung dieser Erzählung, daß der dienstfertige Boswell, immer begierig Unterhaltungen zum Besten seines Notizenbuches herbeizuführen, die Frage aufwarf, ob das Duell mit den moralischen Pflichten vereinbar sei. Der General fing augenblicklich Feuer. „Unzweifelhaft hat ein Mann das Recht seine Ehre zu verteidigen.“ Goldsmith trug den Krieg sogleich auf Boswell's eigenes Gebiet, und trieb ihn in die Enge mit der Frage „was er thun würde wenn er beleidigt wäre?“ Der geschmeidige Boswell, der für den Augenblick mehr die Furcht vor dem General als die vor Johnson vor Augen hatte, antwortete „er würde es für nöthig halten zu sechten.“ „Nun denn, das beantwortet die Frage“, erwiderte Goldsmith. „Nein Sir!“ donnerte Johnson los „es folgt nicht, daß das was ein Mann thun würde, darum auch recht sei.“ Doch begann er darauf eine Erörterung, daß diese Fälle durch Umstände bedingt würden, welche aus der künstlichen Verfeinerung der Gesellschaft und ihrer Nichtserklärung gegen jeden der eine Beleidigung ohne ein Duell einstecken würde, hervorgingen. „Wer also“ schloß er, „ein Duell auskämpft, sieht nicht aus Boy'n gegen seinen Gegner, sondern aus Selbstvertheidigung, um das Brandmal der Welt von sich abzu-

wenden, und zu verhüten daß er aus der Gesellschaft gestoßen werde. Ich möchte wünschen, dieser Ueberfluß von Verfeinerung wäre nicht vorhanden, allein da solche Ansichten einmal vorherrschen, so kann ein Mann ohne Zweifel rechtmäßig ein Duell ausfechten.“

Eine andere Frage die aufgeworfen wurde, war: ob Leute, welche über einen Hauptpunkt verschiedener Ansicht wären, in Freundschaft zusammen leben könnten. Johnson bejahte, Goldsmith verneinte es; weil sie, sagte er, nicht das idem velle atque idem nolle — dieselben Neigungen und Abneigungen — hätten. Johnson erwiderte, sie müßten den Gegenstand, über welchen sie verschiedener Ansicht wären, vermeiden. „Aber Sir“ sagte Goldsmith „wenn Leute zusammen leben, welche einen Gegenstand wissen über den sie verschiedener Meinung sind und den sie zu vermeiden wünschen, so wird es gehen wie in Blaubart, wo es heißt: ihr möget in alle Zimmer gucken, außer in dies eine. Wir würden die größte Neigung haben, grade in dieses Zimmer zu gucken und grade von diesem Gegenstande zu sprechen.“ „Herr“, donnerte Johnson mit lauter Stimme „ich sage nicht, daß Sie mit einem Menschen in Freundschaft leben könnten von dem Sie in einem Punkte abwichen, ich sage nur daß ich es könnte.“

Wer wird nicht sagen daß Goldsmith den Sieg in diesem kleinen Streite behielt? Wie richtig war seine Bemerkung! Wie glücklich gewählt das Beispiel des blauen Zimmers! Wie grob und anmaßend das argumentum ad hominem von Johnson, als er fühlte daß er den kürzeren zog.

Das Gespräch kam auf Geistererscheinungen. Oglethorpe erzählte die Geschichte eines Obersten Pendergast von der Armee des Herzogs von Marlborough, welcher seinen Kameraden vorausgesagt hatte, er würde an einem bestimmten Tage sterben. Die Schlacht von Malplaquet fand an diesem

Tage statt. Der Oberst war mitten im Gefecht, blieb aber unverwundet. Das Feuern hatte aufgehört, und seine Kameraden scherzten mit ihm über die Trüglichkeit seiner Wahrsagung. „Ich werde dennoch sterben, trotz allem was Ihr seht.“ Seine Worte trafen ein, der Befehl das Feuern einzustellen hatte eine der französischen Batterien nicht erreicht, und ein Schuß aus Gerathewohl von dort tödtete den Obersten auf der Stelle. In seinem Nachlaß fand sich ein Taschenbuch, in welches er ausdrücklich eingetragen hatte, daß Sir John Friend, der wegen Hochverraths hingerichtet worden war, ihm im Traum oder in einer Vision erschienen sei und vorhergesagt habe, er würde mit ihm an einem bestimmten Tage (dem Tage der Schlacht) zusammentreffen. Oberst Cecil, der den Nachlaß des Obersten Penbergast in Verwahrung genommen und die Notiz in dem Taschenbuche gelesen hatte, erzählte diese Geschichte dem Dichter Pope in Gegenwart des Generals Oglethorpe.

Diese Geschichte, wie sie der General erzählte, scheint von Johnson sowohl als von Goldsmith wenn nicht geglaubt, doch gut aufgenommen worden zu sein, jeder von ihnen hatte etwas ähnliches zu erzählen. Goldsmiths Bruder, der Geistliche, in welchen er ein so unbedingtes Vertrauen setzte, hatte ihn versichert, er habe eine Erscheinung gesehen; und Johnson hatte auch einen Freund, den alten Herrn Cave, den Buchdrucker an St. John's Gate, „einen ehrlichen Mann und einen vernünftigen Mann“ welcher ihm erzählt hatte, er habe einen Geist gesehen; er liebte es jedoch nicht davon zu sprechen, und schien sich immer zu entsetzen wenn es erwähnt wurde. „Und bitte, Sir“ fragte Boswell, „wie beschrieb er die Erscheinung?“ „Wie, Sir, so etwas wie ein schattenhaftes Wesen.“

Der Leser wird über diese abergläubische Richtung in der Unterhaltung so einsichtsvoller Männer nicht erstaunt sein

wenn er sich erinnert, daß nur wenige Jahre vor dieser Zeit ganz London durch die abgeschmackte Geschichte von dem Cock-lane Gespenste in Bewegung gerathen war, ein Gegenstand welchen Dr. Johnson einer ernstern Untersuchung werth gehalten, und über welchen Goldsmith eine Flugschrift geschrieben hatte.

---

### XXXIV.

Unter den angenehmen Bekanntschaften welche Goldsmith um diese Zeit machte, war ein Herr Joseph Cradock, ein junger Mann aus Leicestershire, in behaglichen Umständen, aber geneigt sie sich unbehaglich zu machen indem er sich mit der Litteratur und dem Theater befaßte; in der That hatte er eine Leidenschaft für Schauspiele und Schauspieler, und war mit einer Uebersetzung oder Bearbeitung von Voltaire's Trauerspiel *Zobeide*\*) nach London gekommen, in der Absicht sie aufführen zu lassen. Dies war nicht weiter schwierig, da er ein reicher Mann war, Empfehlungsbriefe an ausgezeichnete Personen hatte, kurz eine ganz andere Stellung einnahm als dürftige Schriftsteller, welche von den Theater-Directoren ungestraft gequält werden konnten. Goldsmith traf ihn im Hause des Schauspielers Yates, und kam bald in Verkehr mit ihm, da er fand daß er ein Freund des Lord Clare sei. Gemeinsame Neigungen beförderten ihre Freundschaft, besonders da sie Mittel fanden einander zu nützen. Goldsmith schrieb einen Epilog für das Trauerspiel *Zobeide*,

---

\*) Voltaire's Trauerspiel: les Scythes.

und Eradoc, welcher ein Musikdilettant war, richtete die Musik für die Threnodia Augustalis ein, das Trauergedicht welches Goldsmith bei dem Tode der vermittelten Prinzessin von Wales, der politischen Herrin und Beschützerin des Lord Clare, diesem Herrn zu Gefallen schnell geschrieben hatte. Das Trauerspiel Zobeide wurde mit einigem Erfolg in Covent Garden gespielt; die Trauermusik wurde in Mrs. Cornely's Sälen recitirt und gesungen. Dies war ein sehr beliebter Zusammenkunftsort für die feine Welt, in Soho Square. In launiger Parodie dieser heiteren und etwas gemischten Versammlungen pflegte Goldsmith die bunten Abendgesellschaften in seiner Wohnung „kleine Cornely's“ zu nennen.

Daß die Threnodia Augustalis von Goldsmith sei, wurde erst mehrere Jahre nach seinem Tode bekannt.

Eradoc gehörte zu den wenigen vornehmen Freunden Goldsmiths welche mehr geneigt waren, mit den edeln Eigenschaften des Dichters zu sympathisiren als mit seinen Sonderbarkeiten zu spielen. Er suchte immer seine Gesellschaft wenn er nach London kam, und lud ihn gelegentlich auf seinen Landsitz ein. Goldsmith mußte diese Liebe zu schätzen, und öffnete zuweilen ihm sein Herz ohne Rückhalt. Als er die gelehrte Musse sah, in welcher dieser Schriftsteller-Dilettant leben konnte, als er erfuhr wieviel Zeit er auf seine Werke verwendete, rief er aus: „Ach Herr Eradoc, denken Sie, ich muß jeden Monat einen Band schreiben!“ Er beklagte sich gegen ihn über die Versuche untergeordneter Schriftsteller, und anderer die kaum diesen Namen verdienten, nicht allein seine Schriften zu schmähern und herabzusetzen, sondern ihn auch als Menschen lächerlich zu machen, indem sie harmlose Gefühle und Handlungen zu Anklagen der Abgeschmacktheit, Bosheit und Narrheit verdrehten. „Sir“ sagte er so recht aus vollem Herzen „ich bin wie ein Löwe der von Hundten geheßt wird!“



Eine andere Bekanntschaft welche er um diese Zeit machte, war ein junger Landsmann mit Namen M'Donnel, den er in Dürftigkeit fand, und natürlich in Schutz nahm. Die folgenden dankbaren Erinnerungen an seine Güte und seinen Werth wurden in späteren Jahren von diesem Mann gegeben:

„Es war im Jahre 1772“ schreibt er „daß der Tod meines älteren Bruders mich in London, auf meinem Wege nach Irland, in eine sehr traurige Lage versetzte; ich war damals ungefähr achtzehn Jahre alt, hatte weder Freunde noch Geld, noch die Mittel nach Irland zu gelangen, von dem ich, sowie von England, kaum irgend etwas wußte, da ich so lange in Frankreich gelebt hatte. In dieser Lage war ich zwei oder drei Tage umhergegangen, überlegend was zu thun sei, aber unfähig zu irgend einem Entschluß zu kommen, als die Vorsehung mich nach den Temple Gärten führte. Ich warf mich auf einen Sitz, und zog, willens mein Elend auf einen Augenblick zu vergessen, ein Buch aus der Tasche; es war ein Band von Boileau. Ich hatte nicht lange so geessen als ein Herr vor mir vorbei ging, und vielleicht weil er etwas irisches oder fremdes an meinem Anzug oder meiner Haltung bemerkte, mich anredete: „Sir, Sie scheinen fleißig zu studiren, ich hoffe Sie finden diesen Ort günstig dazu“. „Nicht sehr fleißig Sir, es ist leider Mangel an Gesellschaft was mich hierher führt, ich bin einsam und unbekannt in dieser Hauptstadt“, und da mir eine Stelle aus Cicero — *oratio pro Archia* — einfiel, so führte ich sie an: *Haec studia pernoctant nobiscum, peregrinantur, rusticantur.*“ „Sie sind ein Gelehrter, Sir, wie ich sehe.“ „Ein Stück davon, aber ich hätte noch auf der Universität bleiben müssen, wo ich das Glück hatte das wenige was ich weiß einzusammeln.“ Es entstand nun eine lange Unterhaltung, ich erzählte ihm einen Theil meiner Geschichte, und er gab mir darauf, mit dem

Wunsch ich möge bald bei ihm vorsprechen, seinen Namen und seine Wohnung im Temple an, woraus ich denn zu meiner unendlichen Ueberraschung und Freude erjah, daß der Mann welcher solchen Antheil an meinem Schicksal zu nehmen schien, mein Landsmann und eine ausgezeichnete Zierde der Litteratur war.

„Ich verfehlte nicht der Einladung zu folgen, und wurde auf die gütigste Weise aufgenommen. Er sagte mir lächelnd, er sei nicht reich, könne mir nur geringe Geldhülfe leisten, wolle aber versuchen mir Gelegenheit zu verschaffen, daß ich selbst etwas für mich thun könne; und bemerkte, er könne mir wenigstens Rathschläge geben, die für einen jungen Mann inmitten einer großen Hauptstadt nicht ganz nutzlos sein würden. „In London“ fuhr er fort „ist nichts für nichts zu haben; Sie müssen arbeiten, und kein Mensch der arbeitsam sein will, braucht einem anderen verpflichtet zu sein, denn hier findet jede Arbeit ihren Lohn. Wenn Sie geneigt sind mir gelegentlich bei meinen Arbeiten an die Hand zu gehen, so werde ich Ihnen dankbar sein, und Sie sind durch keine Verpflichtung gebunden wenn sich eine dauerndere Beschäftigung für Sie findet.“ Die Arbeit welche ich eine Zeit lang machte, bestand darin, Stellen aus Buffon zu übersetzen, die für seine Naturgeschichte abgekürzt oder verändert wurden.

Goldsmith konnte nun die für seine Arbeiten gesetzten Fristen nicht mehr einhalten, und er bemühte sich vergebens, seinen Verbindlichkeiten nachzukommen. Fünf Bände der eben erwähnten Naturgeschichte waren längst von Herrn Griffin bezahlt, aber die meisten von ihnen sollten noch geschrieben werden. Sein junger Gehülfe giebt Zeugniß von seinen Verlegenheiten und Schwierigkeiten, aber auch von dem Gleichmuth mit dem er sie ertrug:

„Man hat gesagt“ bemerkt er „er sei reizbar gewesen; das mag wohl bisweilen der Fall gewesen sein, ja ich glaube

daß es so war, denn bei dem fortwährenden Drängen von Schriftstellern, Druckern und Buchhändlern, und den gelegentlichen Geldverlegenheiten würden gewiß wenige Menschen geduldig geblieben sein. Aber er war es nie gegen mich; ich habe ihn nur in milden und freundlichen Stimmungen gesehen, fließend, ja vielleicht überfließend von der Milch menschlicher Gültigkeit für alle welche in irgend einem Abhängigkeitsverhältniß zu ihm standen. Ich blickte auf ihn mit Ehrfurcht und Verehrung, er auf mich wie ein gütiger Vater auf sein Kind.

„Sein Wesen und sein Benehmen zeigte viel Freimuth und Freundlichkeit, besonders gegen die mit welchen er irgend vertraut war, seine Gutmüthigkeit war ebenso sichtbar. Man konnte dem Mann nicht abgeneigt sein, wenn man auch versucht sein mochte, manche seiner Thorheiten und Schwächen zu tabeln. Er war großmüthig und unüberlegt, Geld hatte geringen Werth für ihn.“

Um einigen der eben erwähnten Peiniger zu entgehen und sich ohne Unterbrechung seiner Arbeit zu widmen, nahm Goldsmith für den Sommer seine Wohnung in einem Pächterhause nahe dem sechsten Meilensteine auf der Edgware-Straße, er brachte seine Bücher in zwei leer zurückfahrenden Postwagen hinaus. Er pflegte zu sagen, des Pächters Familie halte ihn für einen wunderlichen Mann, ungefähr so wie der Spectator\*) seiner Hauswirthin und ihren Kindern erschien; er war „der Herr“. Boswell erzählt uns, daß er mit Rickle, dem Uebersetzer der Luiseade ihn in diesem Hause besuchen wollte, Goldsmith war nicht daheim; begierig sein Zimmer zu sehen gingen sie hinein, und fanden seltsame Bruchstücke von Beschreibungen von Thieren mit Bleistift an die Wände gekritzelt.

---

\*) Addison.

Das fragliche Pächterhaus ist noch, obgleich sehr verändert vorhanden. Es steht auf einer sanften Anhöhe in Hyde-lane, und gewährt eine freundliche Aussicht auf Hendon. Das Zimmer wird noch gezeigt, in welchem: „She stoops to conquer“ geschrieben wurde, ein hübsches lustiges Gemach eine Treppe hoch.

Einige den Dichter betreffende Thatfachen hat vor wenigen Jahren der Sohn des Pächters, welcher sechzehn Jahre alt war als Goldsmith bei seinem Vater wohnte, mitgetheilt. Obgleich er sich ausbeugungen hatte mit der Familie zu speisen, wurde seine Mahlzeit ihm doch gewöhnlich auf sein Zimmer gesandt, in welchem er seine meiste Zeit, nachlässig gekleidet, mit offenem Hemdkragen, emsig mit Schreiben beschäftigt, zubrachte. Zuweilen, wahrscheinlich in dichterischer Stimmung, pflegte er in die Küche zu kommen, er stand dann nachdenkend, mit dem Rücken dem Feuer zugekehrt, ohne irgend jemand zu beachten, und eilte dann plötzlich wieder auf sein Zimmer, ohne Zweifel um irgend einen Gedanken der ihm eingefallen, zu Papier zu bringen.

Zuweilen streifte er auf den Feldern umher, oder man sah ihn lesend und nachdenkend an den Koppeln hingehen. Er litt an Schlaflosigkeit und las viel im Bett, wenn nicht geneigt zu lesen, ließ er doch das Licht brennen; wünschte er es dann auszulöschen und konnte es nicht erreichen, so warf er seine Pantoffel danach, der dann Morgens mit Talg beschmutzt neben dem umgestürzten Leuchter gefunden wurde. Er war hier wie überall als mildthätig bekannt. Kein Bettler sprach ihn vergebens an, und er bewies bei allen Gelegenheiten großes Mitleid für die Armen.

Es stand ihm die Benutzung des Besuchszimmers zu, um Gesellschaft zu empfangen und zu bewirthen, und er wurde von Sir Josua Reynolds, Hugh Boyd, den man für den Verfasser des Junius hielt, Sir William Chambers und

anderen ausgezeichneten Männern besucht. Gelegentlich, doch selten, gab er ein Mittagsmahl, und bei einer Gelegenheit, als seine Gäste durch einen Gewitterregen zurückgehalten wurden, veranstaltete er einen Tanz, und die Lustbarkeit dauerte bis spät in die Nacht hinein.

Wie gewöhnlich verbreitete er auch hier Heiterkeit unter den jungen Leuten, und nahm einmal die Kinder des Hauses mit sich, eine Truppe herumziehender Schauspieler zu Hendon zu sehen. Das größte Vergnügen hatte die Gesellschaft jedoch an seinen eigenen Späßen unterwegs, und an seinen eigenen Bemerkungen über die Aufführung, welche unendliches Gelächter unter seinen jugendlichen Begleitern hervorriefen.

Nähe bei seinem ländlichen Aufenthaltsort zu Edgeware hatte ein Herr Seguin, ein irischer Kaufmann von litterarischen Neigungen, seinen Sommersitz, wo Goldsmith unner willkommen war.

In dieser Familie ließ er seinem muthwilligen, ja selbst grotesken Humor freies Spiel, und war zu allem bereit, zu Gespräch, Musik oder wilden Spielen. Er war stolz auf sein Tanzen, führte eine Menuet mit Mrs. Seguin zur unendlichen Belustigung ihrer selbst und der Kinder auf, deren lautes Gelächter er mit vollkommen guter Laune ertrug. Er pflegte irische Lieder und die schottische Ballade von Johnny Armstrong zu singen, er machte den Anführer bei den Spielen der Kinder, Blindfuh, Pantoffelsagen, und bei ihren Kartenspielen, und war der lauteste der Gesellschaft, indem er sich anstellte als betrüge er, und als sei er übermäßig begierig zu gewinnen; während er bei kleineren Kindern den hinteren Theil seiner Perücke nach vorn zu kehren und Poffen aller Art zu treiben pflegte, um sie zu ergötzen.

Ein Wort über sein musikalisches Talent und sein Flötenspielen, das so unausbleiblich bei all seinen häuslichen Ver-

gnügungen auftritt; er verstand wirklich nichts von der Theorie der Musik, er hatte ein gutes Ohr und mag anmuthig gespielt haben, doch wird erzählt, er habe keine Note lesen können. Der Bildhauer Koubillac spielte ihm einst einen Streich in dieser Beziehung; er that, als schreibe er eine Melodie auf welche der Dichter blies, malte aber nur ganze und Viertel-Noten aufs Gerathewohl hin. Als er fertig war, warf Goldsmith einen Blick darauf, und erklärte es für richtig! Es ist möglich, daß seine Ausführung in der Musik seinem Stil im Schreiben glich; sein Spiel mag wohl Ausdruck und Anmuth besessen haben wie sie außer dem Bereich der Virtuosität liegen.

Er war zu allen Zeiten ein trefflicher Gesellschafter für Kinder, und wußte in ihre Neigungen einzustimmen. „Ich dachte wenig“ sagt Miß Hawkins als erwachsenes Mädchen „wie stolz ich einst darauf sein würde, als Goldsmith mit zwei Stückchen Papier an seinen Fingern mich Jack und Jill zu spielen lehrte.“ Er unterhielt Mrs. Garrick, wie uns erzählt wird, mit einem ganzen Vorrath von Geschichten und Liedern, trug den ‚Kaminfeger‘ mit außerordentlichem Geschmack vor, und führte mit Garrick ein Duett „Old Rose and Burn the Bellows“ auf.

„Ich war erst fünf Jahr alt“ sagt der verstorbene Georg Colman „als Goldsmith eines Abends mit meinem Vater Kaffee trinkend, mich auf sein Knie nahm und mit mir zu spielen anfang, welche liebenswürdige Handlung ich mit einem heftigen Schlage in sein Gesicht erwiderte; der Schlag mußte schmerzhaft gewesen sein, denn ich ließ die Merkmale meiner zornigen kleinen Tage auf seiner Wange. Dieser kindischen Missethat folgte summarische Strafe, ich wurde von meinem Vater in ein anstoßendes Zimmer eingesperrt, im Dunkeln einsames Gefängniß zu erdulden. Hier begann ich ganz abscheulich zu heulen und zu schreien. Endlich erschien ein

Freund um mich aus der Noth zu reißen, es war der gutmüthige Doctor selbst mit einem brennenden Lichte in der Hand und einem Lächeln auf dem Gesichte, welches noch zum Theil roth war von den Wirkungen meiner Ungezogenheit. Ich schluchzte und trogte, und er liebte und besänftigte, bis ich anfing wieder artig zu werden; diesen günstigen Augenblick ergriff er, legte drei Hüte auf den Teppich und einen Schilling unter jeden; die Schillinge, sagte er mir, seien England, Frankreich und Spanien. „Hoy presto cockolorum“ rief der Doctor, und sieh! beim Aufdecken der Schillinge wurden sie alle unter einem Hute versammelt gefunden. Ich war zu jener Zeit noch kein Politiker, und war deshalb nicht über die plötzliche Revolution verwundert, welche England Frankreich und Spanien unter eine Krone brachte; aber da ich auch kein Zauberer war, so setzte es mich über alle Maassen in Erstaunen. Seit der Zeit, so oft der Doctor meinen Vater zu besuchen kam,

zupft ich am Kleide ihn,  
Damit der gute Mann mir lächeln möchte;

jedesmal entstand daraus ein wildes Spiel, und wir blieben immer herzliche Freunde und gute Spielfkameraden.“

Obgleich Goldsmith das Bachterhaus zu Edgeware zu seinem Hauptquartier für den Sommer machte, so war er doch zu Zeiten wochenlang abwesend auf Besuch bei Herrn Eradock, Lord Clare und Herrn Langton auf ihren Landsitzen. Er pflegte auch oft die Stadt zu besuchen um dort Mittags zu speisen und an öffentlichen Vergnügungen Theil zu nehmen. Einmal begleitete er Edmund Burke zu der Vorstellung der italienischen Fantoccini oder Drathpuppen in Panton Street, welche grade sehr beliebt waren. Die Drähte, an welchen die Puppen bewegt wurden, waren so gut verborgen, daß sie nur schwer bemerkt werden konnten. Boswell, mit

seiner gewöhnlichen Beschränktheit wenn es sich um Goldsmith handelt, beschuldigte ihn, auf die Puppen eifersüchtig zu sein! „Als Burke“ sagte er „die Geschicklichkeit rühmte mit der eine von ihnen mit einer Pike stieß, sagte Goldsmith mit einiger Hitze: Pah, das kann ich besser!“ „Denselben Abend“ fügt Boswell hinzu „als er bei Burke speiste, stieß er sich das Schienbein wund bei dem Versuch, der Gesellschaft zu zeigen, wie viel besser er über einen Stock springen könne als die Puppe.“

Goldsmith eifersüchtig auf Puppen! Das übertrifft selbst an Abgeschmacktheit die Beschuldigung Boswells, er sei eifersüchtig auf die Schönheit der beiden Fräulein Horneck gewesen!

Die Puppen in Panton Street waren bestimmt, auch ferner noch eine Quelle des Ergötzens der Stadt und des Verdrußes für Garrick, den kleinen Selbstherrscher der Bühne zu sein. Foote, der Aristophanes des englischen Drama's, immer bedacht, alles was Aufsehen erregte sich zu Nuzen zu machen, that kund, als er den Erfolg der Fantoccini sah, er würde im Haymarket Theater ein „altväterisches Puppenspiel“ aufführen: „Das hübsche Hausmädchen oder Frömmigkeit in Holzschuhen“. Er beabsichtigte damit, die empfindsamen Schauspiele zu verspotten, welche Garrick noch immer im Drury Lane Theater aufrecht erhielt. Der Gedanke daß ein Schauspiel auf dem regelmäßigen Theater von Puppen dargestellt werden sollte, erregte die Neugier und das Gespräch der Stadt. „Werden Ihre Puppen lebensgroß sein, Herr Foote?“ fragte eine vornehme Dame. „O nein, Milady“ erwiderte Foote „nicht viel größer als Garrick.“



## XXXV.

Goldsmith kehrte im Herbst (1772) leidend nach der Stadt zurück; die oft wiederkehrenden Epochen sitzender Lebensweise, während welcher er sich gleichsam selbst gefangen hielt, hatten den Saamen zu einer versteckten Krankheit in seinen Körper gelegt, und im Laufe des Sommers ein schweres Leiden veranlaßt. Das Stadtleben war weder der körperlichen noch der geistigen Gesundheit günstig. Er konnte den Sirenenstimmen der Versuchung nicht widerstehen, welche jetzt da er eine Berühmtheit geworden, ihn von allen Seiten verlockten. So finden wir ihn in einem Strome geselliger Zerstreuungen schwimmend, Mittags und Abends ausgebeten, in Klubs, in Gesellschaften, im Theater, er ist mit Johnson ein Gast bei den Thrales, verfolgt von Mrs. Thrale's lebhaften Redereien, er erscheint als ein Löwe bei Mrs. Vesey und Mrs. Montague, wo die aristokratischen Blaustrümpfe ihn ein „wildes Genie“ und gelegentlich einen „irischen Wilden“ nennen. Inzwischen wachsen seine Geldverlegenheiten, widerstreiten seinem Hang zum Vergnügen und Aufwand, bereiten ihm geistige Qualen, und diese untergraben seine Gesundheit. Seine ‚belebte Natur‘, ist, obgleich noch unvollendet, vollständig bezahlt, und das Geld dafür schon verthan. Das Geld das ihm Garrick auf Newbery's Wechsel vorgeschossen, hängt noch als Schuld über ihm. Die Erzählung, auf welche Newbery zwei- bis dreihundert Pfund vor dem Ausflug nach Barton vorgestreckt, ist vom Buchhändler zurückgewiesen worden, dieser dringt auf die Abwicklung seiner verwickelten Rechnung, der geplagte Schriftsteller hat ihm nichts zur Ausgleichung zu bieten als das Verlagsrecht des Lustspiels welches

er in seinem Schreibtisch hat, „obgleich man, Ihnen die Wahrheit zu sagen, Frank,“ sagt er „sehr an seinem Erfolg zweifelt“. Das Erbieten ward angenommen, und erwies sich, wie mancher mit Goldsmith in Zeiten der Noth geschlossene Handel, als eine goldene Spekulation für den Buchhändler.

Auf diese Weise fuhr Goldsmith fort „mit dem Exekutor um die Wette zu laufen“ wie er es nannte, immer auf Vorschuß lebend, mit abgespanntem Kopfe und müdem Herzen arbeitend, um für vergangenes Vergnügen und vergangene Verschwendung zu bezahlen, und zu gleicher Zeit neue Schulden machend, durch die er seine Widerwärtigkeiten verewigte, und sich alle Aussichten auf die Zukunft verdunkelte. Während die Aufregung des gesellschaftlichen Lebens und die Aufregung des Dichtens und Arbeitens zusammenwirken, seinen Körper in fieberhafter Spannung zu halten, hat er eine unglückliche Gewohnheit angenommen, sich mit James Pulver, einem beliebten Universalmittel jener Tage, zu behandeln.

Eine Posse welche Garrick in diesem Jahr aufführte, ‚die irische Wittwe‘, verewigt das Andenken eines derben Späßes, welcher einige Jahre vorher der angeblichen Eitelkeit des armen arglosen Goldsmith gespielt wurde. Er ward eines Abends im Hause seines Freundes Burke von einer zehnten Muse, einer irischen Wittwe und Schriftstellerin belagert, die eben aus Irland angekommen war, voll von irischem Dialekt und irischem Wunderlichkeiten, von poetischem Feuer und wildestem Benehmen. Sie forderte zur Subscription auf ihre Gedichte auf, und bestürmte Goldsmith um seinen Gönnerschutz, den großen Goldsmith, ihren Landsmann, und folglich ihren Freund! Sie überschüttete ihn mit Lobeserhebungen seiner eigenen Gedichte, und las dann einige der ihrigen mit Leidenschaftlichkeit in Ton und Geberde vor, indem sie sich fortwährend an den großen Goldsmith wandte, um zu erfahren ob sie seinen Beifall hätten.

Der arme Goldsmith that alles was ein gutherziger und höflicher Mann thun kann: er lobte ihre Gedichte so viel es nur die Empfindlichkeit seiner Gefühle erlaubte, vielleicht ein wenig mehr; er erbot sich zu subscribiren; und nicht eher als bis sie mit vielen Höflichkeiten von dem großen Goldsmith Abschied genommen und fortgegangen, schalt er die Poesie, mit der er so gepeinigt worden war, abscheulich. Die ganze Scene war eine Posse welche Burke zur Unterhaltung seiner Gesellschaft veranstaltet hatte, und die so bewunderungswürdig dargestellte irische Wittve war von einer Mrs. Balfour, einer sehr geistreichen und talentvollen Dame aus seinem Kreise, gespielt worden.

Wir sehen in dieser Geschichte nichts was die Goldsmith angebichtete Eitelkeit bestätigte, finden aber daß sie zu Burke's Nachtheil spricht; solche Neckerei war bei ihren freundschaftlichen Beziehungen nicht zu rechtfertigen, und seines Genies unwürdig.

Croker erzählt in seinen Anmerkungen zu Boswell \*) noch einen dieser handgreiflichen Späße, welcher von Burke auf Kosten von Goldsmith's Leichtgläubigkeit ausgeführt wurde. Er wurde Croker von dem Oberst O'Moore von Cloghan Castle in Irland, welcher selbst Theil daran genommen hatte, erzählt. Der Oberst und Burke bemerkten eines Tages, als sie über Leicester Square gingen, auf ihrem Weg zu Sir Josua Reynolds bei dem sie zu Mittag speisen sollten, den Dichter, welcher auch eingeladen war, wie er eine Schaar von Menschen betrachtete, welche einige fremde Damen am Fenster eines Gasthauses anstarrte und anschrte. „Bemerken Sie Goldsmith,“ sagte Burke zu O'Moore, „und geben Sie Acht was bei Sir Josua zwischen uns vorgehen wird.“ Sie gingen weiter und kamen vor ihm dort an. Burke empfing Goldsmith, als er kam, mit angenommener Zurückhaltung und

---

\*) Boswell's Lebensbeschreibung des Dr. Johnson.

Kälte, um den Grund befragt sagte er „wirklich, ich schäme mich mit einem Mann umzugehen, der so handeln kann wie Sie eben auf der Straße.“ Goldsmith versicherte, er wisse nicht was er meine. „Was“ sagte Burke „riefen Sie nicht aus, als Sie zu den Damen dahinausblickten, was die Menschen doch für Dummköpfe sein müßten, daß sie diese geschminkten Jezebels mit solcher Verwunderung anstarrten, während ein Mann von Ihren Talenten unbemerkt vorübergehe?“ „Gewiß, gewiß, mein theurer Freund“ rief Goldsmith mit Schrecken „gewiß, ich habe das nicht gesagt!“ „Ei“ erwiderte Burke „wenn Sie es nicht gesagt hätten, woher sollte ich es denn wissen?“ „Das ist wahr“ antwortete Goldsmith „es thut mir leid, es war sehr thöricht, ich erinnere mich daß etwas derartiges durch meine Seele ging, aber ich dachte nicht daß ich es geäußert hätte.“

Es ziemt sich hier zu bemerken, daß diese Streiche von Burke gespielt wurden ehe er die volle Höhe seiner gesellschaftlichen Stellung erreicht hatte, und daß er sich vielleicht berechtigt glaubte, mit Goldsmith als seinem Landsmann und Universitäts-Genossen sich Freiheiten heraus zu nehmen. Es ist jedoch augenscheinlich, daß die Sonderbarkeiten des letzteren und seine unschuldige Arglosigkeit ihn zur Zielscheibe für den derben Muthwillen einiger seiner Gefährten machten, während andere, von feineren Sitten aber eben so boshaft, auf der Lauer standen, seine Mißgriffe und Widersinnigkeiten weiter zu erzählen.

Das Jubiläum in Stratford zu Ehren Shakespeare's, wo Boswell sich zum Narren gemacht hatte, \*) war noch in

---

\*) Er hatte einen Zettel mit der Aufschrift „Corfili-Boswell“ am Hut getragen. Sein Buch über Corfili und Paoli hatte ihn bekannt gemacht.

jedermanns Gedächtniß. Es wurde scherzweise vorgeschlagen, daß in Richfield ein Fest zu Ehren Johnsons und Garricks gehalten, und daß das Lustspiel *The Beau's Stratagem* von den Mitgliedern des litterarischen Klubs aufgeführt werden sollte. „Dann“ rief Goldsmith „werde ich gewiß Scrub spielen, ich würde mich für mein Leben gern an dieser Rolle versuchen.“ Diese unbedachtamen Worte, welche jeder andere ohne daß man sie beachtet, hätte aussprechen mögen, wurden als lächerlich-charakteristisch der Aufbewahrung würdig erachtet. Beauclerc war sehr geneigt, Anekdoten auf seine Kosten herzubringen, die vielleicht auf irgend einen unbedeutenden Vorfall gegründet, aber von seinem sarkastischen Kopf ausgeschmückt waren.

Einmal saßen der Dichter und Beauclerc im Theater neben Lord Shelburne, dem Minister, welchem politische Schriftsteller den Spottnamen *Malagrida* gegeben hatten. „Wissen Sie“ sagte Goldsmith zu seiner Lordchaft im Laufe der Unterhaltung „daß ich nie begreifen konnte, warum man Sie *Malagrida* nennt, denn *Malagrida* war ein ganz guter Mann.“ Da hatte er sich denn freilich zu sehr versprochen als daß Beauclerc es hätte ungeahndet lassen können; er tischte die Geschichte in seinem nächsten Briefe an Lord Charlemont als eine Probe von der dem Dichter eigenen Weise auf, einen Gedanken zu verdrehen, er machte sich darüber mit seinem witzigen und sarkastischen Gefellen Horace Walpole lustig, welcher es als „ein Bild von Goldsmiths ganzem Leben“ bezeichnet. Dr. Johnson allein, da er es immer wieder als Goldsmiths letzten Mißgriff erzählen hört, brummt eine freundschaftliche Bertheidigung. „Sir“ sagte er „es war ein bloßer Mißgriff im Aussprechen. Er wollte sagen: ich wundere mich daß man *Malagrida's* Namen als einen Vorwurf braucht.“ Armer Goldsmith! In solchen Dingen mißverstanden zu werden war sein Schicksal. Rogers, der Dichter,

als er einmal in viel späterer Zeit einen überlebenden Genossen jener Tage traf, fragte ihn, wie denn Goldsmith eigentlich in der Unterhaltung gewesen sei. Das alte Urtheil war dem Gedächtnisse des Zeitgenossen des Dichters tief eingeprägt. „Sir“, erwiderte der Alte flugthuend, „er war ein Narr; das rechte Wort fiel ihm niemals ein; wenn Sie ihm einen schlechten Schilling zurückgaben, so sagte er: das ist ein so guter Schilling als je einer geboren ward; Sie wissen, er hätte sagen sollen: geprägt; geprägt kam ihm nicht in den Kopf. Er war ein Narr, Sir.“

Wir haben so viele Anekdoten in welchen mit Goldsmiths Arglosigkeit gespielt wird, daß es ein wahres Vergnügen ist eine zu finden, in welcher er mit der Arglosigkeit anderer spielt, besonders da das Opfer seines Spases der „Großthän“ selber ist, welchen alle anderen mit so tiefer Ehrfurcht scheuen. Goldsmith und Johnson speisten gemüthlich zu Abend in einem Wirthshaus in Dean Street, welches Jack Roberts, ein Sänger am Drury-Laue-Theater und Schützling von Garrick, hielt. Johnson liebte ungemein solche gastronomische tête-à-tête's, und erging sich mit der besten Laune im Lob eines Gerichts Würstchen, die Stirnadern schwellend von der Anstrengung seines gewaltigen Kauens. „Dies“ sagte er „sind hübsche kleine Dinge, aber man muß viele essen ehe man gesättigt ist.“ „Ja, aber wie viele von ihnen“ fragte Goldsmith mit angenommener Einfalt „würden bis an den Mond reichen?“ „Bis an den Mond! Ah Sir, dies fürchte ich, ist mehr als Sie berechnen können.“ „Gar nicht Sir, ich könnte es wohl sagen.“ „Bitte also, Sir, lassen Sie uns hören.“ „Wie, Sir, eine wenn sie lang genug wäre!“ Johnson brummte eine Zeit lang, daß er sich so in einer gewöhnlichen Schulzungen-Falle hatte fangen lassen. „Nun gut Sir“ rief er endlich „ich habe es verdient, ich hätte nicht

eine so närrische Antwort durch eine so närrische Frage hervorrufen sollen.“

Unter den mancherlei Ereignissen, welche als Beweise von Goldsmiths Eitelkeit und Neid erzählt werden, ist eins, welches sich zutrug als er eines Abends in Gesellschaft einiger Damen war, und eine Straßensängerin unter dem Fenster sein Lieblingslied: ‚Sally Salisbury‘ sang. „Wie schlecht diese Frau singt“ rief er. „Bitte Doctor“ sagte die Hausherrin „können Sie es besser?“ „Ja Madam, und die Gesellschaft soll entscheiden.“ Die Gesellschaft dachte natürlich mit einem Spaß unterhalten zu werden, aber ihr Lächeln wurde fast zu Thränen, denn er sang mit einer Kunst und einem Pathos welche allgemeinen Beifall hervorriefen. Er hatte wirklich ein sehr musikalisches Ohr, das von den falschen Tönen der Straßensängerin verletzt worden war, und an gewisse rührende Balladen knüpften sich für ihn Kindheits-erinnerungen, sie berührten die Saiten seines Herzens. Wir haben eine andere Geschichte von ihm, auch in Bezug auf eine Straßensängerin, welche noch charakteristischer ist. Er saß eines Abends im Hause des Sir William Chambers, in Vernerstreet, am Whisttisch mit Sir William, Lady Chambers, und Baretti, als er plötzlich seine Karten hinwarf, und aus dem Zimmer auf die Straße eilte. Nach einem Augenblick kam er zurück, setzte sich, und das Spiel ging fort. Sir William fragte nach einigem Zögern, warum er aufgesprungen, er fürchte, die Hitze des Zimmers sei ihm unangenehm gewesen. „Gar nicht“ erwiderte Goldsmith „aber ich konnte es wirklich nicht aushalten, diese unglückliche Frau auf der Straße zu hören, halb singend halb schluchzend, denn solche Töne konnte nur das äußerste Elend erzeugen; ihre Stimme klang schmerzlich in meinem Ohr, und erschütterte mich so, daß ich nicht ruhen konnte bis ich sie fortgeschickt.“ Es war wirklich eine arme Straßensängerin gewesen, deren gebrochene

Stimme von den Anderen auch gehört worden war aber ohne dieselbe Wirkung auf ihre Empfindungen; es war die Wirklichkeit der erdichteten Scene in der Geschichte des ‚Mannes in Schwarz‘, worin er eine Frau in Lumpen mit einem Kind auf dem Arm und einem anderen auf dem Rücken beschreibt, welche versucht Balladen zu singen, aber mit so trauervoller Stimme, daß es schwierig ist zu unterscheiden, ob sie singt oder weint. „Einer Unglücklichen“ fährt er fort „welche im tiefsten Elend noch Versuche macht zu unterhalten, war mein Freund auf keine Weise fähig zu widerstehen.“ Der ‚Mann in Schwarz‘ gab der armen Frau alles was er hatte, ein Bündel Bändfäden; Goldsmith schickte gewiß seine Straßensängerin hocherfreut fort, mit allem Geld daß er in der Tasche gehabt.

Kanelagh war zu jener Zeit als öffentlicher Vergnügungsort sehr in Mode. Es lag in der Nähe von Chelsea, der Hauptsaal war eine Rotunde von großer Ausdehnung, mit einem Orchester in der Mitte und Reihen von Logen rund umher. Johnson besuchte gelegentlich Kanelagh. „Ich bin ein großer Freund öffentlicher Vergnügungen“ sagte er „sie ziehen die Menschen von Lastern ab.“\*) Goldsmith war ebenfalls, wenn auch vielleicht nicht ganz aus so moralischen Gründen, für sie eingenommen, er liebte besonders Masken-

---

\*) „Ach Sir“ sagte Johnson, als er einmal in anderer Stimmung von großen Häusern, schönen Gärten, und prächtigen Vergnügungsorten sprach, „ach Sir, dies ist allein Zagen nach Freude. Als ich Kanelagh zum ersten Mal betrat, gab es meiner Seele ein Gefühl von Weite und Heiterkeit, wie ich es sonst nirgends empfunden. Aber wie Kexes weinte als er sein ungeheures Heer betrachtete, und bedachte daß keiner von dieser großen Menschenmasse in hundert Jahren mehr leben würde, so ging es mir zu Herzen, daß niemand in diesem glänzenden Kreise war, der nicht fürchtete nach Haus zu gehen und nachzudenken.“



bälle welche damals besonders Mode waren, und in Ran-  
nelagh mit großem Glanz und Aufwand gegeben wurden.  
Sir Josua Reynolds, welcher gleichfalls an solchen Vergnü-  
gungen Gefallen fand, war zuweilen sein Gefährte, zu an-  
deren Zeiten ging er allein; die Eigenthümlichkeit seiner  
Gestalt und seines Benehmens pflegte ihn bald zu verrathen,  
wie er auch verkleidet sein mochte, und manche Witzbolde,  
welche seine Schwächen kannten, und mit besserem Erfolg als  
er ihr Incognito zu bewahren wußten, verfolgten ihn als  
ein vortreffliches Ziel ihrer Späße. Einige stellten sich ihn  
nicht zu kennen, schalteten auf seine Schriften und lobten die  
seiner Zeitgenossen; andere erhoben seine Verse bis zum  
Himmel, wiederholten sie aber mit absichtlichen Entstellungen;  
manche ärgerten ihn mit Parodien; und eine junge Dame,  
welche er mit großem Erfolg und ungemeinem Humor zu  
necken meinte, brachte sein ziemlich lautes Lachen zum Schwe-  
igen, indem sie seinen eigenen Vers ‚das laute Lachen zeugt  
von leerem Kopf‘ ihm vorhielt. Bei einer Gelegenheit wurde  
er durch die unaufhörlichen Witze eines Neckers, dessen voll-  
kommene Verkleidung ihm alle Erwiderung abschnitt, wirk-  
lich aus dem Saale vertrieben.

Als sein Name in den Zeitungen unter den ausgezeich-  
neten Personen genannt wurde, welche bei diesen Vergnü-  
ngen gegenwärtig waren, schrieb sein alter Feind Kenrick sogleich  
folgende anonyme Verse:

An Dr. Goldsmith, als sein Name in der Liste der Theil-  
nehmer am letzten Maskenball stand.

Wie weit verschieden sind Doctoren heut,  
O Goldsmith, von der Art der alten Zeit!  
Die waren akadem'scher Weisheit froh,  
Die unsern hüpfen wild im Domino.  
Wie wechselt doch Geschmack! O Weiser sag,

Du dessen Genius sich bequemt dem Tag:  
 Des lauten Ballsaals jüngst zweideut'ge Scene  
 Ist sie denn jetzt die keusche Hippokrene?  
 Entfließen Deine Tugendverse so  
 Grazie's der Aganippe von Soho?  
 Schlingt auch, wie jener Viderstaff und Kellh,  
 Ein Weisheitssohn Konfect und Vermicelli?  
 Bist Du des unverdienten Beifalls satt  
 Den man dem Tugendschwäßer einst gespendet hat?  
 Ist dies, das Gut das auch den niedern abelt,  
 Das Gut das die Philosophie nicht tabelt'\*)  
 Dann ist — verhülle sich's der Stolz auch wie er mag —  
 Weit wen'ger als ein Mensch ein Weiser heut zu Tag.

Goldsmith war für Angriffe dieser Art äußerst empfindlich, und stellte Kenrick, als er ihn im Chapter-Kaffehaus traf, scharf zur Rede, daß er sich solche Freiheit mit seinem Namen genommen, und seine Moral in Zweifel gezogen habe, lediglich weil er an einem allgemein besuchten Vergnügungsort gesehen worden sei. Kenrick wollte ausweichen und sich entschuldigen, und versicherte er habe nichts seinem Privatcharakter nachtheiliges gemeint, aber Goldsmith gab ihm kund daß er wohl wisse, wie oft er solch feige Angriffe sich erlaube habe, und versicherte ihn, der nächste werde persönliche Züchtigung nach sich ziehen.

Kenrick, der den Feigling in seiner Gegenwart gespielt, rächte sich sobald Goldsmith fortgegangen war, er klagte daß Goldsmith ihn mit Unrecht angegriffen, und machte gemeine Bemerkungen über seine Schriften, über seine Unterhaltung und sein Aeußeres.

Kenrick's niedrige Satire, obwohl unverdient, scheint Gold-

---

\*) Parodie einer Stelle im ‚Reisenden‘.

smiths Lust an Maskeraden niedergeschlagen zu haben. Sir Josua Reynolds fand den Dichter, als er ihn eines Morgens besuchte, in seinem Zimmer umhergehend, nachdenklich ein Kleiderbündel mit dem Fuß vor sich herstoßend. Es zeigte sich daß es ein kostbarer Maskenanzug war welchen er, wie er sagte, närrisch genug gewesen war, zu kaufen, und „um doch etwas für sein Geld zu haben, benutzte er das Bündel, sich eine körperliche Bewegung zu machen.“

### XXXVI.

Aus den fieberhaften Zerstreuungen der Stadt wurde Goldsmith fortgerufen um an den heiteren Zerstreuungen des Landlebens Theil zu nehmen. Im Monat Dezember lud ihn ein Brief von Mistreß Bunbury nach Barton ein, die Weihnachtsfeiertage dort zu verleben. Der Brief ist mit der muthwilligen Laune geschrieben, die immer seinen Verkehr mit dieser anziehenden Familie bezeichnet. Er möge in seinem zierlichen Frühlingsamant-Rock' erscheinen, eine neue Perücke mitbringen um darin mit den Heumacherinnen zu tanzen, und vor allem, er möge ihrem Rath und dem ihrer Schwester (der Jessamy-Brant) beim Loc-Spiele folgen. Dieser Brief welcher so schelmisch aber freundlich mit einigen Eigenheiten des armen Goldsmith spielt, und solche wirklich zarte frauenhafte Neigung für ihn ausspricht, bedarf einiger erklärenden Worte. Der erwähnte Sammtrock scheint ein modisches Prachtstück gewesen zu sein (in der Art ungefähr wie der purpurfarbige Rock) in welchem Goldsmith im vorhergehenden Mai — in der Blüthenzeit — paradiert hatte,

denn am 21. jenes Monats finden wir folgenden Posten in der Chronik des Herrn William Filby, Schneiders: Für Ihren blauen Sammt-Anzug: 21 Livr. 10 Sh. 9 P. Ebenso, um dieselbe Zeit, eine Livrei und einen rothen Kragen für den Diener. Wiederum halten wir die Jeffamy-Braut verantwortlich für diese leuchtende Kleiderpracht.

Die neue Perücke ist ohne Zweifel eine Haarbeutel-Perücke und Solitair — damals sehr modern — welche Goldsmith, wenn er im höchsten Staat mit dem Degen an der Seite erschien, getragen hat.

Was das Tanzen mit den Heumacherinnen betrifft, so nehmen wir an, daß es auf irgend einen Späß des Dichters im Laufe seines früheren Besuchs in Bartou anspielt, als er mit privilegirter Ausgelassenheit durch Felder und Wiesen schweifte und in Fischteiche fiel.

Die Rathschläge für das Zoo sind eine scherzende Anspielung auf des Doctors Weise, dies Spiel in ihren lustigen Abendgesellschaften zu spielen, sich wie ein leidenschaftlicher Spieler anzustellen und leicht betrügen zu lassen, allen Regeln zuwider zu handeln, die größten Wagnisse zu unternehmen, allen Anderen Feigheit vorzuwerfen, immer aufs Gerathewohl dem höchsten Gewinn nachzujagen, bis er endlich zum großen Vergnügen der Gesellschaft ‚geloot‘ ist, das heißt: alles verliert. Die Rathschläge der schönen Schwestern bezweckten sehr wahrscheinlich, ihn zu verlocken, und dann in der Klemme stecken zu lassen.

Zu diesen Bemerkungen fügen wir Goldsmiths Antwort an Mistrefß Bumbury, eine hübsche Stegreifs-Epistel im humoristischen Stil, welche erst vor kurzem dem Publikum bekannt geworden, und welche ein trauliches Licht auf den geselligen Kreis in Barton wirft.

„Madam! Ich habe Ihren Brief mit all der Rücksicht gelesen welche kritische Billigkeit gestattet, finde aber trotzdem

soviel zu widerlegen, soviel was meinen Unwillen erregt, daß ich nicht umhin kann, eine ernste Antwort darauf zu geben. Ich bin nicht so unwissend, Madam, nicht zu sehen daß viele Spötteleien darin enthalten sind und auch Solöcismen (Solöcismus ist ein Wort welches von der Stadt Soleis in Attika herkommt, in Griechenland von Solon erbaut, und welches gebraucht wird wie bei uns das Wort Ridderminster für Gardinen welche aus einer Stadt dieses Namens kommen; doch dies ist Gelehrsamkeit, für die Sie keinen Geschmack haben!) Ich sage Madam, es sind viele Spötteleien darin und Solöcismen ebenfalls. Aber um nicht ein böswilliger Kritiker zu scheinen, will ich mir erlauben, Ihre eigenen Worte anzuführen und Ihnen meine Bemerkungen darüber zu machen, wie sie mir gerade einfallen. Sie beginnen folgendermaßen:

Ich hoffe, guter Doctor, Sie sind so geschickt  
Und kommen bald zu uns, im neuen Kleid  
Von Frühlingsjammt, um in vollem Glanz  
Am Neujahrstag zu eröffnen den Tanz.

Ich bitte, Madam, wo haben Sie je das Beiwort ‚gut‘ zu dem Doctortitel gesetzt gefunden? Hätten Sie mich ‚gelehrter Doctor‘ oder ‚ernster‘ oder ‚edler Doctor‘ genannt, so möchte es hingehen, weil diese zum Berufe passen. Aber um nicht Kleinigkeiten zu bekritteln, Sie sprechen von meinem ‚Frühlingsjammt-Rock‘ und rathen mir, ihn am ersten Tage des Jahres zu tragen: das ist mitten im Winter, einen Frühlingsjammt-Rock mitten im Winter!!! Das wäre wirklich ein Solöcismus! aber um den Mangel an Logik noch zu erhöhen, nennen Sie mich in einem anderen Theil Ihres Briefes einen Stutzer. Nun, in der einen oder in der anderen Stelle müssen Sie wohl Unrecht haben. Wenn ich ein Stutzer bin, kann ich nicht daran denken, einen Frühlings-

sammt-Rock im Winter zu tragen; und wenn ich kein Stutzer bin — nun, das versteht sich von selber. Aber lassen Sie mich zu Ihren folgenden beiden seltsamen Zeilen übergehen:

Mit einer Perücke ganz modisch und neu,  
Zum Tanz mit den Mädchen die machen das Heu.

Der Unsinn, zu Weihnacht Heu zu machen, scheint Ihnen selber fühlbar gewesen zu sein, denn Sie sagen, Ihre Schwester werde lachen; und das mag sie auch wirklich! Die Lateiner haben einen Ausdruck für eine spöttische Art von Gelächter: *naso contemnere adunco*, das heißt mit einer gekrümmten oder gerümpften Nase lachen. Ihre Schwester mag nun nach Art der Alten über Sie lachen, wenn sie es passend findet. Aber nun komme ich zu dem außerordentlichsten aller außerordentlichen Vorschläge, welcher ist: Ihren und Ihrer Schwester Rath beim Loospiel zu befolgen. Die Vermessenheit dieses Vorschlags reißt meinen Unwillen über die Grenzen der Prosa hinaus, sie erfüllt mich zugleich mit Verfen und Zorn. Ich Rath annehmen? und von wem? Sie sollen hören.

Erst setz ich den Fall der sehr möglich scheint:  
Die Gesellschaft hat sich zum Loo vereint,  
Ganz lächelnd und munter und voller Erwarten,  
Die Kasse begierig beäugelnd; die Karten  
Gehn um und um, und ich fluche ganz still  
Daß mich der Treffbube nicht aufsuchen will.  
Nun zahl' ich den Einsatz, und weiß es voraus  
Daß bald die Harpyen mich plündern rein aus.  
Drob ärg'r' ich mich heftig, doch listig und fein  
Wünsch ich daß sie kühner als ich möchten sein;  
Doch sitzen sie still, es will niemand beginnen  
Durch Geld verlieren sich Ruhm zu gewinnen,

Vergebens schelt ich auf Vorsicht und Geiz,  
 Vergebens preis' ich des Wagnisses Reiz,  
 Sie finden mich thöricht, und äugeln die Kasse!  
 „Was thut Mistreß Bunbury?“ „Ich, Sir? Ich passe.“  
 „Miß Horned? Oh woll'n Sie nicht Muth einmal fassen?“  
 „Wer, ich? laßt mich sehn — oh nein, ich muß passen.“  
 Mister Bunbury knirscht und ich knirsche die Zähn',  
 Sie so feige und glücklich und höflich zu sehn.  
 Doch sitz' ich noch still, bis mein stetes Verlieren  
 Mich kühn wie ein Löwe läßt alles riskiren,  
 Es regt sich die Habgier, kaum kann ichs erwarten  
 Die Kasse zu sprengen! „Kommt gebt mir fünf Karten!“  
 „Oh schön' schrei'n die Damen, ja, Doctor, wie gut,  
 Die Kass' ist sehr reich — — ach der Doctor ist kaput!“ —

Im Unglück beschließ ich um Rath sie zu fragen:  
 „Ich bitte, Madam, soll ich's abermals wagen?“  
 „Ja freilich' sagt sie, wer wagt der gewinnt.  
 — — Kaput ist der Doctor! bezahlt! geschwind!“ —  
 Nun frag ich, ob Fieldings Diebsspelzei  
 Nicht bei solchen Verbrechen zu rufen sei.  
 Denn Rath geben, der keinen Strohhalme werth,  
 Ist Taschendiebstahl, so wird gelehrt,  
 Und Taschendiebstahl wird hier zu Land  
 Mit dem Tode bestraft, das ist allbekannt. —

Welch schöner Prozeß! Schon treten sie ein,  
 Im Saale zischelt man allgemein:  
 „Was ist ihr Verbrechen?“ „Sie haben stibigt.“  
 „Bei wem?“ „Bei dem Doctor der drüben da sitzt.“  
 „Der ernste seltsam aussehende Mann?“  
 „Ja, der.“ „Oh, wie schade! denn wirklich man kann  
 Wohl schwerlich erblicken ein hübsch'res Paar Diebe.“ —  
 Nun kommt die Familie voll Mitleid und Liebe

Al! zu mir gerannt, ich möchte der armen  
Verbrecherinnen mich doch erbarmen.

Sir Charles zuerst: „Sie vergessen nur immer  
Wie jung sie noch sind.“ „Je jünger je schlimmer“

Antwort' ich „denn die Jugend zeigt nur,  
In der Wolle gefärbt sei die Diebsnatur.“

„So schön wie sie sind, muß es einen betrüben!“

„Noch besser! wer fragt denn nach Schönheit bei Dieben?“

„So woll'n Sie Ihr Recht ohne jegliche Schonung?“

„Was frag ich nach Recht, ich will die Belohnung.“

Da ist das Kirchspiel von Edmonton das bietet vierzig  
Pfund, da ist das Kirchspiel von St. Leonard Shoreditch  
das bietet vierzig Pfund, da ist das Kirchspiel von Tyburn,  
vom Hog in the pound bis St. Giles Wächthaus, das bietet  
vierzig Pfund; alles das bekomme ich wenn ich sie überfüh-  
ren kann! \*)

„Bedenken Sie doch, es mag Ihr Fall noch sein!

Da sehn Sie sie knie'n! Ist Ihr Herz denn von Stein?“

— Dies wirkt — so will ich mich ihrer erbarmen,

Für zehn Pfund an mich und zehn Pfund an die Armen.

Ich fordere Sie alle heraus dies zu beantworten, ich  
sage Ihnen: Sie können's nicht. Es schneidet tief. Aber  
nun zum Rest Ihres Briefes: und zuerst — aber ich habe  
keinen Platz mehr — so denke ich, ich werde den Rest in  
Barton auskämpfen, an einem Tag der nächsten Woche. Ich  
schätze Sie Alle nicht. D. G.“

Wir bedauern, daß wir keine Nachricht von diesem Weih-

---

\*) Der sogenannte Parliamentary reward von 40 L. St.  
wurde demjenigen gegeben welcher einen Verbrecher seiner Schuld  
überführte.



nachtsbesuch zu Barton haben, daß der Dichter keinen Boswell hatte, ihm auf dem Fuße zu folgen und alle seine Reden und Thaten aufzuschreiben. Wir können uns nur im Geiste vorstellen, wie er alle Sorge abwarf, den Anstifter aller Thorheiten machte, die Weihnachtsfestlichkeiten leitete, zu aller Art von Lustigkeit aufmunterte, den Kartentisch in das lauteste Lachen versetzte, und wie er endlich den Ball am Neujahrstag eröffnete, im Frühlingsjammt-Rock, mit der Jessamy-Braut als Partnerin!

---

### XXXVII.

Das fröhliche Leben, welches wir in den beiden letzten Kapiteln beschrieben, hielt Goldsmith in einem Zustand beständiger Aufregung, und verschlimmerte die Krankheit welche seine Constitution untergrub; doch seine wachsenden Geldverlegenheiten trieben ihn zu den geselligen Zerstreuungen, als eine Erholung von einsamer Sorge. Die Zögerungen des Theaters vermehrten diese Verlegenheiten. Er hatte längst sein neues Lustspiel vollendet, aber das Jahr 1772 verging ohne daß es ihm gelungen war, es auf die Bühne zu bringen. Niemand der nicht in das Innere des Theaters eingeweiht ist, in diese kleine Welt voll Listen und Fallen, kann sich eine Vorstellung von den vielfachen Hindernissen und Unannehmlichkeiten machen, welche auch den bedeutendsten und glücklichsten Schriftstellern durch die schlechte Verwaltung der Directoren, die Eifersüchteleien und Intriguen der schriftstellernden Nebenbuhler, und die eiteln und ungezogenen Launen der Schauspieler in den Weg treten.

Eine lange und ärgerliche Verhandlung wurde zwischen Goldsmith und Colman, dem Director von Covent Garden, geführt, welcher das Stück bis Mitte Januar 1773 in seinen Händen behielt ohne zu einer Entscheidung zu kommen. Die Theaterzeit nahte sich schnell ihrem Ende, Goldsmiths Geldnoth nahm zu, und drückte mehr und mehr. Wir können seine Verlegenheit aus folgendem Brief erkennen.

An Georg Colman, Esq.

Theurer Sir. Ich bitte Sie, mich aus dem Zustand der Ungewißheit, in welchem ich eine so lange Zeit gehalten worden bin, zu erlösen. Was für Einwendungen Sie auch gegen mein Stück gemacht haben mögen oder machen werden, ich will es zu verbessern suchen und nicht darüber streiten. Neue Richter über seinen Werth oder seine Fehler entscheiden zu lassen, dem kann ich mich nicht unterwerfen. Bei einer früheren Gelegenheit, als mein anderes Stück Herrn Garrick vorlag, bot er mir an, es vor Herrn Whiteheads Richterstuhl zu bringen, aber ich schlug dieses Anerbieten mit Entrüstung ab; ich hoffe, von Ihnen werde ich nicht solch harte Behandlung erfahren als von ihm. Wie Sie wissen, habe ich eine große Summe bald zu zahlen, wenn Sie mein Stück annehmen, kann ich meine Gläubiger gleich befriedigen; auf jeden Fall muß ich zur Gewißheit kommen um gerüstet zu sein. Nehmen Sie das Stück um Gotteswillen, und lassen Sie uns das Beste daraus machen, und messen Sie mich wenigstens mit demselben Maaßstab, mit welchem Sie eben so schlechte Stücke als meines gemessen haben.

Ich bin Ihr Freund und Diener

Oliver Goldsmith.

Colman schickte die Handschrift zurück, die weißen Seiten der Blätter mit geringschätzigen Bemerkungen und vorge-

schlagenen Veränderungen beschrieben, aber er gab zugleich kund, daß das Versprechen des Theaters gehalten und das Stück dennoch gegeben werden solle. Goldsmith legte die Kritiken einigen Freunden vor, welche sie trivial, unbillig und gehässig fanden, und darauf hinwiesen daß Colman, selbst ein dramatischer Dichter, vielleicht von Eifersucht getrieben würde. Das Stück wurde nun mit Colman's darauf geschriebenen Anmerkungen an Garrick geschickt; aber kaum war es fort, als Johnson dazwischen trat und vorstellte, welche nachtheilige Folgen eine scheinbare Verwerfung von Seiten Covent Gardens haben würde. Er übernahm sogleich, zu Colman zu gehn und mit ihm darüber zu sprechen. Goldsmith schrieb also folgendes Briefchen an Garrick:

„Theurer Sir, — ich bitte tausendmal um Vergebung für die Mühe die ich Ihnen gestern gemacht. Nach reiflicher Ueberlegung und auf den Rath eines verständigen Freundes, begann ich es unzart zu finden, daß ich die Gehässigkeit einer Bestätigung von Herrn Colmans Ausspruch auf Sie warf. Ich bitte daher das Stück durch meinen Diener zurückzuschicken; denn da man mir versichert hat, daß es in dem anderen Hause gespielt werden wird (obgleich ich gestehe, daß das Ihrige in jeder Hinsicht meinen Wünschen mehr entspricht), so würde es doch thöricht sein, wenn ich den Vortheil, welcher in meiner Macht liegt, von Herrn Colmans Meinung an das Urtheil der Stadt zu appelliren, mir entgehen ließe. Ich bitte Sie, wenn es noch nicht zu spät ist, daß Sie die Sache einige Zeit geheim halten.

Ich bin, theurer Herr, Ihr ganz ergebener Diener

Oliver Goldsmith.

Johnsons Unterhandlung mit dem Director von Covent Garden war erfolgreich. „Colman“ sagt er „wurde endlich durch vieles Zureden, ja durch eine Art Gewalt, dahin gebracht das Stück aufzuführen.“ Allein Colman war unedel

oder doch unfein genug, seine Meinung, daß es keine zweite Aufführung erleben würde, auszusprechen. Der Plan sei schlecht sagte er, das Stück werde nach und nach immer langweiliger, und ginge endlich aus wie ein Lichtstümpfchen. Die Wirkungen seines Unglück-Getränkes wurde bald innerhalb des Theaters merktbar. Zwei der beliebtesten Schauspieler, Woodward und Gentleman Smith, denen die Rollen des Tony Lumpkin und des jungen Marlow zugetheilt waren, weigerten sich zu spielen, und einer von ihnen führte zur Entschuldigung die übeln Prophezeiungen des Directors an. Es wurde Goldsmith gerathen, die Aufführung seines Stückes aufzuschieben bis diese Hauptrollen gut besetzt werden könnten, „nein“ erwiderte er „ich möchte lieber, daß mein Stück wegen schlechter Schauspieler durchfiele, als daß es nur durch gutes Spiel gerettet würde.“

Quick bekam statt Woodward die Rolle des Tony Lumpkin, und Lee Lewis, der Harlekin des Theaters, statt Gentleman Smith die des jungen Marlow, und beide genügten ihren Rollen.

Goldsmiths Freunde nahmen warmen Antheil an dem Erfolge seines Stückes. Der Probe wohnten Johnson, Eradock, Murphh, Reynolds und seine Schwester, und die ganze Horneck'sche Verwandtschaft bei, die Jessamy-Braut natürlich eingeschlossen, deren Gegenwart wohl dazu beitragen mochte, das besorgte Herz des Verfassers noch stärker klopfen zu machen. Die Probe ward sehr beifällig aufgenommen, aber das schrieb Colman der Parteilichkeit der Freunde des Dichters zu. Er fuhr fort zu krächzen, und wollte durchaus nichts auf neue Dekorationen und Anzüge wenden „für ein Stück, von dem er überzeugt sei daß es durchfallen werde.“

Die Zeit der ersten Aufführung kam heran, und noch hatte das Stück keinen Namen. „Wir arbeiten alle an einem Namen für Goldy's Stück,“ sagte Johnson, der wieder eine

Art väterlich=beschützenden Antheils an des armen Goldsmiths Angelegenheiten nahm. „Das alte Haus ein neues Wirthshaus“ dachte man es zu nennen, aber dies gefiel nicht recht. Sir Josua Reynolds schlug vor: „der Schönen Kriegslust“, ein eleganter Titel der aber auch nicht recht passend gefunden wurde, weil die Verwicklungen der Komödie durch den Irrthum des Helden entstehen, und nicht durch die List der Heldin. Dieser Name wurde nachmals von Mistrß Cowley für eins ihrer Schauspiele angenommen. „Die Irrungen einer Nacht“ war der Name bei dem man endlich blieb, welchem Goldsmith die Worte vorsetzte: „She stoops to conquer“ (Sie läßt sich herab zu siegen).

Die übeln Vorahnungen Colmans dauerten fort; sie wurden sogar im Villet-Verkaufs-Zimmer dem Diener des Herzogs von Gloucester mitgetheilt, welcher eine Loge zu bestellen gesendet war. Niemals kämpfte sich das Stück eines beliebten Schriftstellers durch mehr Schwierigkeiten hindurch.

Inzwischen wurde Foote's Puppenspiel: „das hübsche Hausmädchen oder Frömmigkeit in Holzschuhen“ im Haymarket-Theater am fünfzehnten Februar aufgeführt. Alle Welt, vornehm und gering, war ins Theater geströmt. Die Straße war gedrängt voll Equipagen, die Thüren wurden vom Pöbel gestürmt. Die Posse machte völliges Glück, und die sentimentalen Schauspiele wurden für immer zur Ruhe gesetzt. Selbst Garrick, der sie früher in Schutz genommen hatte, gab ihnen nun, als er sie vergab gehen sah, einen Stoß, und schickte Goldsmith einen humoristischen Prolog zu, um sein der entgegengesetzten Schule angehöriges Stück zu unterstützen. Goldsmith und Garrick standen übrigens jetzt auf sehr freundschaftlichem Fuße, wozu das gesellige Zusammenreffen in dem Kreise der Horned's und Bunbury's beigetragen haben mag.

Am 15. März sollte das neue Stück aufgeführt werden.

Diejenigen die für seinen Werth gekämpft hatten, und über die Behandlung des Directors erzürnt und erbittert waren, vereinigten ihre Kräfte um dazu beizutragen daß es glücklich vom Stapel laufe. Die Einzelheiten dieser Verschwörung und ihres triumphirenden Erfolgs werden in Cumberland's Denkwürdigkeiten anziehend erzählt.

„Wir hatten keine übergroßen Hoffnungen auf Erfolg, aber waren völlig entschlossen, tapfer für unsern Autor zu kämpfen. Demzufolge versammelten wir unsere Macht in beträchtlicher Stärke zu einem frühen Mittagsmahl im Shakespeare-Wirthshaus, bei welchem Samuel Johnson an einer langen Tafel den Vorsitz führte, und das Leben und die Seele der Gesellschaft war. Der Dichter setzte sich schweigend an seine Seite, mit den Burke's, Sir Josua Reynolds, Fitzherbert, Caleb Whitefoord, und einer Phalanx von nord-britischen Beifallsklatschern, unter dem Banner des Major Mills, „alles gute Männer und treu“. Unser berühmter Vorsitz war in unvergleichlicher Heiterkeit, und der arme Goldsmith nahm an diesem Tag alle seine Redereien so geduldig und wohlgefällig hin, wie es nur mein Freund Boswell einen Tag und alle Tage seines Lebens hätte thun können. Indessen, wir vergaßen nicht unsere Pflicht, und obgleich wir eine bessere Komödie vor uns sahen, in welcher Johnson die Hauptrolle spielte, stellten wir uns zu rechter Zeit an unsere getrennten und vorherbestimmten Posten, und erwarteten das verhängnißvolle Aufziehen des Vorhangs. Wie unsere Posten, waren auch die Zeichen des Beifalls vorher verabredet, so daß jeder wußte von wo er sie zu erwarten und wie er ihnen Folge zu leisten hatte.

Wir hatten unter uns ein sehr würdiges und thätiges Mitglied, längst seinen Freunden und der Welt entrückt, Adam Drummond, liebenswürdigen Andenkens, welcher von der Natur mit dem sonorststen und zugleich ansteckendsten Lachen

begabt war das jemals von menschlichen Lungen widerhallte. Das Wiehern des Rosses von Hytaspes Sohn war ein Säufeln dagegen, der ganze Donner des Theaters konnte es nicht übertönen. Dieser liebenswürdige und geistreiche Freund sagte uns vorher, daß er ebensowenig wisse, wann er sein Feuer geben müsse als eine Kanone auf der Batterie. Er wünschte deshalb einen Anstoßer an seinem Ellbogen zu haben, und ich hatte die Ehre zu diesem Posten erwählt zu werden. Ich brachte ihn also in eine obere Loge ziemlich nah an der Bühne, und in voller Ansicht des Parterre's und der Gallerie, und vollkommen günstig dazu gelegen dem Echo in allen Winkeln und Ecken des Theaters volles Spiel zu geben. Der Erfolg unseres Kunststücks war vollkommen. Aller Augen waren auf Johnson gerichtet welcher in der ersten Reihe einer Seitenloge saß, und wenn er lachte, glaubte sich jedermann berechtigt laut zu lachen. Unterdeß befolgte mein Freund jedes Signal mit einem so unwiderstehlich komisch schallenden Lachen, so daß, nachdem er es einige Mal wiederholt hatte, die Zuschauer von seiner Person und Auf- führung in einem Grade in Anspruch genommen waren daß der Verlauf des Stückes Nebensache zu werden schien; ich fand es nöthig ihm anzudeuten, daß er seine Musik ohne Nachtheil des Autors ruhen lassen könne, aber ach! es war zu spät ihn im Zaum zu halten, er hatte auf mein Signal gelacht wo er keinen Wit fand, und nun fand er fast in jedem Wort einen Wit, so daß nichts in der Welt ungelegener sein konnte als zuweilen sein brausendes Gelächter war. Dies waren gefährliche Augenblicke, denn das Parterre nahm es übel; aber wir führten unsere Sache durch, und triumphirten nicht allein über Colman's Urtheil, sondern auch über unser eigenes."

Viel von dieser Erzählung ist als übertrieben und gefärbt verworfen worden. Cumberland's Denkwürdigkeiten werden

gewöhnlich für theilweis erdichtet gehalten, und in diesem Fall hatte er besondere Gründe, mit der Wahrheit leichtfertig umzugehen. Er war selbst ein dramatischer Schriftsteller, eifersüchtig auf das Glück eines Nebenbuhlers, und wünschte daher, daß man dessen Erfolge allein den geheimen Veranstaltungen der Freunde zuschreibe. Verschiedenen öffentlichen und brieflichen Berichten zufolge bedurfte es solcher Veranstaltungen gar nicht „denn das Stück wurde durchaus mit dem größten Beifall aufgenommen“.

Diesmal hatte es Goldsmith nicht, wie bei einer früheren Gelegenheit, gewagt der ersten Vorstellung beizuwohnen. Er war von seinen Besorgnissen so übermannt, daß er bei dem vorhergehenden Mittagsmahl kaum ein Wort hervorbringen, und so an Angst erstickend, daß er keinen Bissen herunter schlucken konnte. Als sich seine Freunde nach dem Theater begaben, stahl er sich fort nach St. James Park, dort ward er von einem Freunde zwischen sieben und acht Uhr gefunden, auf und nieder gehend, wie ein umgehendes Gespenst. Mit Mühe ward er überredet ins Theater zu gehen, wo seine Anwesenheit vielleicht wünschenswerth wäre wenn eine Aenderung nöthig würde. Er kam zum Anfang des fünften Akts, und ging auf die Bühne. Grade als er eintrat entstand ein leichtes Rischen, über die Unwahrscheinlichkeit von Tony Lumpkin's Streich, seine Mutter zu überreden, sie sei vierzig Meilen entfernt, auf der Krachschädel-Haube, während sie nur auf ihrem eigenen Grund und Boden herumgefahren worden war. „Was ist das? was ist das?“ rief Goldsmith dem Direktor in großer Aufregung zu. „Ach was, Doctor,“ antwortete Colman „erschrecken Sie doch nicht über eine Rakete, wenn wir seit zwei Stunden auf einem Pulverfaß gegessen haben!“ Obgleich von leicht vergebender Natur, konnte Goldsmith nur schwer diesen unfreundlichen und unzeitigen Ausfall vergessen. Wenn Colman wirklich aus den



elenden Beweggründen handelte, welche man ihm bei der Behandlung dieses Stücks schuld gab, so ward er hinreichend durch dessen Erfolg und durch die Spöttereien, Epigramme, und Nüßgen bestraft, welche von der Presse gegen ihn gerichtet wurden, und in welchen seine falschen Prophezeiungen verhöhnt, sein kritisches Urtheil in Frage gestellt, und ihm öffentlich litterarische Eifersucht vorgeworfen wurde. So erbittert und unnachlassend war das Feuer, daß er endlich an Goldsmith schrieb und ihn dringend bat „ihn von der Folter der Zeitungen zu erlösen“; inzwischen suchte er, um dem Gelächter das in der Theaterwelt von London rings um ihn sich erhoben hatte, zu entgehen, während der triumphirenden Laufbahn des Stücks eine Zuflucht in Bath. Das Folgende ist eine der vielen Sticheleien welche um die Ohren des Theater-Direktors flogen.

An Georg Colman Esq.

bei dem glücklichen Erfolg von Dr. Goldsmiths neuer Komödie.

Peg' Coley ab die düstern Trauerslore,  
Und laß auch Deinen bittern Biß zu Haus,  
Macht dieses Stück des Goldsmith auch Furore,  
Das nächste pfeift man ihm so Gott will aus.

Ja leider ging es glücklich! Nächstes Mal  
Vielleicht wird, wie Du wünschst, das Glück Dir gram.  
Mieth' Dir dazu 'nen Feld von Wapping Wall,  
Und die Kostüme kauf' am Trödeltram.

Laß statt Kulissen alte Decken wallen,  
Von Kelly sei auch ein Prolog geschnürt\*),  
Dann prophezeie wieder: es wird fallen  
Dies Stück, bevor es dreimal aufgeführt.

---

\*) Kelly war ein Schnürleitmacher gewesen.

Und machen diese Risse doch kein Glück,  
 Kannst Du den Glückspilz Goldsmith so nicht drucken,  
 Dann schreib' Du selbst, so gut Du kannst, ein Stück,  
 Und das laß unter seinem Namen drucken.

Das vereinzelte Bißchen welches Goldsmith erschreckt hatte, schrieben einige Zeitungsschreiber dem Cumberland selbst zu, der sich „sichtlich elend“ bei dem Entzücken der Versammlung befand, oder dem Ossian-Macpherson, welcher dem ganzen Johnsonschen Kreise feindlich war, oder auch Goldsmiths dramatischem Nebenbuhler Kelly. Das folgende ist eins der damals erschienenen Epigramme:

Die Leute woll'n mich glauben machen:  
 Bei Goldsmiths Stück muß jeder lachen,  
 Allein nicht jeder, sollt ich meinen,  
 Denn Cumberland und Kelly weinen.

*Ride si sapis.*

Ein anderes, an Goldsmith gerichtet, spielt darauf an, daß Kelly in seiner Jugend bei einem Schnürleibmacher in der Lehre gewesen war:

Wenn Kelly Deiner Muse Formen schilt,  
 Und meint daß sie sich allzu frei bewegt,  
 So ist's weil ihm allein für schön die gilt  
 Die ein von ihm gemachtes Schnürleib trägt.

Craddock war vor der Darstellung des Stücks aufs Land zurückgegangen; folgender Brief, gleich nach der Aufführung geschrieben, giebt auch noch ein Bild von den Dornen welche einen Autor auf dem Pfade der dramatischen Dichtkunst umgeben.

„Mein theurer Sir, das Stück hat einen Erfolg weit über Ihre wie meine Erwartungen gehabt. Ich danke Ihnen aufrichtig für Ihren Epilog, welcher zwar nicht benutzt werden konnte, aber mit Ihrer Erlaubniß gedruckt werden soll. Die Geschichte ist in der Kürze diese. Murphh schickte mir eher den Umriss eines Epilogs als einen Epilog, den Miß Catley singen sollte, und der ihr auch gefiel; als Mißtreß Bullley dies hörte, bestand sie darauf, ihre Rolle (Miß Hardcastle) aufzugeben, wenn ihr nicht nach der Theatersitte gestattet werde, den Epilog zu sprechen. In dieser Verlegenheit dachte ich daran, einen Zank-Epilog zwischen ihr und der Catley zu schreiben, in welchem sie darum stritten, wer ihn sprechen sollte. Aber nachdem ich mir die Mühe gegeben hatte ihn auszuarbeiten, weigerte sich Miß Catley. Nun wußte ich gar nicht mehr was zu thun; ein Epilog mußte gemacht werden und für niemand anders als Mißtreß Bullley. Ich machte einen, aber Colman fand ihn zu schlecht; daher war ich genöthigt einen vierten Versuch zu machen, und ich verfaßte ein sehr abgeschmacktes Ding, wie Sie bald sehen werden. Dies ist die Geschichte meiner Bühnenabentheuer, welche endlich glücklich überstanden sind. Ich kann nicht anders sagen als daß ich das Theater herzlich satt habe; und obwohl ich glaube daß ich drei gewaltige Benefizvorstellungen haben werde, so verliere ich doch im Ganzen selbst in Beziehung auf Geld; meine Ruhe und Behaglichkeit hatte ich gewiß verloren, so lange diese Dinge in Bewegung waren.

Ich bin, mein theurer Eradoß,

Ihr ergebener und gehorsamer Diener

Oliver Goldsmith.

N. S. Meine gehorsamsten Empfehlungen an Mißtreß Eradoß.“

Johnson, welcher einen so hervorstechenden Antheil daran genommen hatte, des armen „Goldy's“ Angelegenheiten zu fördern, triumphirte bei dem Erfolg des Stücks. „Ich weiß von keiner Komödie seit manchen Jahren“ sagt er „welche die Zuhörer so erheitert hätte, welche so sehr dem großen Zwecke der Komödie entsprochen hätte: die Zuhörer zu belustigen.“

Goldsmith freute sich auch, Lob von weniger einflußreichen Personen zu erhalten. Northcote, der Maler, damals ein jugendlicher Schüler von Sir Joshua Reynolds, und Ralph, Sir Joshua's vertrauter Diener, hatten Plätze in der Gallerie, um in diesem Theil des Theaters den Beifall zu leiten. Goldsmith frug Northcote nach seiner Meinung über das Stück. Der Jüngling erklärte bescheiden, er könnte es nicht wagen über solche Dinge zu urtheilen. „Haben Sie darüber gelacht?“ „O außerordentlich!“ „Das ist alles was ich verlange“, sagte Goldsmith, und belohnte ihn für seine Kritik mit Logen-Billets zu seinem ersten Benefiz-Abend.

Das Stück wurde sogleich gedruckt, und Johnson in folgender dankbarer und liebevoller Weise gewidmet:

„Indem ich dieses leichte Werk Ihnen zueigne, meine ich nicht sowohl Ihnen eine Ehre zu erweisen als mir selbst. Es wird mir zur Ehre gereichen wenn das Publikum erfährt daß ich viele Jahre mit Ihnen in vertrauter Freundschaft gelebt habe. Es mag auch der Menschheit zum Nutzen dienen, ihr mitzutheilen daß der höchste Verstand sich in einem Charakter finden kann, ohne der aufrichtigsten Frömmigkeit Abbruch zu thun.“

Das Verlagsrecht wurde vertragsmäßig dem Mr. Newbery überlassen, dessen Gewinn aus dem Verkauf des Werks bei weitem die Schuldsomme überstieg, zu deren Deckung der Autor es ihm überlassen hatte. Die Summe welche Goldsmith aus seinen Benefiz-Abenden erwuchs, bewirkte nur eine

augenblickliche Erleichterung seiner Geldverlegenheiten. Seine Freunde ahnten, während sie über seinen Erfolg entzückt waren, wenig von seinen immer wachsenden Nöthen und der Seelenangst welche seine Feder fortbauernnd in Thätigkeit hielt, während sie alle Ruhe und Freiheit des Geistes hinderte, die zum Gelingen geistiger Schöpfungen nothwendig sind.

### XXXVIII.

Der triumphirende Erfolg des Lustspiels *She stoops to conquer* erregte natürlich die Spöttelien und Neckereien untergeordneter Schriftsteller, welche die Dornen und Stacheln auf dem Pfade erfolgreicher Autoren sind. Obgleich sonst leicht von Angriffen dieser Art geärgert, war Goldsmith jetzt viel zu sehr über die Aufnahme seines Lustspiels erfreut um darauf zu achten; aber den folgenden anonymen Brief, welcher in einer Zeitung erschien, konnte er nicht mit demselben Gleichmuth hinnehmen:

„An Dr. Goldsmith.

(„*Vous vous noyez par vanité.*“)

„Sir, der glückliche Kunstgriff welchen Sie gelernt haben, Ihre eigenen Dichtungen auszuposaunen, fordert mich heraus zu reden. Sie sind nicht Herausgeber von Zeitungen und Magazinen gewesen ohne die Kunstgriffe der litterarischen Aufschneiderei kennen zu lernen, aber der Schleier ist so dünn daß selbst der närrische Theil der Welt ihn durchschaut und des Doctors Affengesicht und Pferdefuß erkennt. Ihre poetische Eitelkeit ist so unverzeihlich als Ihre persönliche. Wird ein Mann es glauben, und wird eine Frau es extra-

gen, wenn man ihnen erzählt daß der große Goldsmith stundenlang sein groteskes Drang-Utang-Gesicht im Spiegel beschaut? Wäre nur die liebenswürdige H — A ebenso sehr verliebt, Sie würden nicht vergebens seufzen, mein zärtlicher Schäfer! Aber Ihre Eitelkeit ist albern. Wird eben dieser Barde aus dem Tollhause das alte Lied zu Goldby's Preis fort und fort singen? Aber worauf kann er stolz oder eitel sein? Der ‚Reisende‘ ist ein schwaches Gedicht auf falsche Grundsätze gebaut — Grundsätze die der Freiheit schnurstracks zuwider laufen. Was ist ‚der gutmüthige Mann‘ anders als eine dürftige Hasfergrütze? was ist das ‚verödete Dorf‘ als ein recht hübsches Gedicht in leichtem Versmaaß, ohne Phantasie, Würde, Genie, oder Feuer? Und bitte, was ist denn die letzte sprechende Pantomime, die der Doctor selber so preist, als zusammenhangsloser Unsinn, ein Menschenleib mit einem Fischeischwanz, ohne Knoten, Ereigniß oder Intrigue? Wir sollen über schale langweilige Späße lachen, in denen uns Possen als Witz, und Fragen als Humor aufgetischt werden — worin jede Scene unnatürlich ist und den Regeln, den Gesetzen der Natur und des Drama's widerstreitet; nämlich zwei Herren kommen in eines reichen Mannes Haus, essen, trinken und so fort, und nehmen es für ein Wirthshaus. Der eine ist zum Bräutigam der Tochter bestimmt, er spricht mehrere Stunden mit ihr, und als er sie in anderen Kleidern wieder sieht, hält er sie für das Schenkermädchen, und schwört, sie schiele. Er schimpft den Hausherrn, und droht ihn aus seiner eigenen Thür zu werfen. Der Junker von welchem uns gesagt wird, er sei ein Narr, zeigt sich als das vernünftigste Wesen im ganzen Stück; er macht einen ganzen Akt daraus, daß er seine Mutter ermahnt still hinter einem Busch zu liegen, nachdem er ihr eingeblühet, sein Vater, ihr eigener Mann, sei ein Räuber welcher komme ihnen den Hals abzuschneiden; und um

seiner Vase Gelegenheit zu geben daß sie sich entführen lassen könne, führt er seine Mutter über Hecken, durch Gräben und Sümpfe. In dem ganzen Stück, Du Nachahmer Johnsons, ist kein natürlicher Zug, außer daß der junge Mensch die gestohlenen Juwelen der Mutter giebt, weil er sie für die Gastwirthin hält. Daß Mr. Colman gegen dies Stück ungerecht war, gebe ich redlich zu, daß er allen seinen Freunden sagte, es werde durchfallen, versichere ich ausdrücklich, und durch solche ungroßmüthige Andeutungen gewann es ohne dramatisches Verdienst die öffentliche Aufmerksamkeit, und es ist nun Ton hinzugehen und es zu sehen, obgleich ich niemand kenne dem es gefiel, oder der es mehr lobte als Home's albernes Trauerspiel „Alonzo“. Mr. Goldsmith, lassen Sie Ihre Anmaßung, verringern Sie Ihre Eitelkeit, und versuchen Sie zu glauben: als Mann gehören Sie zur häßlichsten Art, und als Schriftsteller sind Sie nur ein sterbliches Stück Mittelmäßigkeit.

Brisez le miroir infidèle

Qui vous cache la vérité.

Tom Tickle."

Es würde schwierig sein einen Brief zu erfinden, welcher mehr berechnet wäre, Goldsmiths verwundbarste Seiten zu verletzen. Die Angriffe gegen ihn als Schriftsteller, obgleich kränkend genug, hätte er verschmerzen können, aber die Anspielung auf seine groteske Person, auf seine eifrigen Versuche sie zu schmücken, und vor allem auf seine vergebliche Bewunderung der „schönen S — d“ (der Jessamy-Braut) verwundete tief die empfindlichsten Stellen seiner höchst empfindlichen Natur. Der Artikel, so wurde erzählt, wurde ihm zuerst von einem dienstfertigen Freund, einem Irländer, gezeigt, welcher ihm sagte, die Ehre verlange daß er sich räche, aber er bedurfte solcher Winke nicht. Er war heftig aufgeregt und erzürnt, und begleitet von einem Fremd, einem

Kapitain Higgins von den Marinesoldaten, begab er sich nach Paternoster Row in den Laden des Buchhändlers Evans, welchen er für den Redakteur der Zeitung hielt. Evans wurde von seinem Ladendiener aus einem Nebenzimmer gerufen, Goldsmith nannte sich: „Ich bin in Folge eines gemeinen Angriffs gegen mich, und einer unverantwortlichen Freiheit, die man sich mit dem Namen einer jungen Dame genommen hat, hergekommen. Was mich betrifft so ist es mir einerlei, aber mit ihrem Namen soll nicht gespielt werden.“

Evans äußerte völlige Unbekanntschaft mit der Sache, und sagte, er wolle mit dem Redakteur sprechen. Er bückte sich, einen Stoß Zeitungen durchzusehen um den beleidigenden Artikel zu finden, worauf Goldsmiths Freund ihm ein Zeichen gab: nun sei der günstige Augenblick für den Gebrauch seines Stocks. Der Wink ward so schnell befolgt als gegeben, und der Stock kräftig auf dem Rücken des gebückten Buchhändlers in Thätigkeit gesetzt. Dieser faßte sich augenblicklich, und gab als ein kräftiger heißblütiger Walliser die Schläge mit Zinsen zurück. Eine Lampe welche über ihnen hing, wurde zerbrochen, und goß einen Regen von Del auf die Kämpfer, aber die Schlacht rastete mit unverminderter Wuth. Der Ladendiener lief nach einem Konstabler, aber Dr. Kenrick, welcher zufällig in dem Nebenzimmer war, kam heraus, trat zwischen die Kämpfer, und brachte das Gefecht zum Schluß. Er führte Goldsmith in außerordentlich zerschlagenem und zerklumptem Zustand zu einem Wagen und begleitete ihn nach Haus, mit angenommenem Mitleid ihn besänftigend; aber es ward allgemein geglaubt, und aus guten Gründen, daß grade er der Verfasser der Spottschrift war.

Evans begann sogleich einen Proceß wegen thätlicher Beleidigung gegen Goldsmith, ließ sich aber schließlich bewegen die Sache beizulegen, worauf der Dichter funfzig Pfund für die Walliser Wohlthätigkeits-Anstalten zahlte.



Die Zeitungen machten sich, wie man denken kann, ungemein lustig über den Kampf. Einige tadelten den Dichter streng, daß er in das Heiligthum des eigenen Hauses seines Gegners eingedrungen sei; andere klagten ihn an, daß er sich in seiner früheren Eigenschaft eines Magazin-Redakteurs derselben Vergehen schuldig gemacht habe welche er nun an Anderen räche. Dies veranlaßte ihn zu folgender Rechtfertigung:

„An das Publikum.

Damit man nicht glaube, ich hätte an Anderen einen Mißbrauch rügen wollen dessen ich mich selbst früher schuldig gemacht, bitte ich erklären zu dürfen, daß ich in meinem ganzen Leben keinen einzigen Artikel, Brief, oder Aufsatz für eine Zeitung geschrieben oder dictirt habe, außer einigen moralischen Aufsätzen im Charakter eines Chinesen vor etwa zehn Jahren im ‚Ledger‘ und einem Brief mit meiner Namensunterschrift im ‚St. James-Chronicle.‘ Wenn also die Freiheit der Presse mißbraucht worden ist, so habe ich daran nicht Theil genommen.

Ich habe immer die Presse als die Beschützerin unserer Freiheit betrachtet und als eine wachsame Hüterin, fähig die Schwachen gegen die Uebergriffe der Macht zu vereinigen. Was das Publikum angeht, eignet sich gewiß für öffentliche Besprechung, aber seit kurzem macht die Presse, statt das öffentliche Wohl zu vertheidigen, Eingriffe in das Privatleben; statt die Mächtigen zu belämpfen, unterdrückt sie die Schwachen. Keine Lebensstellung ist jetzt zu unbedeutend für ihr Schmähchen, und die Beschützerin des Volks ist seine Tyrannin geworden. Auf diese Weise beginnt die Pressfreiheit den Samen ihrer eigenen Zerstörung zu säen; die Vornehmen widerstreben ihr aus Ueberzeugung, und die Schwachen aus Furcht, bis zuletzt jede Menschenklasse gern auf ihre

Wohlthaten verzichten wird, mit Sicherheit vor Beleidigungen sich begnügend.

Wie diesen Ausschweifungen, bei denen Alle ohne Unterschied geschmäht werden, und bei denen folglich das Laster dem allgemeinen Tadel entgeht, Einhalt zu thun ist, weiß ich nicht anzugeben; alles was ich wünsche ist, daß das Gesetz, da es uns keinen Schutz gegen die Beleidigung giebt, wenigstens den Verleumder nicht beschirme, nachdem er die Rache herausgefordert. Die Kränkungen welche wir vor dem Publikum empfangen, sind um so schmerzlicher weil sie öffentlich sind; wenn wir sie mit stiller Verachtung hinnehmen, so legen wir nicht Werth genug auf die Meinung der Welt. Nehmen wir zu gerichtlicher Abhülfe unsere Zuflucht, so zeigt sich zu oft die Schwäche des Gesetzes, welche dadurch daß sie uns Rechtshülfe nicht leistet, nur unsere Kränkung vermehrt. Kurz, jedermann soll sich selber als der Wächter der Preßfreiheit betrachten, und soweit sein Einfluß reicht versuchen, ihren Ausschreitungen Einhalt zu thun, welche am Ende das Grab ihrer Freiheit werden müssen.

Oliver Goldsmith.“

Boswell, eben in London angekommen, las diesen Artikel in einer Zeitung welche er bei Dr. Johnson fand; der Doctor war grade nicht zu Haus, und Boswell und Mrs. Williams, in einer kritischen Sitzung über den Artikel, schlossen aus dem Stil, daß er von dem Lexikographen selber geschrieben sein müsse. Dieser aber als er nach Haus kam, berichtigte dies. „Sir“ sagte er zu Boswell „Goldsmith würde mich ebenso gern gebeten haben solch ein Ding wie dies für ihn zu schreiben als ihn mit einem Löffel zu füttern, oder irgend etwas anderes zu thun was ihn für blödsinnig erklärte. Hätte er es einem seiner Freunde gezeigt, so würde ihm nicht gestattet worden sein es drucken

zu lassen. Er hat es wirklich sehr gut geschrieben, aber es ist ein thörichtes Ding das sehr gut geschrieben ist. Ich vermuthete, er ist so stolz auf den Erfolg seines neuen Lustspiels, daß er glaubt alles was ihn betrifft sei für das Publikum von Wichtigkeit.“

---

### XXXIX.

Die Rückkehr Boswells nach London zu seinem Geschäft: Johnsons Reden aufzuzeichnen, setzt uns in Stand, aus seinem Tagebuch einige dürftige Nachrichten von Goldsmith zu sammeln. Es war nun die Osterwoche, eine Zeit während welcher Johnson besonders feierlich in seinem Wesen und streng in seinen Andachtsübungen war. Boswell, in allem dem großen Moralisten nachahmend, zeigte natürlich bei der gegenwärtigen Gelegenheit eine noch erhöhte Frömmigkeit. „Er hatte eine komische künstliche Feierlichkeit im Ton und Betragen“ sagt Miß Burney (nachher Madame d'Arblay) „welche er durch sein beständiges Streben Dr. Johnson nachzuahmen, angenommen hatte.“ Es scheint fast daß er es in der Osterwoche unternahm, zu Goldsmiths Erbauung einige nachgepredigte Homilien ihm vorzutragen; der Dichter, wie seine religiösen Gefühle auch sein mochten, hatte keine Neigung, sich von einem so schaaalen Apostel meistern zu lassen. „Sir“ sagte er zur Antwort „wie ich meine Schuhe vom Schuhmacher nehme, und meinen Rock vom Schneider, so nehme ich meine Religion vom Priester.“

Boswell bewahrte diese Antwort in seinem Gedächtniß

oder seinem Tagebuch; ein paar Tage darauf, am neunten April, hielt er Charfreitag mit Johnson im orthodoxen Stil, frühstückte mit ihm Thee und Kreuzbröbchen, ging Morgens und Nachmittags mit ihm zur Kirche, fastete in der Zwischenzeit, und las mit ihm im griechischen neuen Testament; dann klagte er in der Frömmigkeit seines Herzens über die schnöde Abfertigung welche er im Laufe seiner religiösen Ermahnungen von dem Dichter empfangen, und bejammerte daß dieser sich „solch lose Reden erlaube.“ „Sir“ sagte Johnson „Goldsmith weiß nichts, er ist über nichts ins Klare gekommen.“

Diese Antwort scheint die versteckte Eifersucht Boswells erfreut zu haben, und er hat sie in seinem Tagebuch mitgetheilt. Allein Johnson urtheilte über Goldsmith und wirklich auch über jeden anderen, bald warm bald kalt, je nach seiner Laune. Boswell, welchen der immer wachsende Ruhm des Dichters überraschte und ärgerte, äußerte einige Zeit nachher zu Johnson in einem Tone des Erstaunens, Goldsmith habe mehr Ruhm erworben als alle Offiziere die nicht grade Generale waren, im letzten Krieg. „Wie Sir“ antwortete Johnson indem sein altes Gefühl des Wohlwollens die Oberhand hatte „Sie können zehntausend Männer finden welche fähig sind zu thun was jene thaten, ehe Sie Einen finden der thun kann was Goldsmith gethan hat. Sie müssen bedenken daß man die Dinge nach ihrer Seltenheit schätzt. Ein Pflasterstein auf der Straße ist an sich nützlicher als der Diamant am Finger einer Dame.

Am 13. April finden wir Goldsmith und Johnson an der Tafel des alten Generals Oglesby, wo sie darüber sprechen, ob das menschliche Geschlecht ausarte. Goldsmith glaubt es, und schreibt es dem Einfluß des Luxus zu; Johnson leugnet es und sagt, selbst wenn es wahr sei, könne der Luxus es

nicht veranlassen, denn er erreiche nur einen kleinen Theil des menschlichen Geschlechts. Soldaten mit einem täglichen Sixpence-Gold, könnten sich keinem Luxus hingeben, die armen und arbeitenden Klassen, welche die große Masse der Menschheit ausmachen, wären außer seiner Sphäre. Wo der Luxus sie erreiche, kräftige er sie und mache sie fruchtbar. Die Unterhaltung, wie Boswell sie mittheilt, war nicht besonders geistvoll oder witzig, die Gesellschaft war sehr klein, also für Johnson keine Aufforderung zu geistiger Schaustellung.

Nach der Tafel tranken sie Thee mit den Damen, wo wir den armen Goldsmith glücklich und behaglich finden; er singt Tony Lumpkin's Lied von den lust'gen drei Täuherichs, und ein anderes „die Freuden von Ballamaguerh“ mit einer sehr hübschen irischen Melodie. Es sollte in „She stoops to conquer“ eingelegt werden, wurde aber fortgelassen weil die Schauspielerin, welche die Heldin spielte, nicht singen konnte.

In solchen heiteren Augenblicken pflegte der Sonnenschein in Goldsmith's Natur hervorzubrechen, und er sagte und that dann tausend komische und angenehme Dinge welche ihn zur Seele eines wirklich geselligen Kreises machten. Johnson, dem das Gespräch alles in allem war, pflegte Goldsmith zu sehr nach seinem eigenen Maaßstab zu messen, und ihn zu unterschätzen weil er weniger erworbene Kenntnisse — die Munition der Zunge, oft nur das Gerümpel des Gedächtnisses — besaß; allein Andere schätzten ihn wegen seiner von Natur glücklichen Gedanken, wenn er sie auch freilich sorglos aussprach, und wegen seiner liebenswürdigen geselligen Eigenschaften, welche freilich nicht darauf berechnet waren, die Leute in Erstaunen zu setzen.

„Es ist merkwürdig“ sagte Johnson eines Tages nachdem er selbst wie ein Orakel gesprochen hatte „es ist merkwürdig, wie wenig Goldsmith weiß; wo er auch ist, er ist immer unwissender als alle anderen.“ „Und doch“ erwiderte

Sir Josua Reynolds mit liebevoller Wärme „giebt es niemand dessen Gesellschaft mehr geliebt wird.“

Zwei oder drei Tage nach dem Mittagmahl bei General Oglethorpe, traf Goldsmith wieder mit Johnson zusammen, an der Tafel des Generals Paoli, des Helden von Corsika. Martinelli ein Florentiner, Verfasser einer Geschichte von England in italienischer Sprache, war unter den Gästen, ebenso Boswell, welchem wir Nachrichten von den Gesprächen verdanken. Die Frage wurde besprochen, ob Martinelli seine Geschichte bis auf die gegenwärtige Zeit fortsetzen solle. „Gewiß soll er es“ sagte Goldsmith. „Nein Sir“ rief Johnson „es würde großes Mergerniß geben. Er würde von fast allen lebenden vornehmen Männern Dinge erzählen müssen, welche sie nicht besprochen haben wollen.“ Goldsmith: „Es mag vielleicht für einen Engländer nothwendig sein, sich mehr in Acht zu nehmen, aber ein Ausländer der vorurtheilslos zu uns kommt, kann als ein unparteiischer Richter angesehen werden und mag frei seine Meinung sagen.“ Johnson: „Sir, ein Ausländer, wenn er ein Werk drucken läßt muß sich hüten, von den Irrthümern und dem mißverstandenen Enthusiasmus der Leute mit denen er lebt, sich anstecken zu lassen.“ Goldsmith: „Sir, er will nichts als seine Geschichte verkaufen und die Wahrheit sagen, das eine ein ehrlicher, das andere ein lobenswerther Beweggrund.“ Johnson: „Sir, es sind beides lobenswerthe Beweggründe. Es ist lobenswerth wenn ein Mann von seiner Arbeit zu leben wünscht, aber er soll so schreiben, daß er von ihr lebt, nicht so daß er todtgeschlagen wird. Ich würde ihm rathen in Calais zu sein, ehe seine Geschichte der Gegenwart erscheint. Ein Ausländer welcher sich in unserem Lande einer politischen Partei anschließt, ist in der übelsten Lage, alle sind der Meinung daß er sich ungerufen einmengt; ein Eingeborner mag es aus Interesse thun.“ Boswell: „Oder aus

Grundsatz.“ Goldsmith: „Es giebt Leute die täglich hundert politische Lügen sagen, ohne daß es ihnen schadet; gewiß man kann auch mit vollkommener Sicherheit die Wahrheit sagen.“ Johnson: „Wie Sir, zuerst: wer hundert Lügen sagt, hat die Kraft seiner Lügen zerstört. Aber außerdem läßt jedermann lieber hundert Lügen von sich erzählen, als eine Wahrheit welche er nicht erzählt haben will.“ Goldsmith: „Was mich betrifft, ich würde die Wahrheit dennoch sagen und den Teufel beschämen.“ Johnson: Ja Sir, aber der Teufel wird ärgerlich werden; ich wünsche so sehr als Sie, den Teufel zu beschämen, aber ich würde suchen aus dem Bereich seiner Klauen zu sein.“ Goldsmith: „Seine Klauen können Ihnen nichts schaden, wenn Sie den Schild der Wahrheit haben.“

Diese letzte Antwort war einer von Goldsmiths glücklichen Trumpfen, und schloß den Streit zu seinem Vortheil.

„Wir sprachen davon“ schreibt Boswell „daß der König kommen wolle, Goldsmiths neues Stück zu sehen. ‚Ich wünschte‘ sagte Goldsmith ‚daß er käme‘ fügte aber mit angenommener Gleichgültigkeit hinzu ‚nicht als ob es mir den geringsten Vortheil brächte.‘ ‚Nun gut‘ rief Johnson lachend ‚wir wollen sagen daß es ihm Vortheil bringe. Nein Sir, diese Ziererei nützt nichts, sie ist ganz nichtig. In einem Staate wie dem unsrigen, wer wollte da nicht wünschen, dem Haupt der Regierung zu gefallen!‘ ‚Ich wünsche auch, ihm zu gefallen‘ antwortete Goldsmith, ‚ich erinnere mich eines Verses von Dryden:

Und jeder Dichter ist des Königs Freund,

es sollte umgekehrt heißen.‘ ‚Nein‘ sagte Johnson ‚es sind schönere Verse über diesen Gegenstand bei Dryden:

Denn Schulen, sie bestehn durch Königsgunst,  
Und niemals liebte ein Rebell die Kunst.“

General Paoli bemerkte „daß glückliche Rebellen wohl die Künste lieben könnten.“ „Glückliche Rebellionen“ warf Martinelli dazwischen. „Wir haben keinen solchen Ausdruck“ rief Goldsmith. „Aber haben Sie nicht die Sache?“ fragte Paoli. „Ja“ erwiderte Goldsmith „unsere glücklichen Revolutionen, sie haben unsere Verfassung verlegt, und werden sie verletzen, bis wir sie durch eine andere glückliche Revolution verbessern.“ Dies war ein derber Ausbruch von Jakobitismus, welcher Boswell in Erstaunen setzte, aber Johnson sehr gefallen haben muß.

General Paoli erwähnte eine Stelle in Goldsmiths Lustspiel, in welcher man ein Compliment für eine ausgezeichnete Dame hatte erkennen wollen, deren Heirath mit dem Herzog von Cumberland als eine Mißhehe vom König sehr mißbilligt worden war. Boswell, um Goldsmith auszuforschen, gab vor, das Compliment für unabsichtlich zu halten. Der Dichter lächelte und zögerte. Der General kam ihm zu Hülfe. „Monsieur Goldsmith“ sagte er „est comme la mer, qui jette des perles et beaucoup d'autres belles choses sans s'en appercevoir.“ „Très bien dit, et très élégamment“ rief Goldsmith, entzückt über ein so schönes Compliment von solcher Seite.

Johnson sprach herabsetzend von der Gelehrsamkeit eines Herrn Harris von Salisbury, und bezweifelte daß er ein guter Grieche sei. „Er ist etwas viel besseres“ rief Goldsmith mit schneller Gutmüthigkeit „er ist ein würdiger humaner Mann.“ „Nein Sir“ erwiderte der logische Johnson „das entscheidet nicht unsere Frage; das beweist ebensoviel dafür daß er so gut als Giardini Violine spiele, als daß er ein guter Grieche sei.“ Goldsmith fand daß er auf eine Klippe gerathen sei, und hielt sich an Giardini um sich davon zu helfen. „Die größten musikalischen Virtuosen“ sagte er, geschickt das Gespräch ablenkend „haben nur geringe Ge-



halte; Giardini, höre ich, bekommt nur 700 Pfund jährlich.“ „Das ist wirklich nur wenig für einen Mann“ sagte Johnson „welcher am besten thut was so viele versuchen. Ich glaube, es giebt nichts worin die Macht der Kunst sich so deutlich zeigt als im Spielen der Violine. In allen anderen Dingen können wir gleich etwas leisten. Jedermann kann eine eiserne Stange schmieden wenn man ihm einen Hammer giebt, nicht so gut wie ein Schmied, aber leidlich; jedermann kann ein Stück Holz sägen und eine Kiste machen, wenn sie auch plump wird; aber giebt man ihm eine Violine und einen Bogen, so kann er nichts leisten.“

Dies ist im Ganzen, wenn auch von dem einseitigen Boswell berichtet, ein leidliches Beispiel der Unterhaltungen zwischen Goldsmith und Johnson, der erstere unachtsam, oft unlogisch, immer auf der gutmüthigen Seite der Frage, und sich oft durch glückliche Wendungen herausziehend; der letztere scharf logisch, absichtlich sententiös, oft tief, und zuweilen mühselig prosaisch.

Sie hatten ein paar Tage später einen Streit über Selbstmord an Mr. Thrall's Tisch. „Denken Sie“ sagte Boswell „daß Alle welche Selbstmord begehen, verrückt sind?“ „Sir“ erwiderte Johnson „sie sind oft nicht allgemein gestört in ihren Geisteskräften, aber eine Leidenschaft stürmt so auf sie ein, daß sie ihr nachgeben und Selbstmord begehen, wie ein leidenschaftlicher Mann einen Anderen ersticht. Ich habe oft gedacht“ fügte er hinzu „daß wenn ein Mann einmal den Entschluß gefaßt hat sich zu tödten, er weiter keinen Muth braucht das Verzweifeltste zu wagen, weil er ja nichts mehr zu fürchten hat.“ „Das sehe ich nicht ein“ bemerkte Goldsmith. „Aber mein theurer Herr“ entgegnete Johnson „warum sollten Sie nicht einsehen was jeder andere einseht?“ „Es ist aus Furcht vor irgend etwas“ sagte Goldsmith „daß er sich zu tödten beschlossen hat, und wird seine

furchtsame Sinnesart ihn nicht zurückhalten?“ „Es kommt nichts darauf an“ fuhr Johnson fort „ob die Furcht vor irgend etwas ihn zu seinem Entschluß getrieben hat; ich spreche von seinem Seelenzustand nachdem er den Entschluß gefaßt hat. Wenn ein Mann, einerlei ob aus Furcht, aus Stolz, aus Gewissensbissen, oder irgend einem anderen Weggrund beschlossen hat sich zu tödten, so hat er nichts mehr zu fürchten; er mag hingehen und den König von Preußen an der Spitze seiner Armee an der Nase zupfen. Wer entschlossen ist sich zu tödten, laun die Folter nicht fürchten.“ Boswell berichtet nichts mehr von diesem Gespräch, doch Goldsmith hätte es mit Vortheil fortsetzen können, denn grade die furchtsame Sinnesart welche den Mann vermochte, aus Furcht vor irgend etwas, den Selbstmord zu beschließen, muß ihn ja von einer Handlung zurückhalten welche die Folter nach sich zieht, die er mehr fürchten muß als den Tod.

Es ist bei allen Berichten Boswells zu bedauern, daß er uns fast nur Johnsons Bemerkungen erhalten hat; nur zufällig giebt er hier und da Aeußerungen von Anderen, wenn sie nothwendig sind, die seines Helden zu erklären oder hervortreten zu lassen, „In Johnsons Gegenwart“ sagt Miß Burney „benahm er sich unachtsam gegen alle anderen, ja verachtend; er unterließ es sogar, zu antworten, und beachtete nichts, damit er nicht etwa den geringsten Laut dieser Stimme versäume, welcher er solche ausschließliche wenn auch verdiente Huldigung widmete. Aber sobald diese Stimme erscholl, stieg die Aufmerksamkeit welche sie in Herrn Boswell erregte, fast zu Pein. Seine Augen stierten vor Eifer, er lehnte sein Ohr fast an des Doctors Schulter, und sein Mund öffnete sich, um jede Silbe aufzufangen die etwa geäußert werden könnte, ja er schien besorgt, nicht bloß ein Wort sondern auch einen Athemzug einzubüßen, als wenn auch ein

solcher auf irgend eine geheime, mystische Weise Belehrung geben könne.“

Bei einer Gelegenheit entdeckte der Doctor den Boswell, oder Bozzy wie er ihn nannte, horchend hinter seinem Stuhl, als er sich mit Miß Burney an Herrn Thrale's Tafel unterhielt. „Was thun Sie hier, Sir?“ rief er, sich ärgerlich umwendend, und mit der Hand auf sein Knie schlagend „setzen Sie sich an die Tafel, Sir.“

Boswell gehorchte mit einer erschrockenen und unterwürfigen Miene, welche jeden lächeln machte. Kaum hatte er seinen etwas entfernten Sitz eingenommen, als er ungeduldig wieder an Johnsons Seite zu kommen, aufstand und fortlief etwas zu holen was er ihm zeigen wollte, aber der Doctor brüllte im befehlenden Tone: „Was denken Sie, Sir? warum stehen Sie auf bevor das Tischtuch abgenommen ist? Gehen Sie gleich an Ihren Platz, Sir“ — und der gehorsame Schooßhund that wie ihm befohlen war. „Umherlaufen in der Mitte der Mahlzeit!“ brummte der Doctor, seinen Mund spitzend um ein beginnendes Lachen zurückzuhalten!

Boswell erhielt ein Mal von Johnson noch einen Beweis welcher jeden anderen Menschen über den Haufen geworfen hätte. Er hatte ihn mit mancherlei Fragen gepeinigt „was thaten Sie dann? — was sagten Sie da?“ bis der alte Philolog ganz wüthend wurde. „Ich will nicht so der peinlichen Frage unterworfen werden!“ brüllte er. „Bedenken Sie denn nicht, Sir, daß kein Gentleman sich so benimmt? Ich will nicht so mit was und warum geheßt werden, was ist dies, und was ist jenes, warum ist ein Ruchschwanz lang, warum ist ein Fuchschwanz buschig!“ „Ach Sir“ erwiderte der arme Schelm „Sie sind so gut, daß ich Sie zu quälen wage.“ „Sir“ antwortete Johnson „daß ich so gut bin, ist kein Grund daß Sie so schlimm sein sollten.“ — „Sie haben nur zwei Gesprächsgegenstände“

rief er ein anderes Mal „sich selbst und mich, und ich bin beider überdrüssig.“

Boswells eingewurzelter Hang zum Schmeicheln kränkte ungemein seinen Vater, den alten Laird von Auchinleck oder Affleck. Er hatte sich schon an seiner ausschweifenden Ergebenheit für Paoli geärgert, aber dieser war doch noch etwas von einem Kriegshelden; allein daß er sich nun an Dr. Johnsons Fersen gehängt, welchen der Alte für eine Art Schulmeister hielt, setzte sein schottisches Blut in Gährung. „'s ist koane Hoffnung für Jamie, Monn“ sagte er zu einem Freunde „Jamie ist rein verrückt geworden; woas denken Sie, Monn, nun ist er fertig mit Paoli, und ist los von dem landstreichenden Schuft von einem Corsikaner, und an wessen Schwöanz glauben Sie, hot er sich nun gehängt, Monn? Ein Dominie, \*) Monn, ein olter Dominie! Er hielt sonst eine Schule, und nannte es eine Aboadamie.“

Wir werden im nächsten Kapitel sehen, daß Jamie's Hingebung an den Dominie nicht unbelohnt blieb.

---

\*) Geistlicher, Magister.

## XL.

Der litterarische Klub (wie wir den Klub in Gerard Street genannt haben, obgleich er jenen Namen erst später annahm) hatte jetzt einige Jahre bestanden. Johnson hielt ihn anfangs mit der größten Sorgfalt abgeschlossen, und widersetzte sich einer Vermehrung der Mitglieder. Nicht lange nach der Gründung sprach Sir Josua Reynolds darüber mit Garrick. „Es gefällt mir sehr gut“ sagte der kleine David munter „ich denke, ich werde auch bei Ihnen eintreten.“ „Als Sir Josua dies dem Dr. Johnson erzählte“ sagt Boswell „war dieser über des Schauspielers Dünkel sehr ungehalten. Er will bei uns eintreten? brummte er woher weiß er denn daß wir ihm das erlauben werden? Der vornehmste Herzog in England hat nicht das Recht solche Sprache zu führen.“

Als Sir John Hawkins günstig über Garricks Ansprüche redete, erwiderte Johnson: „Sir, er wird uns durch seine Possenstreiche stören.“ In demselben Sinn erklärte er gegen Mr. Thrale, wenn Garrick die Aufnahme nachsuchte, würde er ihm eine schwarze Kugel geben. „Wem?“ rief Thrale verwundert aus „Mr. Garrick? — Ihrem Freund, Ihrem Genossen — ihm eine schwarze Kugel geben?“ „Ja“ erwiderte Johnson „ich liebe meinen kleinen David herzlich, mehr als irgend einer seiner Schmeichler, aber man sollte doch wahrhaftig in einer Gesellschaft wie die unsrige nicht unter:

„Spielern, Knapplern und Theaterhelden“ sitzen. Die Ausschließung vom Klub war eine schwere Kränkung für Garrick, aber er ertrug sie ohne zu klagen Er

konnte nicht umhin beständig danach zu fragen, was dort vorgehe? — ob wohl über ihn gesprochen werde? Allmählig ließ die Strenge des Klubs nach, einige der Mitglieder wurden nachlässig, Beauclerc verlor sein Recht der Mitgliedschaft durch die Seltenheit seiner Besuche. Doch bei seiner Verheirathung mit Lady Diana Spencer, Tochter des Herzogs von Marlborough, und kürzlich geschiedenen Gemahlin des Viscount Bolingbroke, hatte er seinen Sitz im Klub wieder in Anspruch genommen und erhalten. Auch die Zahl der Mitglieder war vermehrt worden. Der Vorschlag zu dieser Vermehrung war von Goldsmith ausgegangen. „Dies würde“ meinte er „unseren Versammlungen eine angenehme Abwechslung geben, denn wir haben für einander nichts neues mehr, wir kennen uns alle durch und durch.“ Johnson wurde über diesen Ausspruch empfindlich. „Ich versichere Sie“ sagte er „mich kennen Sie nicht durch und durch.“ Sir Josua, weniger zuversichtlich auf die unerschöpfliche Fruchtbarkeit seines Geistes, fühlte und erkannte die Richtigkeit von Goldsmiths Vorschlag. Daher wurden einige neue Mitglieder aufgenommen; zu seiner großen Freude war David Garrick der erste. Goldsmith welcher jetzt auf einem herzlichen Fuß mit ihm stand, hatte seine Wahl eifrig befördert, und Johnson hatte dieser seinen ganzen Beifall gegeben. Ein anderes neues Mitglied war Beauclercs Freund, Lord Charlemont, und ein noch wichtigeres war Mr. Jones (später Sir William Jones) der berühmte Orientalist, damals ein junger Anwalt des Temple, und schon ausgezeichnet als Gelehrter.

Zur großen Verwunderung des Klubs schlug Johnson jetzt seinen treuergebenen Schützling Boswell zum Mitglied vor. Er that dies in ein paar Zeilen, die er an Goldsmith richtete, welcher am Abend des 23. April den Vorsitz führte. Der Antrag wurde von Beauclerc unterstützt. Nach den Regeln des Klubs sollte die Wahl in der nächsten Versamm-

lung (am 30.) stattfinden, es lag also eine Woche dazwischen, in welcher die Ansprüche des Bewerbers erörtert werden konnten. Wir können uns leicht die Erörterungen vorstellen welche stattgefunden haben mögen. Boswell hatte sich auf so mannichfache Weise lächerlich gemacht, daß der bloße Gedanke ihn aufzunehmen einigen Mitgliedern äußerst widerwärtig war. „Die Ehre, in den Türkenkopf-Klub gewählt zu werden“ sagte der Bischof von St. Asaph, „ist nicht geringer als die, Parlamentsmitglied für Westminster und Surrey zu sein.“ Was hatte Boswell gethan um solch eine Ehre zu verdienen? Welche Aussichten hatte er, sie zu gewinnen? Die Antwort war einfach: er war der beharrliche Anbeter, wenn nicht Speichellecker Johnsons gewesen. Der große Lexikograph hatte ein Herz das sich wohl vom Schein der Zuneigung bestechen ließ, er setzte jetzt seine Autorität für seinen Vasallen ein. Aufgefordert die Verdienste seines Candidaten anzugeben, faßte er sie in ein unbestimmtes aber verständliches Wort von eigener Erfindung zusammen: „er sei clubable“. Er gab überdies deutliche Winke, daß wenn Boswell ausgeschlossen bliebe, er sich der Aufnahme jedes anderen Bewerbers widersetzen würde. Kein fernerer Widerstand ward geleistet, wirklich war keins der Mitglieder so wählerisch und ausschließend in Bezug auf den Klub gewesen als Johnson selbst, und wenn er es sich gefallen ließ, so konnten sie auch zufrieden sein; außerdem wußten sie, daß Boswell bei all seinen Fehlern ein munterer Gefährte war, und angenehme gesellige Eigenschaften besaß.

Am Freitag, als die Abstimmung stattfinden sollte, gab Beauclerc ein Mittagsmahl in seinem Hause, wo Boswell mehrere seiner Wahl günstige Mitglieder traf. Nach Tisch begaben sich die letzteren in den Klub, und ließen Boswell in der Gesellschaft von Lady Di Beauclerc, bis der Erfolg der Abstimmung bekannt sein würde. Er saß, wie er erzählt,

in einem Zustande von Angst, den selbst die bezaubernde Unterhaltung von Lady Di, nicht gänzlich zerstreuen konnte. Es dauerte nicht lange bis die Nachricht seiner Wahl gebracht und er nach dem Versammlungsort geführt wurde, wo außer der Gesellschaft welche er bei Tisch gefunden, Burke, Dr. Nugent, Garrick, Goldsmith, und Mr. William Jones ihn erwarteten. Der Klub konnte sich trotz aller seiner gelehrten Würde in den Augen der Welt, zuweilen „gehen lassen und den Narren spielen“, gleich anderen weniger bedeutenden Körperschaften. Einige seiner spaßhaften Unterhaltungen sind zuweilen ausgeplaudert worden, und eine Gesellschaft in welcher Goldsmith wagen durfte, sein Lied „von einem alten Weibe das in einer Bettdecke geprellt wird“ zu singen, konnte nicht so sehr gemessen und feierlich sein. Wir können uns daher die Späße, die von den Mitgliedern getrieben wurden während sie Boswells Ankunft erwarteten, vorstellen. Beauchlerc selbst konnte unmöglich seine Neigung zu sarkastischen Wigen unterdrücken, wenigstens haben wir ein Recht, alles dies nach dem Betragen von Dr. Johnson selbst voranzusetzen.

Bei all seinem Ernste besaß er viel ruhigen Humor, und fühlte eine Art komischer Verantwortlichkeit, den Klub vor den albernen Neigungen des sehr zweideutigen Gefährten zu schützen, welchen er ihnen so aufgedrängt hatte. Bei Boswells Eintritt erhob er sich also, trat mit sehr lebhafter Miene vor, stellte sich hinter einen Stuhl, auf den er sich wie auf ein Pult oder eine Kanzel lehnte, und hielt darauf *ex cathedra* eine komisch-feierliche Ermahnungsrede, welche das Betragen andeutete, das von Boswell als einem guten Klubmitgliede erwartet werde, was er thun und besonders was er vermeiden solle, im letzteren Theile erwähnte er ohne Zweifel alle jene kleinlichen Gewohnheiten des Spähens, Klatzens, Ausfragens und Schwatzens, mit welchen Boswell so



oft den Lexikographen geplagt hatte. Es ist zu bedauern, daß Boswell es nicht für passend gehalten hat, die Einzelheiten dieser Ermahnung aufzuschreiben, welche nach dem wohlbekannten Charakter und der Stellung der Betheiligten, ein Gegenstück zu der berühmten Ermahnung Lancelot Gobbo's an seinen Hund gewesen sein muß.

---

## XLI.

Ein paar Tage nach der ernst-komischen Scene, in welcher Boswell zum Mitglied des litterarischen Clubs erhoben wurde, finden wir diesen unermüdlichen Biographen bei einem Mittagsmahl wieder, welches die Dilly's, Buchhändler in der Poultry, Goldsmith, Johnson und verschiedenen anderen litterarischen Männern gaben. Seine Nachrichten von der Unterhaltung bezwecken natürlich, Dr. Johnson zu verherrlichen; denn, wie er in seiner Biographie einmal bemerkt „Johnson's Reden allein, oder was zu ihnen Veranlassung gab und mit ihnen verwoben war, sind der Zweck seines Buchs.“ Doch bei dieser wie bei anderen Gelegenheiten giebt er unabsichtlich, und vielleicht weil er es nicht vermeiden konnte, Lichtblicke von Goldsmith's richtigem Urtheil, welche zeigen daß es nur eines vorurtheilsloseren und unparteiischeren Berichters bedurft hätte, um den so ungerecht dem Dichter gemachten Vorwurf, er sei im Gespräch unbeholfen gewesen, zurückzuweisen. Die Unterhaltung wandte sich auf die Naturgeschichte der Vögel, einen schönen Gegenstand über welchen der Dichter nach seinen neulichen Studien, seiner Lust am Beobachten, und seinem angeborenen Geschmaç gewiß mit Einsicht und

Gefühl sprechen konnte; doch obgleich wir alles erfahren was Johnson sagte, finden wir nur ein paar gelegentliche Bemerkungen von Goldsmith. Eine betraf die theilweise Wanderung der Schwalben, „die kräftigeren wandern“ sagte er „die anderen nicht“.

Johnson sprach der Thierschöpfung die Verstandeskräfte ab. „Vögel“ sagte er „bauen durch Instinkt, sie machen nie Fortschritte, sie bauen ihr erstes Nest gleich so gut als die späteren.“ „Doch“ bemerkte Goldsmith „wenn man ein Vogelneest mit den Eiern darin fortnimmt, so macht die Mutter ein leichteres Nest und legt wieder.“ „Sir“ erwiderte Johnson „das ist, weil sie beim ersten Male volle Zeit hat, und ihr Nest mit Ruhe baut; in dem Fall welchen Sie erwähnen, muß sie eilig legen, und deshalb schnell und folglich leicht bauen.“ „Das Nestbauen der Vögel“ erwiderte Goldsmith „gehört zu den am wenigsten bekannten Theilen der Naturgeschichte, obwohl zu den interessantesten.“ Während die Unterhaltung in dieser ruhigen angenehmen und lehrreichen Weise fortging, fuhr der immer naseweise und zudringliche Boswell dazwischen, einen Streit anregend. Die Dilly's waren Dissenter, zwei von den Gästen Geistliche ihrer Religionsgesellschaft; ein anderer, Mr. Toplady, ein Geistlicher der Hochkirche; Johnson selbst war ein strenger Anhänger dieser Kirche. Niemand als ein hohlköpfiger Thor wie Boswell, würde daran gedacht haben, bei solcher Gelegenheit und in solcher Gesellschaft ein Gespräch über religiöse Duldung aufs Tapet zu bringen; allein es war, wie richtig bemerkt worden ist, seine verkehrte Neigung „Gespräche anzufangen, aus denen er Meinungsverschiedenheiten und Streit hervorgehen zu sehen hoffte“. Dieses Mal gelang es ihm, sogleich erhob sich ein lebhaftes Gespräch, in welchem nach Boswells Bericht Johnson den größeren Theil der Unterhaltung monopolisirte, die Dissenter-Geistlichen nicht immer

mit der größten Höflichkeit behandelnd, und einmal sogar die Gefühle des milden und liebenswürdigen Bennet Langton durch seine Härte verwundend.

Goldsmith mischte sich ein wenig in das Gespräch, und mit einigem Erfolg, wurde aber, grade wo er am meisten im Rechte, durch grobe Widerreden zurückgewiesen. Er saß einige Zeit schweigend aber verdrießlich über solch übermüthige Lehrhaftigkeit, doch Boswell schreibt mit seinem gewöhnlichen Talente des Mißverstehens, seine „rastlose Unruhe“ dem Wunsche zu „an dem Gespräch theilzunehmen und zu glänzen“. „Da er sich aber ausgeschlossen fand“ fährt Boswell fort „hatte er seinen Hut ergriffen um fortzugehen, blieb aber noch eine Zeitlang, den Hut in der Hand, gleich einem Spieler welcher am Ende einer langen Nacht noch ein Weilschen wartet, um zu sehen ob sich eine Gelegenheit darbietet mit Erfolg zu enden.“ Einmal begann er zu sprechen, ward aber von Johnsons lauter Stimme überwältigt, welcher am entgegengesetzten Ende des Tisches war und seinen Versuch nicht bemerkte, worauf er seinen Hut und gleichsam seine Gründe ärgerlich hinwarf, und mit einem zornigen Blick auf Johnson in bitterem Tone ausrief: „Nehmen Sie es.“

Grade dann begann einer der Streitenden zu sprechen, und Johnson ließ einen Ton, als wenn er ihn unterbrechen wollte, hören; da ergriff, wie Boswell sagt, Goldsmith die Gelegenheit seinem eigenen Reid und Aerger, unter dem Vorwand einem Anderen beizustehen, Luft zu machen. „Sir“ sagte er zu Johnson „dieser Herr hat Sie eine Stunde geduldig angehört, bitte erlauben Sie uns, nun ihn zu hören.“ Es war ein Vorwurf in des Lexicographen eigenem Stil, und er mag gefühlt haben daß er ihn verdiente, aber er war nicht gewohnt, Tadel zu empfangen. „Sir“ sagte er ernsthaft „ich wollte den Herrn nicht unterbrechen, ich gab ihm nur ein Zeichen meiner Aufmerksamkeit; Sir, Sie sind

impertinent.“ Goldsmith gab keine Antwort, aber ging bald darauf fort.

Als an diesem Abend Boswell mit Johnson und Langton nach dem Klub ging, ergriff er die Gelegenheit einige geringschätzige Bemerkungen über Goldsmith zu machen, da er wohl glauben mochte, sie würden grade damals dem großen Lexicographen angenehm sein. „Es sei schade“ sagte er „daß Goldsmith bei jeder Gelegenheit versuche zu glänzen, wodurch er sich oft bloßgebe.“ Langton stellte ihm Addison gegenüber, welcher, mit dem Ruhm seiner Schriften sich begnügend, geringes Talent für das Gespräch zu besitzen eingestanden habe; als eine Dame ihm sein Schweigen in Gesellschaft vorgeworfen, habe er gesagt: „Madam, ich habe nur neun Pence in baarem Gelde, aber ich kann für tausend Pfund ziehen.“ Darauf äußerte Boswell daß Goldsmith eine große Menge Goldes vorrätzig habe, aber immer seine Börse herausziehe. „Ja Sir“ höhnlächelte Johnson „und die Börse ist so oft leer.“

Als Johnson aber im Klub ankam, hatte sein Aerger sich gelegt, und sein angeborener edler und gerechter Sinn hatte die Oberhand gewonnen. Er fand Goldsmith in Gesellschaft von Burke, Garrick und anderen Mitgliedern, aber abgesehen und still sitzend, „brütend“ wie Boswell sagt „über den empfangenen Tadel“. Johnsons gutes Herz neigte sich ihm zu, und seine Verjöhnlichkeit wohl kennend sagte er leise „ich will machen daß Goldsmith mir vergiebt“ und dann rief er mit lauter Stimme: „Dr. Goldsmith, es hat sich heut als wir zusammen speisten, etwas ereignet — ich bitte Sie um Verzeihung“. Des Dichters Zorn war im Augenblick erloschen, und seine dankbare Liebe für den großherzigen wenn auch zuweilen übermüthigen Moralisten strömte aus seinem Herzen. „Es muß viel sein, Sir“ sagte er „was ich Ihnen übel nehme.“ „Und so“ fügt Boswell hinzu

„war der Zwiespalt beseitigt, sie waren auf so freundlichem Fuß wie immer, und Goldsmith plauderte wie gewöhnlich.“ Wir denken nicht daß diese Geschichten, obwohl Boswell es ist der sie erzählt, zu des Dichters Nachtheil sprechen.

Goldsmith konnte, bei aller seiner Bescheidenheit, seines eigenen Werthes nicht unbewußt sein, und muß sich zuweilen geärgert haben, unterschätzt und bei Seite geschoben zu werden, wenn höhlköpfige oder beschränkte Menschen dem literarischen Selbstherrscher blinde und ausschließliche Huldigung zollten. Es war ein guter Einwurf welchen er einmal dem Boswell machte, als dieser im Gespräch die Ehre einer ausschließlichen Herrschaft dem Dr. Johnson zuerkannte: „Sir, Sie wollen zu einer Monarchie machen was eine Republik ist.“ Bei einer anderen Gelegenheit, als er in Gesellschaft mit großer Lebhaftigkeit und, wie es schien, zum Ergößen der Umgebung sprach, rief ein ehrlicher Schweizer, ein gewisser Georg Michael Moser, Aufseher der königlichen Akademie, welcher in der Nähe saß und bemerkte daß Johnson sich bewegte als wolle er sprechen: „Still, still, Doctor Schonson will etwas sagen.“ „Und sind Sie sicher, Sir“ antwortete Goldsmith scharf „daß Sie verstehen werden was er sagt?“

Diese verdiente Zurückweisung, welche der Anekdote erst Geschmack giebt, hat Boswell grade fortgelassen, wahrscheinlich weil er ihre Spitze nicht fühlte.

Er erzählt eine andere Anekdote dieser Art auf Johnsons eigene Gewährschaft. Der letztere und Goldsmith waren eines Abends in Gesellschaft mit dem Geistlichen George Graham, einem Master von Eton, welcher trotz der ernsten Farbe seines schwarzen Berufskleides sich bis zu dem Grade betrunken hatte, den einen Mann anzusehen und den anderen anzureden. „Doctor“ rief er, von Hingebung und Wohlwollen überströmend, aber irrig Goldsmith anstarrend „ich würde mich freuen, Sie in Eton zu sehen.“ „Ich werde

mich freuen, Ihnen meine Aufwartung zu machen“ erwiderte Goldsmith. „Nein nein“ schrie der andere eifrig „Sie sind es nicht den ich meine, Doctor Minor, es ist der Doctor Major da!“ „Sie können sich leicht vorstellen“ sagte Johnson als er die Geschichte erzählte „welche Wirkung dies auf Goldsmith hatte, welcher so reizbar wie eine Horniß ist.“ Allein die einzige Bemerkung welche er gemacht haben soll, zeugt mehr von gutem trockenen Humor als von Bitterkeit: „Dieser Graham“ sagte er „genügt, einen zum Selbstmörder zu machen.“ Was konnte mehr gesagt werden, die unerträgliche Lästigkeit eines vollkommen unausstehlichen Menschen auszudrücken.

Wir haben nun die letzten Scenen zwischen Goldsmith und Johnson gegeben, von denen Boswell berichtet hat. Der letztere besuchte den Dichter ein paar Tage nach der Mahlzeit bei Dilly's um vor seiner Abreise nach Schottland Abschied von ihm zu nehmen, doch selbst bei diesem letzten Zusammentreffen gelingt es ihm, eine Anklage auf „Eifersucht und Neid“ zu finden. Goldsmith, möchte er uns gern überreden, ist sehr ärgerlich daß Johnson mit ihm nach Schottland reisen will, und versucht ihn zu überzeugen daß es eine schwere Last sein wird „ihn durch die Hochlande und die Hebriden zu schleppen“. Jeder andere, der Johnson's Charakter und Gewohnheiten kannte, würde dasselbe gedacht haben und niemand außer Boswell würde das Amt den „großen Bären“ zu führen für beneidenswerth gehalten haben. \*)

---

\*) Eins der ergößlichsten jeux d'esprit von Peter Pindar (Dr. Wolcot) ist seine Glückwünschungs-Epistel an Boswell in Bezug auf diese Reise; wir führen ein paar Verse daraus hier an:

O Boswell, Boszy, Bruce, wie auch Dein Name klingt,  
Du Hayfish der viel Anekdoten schlingt,

## XLII.

Da die Arbeiten welche Goldsmith noch unter den Händen hatte, schon bezahlt waren und das Geld dafür vorausgab, so mußte ein neuer Plan, für die Vergangenheit und für die Zukunft zu sorgen erfunden werden, denn die Schulden drohten ihn zu erdrücken, und die Ausgaben wuchsen beständig. Er entwarf nun den Plan zu einem Werke von größerem Umfange als er bisher unternommen hatte, ein „Wörterbuch der Künste und Wissenschaften“ nach einem großen Maaßstabe, das eine ganze Anzahl Bände bilden sollte. Von mancher Seite her versprach man ihn zu unterstützen, Johnson sollte einen Artikel über Ethik beitragen, Burke einen Auszug aus seiner Abhandlung über das Erhabene und

---

Du Schakal führst den Löwen Johnson fort,  
Der nun Macpherson frist in seinem heim'schen Nord,  
Manch ernstern Doctor schreckt mit brüll'ndem Grimme,  
Und die Hebriden beben seiner Stimme.

Heil Deinem Streben, heldenkühner Bozzy,  
Wetteifernd mit Sir John und Dame Piozzi!  
Mit wieviel Lorbeern kränzt man einst Dein Haupt!  
Ein Busch, ein Forst, die Ohren Dir umlaubt.  
Solang des Ramlers strahlend Licht erhell't  
Wie ein Komet die nächtig dunkle Welt,  
Schaut diese Welt auch staunend Deinen Glanz,  
Als Nebelstern Dich im Kometenschwanz.

Bozzy u. s. w. Scherznamen wie sie Johnson zu geben liebte. — Johnson sprach sehr laut. — Sir John Hawkins und Frau Piozzi (in erster Ehe: Frau Thrale) Johnsons Biographen. — Die Reise nach den Hebriden hat Johnson in einem eigenen Buch beschrieben. — Rambler, eine Zeitschrift von Johnson.

Schöne, einen Aufsatz über Berkeley's philosophisches System und einige andere über staatswissenschaftliche Gegenstände, Sir Josua Reynolds einen Aufsatz über Malerei, und Garrick, welcher seinerseits übernahm einen Aufsatz über die Schauspielkunst zu geben, forderte Dr. Burney auf, einen Artikel über Musik beizusteuern. Dies war eine große Reihe von Talenten die sich verpflichtet hatten, während andere ausgezeichnete Schriftsteller für die verschiedenen Fächer der Wissenschaften gesucht werden sollten. Goldsmith sollte das Ganze herausgeben. Ein Unternehmen dieser Art würde, ohne seine Geisteskräfte durch eigene Schöpfungen unaufhörlich anzustrengen und zu ermüden, seinen Geschmack und sein Urtheil beim Sichten, Zusammenstellen und Anordnen angenehm und nützlich beschäftigen, und er dachte über das Ganze die anerkannte Anmuth seines Stils zu verbreiten.

Er entwarf einen Prospekt dieses Planes, welcher, wie Dr. Percy versichert, mit ungemeinem Talent geschrieben war, und jene Durchsichtigkeit und Eleganz gehabt hat, welche alle seine Schriften auszeichnet. Dieser Aufsatz ist leider nicht mehr vorhanden.

Goldsmiths Erwartungen, stets sanguinisch in Bezug auf einen neuen Plan, stiegen bei dem jetzigen Unternehmen zu einer außerordentlichen Höhe, und nicht mit Unrecht, wenn wir die mächtige ihm bereits zugesicherte Unterstützung in Betracht ziehen. Seine Hoffnungen sollten jedoch vollständig getäuscht werden. Davies, der Buchhändler in Russell-Street, theilt uns den Grund dieses Mißlingens mit. „Die Buchhändler“ sagt er „nahmen, obgleich sie eine sehr hohe Meinung von seinen Talenten hatten, doch an dem Umfang, der Bedeutung und den Kosten eines so großen Unternehmens Anstoß, dessen Schicksal von dem Fleiße eines Mannes abhängen sollte, welcher ihnen längst als von Natur träg und zögernd bekannt war.



Gewiß gab Goldsmith zu solchem Mißtrauen durch die Unbedachtsamkeit mit welcher er seine litterarischen Unternehmungen führte, einige Veranlassung. Die unbeeendigten aber längst bezahlten Arbeiten wurden bei Seite geschoben, um für irgend eine Aufgabe welche die gegenwärtigen Bedürfnisse befriedigen sollte, Raum zu schaffen; diese hastig unternommenen wurden ebenso hastig ausgeführt; und alles zusammen, wenn es auch noch so dringend war, pflegte wohl bei irgend einer plötzlichen Einladung zu geselligen Genüssen abgebrochen und halb vollendet gelassen zu werden.

Crabock erzählt uns, daß Goldsmith einmal, als er angestrengt an seiner Naturgeschichte arbeitete, zu Dr. Perch und zu ihm schickte und sie bitten ließ, einige Seiten seines Werkes, welche auf seinem Tische lagen und eilig zur Presse mußten, zu beendigen, da er durch andere Verbindlichkeiten in Windsor aufgehalten würde. Sie trafen sich nach Verabredung in seiner Wohnung im Temple, wo sie alles in Unordnung fanden, kostbare Bücher zerstreut auf den Tischen und dem Fußboden umher liegend; viele der naturhistorischen Werke, die er eben zu Rathe gezogen hatte, offen unter uncorrigirten Probebogen. Der Gegenstand um den es sich hier handelte, war die Naturgeschichte der Vögel. „Wissen Sie irgend etwas von Vögeln?“ fragte Perch lächelnd. „Nicht das mindeste“ erwiderte Crabock „aber Sie?“ „Keineswegs, ich kann kaum eine Gans von einem Schwan unterscheiden, doch wollen wir versuchen was wir thun können.“ Sie machten sich daran und vollendeten ihr Freundschaftswerk. Als jedoch Goldsmith es durchsah, machte er solche Veränderungen daß keiner von ihnen seinen Antheil wiedererkennen konnte. Die Abhaltung in Windsor, die Goldsmith veranlaßt hatte so plötzlich seine mannichfaltigen Beschäftigungen abzubrechen, war eine Vergnügungsfahrt mit einigen litterarischen Damen! Eine andere Anekdote war i. d. Umlauf,

welche für die Nachlässigkeit charakteristisch ist, mit der er Genauigkeit und Forschung erfordernde Arbeiten ausführte. Am 22. Juni hatte er für eine Geschichte Griechenlands in zwei Theilen Vorauszahlung erhalten, obgleich nur einer fertig war. Als er mit heftigem Eifer am zweiten Theil arbeitete, sprach der Historiker Gibbon bei ihm ein. „Sie sind vor allen andern der Mann, den ich zu sehen wünschte“, rief der Dichter, froh der Mühe überhoben zu sein, in seinen Büchern nachzuschlagen. „Wie hieß doch der indische König welcher Alexander dem Großen so viel zu schaffen machte?“ „Montezuma“ erwiderte Gibbon im Scherz. Der arglose Autor war im Begriff den Namen ohne weiteres Nachdenken niederzuschreiben, da stellte sich Gibbon, als ob er sich besänne, und nannte den wahren Namen, Porus.

Diese Geschichte ist sehr wahrscheinlich eine spaßhafte Uebertreibung; aber es waren Anekdoten wie diese, theils wahr theils falsch, welche das Vertrauen der Buchhändler auf Goldsmith geschmälert hatten; sie hielten ihn nicht für zuverlässig bei einer Arbeit welche umfassende genaue Forschung und angestregten anhaltenden Fleiß verlangte. Daher fand der Plan des Universal-Lexikons bei ihnen keinen Anklang. Das Mißlingen dieses Planes, auf welchen Goldsmith so mächtige Hoffnungen gebaut hatte, ging ihm tief zu Herzen. Er wurde noch mehr durch das Mißlingen eines Versuchs betrübt und gekränkt welchen einige seiner Freunde machten, ein Jahrgehalt von der Regierung für ihn zu erlangen. Man hatte davon gesprochen, das Ministerium sei geneigt, die Großmuth der Krone auf ausgezeichnete in bedrängten Verhältnissen lebende litterarische Männer, ohne Rücksicht auf ihr politisches Glaubensbekenntniß auszudehnen; als jedoch die Verdienste und Ansprüche Goldsmiths den Ministern vorgelegt wurden, fanden sie keine Gunst. Der Sünde muthiger Uuabhängigkeit war

er schuldig; er hatte ausgeschlagen ein ministerieller Lohnschreiber zu werden, als der Kaplan Scott, der Sendling des Cabinets, ihm *carto blanche* angeboten hatte. Der erstaunte Geistliche hatte ihn damals in Armuth und „in seiner Dachkammer sitzend“ gelassen, und das Ministerium war geneigt ihn auch ferner dort sitzen zu lassen.

Indessen giebt Dr. Beattie seine ‚Abhandlung über Wahrheit‘ heraus, und die ganze orthodoxe Welt verfällt sogleich in einen Paroxysmus von ansteckender Begeisterung. Er wird als der große Kämpfe des Christenthums gegen die Angriffe der modernen Philosophen und Ungläubigen ausgeschrieben; er wird in jeder Weise gefeiert und geschmeichelt, er erhält die Würde eines Ehren-Doctors der Rechte von Oxford, gleichzeitig mit Sir Josua Reynolds. Der König läßt ihn rufen, lobt seine Abhandlung, und giebt ihm ein Jahrgehalt von zweihundert Pfund. Goldsmith fühlt die Verweigerung eines Gnadengehalts um so empfindlicher, als es unerbeten einem Schriftsteller, welchen er ohne Eitelkeit als unter ihm stehend betrachten durfte, zu Theil ward. Er war nicht der Mann seine Gefühle zu verbergen. „Da macht man so viel Lärm“ sagte er eines Tages an Thrale's Tische „über einen Mann der ein Buch geschrieben hat, und ich habe so viele geschrieben.“ „Ach Doctor“ rief Johnson in einer seiner beißenden Launen, „Sie wissen, es gehen zweiundvierzig Sixpences auf eine Guinee.“ Dies ist einer der Hiebe auf den armen Goldsmith, bei welchem Johnson seinem Wissen und seinem Gefühl zuwider sprach, um was man ein Bonmot nennt, zu sagen; denn keiner wußte besser als er, wie überlegen Goldsmith's Schriften waren, aber er konnte dem Geklingel der Sixpences und der Guinee nicht widerstehen.

„Jedermann“ rief Mrs. Thrale „liebt Dr. Beattie außer Goldsmith, welcher sagt, er könne den Anblick von so viel

Beifall als alle ihm zollen, nicht ertragen. Sagte er uns das nicht selbst, so würde niemand glauben daß er so außerordentlich neidisch sei.“

Er sagte es ihnen selbst weil er zu offen und rücksichtslos war um seine Gefühle zu verbergen, und weil er wirklich das Lob, das dem Dr. Beattie gespendet wurde, für übertrieben hielt, worin er ja auch Recht hatte. Es wurde natürlich alles schier für Neid und Lieblosigkeit gehalten. Seinen Aerger zu mehrern, fand er daß Sir Josua Reynolds in die allgemeine Schmeichelei einstimme. Er hatte ein Bildniß von Beattie in ganzer Figur gemalt, in dem Doctorgewande mit dem er in Oxford angethan war, die „Abhandlung über Wahrheit“ unter dem Arm, und den Genius der Wahrheit zur Seite, während Voltaire als einer der Dämonen des Unglaubens, der Sophisterei und der Lüge, welche in die äußerste Finsterniß getrieben wurden, dargestellt war.

Goldsmith hatte in seiner Jugend Voltaire gekannt, er war sein Bewunderer und Biograph gewesen, es that ihm leid, daß eine solche Schmach diesem berühmten Schriftsteller von dem klassischen Pinsel seines Freundes angethan wurde. „Es ist Ihrer unwürdig“ sagte er zu Sir Josua „ein so hohes Genie wie Voltaire vor einem so gewöhnlichen Schriftsteller wie Beattie zu erniedrigen. Beattie und sein Buch werden in zehn Jahren vergessen sein, während Voltaire's Ruhm ewig dauern wird. Nehmen Sie sich in Acht daß sein Ruhm nicht auch dieses Gemälde dauern lasse, zu Ihrer Beschämung.“ Dieser edle und hochherzige Vorwurf ist das einzige überlieferte Beispiel von tadelnden Worten zwischen dem Dichter und dem Maler; und wir freuen uns zu finden, daß es die Harmonie ihres Umgangs nicht störte.

## XLIII.

Gehemmt in den Plänen und getäuscht in den Hoffnungen welche ihn in der letzten Zeit erheitert und beseelt hatten, fand Goldsmith das Arbeiten an seinen halb beendigten Aufgaben doppelt lästig, weil er sich bewußt war, daß die Vollendung derselben ihn nicht aus seinen Geldverlegenheiten befreien konnte. Auch machte ihm seine leidende Gesundheit sitzende Beschäftigung weniger leicht als früher, und beständige Sorgen störten das ruhige Denken. Er verlor seine gewohnte Heiterkeit und gute Laune, und wurde zu Zeiten verstimmt und reizbar. Zu stolzen Geistes um bei seinen Freunden Mitleid oder Hülfe für die Geldverlegenheiten zu suchen, die er durch seine Thorheit und Verschwendung sich bereitet hatte, und vielleicht nicht willens ihren Betrag bekannt werden zu lassen, begrub er seine Sorgen und Beängstigungen in seine eigene Brust, und bemühte sich, in Gesellschaft seine gewöhnliche heitere und sorglose Miene zu zeigen. Dies gab seinem Betragen, welches plötzlich von Düsternheit zu Lustigkeit und von schweigendem Ernst zu hohlem Gelächter wechselte, einen Anschein von Launenhaftigkeit und Grille, welcher Verwunderung und Spott bei denen erregte, welche das Herzeleid, dem alles dies entsprang, nicht kannten.

Auch sein dichterischer Ruf war ihm zuweilen nachtheilig; er brachte ihm eine Berühmtheit, welcher zu entsprechen er nicht immer Stimmung und Geschick hatte. „Lieber Himmel, Mr. Foote“, rief eine Schauspielerin im Haymarket-Theater „wie langweilig erscheint Dr. Goldsmith in unserem Probezimmer, verglichen mit der Rolle die er als Dichter

spielt!“ „Der Grund davon, Madam“ erwiderte Foote „ist daß die Muses bessere Gesellschaft sind als die Schauspieler.“ Beauclerc's Briefe an seinen Freund Lord Charlemont, welcher in Irland war, geben uns hin und wieder eine Andeutung über das Treiben des Dichters während dieses Jahres. „Ich bin nur einmal im Klub gewesen seit Sie England verließen“ schreibt er „wir wurden wie gewöhnlich von Goldsmith's Albernheiten unterhalten.“ Für Beauclerc war alles albern, was nicht glänzend und wichtig war. In einem anderen Briefe droht er, wenn Lord Charlemont nicht nach England zurückkehre, den ganzen Klub hinüber zu bringen, und die Mitglieder, jedes mit seiner besonderen Unart, auf ihn zu hegen — Johnson soll seine Bücher verderben, Goldsmith seine Blumen zerpflücken, und endlich das unerträglichste von allem — Boswell soll zu ihm sprechen. Es scheint daß der Dichter, der eine Leidenschaft für Blumen hatte, bei Besuchen auf dem Lande viele Zeit im Garten zubrachte, zum großen Nachtheile der Blumenbeete und zur Verzweiflung des Gärtners.

Langsam verstrich der Sommer für Goldsmith, es fehlte ihm die gewohnte Erquickung eines Landaufenthalts, seine Gesundheit war geschwächt, und sein Gemüth verstimmt. Sir Josua Reynolds, der seinen Geisteszustand wahrnahm, leistete ihm oft freundlich Gesellschaft. Im Laufe ihres Gedankenanstanges schlug Goldsmith ihm die Geschichte von Ugolino als Gegenstand zu einem Gemälde vor; das sie darstellende Bild ist ein Denkmal ihrer Freundschaft.

Am 4. August finden wir sie zusammen in Buxhall, einem damals sehr beliebten Orte, welcher einst dem Dichter als eine Scene orientalischen Glanzes und Entzückens erschienen war. Wir haben wirklich in dem ‚Weltbürger‘ ein Bild davon, wie es ihn in früheren Jahren und glücklicheren Gemüthsstimmungen entzückt hatte. „Beim Eintritt in den

Garten“ sagt der chinesische Philosoph „fand ich alle meine Sinne von mehr als erwartetem Vergnügen beschäftigt; Lichter schimmerten überall durch die kaum bewegten Bäume; volle Harmonien drangen durch die Stille der Nacht, das natürliche Concert der Vögel in dem einsameren Theile des Wäldchens wetteiferte mit dem, welches die Kunst hervorbrachte; die heiter gekleidete Gesellschaft sah glücklich aus, die Tische waren bedeckt mit den verschiedensten Federbissen; alles vereinigte sich, meine Einbildungskraft mit der geträumten Glückseligkeit des arabischen Gesetzgebers zu erfüllen und erhob mich zu einer bewundernden Begeisterung.“

Alein jetzt wird alles mit anderen Augen angesehen; für ihn ist es jetzt Zerstreuung ohne Vergnügen, und er findet es nicht mehr möglich, dadurch daß er sich unter die heitere und leichtsinnige Menge von scheinbar glücklichen Wesen mischt, dem nagenden Kummer der an seinem Herzen zehrt, zu entfliehen.

Sein liebevoller Freund Cradock kam gegen den Herbst zur Stadt, als die ganze elegante Welt auf dem Lande war, um seiner Frau die Hülfe eines geschickten Zahnarztes zu verschaffen. Er nahm eine Wohnung in Norfolk-street, um in Goldsmiths Nachbarschaft zu sein, und brachte fast jeden Morgen bei ihm zu. „Ich fand ihn sehr verändert“ sagt er „und oft sehr niedergeschlagen. Er wünschte daß ich einige seiner Werke durchsehen und verbessern sollte, aber ich und ein paar vertraute Freunde drangen weit mehr in ihn, daß er seine beiden berühmten Gedichte ‚der Reisende‘ und ‚das verödete Dorf‘ mit Anmerkungen auf Subscription herausgeben sollte.“ Cradocks Gedanke war, daß die Subscription wohlhabende, Goldsmith günstig gesinnte Personen in Stand setzen würde, zu einer Verbesserung seiner Geldverhältnisse beizutragen, ohne seinen Stolz zu verletzen. „Goldsmith“ sagt er „gab mir willig seine eigenen Exemplare und sagte:

bitte, machen Sie damit was Sie wollen. Aber während er bei mir saß, gab er mehr meinem eifrigen Verfahren nach, als daß er es ermunthigt hätte.

Doch eines Morgens besuchte ich ihn, und fand ihn unendlich viel besser als ich erwartet hatte; mit einer Art Enthusiasmus rief er aus: Hier sind einige meiner besten prosaischen Schriften; ich habe seit Mitternacht scharf gearbeitet, und wünsche daß Sie dieselben untersuchen. Diese, sagte ich, sind wirklich ausgezeichnet. Sie sollten, erwiderte er, eine Einleitung zu einem umfassenden Werk über die Wissenschaften und Künste bilden.“

Der arme Goldsmith sammelte wirklich die Bruchstücke seines Schiffsbruchs — die Notizen, Abhandlungen und Memoranda, welche er für sein Lexikon gesammelt, und beabsichtigte auf sie ein Werk in zwei Bänden zu gründen, unter dem Titel „Abriß der Experimental-Philosophie.“

Aus dem Subscriptionsplan wurde nichts, und der beabsichtigte Abriß wurde nie ausgeführt. Der Kopf konnte noch Pläne machen, aber das Herz ermattete sie auszuführen; sein Talent zu hoffen, welches ihm Elasticität gegeben seine Unternehmungen auszuführen, war fast erschöpft.

Crabock erzählt seinen Abschied von ihm in einer einfachen aber rührenden Weise:

„Den Tag ehe ich nach Leicestershire abreisen wollte, bestand ich darauf daß er bei uns speise. Er erwiderte: ich will es thun, aber unter der Bedingung, daß Sie mich nicht bitten etwas zu essen. Nein, sagte ich, diese Antwort ist geradezu unfreundlich, denn ich hatte gehofft, da wir aus dem Krone- und Anker-Wirthshaus unsere Mahlzeit erhalten, Sie würden etwas uenuen das Sie besonders lieben. Gut, war die Antwort, wenn Sie es nur Ihrer Frau erklären wollen, so werde ich bestimmt kommen.

„Der Doctor fand wie gewöhnlich in meiner Wohnung



Zeitungen und Brochuren, und unterhielt sich mit Feder und Dinte so gut er konnte. Ich hatte aus dem Wirthshaus Fisch, Lammbraten und eine Pastete bestellt, und der Doctor setzte sich nieder oder spazierte umher, wie es ihm gefiel. Nach Tische genoß er etwas Wein mit Zwieback; aber ich war bald genöthigt ihn auf einige Zeit zu verlassen, da ich zu meiner bevorstehenden Reise einige Angelegenheiten zu ordnen hatte. Bei meiner Rückkehr war der Kasse bereit, und der Doctor erschien heiterer, Mrs. Eradock gehörte immer zu seinen Lieblingen, und am Abend versuchte er wie gewöhnlich zu sprechen, aber alles war erzwungen. Er blieb bis Mitternacht, ich bestand darauf ihn nach Haus zu begleiten, und wir drückten uns in der herzlichsten Weise am Temple Thor die Hände.“ Eradock dachte nicht daß dies ihr letzter Abschied wäre. In späteren Jahren blickte er mit wehmüthigen Erinnerungen darauf zurück, und beklagte daß er nicht um jeden Preis in der Stadt geblieben war, um den armen gebrochenen Dichter zu trösten.

Der letztere blieb den ganzen Herbst in der Stadt. Bei der Eröffnung des Opernhauses am 20. November sprach Mrs. Yates, eine Schauspielerin die er sehr hoch stellte, einen Prolog welchen er verfaßt hatte. Beaucherc erklärte diesen in einem Briefe an Lord Charlemont, für sehr gut, und prophezeite daß er bald in allen Zeitungen gedruckt sein würde. Er scheint niemals veröffentlicht worden zu sein; in seinem launischen Gemüthszustand mag Goldsmith nicht dafür gesorgt haben, und daher ist er für die Welt verloren, obgleich er von einer zahlreichen und glänzenden Zuhörerschaft mit großem Beifall aufgenommen worden war.

Ein Strahl von Sonnenschein bricht durch die Finsterniß welche den Dichter umgiebt. Gegen das Ende des Jahrs empfing er wiederum eine Weihnachts-Einladung nach Barton. Eine Weihnacht auf dem Lande! mit all der Herzlichkeit eines

Familienkreises, und der fröhlichen Lust der alten eichenholzgetäfelten Halle — welcher Gegensatz zu der Einsamkeit seiner Junggesellen = Wohnung im Temple! Es ist nicht zu widerstehen. Aber woher soll der arme Goldsmith die Mittel dazu sich verschaffen? Seine Börse ist leer, seine Verleger sind bereits im Vorschuß. Als eine letzte Zuflucht wendet er sich an Garrick. Ihre beiderseitige Freundschaft mit der Familie zu Barton mag ihn darauf gebracht haben; das alte Anlehn von vierzig Pfund war niemals bezahlt, und Newbery's Schuldschein, welcher ihm als Sicherheit verpfändet war, niemals eingelöst worden. Ein neues Anlehn von ferneren sechzig Pfund, so daß das Ganze hundert Pfund betrage, wird nun erbeten; die Erstattung zu sichern bietet er außer Newbery's Schuldschein die Uebertragung des Lustspiels ‚der gutmüthige Mann‘ an das Drury Lane Theater an, mit solchen Aenderungen als Garrick etwa angeben wird. Garrick umgeht in seiner Antwort das zu verändernde Stück, spielt deutlich auf ein neues, für ihn zu schreibendes an, von welchem Goldsmith ihm gesprochen, und er bietet sich das erforderliche Geld gegen seinen Empfangschein zu liefern.

Goldsmith's Antwort zeigt ein von Dankbarkeit volles Herz, übersießend in freudigen Erwartungen von Barton und dem Lächeln seiner schönen Bewohnerinnen. „Mein theurer Freund“ schreibt er „ich danke Ihnen, und wünsche daß ich etwas thun könnte Ihnen zu dienen. Ich werde zur nächsten oder spätestens zur zweitfolgenden Theaterzeit ein Lustspiel für Sie haben, welches Ihrer Annahme würdig sein soll, denn ich hoffe etwas recht schönes zu machen. Es abzulehnen soll Ihnen freistehen. — Ich werde einen vierwöchentlichen Wechsel über sechzig Pfund auf Sie ausstellen, und mit Ihrem Accept wird er gleich baarem Geld sein, einen Theil davon brauche ich für meine Fahrt

nach Barton. Mag Gott meinen redlichen kleinen Mann beschützen, denn er hat mein Herz. Immer

Ihr Oliver Goldsmith.“

Und nachdem er so mit schwerer Mühe ein wenig Taschengeld sich verschafft hat, wendet der arme Goldsmith der Sorge und Noth und dem Temple den Rücken, sein trauriges einsames Leben in dem Familienkreis und den Weihnachtsfreunden zu Barton für eine Zeit zu vergessen.

#### XLIV.

Die Festlichkeiten zu Barton sind vorüber, die Weihnacht mit all ihrer Herzenslust, all ihren Familienfreunden ist wie ein Traum vergangen, die Jessamy = Braut hat ihr letztes Lächeln auf den armen Dichter strahlen lassen, und der Beginn des Jahres 1774 findet ihn in seiner nun traurigeren Junggesellen = Wohnung im Temple, mit fieberhafter Hoffnungslosigkeit an mannichfachen Aufgaben arbeitend. Seine ‚belebte Natur‘, so lange aufgeschoben, so oft unterbrochen, ist endlich als bald erscheinend angekündigt, aber sie bedarf noch einer schließlichen Durchsicht. Er bereitet eine dritte Ausgabe der ‚englischen Geschichte‘ vor, die zum Schulgebrauch in einen Band zusammengedrängt sein soll. Er fleht seine ‚Untersuchung des Standes der schönen Wissenschaften‘ durch, wofür er die elende Summe von fünf Guineen erhält, deren er bei seiner jetzigen Armuth sehr bedarf; er ordnet seine ‚Uebersicht der Experimental = Philosophie‘, und übersetzt den ‚komischen Roman von Scarron‘. Dies ist nur ein Theil der mannigfaltigen Arbeiten mühseliger drückender

Art, die seinen Kopf verwirren und sein Herz krank machen. „Wenn es eine geistige Qual giebt“ sagt Sir Walter Scott „welche den Lebensmuth niederdrückt und die Nerven zerreißt gleich der Arbeit eines Sklaven, so ist es eine litterarische Thätigkeit bei der das Herz mit dem Kopf nicht in Einklang ist. Kommt zu des unglücklichen Schriftstellers Aufgabe noch Krankheit, Betrübniß oder der Druck ungünstiger Umstände hinzu, so wird die Arbeit des Leibeigenen im Vergleiche leicht.“ Goldsmith machte wieder einen Versuch neuen Muth zu schöpfen, indem er in heitere Gesellschaft ging. „Unser Klub“ schreibt Beauclerc an Charlemont am 12. Februar „ist ganz auf nichts zusammen geschwunden. Sir Josua und Goldsmith sind in einen solchen Kreis von Zerstreuungen gerathen daß sie keine Zeit haben.“ Dies zeigt, wie wenig Beauclerc des Dichters Gemüth verstand, und wie oberflächlich er von ihm urtheilte. Reynolds, welcher aus Liebe für ihn an diesen freudenlosen Zerstreuungen Theil nahm, hätte eine andere Geschichte von seines Gefährten herzanker Fröhlichkeit erzählen können.

In dieser erzwungenen Stimmung gab Goldsmith Gesellschaften in seiner Wohnung im Temple; die letzte war ein Mittagsmahl an welchem Johnson, Reynolds und andere seiner Freunde widerwillig und mit Schmerz über seine unfluge Gastlichkeit Theil nahmen. Der erste Gang der Mahlzeit ärgerte sie schon durch unnütze Verschwendung, und als nun ein zweiter ebenso reichlicher aufgetragen ward, lehnten Johnson und Reynolds ab, Antheil zu nehmen, und der Rest der Gesellschaft, ihre Beweggründe verstehend, folgte ihrem Beispiel, so daß die Speisen ungenossen abgetragen wurden. Goldsmith fühlte tief diesen stillen gutgemeinten Vorwurf.

Gesellige Freuden können nicht auf lange ein krankendes Gemüth heilen; ermattet von den Zerstreuungen und gequält von den Kosten seines großstädtischen Lebens, welche zu regeln

er nicht die Einsicht hatte, faßte Goldsmith — zu spät — den Entschluß, zu den heiteren, ruhigen, gesunden und unkostspieligen Vergnügungen des Landlebens zurückzukehren, und nur zwei Monate des Jahres in London zu leben. Er machte also Anstalt sein Miethsrecht an der Temple-Wohnung zu verkaufen, und zog sich im März in seine Landwohnung zu Hyde zurück, um sich der Arbeit zu ergeben. In diesen entmuthigenden Umständen, wo die Begeisterung zu Ende zu sein schien und das poetische Feuer erloschen, fiel ein Funke in seine leicht entzündliche Phantasie und setzte sie in Flammen.

Er gehörte zu einer Gesellschaft talentvoller Männer, unter denen sich auch Mitglieder des litterarischen Klubs befanden, welche gelegentlich im St. James Kaffehaus zusammen speisten. Bei diesen Mahlzeiten war er gewöhnlich einer der zulezt kommenden. Als er einmal noch länger als gewöhnlich ausblieb, machte sich die Gesellschaft den Scherz, Grabschriften auf ihn als *the late Dr. Goldsmith* \*) zu schreiben, und mehrere auf seine Eigenheiten zielende wurden im Späß hingeworfen. Das einzig noch übrige war von Garrick, und ist wahrscheinlich seiner Schärfe wegen aufbewahrt worden:

Hier liegt Dichter Goldsmith, man nennt' ihn kurz Noll,  
Er schrieb wie ein Engel, und sprach doch wie toll.

Goldsmith fand keinen Gefallen an diesem Spott, besonders da er von dieser Seite herkam. Er war nicht sehr schnell im Erwidern, sondern nahm sich Ruße, und schrieb in den Pausen seiner mannichfachen Arbeiten eine Reihe epigrammatischer Skizzen unter dem Titel ‚Vergeltung‘, in welchen die Charaktere seiner ausgezeichneten Freunde, mit einer Mischung von großherzigem Lob und gutmüthigem Spott, bewunderungswürdig dargestellt waren. Wirklich, dies Gedicht

---

\*) *late* bedeutet: spät und verstorben.

muß durch seine treuen Schilderungen, sein scharfes Eindringen, seine Wahrheit, Zierlichkeit und Weltkenntniß den Klub fast ebenso elektrisirt haben als das erste Erscheinen des ‚Reisenden‘; sie müssen noch tiefer den Charakter und die Talente des Mannes erkannt haben, welchen sie als ihre Zielscheibe zu betrachten gewohnt gewesen. Dies Gedicht, in einem Wort, schloß seine Rechnung mit dem Klub, und glich alle seine früheren Mängel aus.

Garricks Bildniß ist eins der ausgeführtesten in dem Gedicht. Als der Dichter es entwarf, mochte er wohl einigen verborgenen Groll auslassen, welchen dieser neue Angriff wiedererweckt hatte. Er mag Garricks hochmüthige Behandlung in jenen frühen Tagen, als der Dichter noch unberühmt war, vergessen haben, er mag ihm die Zurückweisung seiner Theaterstücke vergeben haben, aber Garricks Benehmen war auch in den letzten Zeiten ihres Umgangs launisch gewesen, er hatte ihn zuweilen mit plumper Vertraulichkeit, zuweilen mit angenommener Würde und Zurückhaltung, ja mit einer Art von Ueberlegenheit behandelt, er hatte sich häufig in Gesellschaft auf seine Kosten lustig gemacht, und ihn schließlich mit dem eben angeführten Epigramm angegriffen. Daher zeichnete Goldsmith mit freier Hand die Lichter und die Schatten seines Charakters, und gab zugleich seinem alten Nebenbuhler Kelly und seinem kritischen Verfolger Kenrick einen Seitenhieb, indem er sie als fuchsschwänzelnbe Schmarrozer des Schauspielers darstellte. Allein Goldsmith hatte selbst in seiner Rache keine Galle, und selbst seine Satire war mehr humoristisch als beißend:

Hier liegt David Garrick, beschreib ihn wer kann!  
 Ein Auszug von allem das hübsch ist am Mann.  
 Als Schauspieler hatte er nie seines gleichen,  
 An Geist und an Wiß braucht er niemand zu weichen,

Das trefflichste Herz und der Muses Günst  
 Besaß er, — auch Fehler! Die eigene Kunst  
 Die hatt' ihn zum Narr'n; und ganz ohne Noth  
 Bemalt er mit Noth sein natürliches Noth.  
 Auf der Bühne ganz einfach, natürlich und rührend,  
 Nur außer der Bühne da spielt' er sich zierend.  
 Er dreht sich und wechselt ohn' jeglichen Grund,  
 Und ändert die Richtung wohl zehnmal die Stund.  
 Zwar konnt er die Herzen ganz sicher gewinnen,  
 Doch zog er es vor, sie mit List zu umspinnen.  
 Er jagt seine Freunde in finsterner Stunde  
 Oft von sich, so grad wie ein Jäger die Hunde,  
 Wohl wußt er, daß keiner davon ihm entließ,  
 Wohl wußt er, sie kämen zurück wenn er pfiß.  
 Heißhungrig auf Lob schluckt er was es auch sei,  
 Und hielt dann für Ruhm jede Marktschreierei,  
 Bis seinem Geschmack, aller Feinheit baar,  
 Was am schärfsten gepfeffert, das liebste war.  
 Doch um wahrhaft zu sein auch an diesem Stück,  
 Wenn ihn Dummköpfe lobten so gab er's zurück;  
 Ihr Kenrick's und Kelly's und Woodfall's, wie kamt  
 Ihr eifrig zum Handel, wie gabt Ihr und nahmt!  
 Wie echote Grubstreet der Loblieder Schall,  
 Ihr nanntet ihn Roscius, er lobte Euch all. —  
 Doch Heil seiner Seele, wo immer sie weilt,  
 Den Engel nun spielt und die Sphären durchweilt.  
 Die Dichter, verherrlichtet durch seine Kunst,  
 Sie mögen ihm lohnen mit schmeichelnder Günst,  
 Alt Shakespeare empfang ihn mit Lieben und Loben,  
 Und Beaumont's und Ben's sei'n ihm Kelly's dort oben.

Diese Stelle des Gedichts 'Vergeltung' brachte bald eine  
 Erwiderung von Garrick, welche wir einrücken, da sie eine

Art von Schilderung Goldsmiths, aber in arger Karrikatur giebt:

Geh Hermes, sprach Zeus von Nektar halb trunken,  
 Hol Thon — ich will formen 'nen närrischen Jungen,  
 Recht und falsch durch einander, etwas Schlacke viel Gold,  
 Ohne Grund sei er mürrisch, ohne Grund wieder hold.  
 Misch, während ich knete, Contraste hinein:  
 Für Wahrheit viel Liebe, Lust an Phantasei'n;  
 Dies all durch einander das giebt nun beim Kneten  
 Gelahrtheit und Spiellust, wild Leben und Beten,  
 Er liebe ein Dirnchen, und schreibe doch rein,  
 Die Lippe voll Unsinn, die Zunge ganz fein — —

So mag er erheitern das Menschen-Gelichter,  
 Gelehrter, Roné, Christ, Narr, Spieler und Dichter,  
 So seltsam gemischt sei er ruhmvoll bekannt,  
 Von den Sterblichen Oliver Goldsmith genannt.  
 Und hol ihn, wenn einst er der Erde entschwand,  
 Zur Lust uns herauf ins olympische Land.

Der Vorwurf der Ausschweifung, der in diesen Versen wiederholt ist, muß als ein scherzhafter betrachtet werden, vielleicht auf einen oder ein paar Vorfälle gegründet die Garrick erfahren, allein nicht durch Goldsmiths Leben bestätigt; er hatte freundliche Gefühle für die Frauen, war aber völlig frei von Ausschweifung. Ebenso wenig war er ein Spieler. Die genaueste Untersuchung hat kein Laster dieser Art an ihm entdeckt; er liebte wohl Karten zu spielen, war aber ungeschickt und sorglos dabei; auch waren Kartenspiele in seinen Tagen allgemein Sitte, und hohes Spiel war wirklich ein Modevergnügen, wie früher starkes Weintrinken; und ein Mann, welcher gelegentlich große Summen verlor oder sich betrank, war darum noch kein Spieler, kein Trunkenbold.



Der arme Goldsmith nahm, als er in die hohe Gesellschaft trat, mit seinen Kleidern auch seine Ansichten an; er traf gelegentlich reiche Männer welche hoch spielten, und Hunderte so sorglos verlieren konnten als seine Jugendgenossen zu Ballymahon ihre halben Kronen. Da er zu allen Zeiten großartig in Geldangelegenheiten war, so mag er mit ihnen nach ihrer Weise gespielt haben, ohne zu bedenken daß was für sie Spaß, für ihn Verderben war. Wirklich mag ein Theil seiner finanziellen Verlegenheiten aus Verlusten dieser Art entstanden sein, die er aus Achtlosigkeit, aber nicht einer Gewohnheit nachgebend, erlitten.

„Ich glaube nicht daß Goldsmith den Namen eines Spielers verdient habe“ sagt einer seiner Zeitgenossen „er liebte wohl Karten zu spielen, wie andere Menschen, und verlor und gewann gelegentlich, aber — so viel ich sah und hörte, und ich hatte viel Gelegenheit zu hören — niemals eine bedeutende Summe. Wenn er ja mit jemand hoch spielte, so war es mit Beauclerc, aber ich weiß nicht daß dies geschah.“

Das Gedicht ‚Vergeltung‘ ward, wie wir schon bemerkt haben, in Pausen hingeworfen, und niemals vollendet. Einige Charakterschilderungen welche es ursprünglich enthalten sollte, wurden gar nicht begonnen, andere wurden nur zum Theil skizzirt; so die von Reynolds, dem Freunde seines Herzens, welche so glücklich begonnen ward, daß man es um so mehr bedauert sie unvollendet zu sehen.

Hier ist Reynolds begraben, und soll ichs gesteh'n,  
Nie hab ich seitdem einen edlern gesehen.  
Sein Pinsel war treffend, groß, unwiderstehlich,  
Sein Wesen war sanft und gefällig, leutselig;  
In Wahrheit veredelt er uns wie im Bilde,  
Unser Antlitz sein Pinsel, unser Herz seine Milde.

Er haßte die Narren und schwagen sie sehr,  
 So war er sehr höflich, doch hört' er dann schwer.  
 Und thaten die Kenner mit Worten groß,  
 „Correggio und Raphael“, so schnupfte er bloß.  
 Rein Schmeicheln bestach ihn —

Des Freundes Bildniß stand unbeendet auf der Staffelei, die Hand des Künstlers war leblos. Ein Anfall eines örtlichen Uebels an dem er seit einiger Zeit gelitten hatte, verbunden mit einer allgemeinen Erschlaffung der Kräfte brachte Goldsmith nach London zurück, noch ehe er sich recht auf dem Lande angesiedelt hatte. Das örtliche Leiden hörte auf, aber ihm folgte ein schleichendes nervöses Fieber. Er war sich seines bedenklichen Zustandes nicht bewußt, und beabsichtigte am 25. März im Klub zu sein, bei welcher Gelegenheit Charles Fox, Sir Charles Bunbury (ein Verwandter der Hornes) und zwei andere neue Mitglieder gegenwärtig sein sollten. Allein am Nachmittag fühlte er sich so unwohl daß er sich zu Bett legte, und die Symptome gewannen bald soviel Gewalt ihn dort festzuhalten. Seine Krankheit schwankte einige Tage, man hatte Hoffnung für seine Genesung, allein sie erwies sich trügerisch. Er hatte geschickte ärztliche Hülfe und treue Pflege, aber er wollte dem Rath der Aerzte nicht folgen, und bestand darauf die James-Pulver zu brauchen, welche ihm früher wohlthätig gewesen waren, aber nun schädlich wirkten. Sein Appetit ver schwand, die Kräfte verließen ihn, aber sein Geist blieb klar, und war vielleicht zu thätig. Besorgnisse und getäuschte Hoffnungen, welche seinen Körper schon vorher untergraben hatten, vermehrten ohne Zweifel seine gegenwärtige Krankheit und raubten ihm den Schlaf. In Erwiderung auf eine Frage seines Arztes gab er zu, daß sein Gemüth unruhig sei. Dies war seine letzte Antwort, er ward zu schwach zu

sprechen, und achtete wenig auf das was man ihm sagte. Er sank endlich in einen tiefen Schlaf, und man hoffte daß eine günstige Krise eingetreten sei, aber er erwachte in heftigen Krämpfen, welche ohne Unterbrechung fort dauerten, bis er am 4. April um fünf Uhr Morgens verschied, im sechs- und vierzigsten Jahre seines Alters.

Sein Tod war ein Schlag für die litterarische Welt, und erregte tiefe Betrübniß in einem weiten Kreise von Vertrauten und Freunden; denn mit all seinen Schwächen und Seltsamkeiten war er ganz so sehr geliebt als bewundert. Burke als er die Kunde vernahm, brach in Thränen aus, Sir Josua Reynolds legte seinen Pinsel für den Tag bei Seite, und war betrübter als bei manchem Familien-Unglück. „Ich war zur Zeit seines Todes auf Reisen“ schreibt Dr. W'Donnel, der Jüngling welchen er, um seine Noth zu lindern, als Hilfsarbeiter benutzt hatte „und ich weinte bitterlich als ich die Nachricht erhielt. Ein Gefühl von Leere kam über mein Herz, als wenn ich einen meiner nächsten Verwandten verloren hätte, und mehrere Tage lang fühlte ich mich völlig niedergeschlagen.“ Johnson empfand den Schlag tief und düster. Einige Zeit nachher schrieb er an Boswell: „Bom armen Goldsmith ist wenig mehr als die Zeitungen veröffentlicht haben, zu sagen. Er starb an einem Fieber welches, wie ich fürchte, durch geistige Unruhe verstärkt wurde. Seine Schulden begannen schwer zu werden, und alle seine Hilfsquellen waren erschöpft. Sir Josua meint daß er nicht weniger als zweitausend Pfund schuldete. Hatte jemals vorher ein Poet solchen Kredit?“

Unter seinen Schulden waren neunundsiebzig Pfund bei seinem Schneider Mr. William Filby, von welchem er nur ein paar Tage vor seinem Tode einen neuen Anzug erhalten hatte. „Mein Vater“ sagt der jüngere Filby „obgleich er diesen Betrag verlor, warf keinen Tadel auf Goldsmith, er

war ein guter Kunde gewesen, und würde, wenn er gelebt hätte, jeden Pfennig bezahlt haben.“ Andere seiner Handwerker bewiesen dasselbe Vertrauen auf seine Rechtlichkeit, trotz seiner Unbedachtsamkeit. Zwei Schwestern, Näherinnen in Temple Lane, welche für ihn zu arbeiten pflegten, waren betrübt als sie einige Zeit vor seinem Tode von der Verwirrung seiner Geldangelegenheiten erfuhren. „Oh Herr“ sagten sie zu Mr. Grabock „überreden Sie ihn, lieber uns umsonst für ihn arbeiten zu lassen, als sich an andere zu wenden; wir sind gewiß, er wird uns bezahlen wenn er kann.“

Auf der Treppe zu seinen Zimmern war das Zammern von Alten und Kranken, und das Schluchzen von armen Weibern zu hören, die alle von seiner Wohlthätigkeit unterstützt worden waren, und für die sein Ohr nie taub gewesen, selbst wenn er selbst mit Armuth kämpfte.

Aber es gab eine Trauernde, deren Enthusiasmus für sein Andenken, hätte er ihn vorherwissen können, die Bitterkeit des Todes gesänftigt haben würde. Nachdem der Sarg zugeschoben, ward eine Locke seines Haars erbeten: für eine Dame, eine besondere Freundin, welche sie zur Erinnerung aufzubewahren wünschte. Es war die schöne Mary Horne — die Jessamy-Braut. Der Sarg ward wieder geöffnet, und eine Locke abgeschnitten, welche sie bis zu ihrem Sterbetag als einen Schatz bewahrte. Armer Goldsmith! hätte er doch vorhersehen können daß solch ein Andenken von ihm so geliebt werden würde!

Noch ein Wort über diese Dame, auf die wir so oft hinzuweisen uns erlaubt haben. Sie lebte fast bis in die neueste Zeit. Hazlitt traf sie in Northcote's Atelier, vor etwa zwanzig Jahren \*), als Mrs. Gwyn, Wittve eines Generals Gwyn. Sie war zu dieser Zeit über siebenzig Jahr alt, und

---

\*) Dies ist 1849 geschrieben, also 1829 fand das Zusammen-  
treffen statt.

noch war sie schön, sagt er, schön selbst in diesen Jahren. Nachdem sie gegangen war, sagte Hazlitt wie hübsch sie noch wäre. „Ich weiß nicht“ erwiderte Northcote „warum sie so freundlich ist mich zu besuchen, außer daß ich das letzte Glied in der Kette bin welche sie mit allen denen verbindet die sie in ihrer Jugend am meisten schätzte — Johnson, Reynolds, Goldsmith — und daß ich sie an die entzückendste Periode ihres Lebens erinnere.“ „Nicht allein das“ bemerkte Hazlitt „sondern Sie erinnern sie auch daran, was sie zu zwanzig Jahren war, und so bringen Sie ihr die Triumphe ihrer Jugend zurück — diesen Stolz auf vergangene Jugendschönheit, welcher um so inniger gehegt wird, weil er keine äußeren Verehrer mehr hat und nur im Herzen der einst lieblichen Besitzerin lebt. — Doch in ihr hatten die Grazien über die Zeit triumphirt, sie gehörte zu der Art der Ninon de l'Enclos, zu den letzten der Unsterblichen. Fast konnte ich Goldsmiths Schatten im Zimmer glauben, wie er mit Wohlgefallen zuschaue.“

Die Jessamy-Bräut überlebte ihre Schwester um mehr als vierzig Jahre, und starb 1840, ein paar Tage vor Vollendung ihres achtundachtzigsten Jahres. „Sie ist durch alle Lebensalter gegangen“ sagt Northcote „und hat jedem Anmuth verliehen.“ Wie heiter sie auch mit der halbverborgenen Bewunderung des armen unbeholfenen Dichters in den Schmetterlingstagen ihrer Jugend und Schönheit gespielt haben mag, und wieviel sie von ihren jugendlichen Gefährtinnen feinetwegen geneckt worden sein mag — in späteren Jahren war sie offenbar stolz darauf, der Gegenstand seiner liebevollen Auszeichnung gewesen zu sein; es machte sie gewiß durch das ganze Leben interessant in den Augen seiner Bewunderer, und hat über ihr Grab einen poetischen Kranz aufgehängt.

## XLV.

In dem warmen Gefühl des Augenblicks, während die Ueberreste des Dichters kaum erkaltet waren, ward von seinen Freunden beschloffen, sie durch eine öffentliche Beerdigung und ein Grab in der Westminster-Abtei zu ehren. Sogar die Träger des Leichentuchs waren schon ernannt. Lord Shelburne, Lord Lomth, Sir Josua Reynolds, der Hon. Mr. Beaucherc, Mr. Burke und David Garrick. Jedoch dies Gefühl erkaltete als es bekannt ward daß er verschuldet gestorben und nichts hinterlassen habe, solch kostspielige Leichenseier zu bezahlen. Daher wurde er fünf Tage nach seinem Tode, Sonnabend den 9. April um fünf Uhr Abends, einfach auf dem Gottesacker der Temple-Kirche beerdigt; nur wenige Personen waren als Leidtragende gegenwärtig, wir finden unter ihnen keinen seiner näheren und ausgezeichneten Freunde erwähnt! Der Hauptleidtragende war Palmer, der Nefse des Sir Josua Reynolds, welcher nachher Dechant von Cassel ward. Ein Mann aber, von dem es kaum zu erwarten war, erschien bei dem Begräbniß, und zeigte wahrhaftige Betrübniß. Es war Hugh Kelly, einst der dramatische Nebenbuhler des Verstorbenen und oft, wie man glaubte, sein anonymer Angreifer in den Zeitungen. Wenn er wirklich dieses niedrigsten aller litterarischen Vergehen schuldig war, so bestraften ihn nun seine Gewissensbisse, denn er soll bittere Thränen an dem Grabe des Mannes den er gekränkt, geweint haben.

Ein niedriger Bösewicht verdient hier erwähnt zu werden, die Schlange Kenrick, welcher Goldsmith bei seinen Lebzeiten öfter verleumdete hatte, und nun kühn genug war des Todten

Andenken zu beleidigen. Er schrieb ein abscheuliches Epigramm, welches aber einen solchen Ausbruch von öffentlichem Zorn erregte, daß selbst der schändliche Kemick für eine Zeit erschreckt wurde und schwieg. Andererseits waren die Zeitungen mit poetischen und prosaischen Huldigungen für den Verstorbenen angefüllt, sie alle sprachen Gefühle der Bewunderung für den Schriftsteller und Gefühle der Liebe für den Menschen aus.

Nicht lange nach seinem Tode veranlaßte der litterarische Klub eine Subscription und sammelte Geld, seinem Andenken ein Denkmal in der Westminsterabtei zu errichten. Es wurde non Nolletens ausgeführt, und bestand einfach aus einem Brustbild des Dichters in Hochrelief, welches in einem Spitzbogen über der südlichen Thür des Beeten-Winkels, zwischen den Denkmälern Gay's und des Herzog von Argyll angebracht wurde. Johnson lieferte eine lateinische Inschrift, welche an Sir Josua Reynolds Tafel vorgelesen wurde, wo mehrere Mitglieder des Klubs und andere Freunde des Verstorbenen gegenwärtig waren. Obwohl sie die Inschrift meisterhaft fanden, schien ihnen doch darin des Dichters litterarischer Charakter nicht mit hinlänglicher Schärfe ausgesprochen, und sie wünschten die Inschrift möge lieber englisch als lateinisch sein „weil das Andenken eines so hervorragenden Schriftstellers in der Sprache verewigt werden sollte welcher seine Werke zur dauernden Bieder gereichten.“

Diese Einwürfe wurden niedergeschrieben um Johnson ehrfurchtsvoll vorgelegt zu werden, aber so groß war die Furcht vor seinem Zorn, daß niemand wagen wollte seinen Namen zuerst zu unterzeichnen; sie schrieben deshalb ihre Namen in einem Kreise um die Schrift herum, so wie aufrührerische Matrosen es bei ihren Beschwerdeschriften machen. Johnson empfing es halb gnädig, halb grimmig.

„Er sei bereit den Sinn der Grabschrift in jeder Weise welche die Herren wünschten, zu ändern, aber er würde niemals einstimmen, die Wände der Westminster-Abtei mit einer englischen Inschrift zu entehren! Als er die Namen von Dr. Warton und Edmund Burke mit unterzeichnet fand, sagte er: „er wundere sich daß Joe Warton, ein Gelehrter von Beruf, solch ein Thor sei, und er hätte gedacht, Mund Burke habe mehr Verstand.“ Folgendes ist die Grabschrift, wie sie auf einer weißen Marmortafel unter dem Brustbild steht:

OLIVARI GOLDSMITH,  
 Poetae, Physici, Historici,  
 Qui nullum fere scribendi genus  
 Non tetigit,  
 Nullum quod tetigit non ornavit:  
 Sive risus essent movendi,  
 Sive lacrymae,  
 Affectuum potens at lenis dominator:  
 Ingenio sublimis, vividus, versatilis,  
 Oratione grandis, nitidus, venustus:  
 Hoc monumento memoriam coluit  
 Sodalium amor,  
 Amicorum fides,  
 Lectorum veneratio.  
 Natus in Hibernia Forniae Longfordiensis,  
 In loco cui nomen Pallas,  
 Nov. XXIX MDCCXXXI;  
 Eblanae litteris institutus;  
 Obiit Londini,  
 April. IV MDCCCLXXIV. \*)

---

\*) Dem Andenken des Oliver Goldsmith, Dichters, Naturforschers, Geschichtschreibers, hat dieses Denkmal die Liebe seiner



Wir beabsichtigen nicht, dieser Darstellung von Goldsmiths Leben eine kritische Abhandlung über seine Schriften folgen zu lassen; auch sind ihre Vorzüge längst vollständig anerkannt, und ihre Stellung auf der Stufenleiter des litterarischen Verdienstes ihnen für immer angewiesen. Sie haben manche Generationen von Werken höherer Art und weiteren Umfangs überdauert, und werden fortfahren künftige Generationen zu überdauern, denn sie besitzen den magischen Reiz des Stils, welcher Dichterwerken ewige Dauer sichert. Wir wollen auch den Charakter des Dichters hier nicht regelmäßig entwickeln, sondern nur ein paar flüchtige Bemerkungen zu denen fügen, welche wir in die vorhergehenden Kapitel eingewebt haben.

Niemals hat sich das alltägliche aber wahre Sprichwort, daß das Kind des Mannes Vater ist, vollständiger bestätigt als in Goldsmiths Fall. In seiner Kindheit ist er scheu, unbeholfen und unüberlegt, doch voller Gefühl; er ist die Zielscheibe für die Spötteleien und Scherze seiner Gefährten, aber er überrascht und beschämt sie durch plötzliche witzige Antworten; er ist träg und schwerfällig bei seinen Aufgaben, aber er verschlingt mit Eifer und mit Einsicht die Reiseschilderungen und Soldatengeschichten seines halbmilitärischen Schulmeisters; er gilt für einen Dummkopf, aber er ist schon ein Reimer, und die Funken seiner jugendlichen Poesie er-

---

Genossen, die Treue seiner Freunde, die Verehrung seiner Leser errichtet. In fast allen Theilen der Litteratur hat er sich versucht, und hat sie alle geziert; ob Lächeln zu erregen war, ob Thränen, stets ein mächtiger doch sanfter Herrscher der Gefühle; erhabenen lebhaften, beweglichen Geistes; im Stil groß, elegant, schön. Er war geboren im Dorfe Pallas, Kirchspiel Forney, Grafschaft Longford in Irland, am 29. November 1731, studirte in Dublin, starb zu London am 4. April 1774.

weden die Erwartungen seiner Freunde. Es scheinen von Kindheit an zwei Naturen in ihm vereint gewesen zu sein, eine licht, die andere fehlervoll; es scheinen Feengaben in seine Wiege von dem „guten Volk“ gelegt worden zu sein welches an seiner Geburtsstätte spulte, in dem alten Elfenhause an den Ufern des Innh.

Er trägt den wunderbaren Elfengeist, wenn wir es so nennen dürfen, seine ganze Laufbahn hindurch in sich. Seine Feengaben gelten nichts in den Schulen und auf der Universität, sie machen ihn für eifriges Studium und praktische Wissenschaften ungeeignet; sie lassen ihn nichts beachten was nicht zu seiner poetischen Phantasie, zu seinen freundlichen und fröhlichen Gefühlen spricht; sie veranlassen ihn sich dem Zwange zu entziehen, auf Waldbwegen, an den Roppeln und den Bächen hin zu schlendern, mit lustigen Gefährten zu zechen, oder wie ein Zigeuner das Land zu durchstreifen, auf der Jagd nach seltsamen Abentheuern.

Und vertrauend auf diese täuschenden Gaben, achtet er nicht auf die Gegenwart, sorgt nicht für die Zukunft, legt keinen regelmäßigen und festen Grund von Kenntnissen, folgt keinem Plane, nimmt die von seinen Verwandten empfohlenen an, und gibt sie wieder auf, bereitet sich einmal für das Kirchenamt vor, wendet sich dann den Rechtsstudien zu, und bleibt endlich bei der Arzneikunde. Er begiebt sich nach Edinburgh, dem großen Stapelplatz der Heilkunde, aber die Feengaben begleiten ihn; er verschwendet und verscherzt dort seine Zeit, nur Kenntnissen nachgehend die ihm zusagen, er macht einen Ausflug nach den poetischen Gegenden der Hochlande, und nachdem er die hergebrachte Zeit hindurch die Hospitäler besucht hat, reist er fort, den Continent zu durchstreifen, aus Neugier eher als aus Wißbegier. Seine ganze Fahrt ist eine poetische. Er bildet sich ein, er sei ein Philosoph während er in Wahrheit ein Dichter ist, und obgleich

er berufsmäßig Vorlesungen und fremde Universitäten besucht, so ist er doch bei seiner Heimkehr in den Studien die er verfolgt hat, so unzulänglich, daß er das Examen der Wund-  
 arzneigehülfsen nicht besteht, und nachher während er als  
 Arzt auftritt, in einer praktischen Frage von einem Apotheker  
 überboten wird. Als jedes regelmäßige Streben ihm ver-  
 eitelt ist, nachdem er vergeblich sich in einigen der demüthi-  
 geren Berufe des gewöhnlichen Lebens versucht hat, wird er  
 fast durch Zufall veranlaßt seine Feder zu erproben, und  
 hier endlich kommen ihm die Feengeschenke zu Hülfe. Doch  
 lange Zeit hindurch scheint er der Zaubergaben dieser Feder  
 unbewußt zu sein, er braucht sie allein als Aushülfe bis er  
 einen regelmäßigen Unterhalt finden kann. Er ist nicht ein  
 gelehrter Mann, und kann nur dürftig und nicht aus eigener  
 Einsicht über gelehrte Gegenstände schreiben, aber er hat  
 ein lebendiges, fügsames, gewandtes Talent, das leicht die  
 Punkte erkennt auf welche es bei Bearbeitung eines wissen-  
 schaftlichen Gegenstandes ankommt; seine Schriften sind in  
 der ersten Zeit flüchtig, nur Früchte dessen was er gesehen  
 und gefühlt, oder was er kürzlich und hastig gelesen hat,  
 aber seine feenbegabte Feder verwandelt was sie berührt  
 in Gold, und seine eigene milde Natur wirft ihren Sonnen-  
 schein auf seine Blätter.

Seiner Kraft noch unbewußt giebt er seine Schriften  
 namenlos dahin, läßt sie mit den Schriften unbegabter Men-  
 schen zusammengehen; und es dauert lange Zeit und kostet  
 einen bitteren Kampf mit Armuth und Erniedrigung, bis er  
 Vertrauen auf sein litterarisches Talent setzt und an Ruhm  
 zu denken beginnt.

Von dieser Zeit an ist seine Feder ein Zauberstab in  
 seiner Hand, und er braucht sie nur klug zu nutzen, so  
 würde sie allen seinen Bedürfnissen genügen. Aber Klugheit  
 liegt nicht in Goldsmiths Natur, und es scheint eine Eigen-

heit dieser Feengaben daß sie von Temperament und Stimmung begleitet sind, welche ihre Wirkungen unsicher machen. Die Sorglosigkeit seiner Jugendzeit, seine Neigung zu geselligen Genüssen, seine Gewohnheit die Gegenwart der Zukunft auf die Schultern zu legen, dauern noch fort. Seine Ausgaben überschreiten seine Mittel, er macht Schulden auf den Kredit dessen was seine Zauberfeder erschaffen wird, und dann, unter dem Druck seiner Schulden, opfert er ihre Schöpfungen für Preise weit unter ihrem Werth. Es ist ein versöhnender Umstand bei seiner Verschwendung, daß sie öfter für andere als für ihn vergeudet; er giebt ohne zu denken noch zu geizen, und wird immerfort von seinem Wohlwollen und seinem Vertrauen auf die menschliche Natur getäuscht. Wir können von ihm sagen was er von einem seiner Helden sagt: „er konnte den natürlichen Trieb, den er hatte, Gutes zu thun, nicht dämpfen, sondern borgte häufig um die Dürftigen zu unterstützen, und als er nicht mehr wußte wo er füglich borgen könne, hat man ihn Thränen vergießen sehen wenn er bei den unglücklichen Bittstellern vorbeiging welche an seiner Thür warteten.“

„Seine Arglosigkeit, Menschen zu vertrauen denen zu glauben er keinen Grund hatte, erscheint als eine der lichten Seiten seines Charakter, und macht, während sie seinen Verstand anklagt, seiner Güte Ehre. Die Niedrigen und die Furchtsamen sind immer argwöhnisch, aber ein Herz voll ehrenhafter Gefühle erwartet auch von Anderen Wahrheitsliebe.“\*)

Seine Sorglosigkeit in Geldangelegenheiten, welche selbst in den Tagen seiner Unberühmtheit sein Leben zu einem Kampf mit Armuth gemacht hatte, erschwerte diesen Kampf noch, als seine Feengaben ihn in die Gesellschaft der Reichen

---

\*) Goldsmith „Das Leben von Rasse.“

und Ueppigen erhoben hatten. Denn nach seiner einfachen und edeln Weise bildete er sich nun ein, größere Freigebigkeit entfalten zu müssen.

„Wie kommt es“ sagt ein moderner geistreicher Kritiker „daß auf all den schmutzigen Lebenspfaden welche er betreten hat, kein Flecken jemals das Gewand seiner keuschen und anmuthvollen Muse besudelt hat? Wie hielt er inmitten all der Liebe für niedrigere Gesellschaft, welche ihn bis zum Ende niemals verließ, sein Genie so frei von jedem Zug der Gemeinheit?“

Wir antworten: es war die Folge der angeborenen Reinheit und Güte seiner Natur, welche durchaus keine Verwandtschaft mit Laster und Gemeinheit hatte. Obwohl seine Verhältnisse ihn oft zwangen sich zu den Armen zu gesellen, konnten sie ihn doch niemals zu dem Umgang mit den Schlechten erniedrigen. Seine Freude am Humor und an dem Studium von Charakteren brachte ihn, wie wir schon bemerkt haben, oft in gesellige Gemeinschaft niedriger Art, aber er unterschied zwischen ihrer Niedrigkeit und ihren ergötzlichen Eigenheiten, oder vielmehr er verarbeitete das Ganze zu den liebenswürdigen Lebensbildern welche in seinen beliebtesten Schriften so eigenthümlich anziehen.

Auch mag viel von dieser unberührten Herzensreinheit den Lehren welche er in seiner Kindheit unter dem väterlichen Dach empfangen, zugeschrieben werden, den milden, wohlwollenden, erhabenen, unweltlichen Grundsätzen seines Vaters, welcher „reich mit vierzig Pfund im Jahr“ dem Sohne einen Geist einflößte welchen Reichthum nicht verführen und Armuth nicht erniedrigen konnte. Auch hatte er einen großen Theil seiner Knabenzeit im Hause seines Oheims, des liebenswürdigen edeln Contarine verlebt, wo er mit dem guten Pfarrherrn von Litteratur sprach, mit seiner Tochter musizirte, und beide durch seine jugendlichen poetischen Versuche entzückte.

Diese frühen Verhältnisse lehrten seinen Geist Anmuth und Feinheit, sie stimmten ihn wieder harmonisch nach den rohen Zeitvertreiben im Felde oder den Späßen im Wirthshause. Sie führten ihn von den lauten Trinkliedern des Clubs zurück, auf die Harfe der Vase Jane zu lauschen, und von den bäurischen Triumphen des Sledge-Werfens zu einem Spaziergang mit seiner Flöte an den stillen ländlichen Ufern des Inn.

Der milde Sinn seines Vaters begleitete ihn durch's Leben, ein reiner und tugendhafter Ermahner, und in allen Wechselln seiner Laufbahn finden wir, daß sein Geist sich durch die süßen und heiligen Erinnerungen an die Heimath seiner Kindheit, immer mehr und mehr läutert.

Man hat gefragt, ob er wirklich religiöse Gefühle gehabt hat. Wer diese Frage thut, muß niemals seine Schriften recht betrachtet haben; der Bicar von Wakefield und seine Schilderung des ‚Dorfpfarrers‘ stellen die Religion von ihren liebenswerthesten Seiten dar, und mit einer Empfindung wie sie nur der tiefsten Ueberzeugung des Herzens entströmen kann. Als seine schönen Reisegefährtinnen in Paris ihn aufforderten, eines Sonntags den kirchlichen Dienst vorzulesen, antwortete er: „er sei nicht würdig es zu thun.“ Er hatte in seiner Jugend diese heiligen Gebete von seinem Vater und seinem Bruder vortragen gehört, mit einer Feierlichkeit welche sie in seinem Gedächtniß geheiligt hatte; wie konnte er es wagen solches Amt zu übernehmen! Seine Religiosität ist von Johnson und Boswell in Frage gestellt worden: gewiß, er hatte nicht die düstere hypochondrische Frömmigkeit des einen, noch das geschwägige Maulchristenthum des anderen, aber der Geist der christlichen Liebe, welchen seine Schriften athmen und welchen er im Leben bewährt hat, geben uns Grund zu glauben daß er die innemohnende Religion der Seele hatte.

Wir haben in den vorhergehenden Kapiteln genügende Bemerkungen über sein Betragen in den hohen Kreisen der Litteratur und der Mode gemacht. Die Feengaben, welche ihn dorthin brachten, waren nicht von den Eigenschaften und Grazien begleitet welche nöthig gewesen, ihn in dieser kunstvollen Sphäre emporzuhalten. Er kann weder mit Johnson den gelehrten Weisen spielen, noch mit Beauclerc den vollendeten Weltmann, obwohl er einen Geist voller Weisheit und natürlichen Klugheit hat und ein von Gemeinheit freies Gemüth. Die Mißgriffe eines fruchtbaren aber hastigen Verstandes, und die Unbeholfenheit des Gelehrten der den Weltmann spielt, heften ihm den Ruf der Uebernheit und Eitelkeit an, welcher gleich der Beschuldigung der Verücktheit schwer zu widerlegen ist, wie schwach auch die Gründe für die Beschuldigung, und wie stark die widersprechenden Thatsachen sein mögen.

In Wahrheit, er ist niemals an seiner Stelle in diesen gelehrten und modischen Kreisen, welche für Schaustellung sprechen und leben; es ist nicht die Art der Gesellschaft nach der ihn gelüstet. Sein Herz schmachtet nach häuslichem Leben, es sehnt sich nach vertrautem häuslichem Umgang, nach einem Familienheerd, nach der unschuldigen und glücklichen Gesellschaft von Kindern; diese Sehnsucht bringt die tiefsten und süßesten Sympathien seiner Natur ans Licht.

„Wäre es sein Schicksal gewesen“ sagt der schon erwähnte Kritiker „eine Frau zu finden welche ihn trotz seiner Fehler hätte lieben, trotz seiner Schwächen hätte achten können, so würde sich, glauben wir gewiß, sein Leben und sein Genie harmonischer entwickelt haben, seine schwankenden Neigungen hätten sich concentrirt, seine durstende Eigenliebe würde befriedigt worden, seine Bestrebungen mehr aufs Ziel gerichtet, sein Charakter befestigter gewesen sein. Eine Natur gleich Goldsmiths, so liebevoll, so vertrauend, so

empfänglich für einfache unschuldige Genüsse, so abhängig von Anderen, blüht nicht wenn sie der häuslichen sonnigen Atmosphäre beraubt.

Die Sehnsucht seines Herzens in dieser Beziehung erscheint uns im ganzen Laufe seines Lebens unverkennbar, und wenn wir mit mehr Nachdruck als Andere bei seinem Umgang mit der liebenswürdigen Familie Horned verweilt haben, so ist es weil wir unter den scherzenden Aufmerksamkeiten für eins ihrer Glieder, ein verborgenes Gefühl von Zärtlichkeit zu entdecken glauben, welches von dem Bewußtsein der Armuth und dem demüthigenden Gefühl körperlicher Mängel niedergehalten ward. Ein hoffnungsloses Gefühl dieser Art — das letzte welches ein Mann seinen Freunden mittheilen möchte — kann einen großen Theil des launenhaften Betragens und der wachsenden Melancholie erklären, welche seine Genossen während des letzten oder der beiden letzten Jahre seines Lebens bemerkten aber nicht begriffen, und dies Gefühl mag eins der Seelenleiden gewesen sein welche seine letzte Krankheit erschwerten und erst mit seinem Tode endigten.

Wir beschließen diese flüchtigen Bemerkungen mit einigen Worten, die wir schon bei einer früheren Gelegenheit gesagt haben. Aus dem allgemeinen Eindruck der Lebensbeschreibung Goldsmiths geht deutlich hervor, daß seine Fehler höchstens negative, seine Verdienste dagegen große und entschiedene waren. Er war niemand's Feind außer sein eigener, seine Fehltritte schädeten niemand als ihm, und waren so sehr mit humoristischen und selbst rührenden Umständen verknüpft, daß sie den Aerger entwaffnen und Liebe erwecken. Wo vorragendes Talent mit fleckenloser Tugend vereinigt ist, bewundern wir gebildet, aber unsere Bewunderung ist kalt und ehrfurchtsvoll, während in den harmlosen Schwächen eines guten, großen aber irrenden Menschen etwas



ist das rührend zu unserer Natur spricht; wir wenden uns liebevoller dem Gegenstand unserer Verehrung zu, wenn wir finden daß er gleich uns selbst, sterblich und gebrechlich ist. Das Beiwort welches ihm so oft und in so freundlichem Ton gegeben wird: der arme Goldsmith, ist höchst bezeichnend. Gewiß nur wenige, welche die Vereinigung bewundernswürdiger und komischer Eigenschaften betrachten die seinen Charakter bilden, wünschen dessen Sonderbarkeiten fortzuschneiden, dessen wunderliche Auswüchse zu stutzen, und zu den hergebrachten Formen strenger Tugend zurechtzuschneiden. „Man muß nicht seiner Schwächen gedenken“ sagte Johnson „er war ein sehr großer Mann.“ Allein unsererseits sagen wir vielmehr, man möge ihrer gedenken, denn sie machen ihn uns theuer, und wir fragen ob er selbst nicht erfreut wäre wenn er hörte, wie sein Leser mit Bewunderung bei den Beweisen seiner Größe weilt, und dann das Buch schließt mit dem liebevollen Wort, so freundlich und zutraulich ausgesprochen: Armer Goldsmith!



Gedruckt bei Julius Eittenfeld in Berlin.







